Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Herausgegeben und redigirt

von

Joseph Kaiser,

f. e. Konsistorial-Beamten, Geschäfts- und Rechnungsführer der a. h. genehmigten Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung katholischer Missionen in Nordamerika, Direktor des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien, correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften zu Frankfurt am Main.

Zweiter Jahrgang.

3. Quartal.

Wien, 1843.

Gedruckt bei Leopold Grund.

Inhalt.

Seite

Aufsätze (pädagogische). Brosamen von Karl Uhle. 1. Die Partikeln 449
2. Das Ordnen durcheinander geworfener Sätze 473
3. Anschauungslehre der Theilverhältnisse . 636, 643, 652, 664
Der Schreibegebrauch von Franz X. Lang 482
Von den bösen Neigungen, welche den Kindern oft eingepflanzt werden, von Phil. Krapf 488
Pädagogische und methodische Erfahrungen und Phantasien eines Salzburger Schullehrers von Joseph Mayer 497, 505, 513, 521, 529, 537, 545, 553
Die Natur der Anlagen von Franz Horsky 547
Von den Beweggründen, welche verpflichten die Kinder schon frühzeitig sittlich-religiös zu erziehen, von Philipp Krapf 556, 573, 581, 588
Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter von Dr. Polansky 561, 569, 577, 585 593, 601, 609, 617, 625, 633, 641
Ein wohlgemeinter Wink 564
Kurz und gut. (Rechnungsmethode) 612, 621, 629
Die Kinderbewahr-Anstalten Wiens von Philipp Krapf 649 657

Aufgaben. Diktando-Sätze von Jos. Weißenböck . 448, 471
Aus der Stereometerie von Karl Heinrich Weber 448, 480 544
» » » » O. M. 576
Aus der Mechanik von x 456, 504, 568
Aus der Geometrie von Karl Heinrich Weber . 472, 546
» » » » O. M. 614
Aus der Naturlehre von Karl Heinrich Weber . 512, 520 536, 544
Aus der Baukunst von Demselben 544
Rechnungs-Aufgaben 608, 616, 624, 632

Seite
Auflösungen der Aufgaben. 608, 616. 624, 632, 640, 655, 672

Besetzungen und Befugniß-Verleihungen: Ortsschul-Aufseher auf der Laimgrube Hr. Ignaz Zettel . . 456
Englische Sprachschule des Samuel Hirst . . . 456
Privatunterrichts-Befugniß in der französischen Sprache von Joh. Kollwein 456
Privatunterrichts-Befugniß in der französischen Sprache von Kaspar Geißler 560
Musikschule des Franz Eichhorn 472
Provisorische Versehung des 5. Wiener Schulbezirkes . . 496
Mädchenschule der Anna Corregi 512
Italienischer Sprachunterricht von Franz Morossi . . 512
Türkischer Sprachunterricht von Franz Plachatschek . 536
Arbeitsschule der Theresia Bratke 543
Zeichnungslehrerstelle zu Schönberg an Michael Weyer 560
Der Schuldienst an der Windmühle an Joseph Schierer 568
Der Schuldienst zu Sechshaus an Adalbert Sum . . 568
Zeichnungslehrer-Stelle zu Stadt Steyer an Joseph Wurzinger 584
Beförderung des Hochw. Herrn Domscholasters Ebneter zum Domdechant und des H. H. Consistorial-Rathes Piller zum Schulen-Oberaufseher und Domscholaster 625
Schul-Provisor an der Windmühle, Johann Beer 647
Musikschule des Franz Sedniz 648

Bücher-Anzeigen. Verschiedene 511
Gesammelte Schätze für das Heil der Seele . . . 528
Eine Rechnungsaufgaben-Sammlung zum Besten des Lehrgehilfen Vereines 528
Der Arzt und Bildner der Jugend von Doct. Joseph, Ritter v. Vering 541
Kalender 614

Erledigungen. Gramatikal-Lehrerstelle zu Troppau . . 456
Stiftplätze in der k.k. Theres. Ritter-Akademie . . 456, 568
Pädagogische- und Zeichnungs-Stipendien 480
Studien-Stipendien und Stiftungsplätze 480, 494, 504, 512, 520, 552, 568, 584, 592, 600, 608, 648
Lehrkanzel der med. Klinick zu Prag 494
Zeichnungsgehilfen-Stelle zu Brünn 512
Assistenten-Stelle am k. k. politech. Institute zu Wien . . 512
Sängerknaben-Plätze 520, 592
Zeichnungslehrer-Stelle zu Krems 536, 600
Direktor- und Katechetenstelle an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule 543
Zeichnungsgehilfen Stelle zu Insbruck 568, 600
Religionslehrer-Stelle an der Universität zu Padua . . 600
2 Lehrkanzeln am Joanäum zu Grätz 600
Lehrkanzel der Religionswissenschaft zu Olmütz . . . 608
Zeichnungsgehilfen-Stelle zu Prag 608
Knabenaufseher-Stelle im Taubstummen-Institute . . 608
Grammatikal-Lehrerstelle zu Görz 616, 632

Seite

Zeichnungs-Suplenten-Stelle zu Presburg . . . 616, 632
Schule am Neubau 647
Zeichnungslehrerstelle zu Bregenz 647
Grammatikal-Lehrerstelle zu Sambor 647

Erzählungen. Fester Glaube an Gott ꝛc. von Georg Freudenreich 441
Die Eiche und das Schilfrohr. Eine Fabel von Philipp Krapf 559
Anekdote von Philipp Krapf. 667

Gedichte. Reimsprüche von Johann Rogner . . 463, 471

Prüfungen. Anzeigen der Prüfungstage 478, 491, 503, 526, 552
Lehrerprüfung 479

Prüfungs-Berichte 517, 527, 533, 550, 566, 583, 598, 606, 614
. . . . . 630, 638, 645, 668

Religiöses. Der für sein und der Seinen Wohl besorgte Hausvater von Georg Freudenreich 444
Das Vater unser für kranke Eltern 596
Das Vater unser als Schulgebet 603
Gebet für den Kaiser 606
Das Vater unser als Schullied 653

Sterbfälle. Der Hochw. Herr Schuldistrikts-Aufseher Konrad Hofmann 496 508

Verschiedenes. Zeitungspresse in Nordamerika 447
Aphorismen von Franz Xav. Krumm . . 447, 647, 654
Pedant, Pedanterie, Pedantismus von K. Uhle 451, 457, 465
Schulfeste 453, 468
Aus England 455
Das Wirken eines Ortsschul-Aufsehers in Wien . . . 461
Leiden eines Manuskriptes 463
Doktor Faust, von Karl Uhle 465
Seltener Eigensinn von Karl Uhle 475
Wie sich die Zeiten ändern von Karl Uhle . . 476, 481
Ein Schulmeistersiegel vom J. 1356 480
Verzeichniß jener Schullehrer, welche Geldremunerationen für eifrige Ertheilung des Wiederholungs-Unterrichtes erhielten 494
Kalligraphie-Prämien, von Hrn. Lorenz Rasner . . 496
Trauerfeierlichkeit 503
Lehrergehalt in früheren Zeiten 509
Lefort's Tod 509
Aus einem Komplimentirbüchlein 510
Neuseeländische Erziehung 510
Preise der Bücher im Mittelalter 519
Eine politische Zeitschrift 519
Ortographie bei Kandidaten 519
Die Lehrer in einer evangelischen Kirche . . . 519
Dreijährige Kurse am Schullehrer-Seminar in Preußen . 519

Seite
Berichtigungen 520, 463
Eitelkeit und Putzsucht 535
Die wichtigste Erfindung im Erziehungsfache . . . 536
Schulgeschenk 536
Ueber Obstbaumzucht 543
Ein Berliner Lehrerfest 575
Die Feuersbrunst zu Miskolz 600
Cirkular-Verfügung der königl. Regierung zu Cöslin 623, 670
Pränumerations-Anzeige 648
Schreiben aus Bukarest (Ankündigung der Pantotachymathie) von Willara 655

Verordnungen. Klassifizirung der Sitten 575
Nachtrags- und Wiederholungs-Prüfungen 646

Wohnungsveränderungen. Mädchenschule der Frau Bubenberger 520

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 52. Samstag den 1. Juli. 1843.

Fester Glaube an Gott, wahres Vertrauen zu Ihm, sind die Grundpfeiler des menschlichen Glückes.

(Eine Erzählung für die Sonntagsschule, von Georg Freudenreich.)

(Schluß.)

Am 5. Tage meiner Wanderung führte mich der Weg durch einen dichten Wald. Als ich aus selben heraus war, ging ich zur Kapelle, die etwas seitwärts am Walde anstand, legte mein Felleisen ab, kniete mich auf den, vor derselben stehenden Schämel, betrachtete das Marienbildniß mit dem Jesu Kinde, was in selber gemalt ist, und bethete laut: Mutter Gottes! die du durch deinen Fürspruch bei Gott schon so Vielen geholfen hast, nimm auch mich in deinen Schutz; bitte auch für mich, daß der gute Vater im Himmel mich nicht verlasse, sondern Alles zu meinem Besten leite. Ich bethete noch eine Weile still fort, und als ich aufstand, und weiter gehen wollte, rief eine Stimme mir nach: „Kleine Geduld, lieber Freund!“ Ich sah mich um, und ein vornehmer Herr mit einem Jagdgewehre ging aus dem Walde heraus auf mich zu, welcher beim Näherkommen mich fragte: „Sagen Sie mir, wer sind Sie, und woher kommen Sie?“ Ich erzählte diesem freundlichen Herrn in Kürze meine ganze Lebensgeschichte, verhehlte ihm auch nicht die Veranlassung, warum ich diesen Weg einschlug, und als ich endete, hieß er mich in dem Schloße, welches kaum 20 Minuten vom Walde entfernt lag, auf ihn warten. Ich ging dahin, setzte mich vor dem Schloßthore auf einer dort angebrachten Bank nieder, und wartete. In einer Viertelstunde kam der Herr, befahl mir ihm zu folgen, führte mich im Schloße in ein Zimmer,

und hieß mich abermals warten. Bald darauf kam er mit einem Briefe in der Hand zurück, und sprach: „Freund! ich habe aus Ihrem Gebete bei der Kapelle, welches ich, ungesehen von Ihnen, anhörte, und aus Ihrer Erzählung entnommen, daß Sie ein guter, braver Mensch sind. Ihr Gebeth hat Gott erhört, er hat Ihnen an mir einen Freund geschickt, der für Sie sorgen wird. Gehen Sie mit diesem Briefe nach Wien, und übergeben Sie ihn dem Hofsattler, an den er addressirt ist, der wird Ihnen das Weitere sagen. Hier haben Sie überdieß eine Wegzehrung." Bei diesen Worten gab er mir den Brief und ein silbernes Zweigulden-stück in die Hand. Ich konnte vor Freuden nicht reden — das Weinen erstickte mir die Worte, die ich sagen wollte. Ich küßte ihm die Hand. Er sagte: „Lassen Sie das Alles, wir sehen uns, so Gott will — heute nicht das letzte Mal. Ich bin hier nur Gast. Thun sie, was ich ihnen gesagt," und mit diesen Worten entfernte er sich. Mein Erstes, was ich unternahm, war, daß ich wieder zur Kapelle zurückeilte, mich auf meine Knie warf, und unter Thränen der Freude Gott dankte für seine gütige Vorsehung. Ich bath um Segen für meinen gefundenen Freund, empfahl mich in Gottes fernere Gnade und in den Schutz Mariens, und zog Gott im Herzen lobend und preisend der Gegend von Wien zu. Ich kam glücklich dort an, übergab den Brief dem Hofsattler, und als dieser ihn durchlesen hatte, sagte er ganz freundlich zu mir: „Legen Sie Ihre Sachen ab. Sie bleiben jetzt einige Zeit bei mir. Der Brief, den Sie mir hier überbringen, ist von einem angesehenen, ungarischen Grafen, welcher Sie auf seinem Gute in Ungarn als Sattlermeister anstellen will. Nur wünscht er, daß Sie 4 Wochen in meiner Werkstätte arbeiten, gleichsam als Probe, ob Sie tauglich sind, diesen Posten zu übernehmen." Ich war vor Freude ganz außer mir, bat den Herrn Sattlermeister um seine Freundschaft, und arbeitete von nun an fleißig in dessen Werkstätte. Er war recht zufrieden mit mir, zeigte mir noch manche Kunstgriffe, die ich mir fleißig merkte. Anfangs der 5. Woche meines Dortseins kam ein Bedienter, sprach mit meinem Herrn, und dieser ging mit ihm fort. Als er nach Hause kam, sagte er zu mir: „Der Herr Graf ist hier in Wien, er logirt in der Leopoldstadt, im Gasthause zum goldenen Lamm, und will daß Sie Nachmittags um 4 Uhr zu ihm kommen." Mit höchst freudigen Empfindungen eilte ich zur bestimmten Stunde hin, und ließ mich bei dem Grafen melden. Er kam mir gleich entgegen. Ich küßte ihm erfurchtsvoll die Hand, und mit Thränen im Auge sagte ich: „O wie glücklich bin ich, Eure Hochgräflichen Gnaden wieder sehen zu können." Er aber ließ mich nicht weiter reden, sondern sprach: „Lieber Freund! der Herr, bei dem Sie sich diese Zeit her aufgehalten haben, hat Ihnen alles Lob ertheilt, er sagt, daß Sie

Ihr Handwerk recht gut verstehen. Sie sind also von heute an bei mir auf meinem Gute in Ungarn als Sattlermeister angestellt, haben über Verschiedenes, was man Ihnen schon näher bestimmen wird, die Aufsicht, und bekommen einen jährlichen Gehalt von 300 fl. C. M., freies Quartier und Holz.

„Packen Sie ihre Sachen zusammen, und kommen Sie morgen Abends hierher, denn übermorgen früh reisen wir ab."

„Euer gräflichen Gnaden werden an mir immer einen treuen und dankbaren Diener finden, und keinen Tag meines Lebens werde ich es unterlassen, Gott um Segen für Euer Gnaden anzurufen;" so sprach ich. Der Graf schüttelte mir die Hand — und entfernte sich.

Ich ging nun wieder zu Hause, und dankte auch meinem Herrn für die gütige Aufnahme und für seine besondere Freundschaft. Des andern Tages Früh sagte er: „Heute haben Sie Feiertag, sehen Sie sich noch die Stadt recht an, und unterhalten Sie sich." Ich wollte bei der Arbeit bleiben, doch nein, er that es nicht anders. Ich ging nun mehrere Gassen der Stadt durch, besah mir die wunderschönen Auslagkästen, und kam unversehens auf den hohen Markt. Hier wimmelte es vor Menschen. Ich fragte ganz erstaunt meinen Herrn, was es denn hier gäbe? „Zwei Verbrecher stehen dort beim Stadtgerichte auf der Bühne," war die Antwort, „und die will jeder sehen." Ich hatte so etwas nie gesehen, und war ebenfalls neugierig. Als ich aber näher kam, wie erstaunte ich da! Ich sah nämlich jene Zwei, mit denen ich von Brünn eine Strecke reisete, oben auf der Bühne stehen. Auf der vor ihnen stehenden Tafel las ich: „Wegen mehreren begangenen Diebstählen und verübten Straßenraub verurtheilt auf 8 Jahre ins Zuchthaus." Hinter mir hörte ich erzählen: „Das sind zwei Handwerksbursche, die in Mähren an vielen Orten gestohlen haben, und auf ihrer Reise nach Oesterreich haben sie auf der Brünnerstraße einen aus Wien zurückfahrenden Weinbauer sein Geld abgenommen, und ihn fast todt geschlagen."

Mit Empfindungen, die ich nicht zu beschreiben vermag, verließ ich den hohen Markt, und ging in die Stephanskirche. Auf meinen Knieen dankte ich Gott für den glücklichen Gedanken, den er mir damals eingab, wie ich der Gesellschaft dieser Lasterhaften auswich. Ich erinnerte mich an alle Ermahnungen meiner braven Eltern, und weinte Thränen des Dankes. Bestätigt fand ich die Worte meiner Mutter: „Thun, was Gott befiehlt, macht ein gutes Gewissen, und das ist unser größter Reichthum."

Am Abende dieses Tages nahm ich Abschied von meinem guten Herrn, dem Sattlermeister, und Tags darauf kam ich schon hier an, wo wir uns gegenwärtig befinden, und ihr seht, daß ich — Gott sei

dafür gelobt, Alles habe, was zu meiner und euerer Erhaltung nöthig ist. Und wenn ihr, meine Kinder, ebenfalls stets Gott und sein heiliges Gesetz vor Augen haben und darnach leben werdet, so bin ich der glücklichste Vater, den es auf Erden geben kann. Mein Glaube und Vertrauen auf Gott war die Grundlage meines Glückes! und auch ihr werdet dadurch gewiß euer Glück finden; — denn, wer Gott nicht verläßt, den verläßt er auch nicht. Er, der gute Vater im Himmel, gibt einem solchen seinen Beistand, seine Gnade, und leitet alles gewiß zu seinem Besten.

Der für sein und der Seinen Wohl besorgte Hausvater auf dem Lande.

(Von Georg Freudenreich.)

(Fortsetzung vom Blatt Nr. 13.)

(Am 4. Sonntage nach der Erscheinung)

Nutzanwendung.

Es mag wirklich etwas Schauderhaftes sein, bei einem heftigen Sturme auf dem Meere sich zu befinden. Wenn die Wellen jeden Augenblick drohen, das Schiff zu verschlingen, das muß wohl eine große Noth sein! — Viele, ja sehr viele Menschen mögen auch schon durch Schiffbruch ihr Grab im Meere gefunden haben. Dieses Unglück kann uns wohl nicht so leicht treffen, weil wir auf dem Meere nicht fahren. Allein, liebe Kinder, es gibt noch viele andere Unglücksfälle, viele andere Stürme dieser Welt, die uns treffen können. Z. B. Wenn Feinde in unser Land, in unser Ort kommen, und alles verwüsten würden, wäre dieß kein Unglück? Wenn durch Mißwachs die Lebensmittel so wenig und so theuer würden, daß wir uns das Nöthigste zum Lebensunterhalte nicht mehr verschaffen, und uns vor Hunger nicht retten könnten, wäre dieß nicht ein großes Uebel? — Wenn eine ansteckende Krankheit den Kindern die Eltern hinwegraffen würde, wäre dieß nicht ein großer Jammer, eine große Noth? — Wie oft geschieht es, daß der Mensch seine Gesundheit, seine geraden Glieder, einen seiner Sinne, ja selbst seinen Verstand verliert! Könnte ein solches Unglück nicht auch uns treffen? Laßt uns, meine Kinder, oft den Herrn bitten, daß er uns vor solchen Uebeln bewahre. Laßt uns aber auch stets so leben, daß dergleichen Unglücksfälle nicht als verdiente Strafen über uns hereinbrechen. Und trifft uns nach dem Rathschlüsse des Herrn ein Leiden, ohne unser Verschulden, so nehmen wir es aus der Hand unsers weisen Vaters im Himmel mit den Worten an: „Herr, Dein Wille geschehe; auf Dich setzen wir unser

Vertrauen, denn Du allein weißt es am Besten, was für uns wahrhaft gut ist, Du wirst uns, Deine Kinder, nicht verlassen, sondern uns retten aus aller Noth."

(Am Feste der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria.)

Nutzanwendung.

Maria und Joseph brachten nach dem heutigen Evangelio das Kind Jesus in den Tempel zu Jerusalem, um alles nach der Anordnung des Gesetzes für ihn zu verrichten. Da kam ein frommer Mann, Namens Simeon, nahm das göttliche Kind auf seine Arme und sprach: „Nun will ich gerne sterben, denn meine Augen haben den Heiland der Welt gesehen."

Ja, wer an Jesum glaubt, für den hat der Tod nichts Schreckliches; — denn durch des göttlichen Mittlers unendlich liebevolle Erlösung von Sünde und Schuld ist der Tod für die gläubigen und frommen Menschen nichts Anderes, als ein Uebergang in ein besseres Leben. O, welche Beruhigung liegt in dieser Wahrheit! Wenn der Tod über kurz oder lang uns von einander trennt, wenn die unausbleibliche Sterbestunde für Einen nach dem Andern heranrückt, was gute, liebende Menschen immer mit Wehmuth und Traurigkeit erfüllt, so gibt es doch gewiß nichts Trostreicheres, als der Gedanke an ein Wiedersehen im Jenseits.

Bleiben wir daher, meine Kinder nur immer recht gut und fromm, daß wir unserer Sterbestunde nicht mit Angst und Furcht, sondern, so wie der gute Simeon, mit Freuden entgegen sehen können, und damit wir uns in jenem verheißenen glücklichen Orte alle einst wieder finden, wo wir nicht mehr von einander getrennt, sondern uns mitsammen freuen werden, immerfort.

(Am 5. Sonntage nach der Erscheinung.)

Nutzanwendung.

Sehet, liebe Kinder, wie gut doch alles in unsern Zeiten eingerichtet ist. Als Kinder schon werden wir in der Schule durch geistliche und weltliche Lehrer in der heiligen Religion unterrichtet, wir hören da die schönsten Lehren, und unsere heilige Kirche sorgt immer und immer, wie eine liebende Mutter, daß wir durch Predigten und Christenlehren theils das Erlernte nicht vergessen, theils immer weiter schreiten in der Wissenschaft des Heils. Sehet, so läßt der liebe Gott guten Samen ausstreuen in unsere Herzen.

Wie sich jedoch nach dem Gleichnisse im heutigen Evangelio unter dem Weizen auch Unkraut zeigte, so zeigt es sich auch leider unter uns Menschen, daß nicht alle nach der Absicht des Herrn gut und fromm leben. Das macht der Feind, und zwar jener böse Feind,

der schon unsere ersten Stammältern zu verführen suchte. Dieser Feind streut theils durch böse Eingebungen, theils durch böse Reden und Beispiele verdorbener Menschen Unkraut aus, er sucht aus Haß und Neid die Menschen von Gott abzuleiten. Daß uns dieser Feind aber ja nicht schade, sei unsere stete Sorge. Kommt euch, meine Kinder, ein unrechter Gedanke in den Sinn, so denkt nur gleich an Gott, denkt: „Nichts will ich thun, was meinen guten Vater im Himmel beleidigen würde." Hört ihr böse Reden, seht ihr schlechte Beispiele von Andern, so denkt: „Dem Unkraute auf dem Acker des Herrn will ich nicht gleichen." Weicht aus, wählt euch gute Menschen zu eueren Freunden, ihr kennt sie gleich aus ihren Reden; denn wovon das Herz voll ist, von dem geht der Mund über.

Die Knechte des Hausvaters waren traurig, als sie das Unkraut wahrnahmen, sie wollten es aus dem Acker vertilgen, doch der Herr verwies es ihnen und sagte: „Ihr könntet da leicht auch guten Weizen mit ausjäten. Laßt es indessen; die Zeit der Absonderung wird schon kommen."

Eben so wird wohl auch der gute, gottergebene Mensch traurig über die Unarten und das ärgerliche Beispiel so mancher seiner Mitmenschen. Er wünscht und denkt wohl auch: Wenn es doch keine solchen Menschen gäbe! — Allein, wenn Gott es zuläßt, daß böse Menschen unter den guten leben, wenn er ihnen Zeit, Mittel und Gelegenheit gibt, sich zu bessern; so wäre es unserseits wohl sehr unklug, ja sogar sündhaft, wenn wir fehlende Menschen sogleich verurtheilen und verdammen wollten. „Es müssen Aergernisse kommen," spricht Jesus. Sind wir daher nur recht wachsam über uns selbst, daß sie uns nicht schaden.

Denn seht Kinder, wenn der Soldat in Kriegszeiten auf einem Posten steht, wo er sich gegen den Feind nicht zu vertheidigen hat, so hat er deßhalb gar kein Verdienst. Wenn er aber mit dem Feinde kämpft, ihn im Vorwärtsdrängen hindert, und ihn sogar zurückweiset; dann hat er Verdienst, und auf Auszeichnung und Lohn Anspruch. So ist es auch bei uns. Wir leben hier auf Erden in der streitenden Kirche, wo wir gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen haben. Wenn wir diese Feinde besiegen, d. h. wenn wir unsern eigenen bösen Lüsten und den verführerischen Beispielen der Welt kein Gehör geben, sie von uns abweisen, und Gott und seinem Gesetze getreu bleiben; dann nur haben wir Anspruch auf die Gnade des Herrn, durch welche uns einst die ewige Seligkeit zu Theil wird.

Dort in jenem glücklichen Orte wird dann der Wunsch der Frommen und Gerechten nach dem Ausspruche Jesu Christi in Erfüllung gehen:

Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet, sie werden gesättiget werden.

(Am 6. Sonntage nach der Erscheinung.)

Nutzanwendung.

Die heil. Religion Jesu Christi, seine von ihm gestiftete Kirche ist der Weinberg, die Arbeiter im Weinberge sind die Christen, deren Zahl anfangs klein war, in unserer Zeit aber schon sehr groß ist, und mit der Zeit immer größer werden wird. Auch wir sind durch die Gnade des Herrn zu Arbeitern in seinem Weinberge berufen, oder mit andern Worten: wir sind so glücklich, Glieder der Kirche Christi zu sein.

Doch dieß allein reicht noch nicht hin; auch des Lohnes theilhaftig zu werden. Dieß zeigen die Schlußworte des heutigen Evangeliums: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählet."

Gottes Güte hat für uns alles gethan: wir sind von christlichen Eltern geboren, wir empfingen gleich beim Eintritte in diese Welt die heil. Taufe, wurden unterrichtet im christlichen Glauben, haben Mittel in Menge zum immer Besser- und Frömmerwerden.

Es hängt also blos von uns ab, ob wir es verdienen, einst unter die Zahl der Auserwählten zu gehören, oder nicht. Wir wollen demnach unsere schöne Bestimmung oft überdenken, und die Zeit, die uns der Herr auf dieser Erde noch schenkt, zu seiner Ehre und zu unserm Wohle recht gut anwenden, denn es kommt nicht darauf an wie lange, sondern wie gut wir leben.

Jeden Tag wollen wir beim Schlafengehen einen kurzen Ueberblick über uns machen. Falls unser Gewissen uns eine Untreue gegen den Herrn vorwirft, selbe herzlich bereuen, den künftigen Tag unsern Fehler zu verbessern suchen, und so immer und immer an unserer Vervollkommnung arbeiten, damit der Herr uns unter die Auserwählten zu zählen einst für würdig erachte.

Verschiedenes.

Die Zeitungspresse in Nordamerika Man zählt gegenwärtig in den vereinigten Staaten 1641 periodische Schriften; auffallend ist, daß die Zahl der Wochenschriften die aller andern übersteigt, denn von 1641 Journalen sind nicht weniger als 1141 Wochenschriften; nur 148 erscheinen täglich, 125 zwei- oder dreimal die Woche, und 257 in größeren Zwischenräumen. Die Druckereien beschäftigen 16,000 bis 17.000 Arbeiter.

Besuche sind gleich dem Regen, dessen wir leicht überdrüssig werden, wenn er täglich kommt, den wir aber erflehen, wenn er ausbleibt.

Die Verleumder und die Bomben machen immer einen Bogen, ehe sie treffen und zermalmen.

Diktando-Sätze mit gleichlautenden Wörtern.

(Von Joseph Weißenböck.)

Leer, lernen, Lehren, Lehrer.

Wenn sich der Lehrer alle Mühe gibt, seinen Kindern die Lehren der Religion auf eine leichte und faßliche Art beizubringen; so werden doch diejenigen, welche zu Hause nichts lernen und in der Schule sich nicht belehren lassen, ebenso leer und unvernünftig heimkehren, als sie angekommen sind.

Weise, weise, Waisen, Weisen.

Verstoß die armen, verlassenen Waisen nicht, sondern nimm dich ihrer an, erziehe sie zu guten, weisen Menschen, kränke sie auf keine Weise; so wirst du die Gnade Gottes, und die Liebe aller guten Menschen gewinnen. Die drei Weisen aus dem Morgenlande opferten dem göttlichen Heilande Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Viel, fiel, fühlen füllen.

Ein Wirth, der eben Wein füllen wollte, fiel aus Unvorsichtigkeit über die Treppe und brach sich das Bein. Bei dem Befühlen des Fußes vom Arzte fühlte er solche Schmerzen, daß er einige Male in Ohnmacht fiel, und dann viele Wochen im Bette zubringen mußte.

Her, hör, Herr, Heer.

Salomon bethete: Herr, Gott Israels! wenn Krieg entsteht, und dein Volk kommt hieher, und bethet zu Dir, so erhör, das Gebeth, beschütze unser Heer, und sende uns Hilfe und Beistand von oben her.

Als der siegreiche Feldherr Joab das Kriegsheer des Absolon schlug, ergriff dieser die Flucht, wollte mit seinem Maulthiere unter einen Baume wegreiten, und blieb mit seinen langen Haaren an einem Aste desselben hangen. Joab eilte ihm sogleich nach, fiel über ihn her, und durchbohrte Absalon mit seinem Spieße. Hör die guten Lehren deiner Eltern, und befolge sie.

Seit, Seite, Saite, Seide.

Seit meiner Jugend hängt die Violine, welche noch immer mit Saiten von Därmen und Seide bespannt ist, an der rechten Seite des Zimmers.

Aufgabe.

Stereometrie.

Wenn wir den Beobachtungen der Astronomen gemäß den Durchmesser des Planeten Uranus = 7500 Meilen annehmen, wie groß müßte die Seite eines Würfels sein, der denselben cubischen Inhalt hat, wie jener Planet?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 53. Mittwoch den 5. Juli. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

(Fortsetzung.)

Die Partikeln.*)

Diesen höchst unbestimmten Namen ertheilte man einer Wörterklasse, bei der man sich vergeblich bemüht hatte, einen klaren Begriff von ihrem Wesen zu gewinnen. Der Name, sowie er von der Verlegenheit erzeugt war, so konnte er auch nur dazu dienen, die Verlegenheit fortzupflanzen, dergestalt, daß noch heut zu Tage Niemand genau anzugeben weiß, was alles für Wörter unter demselben begriffen seien, und was nicht. Die Einen ertheilen ihn allen inflexibeln Wörtern, und verstehen also darunter Adverbia, Präpositionen und Conjunctionen. Dieß thun sie jedoch nur in der Theorie; denn in der Anwendung fällt es Keinem ein, Wörter wie vehementer, u. s. w. Partikeln zu nennen. Denn sie fühlen und erkennen, daß man zwischen Adverbien und Adverbien unterscheiden müsse, und daß diejenigen unter denselben, welchen der Name Partikeln einverstandenermaßen zukommt, in Gestalt und Bedeutung etwas Besonderes haben. In Erwägung dessen beschränken Andere den Namen lediglich auf die durch solche Eigenthümlichkeiten

*) Dr. Hartung (Ersch und Gruber Encyel. III. Lect. 12 Thl. 431. p.) im Auszuge.

ausgezeichnete Klasse von Adverbien; wenn sie aber sodann diese Eigenthümlichkeit genauer bezeichnen, und das Wesen der genannten Partikeln bestimmen wollen, so bringen sie eine wunderliche Definition zum Vorschein, welche ungefähr also lautet: Die Partikeln seien kleine, inflexible Wörter, welche dazu dienen, der Rede Zusammenhang, Bestimmtheit, Deutlichkeit, Kraft und Kürze zu geben. — Demnach sollte man meinen, man brauche weiter gar nichts, als nur diese wunderkräftigen Zwerglein zu kennen und recht anzuwenden, um ein Meister im Styl, und vollkommener Schriftsteller und Redner zu sein.

Die Alten (Aristoteles und Stoiker) unterschieden nur drei bis vier Redetheile: Nomina, Verba und Conjunctionen; in dem Nomen waren Adjectiva und Adverbia mit einbegriffen; zu den sogenannten Conjunctionen aber zählten sie nicht allein die Präpositionen, sondern auch sämmtliche Pronomina. Indessen wurden die leztern häufig auch unter einem eigenen Namen als vierter Redetheil aufgeführt, indem man sie articuli d. h. Gelenke nannte.

In wiefern wir diese Eintheilung als die richtigste, und diese Benennungen als die glücklichsten anerkennen, suchen wir durch folgende Auseinandersetzung darzuthun. Die ersten und nothwendigsten Bestandtheile eines Satzes sind bekanntlich Subject und Prädikat. Zu diesen beiden kommen sodann als Beigaben um der nähern Bestimmung willen das Adjectiv und das Adverbium, welches letzte sich aus dem Object entwickelt und eigentlich mit demselben Eins ist. Adjectiva und Substantiva sind ursprünglich nicht von einander verschieden: jedes Substantiv kann Adjektiv gewesen sein, und jedes Adjectiv kann als Substantiv gebraucht werden. Ein wesentlicher Unterschied bleibt also nur noch zwischen Nomen und Verbum übrig, und dieser besteht darin, daß das Verbum die Copula in sich aufgenommen hat, wodurch es der eigentliche Träger des Urtheils und gleichsam die Seele des Satzes geworden ist. Doch kehrt selbst dieses im Particip und Infinitiv wieder zur Natur des Nomens zurück.

Diese Redetheile bilden gleichsam die materiellen Bestandtheile des Satzes. Nun sind noch die formellen übrig, welche dazu dienen, seine inneren und äußeren Verhältnisse oder die gegenseitige Beziehung und Verbindung der Wörter anzuzeigen; d. h. die materiellen Bestandtheile unter sich zu vermitteln, und diese sind es, welche man so treffend Vermittlungswörter oder Formwörter genannt hat.

Auf diesen Begriff wird man denn auch den Namen Partikeln zurückführen müssen, sobald man denselben nach Gründen und nicht nach äußern Zufälligkeiten wird bestimmen wollen. Um aber die Partikeln nicht mit den Flexionen zu verwechseln, muß man erwägen und festhalten, daß die Flexionen eben so gut wie die Partikeln zur Bezeichnung des gegenseitigen Verhältnisses und Wechselbezuges der Wörter im Satze dienen; sich jedoch von diesen dadurch unterscheiden, daß sie blos die allgemeinen Richtungen der Verhältnisse oder deren Zerfällung in je zwei Gegensätze und ihre Vermittlung angeben, nicht deren individuelle und specielle Gestaltung. (U. s. w.)

Pedant, Pedanterie, Pedantismus.

»Wenn ich es recht bei Licht besah,
Einer steht dem Andern nah —
Am Ende sind wir Alle Pedanten.«

Wir vermuthen, daß diese Ueberschrift eine ähnliche Wirkung hervorbringen wird, die eine Vogelscheuche auf das genäschige Federvolk hat: Die Erfahrnern voraus, die Neulinge hinterher, stutzen, fliehen, kommen wieder, hüpfen näher, dann nahe, und lassen sich — grollen sie mitunter auch, — die Erbsen schmecken. Wir vermuthen ferner, daß wenige Pedanten unsern Artikel eines Blickes würdigen werden; den Leuten dieses Schlages ist ob ihrer Abgeschmacktheit vorweg Alles abgeschmackt, was schon an der Stirne gebrandmarkt, nicht zu ihrem Ruhm und Lobe gesagt oder geschrieben wird. Auch hieße es den Mohren weiß waschen, Schnee im Ofen dörren, Wasser ins Meer tragen oder kürzer und besser gesagt: leeres Stroh dreschen, wenn wir einen Pedanten bessern wollten.

Indeß, wir hängen den Spiegel hin, uns der Hoffnung hingebend, daß der Eine oder der Andere, willkürlich oder unwillkührlich, zufällig oder absichtlich, auf den Zehen herangeschlichen kommen und — einen verstohlenen aber finstern Blick hineinwerfen, und darin einen desperaten Schulfuchs, den Doppelgänger, erschauen wird. Ferner leben wir in der beglückenden und entzückenden Einbildung, daß Mancher, der einen hoffnungsvollen Ansatz zu diesem Generalschnupfen aufzuweisen hat, diesen jetzt erst bemerkend, nach und nach loszuwerden sich bemühen werde, wenn— nicht Hopfen und Malz an ihm verschwendet ist.

Ueber den Pedantismus zu schreiben, ist, wir verhehlen es uns nicht, abermals nur eine Pedanterie, unter zehn Au- und Skrip-Thoren über diesen abstrusen Vorwurf sind sicher zweimal 4 Proletarier, die vor ihrer eigenen Thüre Beschäftigung genug fänden. Wir selbst haben einen respectabeln Zaunpfahl zwischen den Wimpern stecken. Item, wir sind gewillt, es jenen Künstlern gleich zu thun, die sich vor den Spiegel stellen, um— sich selbst zu conterfeien.

Pedantismus also, sagen wir, nachdem das Präludium des Räusperns hinterlegt ist, heißt oder ist das steife und starre Anhangen an gewisse beschränkte und beschränkende Formen oder Ansichten, daß der Geistesfreiheit (im Beurtheilen und Handeln ꝛc.) keinen Einfluß gestatten will; oder — nach einer Definition, die Eckstein gibt, und dem wir hier nachschreiben, der gesellige Fehler, der nicht aus Mangel oder Schwäche der geistigen Kraft, sondern aus einer falschen Leitung derselben hervorgeht, der in aufgeblasener Anmaßlichkeit und Hochmuth, in einem versteiften Wesen, das eine gewisse äußere Wichtigkeit und Würdigkeit sucht, besteht, einseitige und beschränkte Bildung verräth, und der philistrigen Natur ziemlich nahe steht. Es ist ein Fehler, der nicht der Verachtung, wohl aber wegen seiner Lächerlichkeit der Verspottung und höchstens bei freundlicher Denkenden, dem Mitleiden zufällt.

Billige Leser werden, ohne sich dieses Fehlers verdächtig oder schuldig zu machen, uns wohl nicht zumuthen, daß wir, Unbefähigte, in den Krater der Etymologie hinabsteigen, um dort aus einer labyrinthischen, von chimärischer Finsterniß umgezogenen Welt, voll Schlacken von Sinn und Unsinn, wohin zwar Keinem der Einlaß verwehrt, woraus aber nicht dem Ersten Beßten vergönnt ist, die verborgenen Schätze zu heben, diejenigen Stufen auszubeuten, die dort verlarvt vorkommen. Also nur Splitter!

(Fortsetzung folgt.)

Schulfest.

Edle Eindrücke im jugendlichen Herzen, gewähren süße und fröhliche Rückerinnerungen selbst im höchsten Alter. Sie pflanzen sich fort mit dem Wachsthume der Jahre, und tauchen nicht selten wie liebliche Sterne am Horizont auf. Lebhaft stellt noch der Greis einen schönen Moment seiner jugendlichen Tage sich dar, und erzählt seinen Kindern und Enkeln die festlichen Tage mit feurigen Worten. Und gewiß wird mit wonniger Freude das Herz der Jugend erfüllet, wenn ein Schulfest sich naht.

So wurde durch die Veranstaltung des geachteten Schullehrers Herrn Math. Ziegerden Schülern an der Pfarrschule in der Alservorstadt, Währingergasse Nr. 225 ein liebliches Fest bereitet, welches ihren empfänglichen Herzen nie entschwinden wird.

Durch milde Spenden wohlwollender Schul- und Jugendfreunde, und durch der Schüler eig'ne Beiträge erhielten sie eine prachtvolle Fahne von weißem schwerem Damaste, mit Gold sehr reich und schön verziert, deren beide Bilder (St. Ludwig und St. Theresia) von Herrn Hardtmuth, Hörer der Philosophie mit vieler Natur, Weichheit und dem Geiste entsprechend gezeichnet und gemahlet, und der Schule unentgeldlich überlassen wurden.

Am 17. Juni war die feierliche Einweihung der Fahne, wo die Jugend um ½9 Uhr in der Kirche unter Begleitung ihrer Lehrer eintraf. Einen recht schönen Anblick gewährten die Mädchen, die nach der Angabe der Lehrerin, Theresia Zieger, recht geschmackvoll weiß gekleidet, und mit blauen Bändern und Kränzen, gleich der Fahne, geschmückt waren, vor dem Presbyterium in einem weiten Kreise standen, und in deren Mitte die 'Schulfahne die heil'ge Messe hindurch aufgestellt blieb.

Man konnte in den Blicken die Gefühle lesen und aus ihrer Haltung entnehmen, welch' edlen Eindruck die Festlichkeit auf sie machte. Den Knaben war der Platz den Kirchenstühlen entlang, angewiesen, und sie verrichteten knieend ihre Andacht. Es herrschte eine lobenswerthe Ordnung und Ruhe.

Um 9 Uhr las der Hochw. Herr Schul-Distrikts-Aufseher unter Assistenz des Hochw. Herrn Pfarrers und des Herrn Katecheten dieser Schule die heil'ge Messe, während welcher das Meßlied: „Vater sieh die Kleinen an," — recht andächtig und harmonisch mit Begleitung der Orgel gesungen ward.

Nach Beendigung der heiligen Messe wurde die Fahne von dem Hochw. Herrn Schul-Distrikts-Aufseher geweiht, und der Hochw. Herr Katechet P. Constantin Schmidtler hielt an die versammelte Jugend eine herzergreifende, tiefgefühlte Rede, die durch die aufgestellten Symbole und die schöne Wortwahl, so eingreifend wirkte, daß nicht nur den Kleinen, deren Herz für solch' erhabene Augenblicke mehr empfänglich; sondern vielen der Anwesenden die Thränen in den Augen perlten, und über die Wangen glitten.

Nach abgehaltener Rede wurde die Schuljugend unter Vortragung der flatternden Fahne paarweise in das Schulhaus zurückgeführt, und von vielen Eltern und Jugendfreunden liebreich begleitet.

Hier wurde jedem Schüler ein vom Herrn Gustav Schelivsky, Lehrer der 2. Klasse dieser Schule, zu diesem edlen Zwecke lythographirtes, und auf Kosten des Herrn Schullehrers gedrucktes Bild, den heil. Ludwig vorstellend, zum Andenken dieser festlichen Fahnenweihe gegeben. Vor der Vertheilung hielt eines der Mädchen, Elise Schubert, an die versammelten Wohlthäter, Eltern und Schüler, eine schön durchdachte Dankrede, nach welcher die Schüler hoch erfreut entlassen wurden.

Gewiß verdient dieser brave und tüchtige Schulmann diese Anerkennung seines edlen Strebens um so mehr, da diese Schule unter seiner umsichtsvollen Leitung, der kräftigen Mitwirkung seiner Lehrer, und besonders durch den energischen Fleiß und die Geschicklichkeit der Vorsteherin der weiblichen Industrie-Schule, Frau Theresia Zieger, so bedeutend zugenommen hat, daß die Lokalität um 1 Lehrzimmer vergrößert werden mußte. Seiner thätigen Verwendung zu Folge umstaltete sich dieses Lokale zu einer recht freundlichen Schule, in welcher mit solch vereinten Kräften gewiß nur Lobenswerthes geleistet wird.

Fr. Karl Schelivsky,
Provisor der Hauptschule am Bauernmarkte.

Neuigkeiten.

England. In der Sitzung des Unterhauses vom 28. Februar beantragte Lord Ashley, der menschenfreundliche Fürsprecher der armen Kinder, eine Adresse an die Königin, des Inhalts, Ihre Majestät möge in sorgfältige Erwägung ziehen die Mittel zu Verbreitung der Segnungen und Wohlthaten einer religiösen und moralischen Erziehung der arbeitenden Klassen. Er schilderte dabei den kläglichen sittlichen Zustand der arbeitenden Klassen in den Fabrikbezirken, besonders der Jugend. Trunkenheit, Fluchen, gemischtes Zusammenleben beider Geschlechter sei an der Tagesordnung unter den jungen Leuten. Sie wissen nichts von Religion, nichts von Gott, ihr einziges Wissen beziehe sich auf die Räubergeschichten von Dick, Turpin und Jack Shepard. Nicht weniger als 25 000,000 Pf. St. werden jährlich für Branntwein verausgabt, und es sei durch Aerzte erhoben, daß vielleicht die Hälfte aller Fälle von Wahnsinn durch Völlerei verursacht sei. Was man für die Volkserziehung verwende, das werde bei den Kriminalkosten erspart. Mit der Summe, die ein einziger Sträfling jährlich koste, könnte man über 100 Kinder jährlich schulen. — Sir. J. Graham, der Staatssekretär des Innern, erklärte, die Regierung sei entschlossen, Maßregeln für den Unterricht der niedern Klassen zu treffen. Sie werde für den Unterricht der Kinder in den Armenhäusern sorgen, die Errichtung von Gemeindeschulen, in welchen auch Waisen, so wie verlassene und uneheliche Kinder Zutritt erhalten sollen, bewirken. Diese Schulen sollen unter der Aufsicht von Geistlichen der Hochkirche stehen; doch erhält jedes Kind den Religionsunterricht bei Geistlichen seiner Confession. Der einzige allgemeine Religions-Unterricht wird in dem Lesen der heiligen Schrift bestehen. Kinder von 8 bis 13 Jahren, welche in den Fabriken arbeiten, sollen nicht über 6½ Stunden täglich arbeiten, und drei Stunden täglich in die Schule geschickt werden, auch religiösen Unterricht durch Geistliche ihrer Confession erhalten. Sir James Graham gestand zu, das protestantische England habe bisher mehr als irgend eine europäische Nation den Volks-Unterricht vernachlässigt. Auch in Schottland bestehe ein gut organisirtes Gemeindeschulwesen, welches aus den zwei Normalschulen in Edinburgh und Glasgow Lehrer erhalte. Auch in England werden bedeutende Summen auf den Volksunterricht verwendet, sie seien aber nicht hinreichend. Bis jetzt müssen durch Privatbeiträge zwei Drittheile aufgebracht werden; in Zukunft solle aus dieser Quelle bloß noch ein Drittheil des Bedarfs verlangt werden.

Die Kosten sollen zum Theil durch kleine Schulgelder, zum Theil durch eine Gemeinde-Umlage von drei Pence vom Pfund aufgebracht werden. Die Aufsichtsbehörde soll aus dem Geistlichen der Hochkirche, zwei Kirchen-Aeltesten und vier von den Friedensrichtern zu ernennenden Personen bestehen. Sie ernennt den Schulmeister unter Bestätigung des Bischofs. Mit jeder Schule wird eine Kapelle verbunden, in welcher ein Geistlicher die Liturgie und den Katechismus der Staatskirche lehrt; auch wird ein Drittheil der Schulzeit auf Religions-Unterricht nach den Grundsätzen dieser Kirche verwendet. Kein Kind soll aber genöthigt sein, dem hochkirchlichen Schulgottesdienst oder Religions-Unterricht beizuwohnen, wenn seine Eltern oder Vormünder Etwas dagegen haben. — Sir James glaubt durch diesen Plan seinen Zweck, den besten Unterricht durch die besten Lehrer mit Beseitigung aller Bekehrungsversuche Andersgläubiger zu erreichen.

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 22. Juni enthält die Kundmachung der erledigten Grammatikal-Lehrerstelle an dem k. k. Gymnasium zu Troppau, mit einem Jahresgehalt von 500 fl. C. M. für ein Weltlichen und 400 fl. C. M. für einen Geistlichen. Der Konkurs wird hiezu am 10. August l. J. an den Gymnasien zu Brünn und Prag abgehalten werden.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten freiherrlich von Kirchberg'schen Stiftplatzes in der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Verleihung.

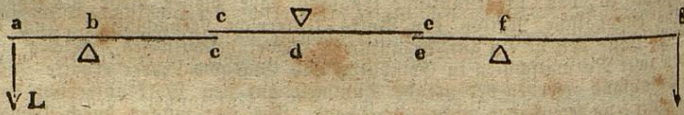
Für die Schule Nr. 1. auf der Laimgrube wurde von der h. Landesstelle an die Stelle des bisherigen Ortsschul-Aufsehers Franz Schallgruber, dem Janaz Zettel, d. ä. N., das Ehrenamt eines Ortsschul-Aufsehers am 14. Juni d. J. verliehen.

Dem Samuel Hirst wurde das Befugniß zur Haltung einer englischen Sprachschule ertheilt.

Dem Joh. Kollwein zu St. Ulrich Nr. 76 wurde von der h. Landesstelle unterm 14. Juni das Befugniß zum Privat-Unterrichte in der französischen Sprache ertheilt.

Aufgabe.

7. Es sind 3 Hebel mit einander in Verbindung gebracht und zwar auf folgende Art:



In a ist eine Last von 40 Ztn. angebracht, ferner ist:

ab = 1 Fuß
bc = 5 »
cd = $1\frac{1}{2}$ »
de = $7\frac{1}{2}$ »
ef = 9″
fg = 8′ 3″

Wie groß wird die in g anzubringende Kraft K sein müssen, wenn das Gleichgewicht vorhanden ist?

Auch bei dieser Auflösung ist die Art anzugeben, auf welche man zum Resultate gelangt.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 54. Samstag den 8. Juli. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Pedant, Pedanterie, Pedantismus.

(Fortsetzung.)

Die Einen halten unser Kraft- und Wurzelwort bald für einen Mischling von griechischem Stamme mit französischer Flexion; Andere datiren es aus dem Mittelalter, dessen Stamm spurlos vermürbt ist; wieder Andere suchen ein nomen proprium im eigentlichen Sinne bei den Haaren erfaßt zu haben, und haben es nur im uneigentlichen getroffen; noch Andere sagten schlechtweg es sei französischen oder italienischen Ursprungs; Dominus Ferrarius leitet es von pedaneus ab, und meint, wähnt und glaubt, es bedeute eigentlich magistrum pedaneum, id est, einen Naturlehrer, der auf dem Katheder zu sitzen nicht die Courage, sondern stehend zu lehren die Verpflichtung gehabt habe; der subjectiv wahrscheinlich-wahren Ableitung Heumanns zu geschweigen. Folgen wir endlich dem Spaßvogel Frisch (deutsch. lat. Wörterbuch 2. Th. p. 43), so müßten wir das lateinische pedere als Brechwurzel annehmen; gerade, als ob in solchen Unfläthereien die Pedanterie sich zeige, oder als ob man sich erlauben könnte, das Verstoßen gegen gute Sitten überhaupt

mit dem gröbsten Verstoße zu bezeichnen, und so gleichsam a posteriori den Namen herzuleiten.

Wenden wir uns, um nicht in einem pedantischen Excurs zu gerathen, abseits, und gehen wir, mit dem Knäuel unsers Gewährmannes in der Hand, aus dieser mephitischen Luft. Ulrich Huber (1678—1688) geht in seiner „Hofphilosophie" darauf hinaus, zu zeigen, mit welchem Unrecht der Pedanterie, welche ohne allen Unterschied den Fürsten und Vornehmen, welche gründlicheres Wissen erstreben, ferner allen Gelehrten und besonders den Lehrern sich aufdringen kann, ein Vorwurf gemacht werde, und beweist dann ziemlich umständlich, daß seine Definition des Pedantismus als doctrina fastu, ficta virtute ineptoque judicio corrupta auf alle Facultäten und alle Stände passe. Der Prediger, der auf der Kanzel die Stellen der heil. Schrift nach dem hebräischen oder griechischen Urterte anführt, und dazu gar Belege aus den classischen Schriftstellern des Alterthums häuft; der Jurist, der in seinen gerichtlichen Schriften immer mit den lateinischen Citationen der alten Rechtsquellen um sich wirft, und jene durch lateinische Phrasen und Sätze unverständlich macht; der Arzt, der am Krankenbette durch lateinische und griechische Namen und Sprüche sich den Anstrich eines tiefern Wissens zu geben trachtet, ist ebenso gut Pedant, als ein Philolog und Philosoph nur immer sein kann. Wer sein Wissen in unverständliche Formeln hüllt, und es dadurch dem Verständniß der größern Menge entzieht, ist ein Pedant; wer sich gegen jede abweichende Meinung auflehnt, mag dieß durch vornehme Verachtung des anders Denkenden und Nichtbeachtung seiner Gründe, oder durch lauten und heftigen Widerspruch geschehen, ist ein Pedant; wer sich auf gewisse Gegenstände (von Lehrgegenständen abgesehen), erst geflissentlich vorbereitet, sie zur Sprache zu bringen sich abmüht, und dann die kaum errungene Weisheit zur Schau trägt, ist ein Pedant. Man wird hieraus ersehen, daß der Begriff zu eng gefaßt, und dabei nur an gelehrte Pedanterie gedacht ist, ein Fehler, an welchen auch die übrigen Schriften

leiden. Thomasius definirt den Begriff des Pedantismus also: inprudentia cum fastu et opinione prudentiae conjuncta. — Im Jahre 1725 erkannte Heumann als Pedanten an: literatores, qui cum ingenio abundent et doctrina, virtute carent et prudentia, und hielt sich dabei von den Fehlern der Vorgänger, die nur einen Fehler der Gelehrten darin erkannten, ebenfalls nicht frei. — Die Zedler'sche Universal. Encycl. (i. W. Pedanterey) theilt dieselbe schon ein, „in eine gelehrte, die unter den Gelehrten, oder doch wenigsten gelehrt sein Wollenden herrscht, und in eine ungelehrte, womit diejenigen, die mit freien Künsten umgehen, behaftet sind." — Im J. 1780 erklärt der Verfasser des Artikels in der Diderot'schen Encycl.: un pedant est un homme d'une presomption babillarde, qui fatigue les autres par la parade, qui fait de son savoir, en quelque genre que se soit, et par affectation de son style et de ses manières. Ce vice de l'esprit est de toute robe; il y a des pédans dans tous les états, dans toutes conditions, depuis la pourpre jusqu'à la bure, depuis le cordon bleu jusqu'au moindre bonnet doctoral, und bestimmte damit das Wesen der Pedanterie in den bedeutendsten Zügen am besten.

Zunächst kommt dieser Fehler häufig bei Schulmännern vor, und Pedant ist bei ihnen ein Synonymum von dem nur etwas mehr Verachtung ausdrückenden Schulfuchs. Die Franzosen nennen pedants, ceux qui enseignent les enfants und gebrauchen das Zeitwort pédanter für enseigner dans les collèges. Die Zurückgezogenheit von dem Verkehr mit der Welt, von dem geselligen Leben und Treiben; er bannt sich auf sein Studierzimmer und flieht die Menschen, die er verachtet. Die Abweichung von den socialen Sitten und Gebräuchen soll ihm Würdigkeit verleihen, ernste und strenge Mienen, steifer Gang, bestimmte Kleidung, ehemals der unvermeidliche und unwiderstehliche Zopf, scheinen ihm unentbehrlich. Tritt er in die Gesellschaft, so weiß er sich nicht in dieselbe zu finden, seine Manieren sind linkisch, seine Bewegungen steif und unbeholfen, überall stößt er an. In seinem Amte und seinem Benehmen

gegen die ihm anvertraute Jugend ist er difficilis, querulus, laudator temporis acto se puero, der Prügel steht in hohem Ansehen, ein Verstoß gegen Grammatik ist schlimmer als eine Sünde, ein prosodischer Schnitzer unverzeihlich. Seine gelehrten Arbeiten beschränken sich auf Kleinigkeiten, in deren Erörterung er das Höchste geleistet zu haben vermeint. Solche Leute waren sonst sehr häufig, jetzt ist die Klasse ausgestorben und nur selten finden sich Ueberbleibsel davon. Die Vernichtung der Perücken und Zöpfe, die Emancipation des Lehrstandes von so manchem Joche haben hier den wohlthätigsten Einfluß geübt. Dabei ist aber nicht zu läugnen, daß einige Anlage und Neigung zum Pedantismus von dem Charakter eines guten Schulmannes kaum getrennt zu denken ist; sie wird der Ordnungsliebe und strengen Zucht der Jugend höchst förderlich sein. Wenn Brendel ihn für schädlich erklärte, so steht dieser Ansicht theils die Erfahrung, theils die Auctorität des ausgezeichneten, gelehrten und tüchtigen Lud. Döderlein (in Erlangen) entgegen, der behauptet: „habe ich die Wahl zwischen einem reinen Pedanten oder einem reinen Humoristen, so wähle ich doch den erstern: jener wird in puncto der Ordnung, dieser in puncto der Freiheit des Guten zu viel thun; nun ist's aber für den Uebergang von pedantischer Ordnung zu genialer Freiheit bei Empfang des Maturitätszeugnisses gewiß noch nicht zu spät, dagegen nach früh genossener Freiheit gewöhnt sich's schwer noch an Ordnung." Anstalten, die in klösterlicher Abgeschiedenheit ihre Zöglinge halten, bedürfen der Pedanten am meisten; der freier denkende, genialere Gelehrte wird sich immer schwer an die strenge Ordnung gewöhnen, sich durch dieselbe beengt fühlen, und dadurch in eine Unzufriedenheit verfallen, die ihm und seinem Amte nur hinderlich ist. Solche Anstalten haben auch wesentlich die Pedanterie gefördert und namentlich die Unbeholfenheit im gesellschaftlichen Verkehr, die bei manchen Gelehrten sich findet, verschuldet.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wirken eines Ortsschul-Aufsehers in Wien.

Das Amt eines Ortschulaufsehers ist, wenn es im Geiste der Schulgesetze geführt wird, für das Aufblühen einer Schule sehr wichtig und erfolgreich. Denn der Ortsschulaufseher ist das Auge der Gemeinde über die Schule, er ist der Vertreter der Schule, des Lehrers und der Schüler vor der Gemeinde; und wenn auch das Geistige der Schule, Unterrichtsgegenstände, Unterrichtsweise nicht in den Bereich seiner Obsorge gehören: so hat er desto sorgfältiger das Aeußere derselben, den Schulbesuch, da Jedermann weiß, wie sehr das Gedeihen jeder Lehranstalt von der in derselben herrschenden strengen Ordnung, und von dem in derselben bewahrten sittlichen Ernste abhängt. Zählt die Gemeinde viele arme Familien, welche vom unsichern täglichen Erwerbe leben, deren Väter, um ihren Arbeiten nachzugehen, oft den ganzen Tag abwesend sind, welche durch Noth immerwährend von einer Wohnung in die andere gedrängt werden: dann kann nur die rastlose Thätigkeit und der liebevolle Eifer des tüchtigen Ortsschulaufsehers einigermaßen den Uebeln steuern, welche der Mangel an Aufsicht über die Kinder, die herumirrende Lebensweise und die Versuchungen der Armuth in ihrem Gefolge haben. Bei diesen in großen Städten allgemeinen Leiden ist in Wien die Beobachtung sehr erfreulich, daß viele würdige Ortsschulaufseher die schwierige Aufgabe ihres Amtes wohl kennen, und eifrig, kräftig, mit großen Opfern an Geld und Zeit in ihrem Berufe segenvoll wirken. Der Berichterstatter könnte hier viele, unter ihren Mitbürgern hochverehrte Männer nennen; doch will er diesesmal zur Rechtfertigung seines Lobes nur auf eine entlegene Vorstadt Wiens, auf Nikolsdorf hinweisen, welche zum Pfarrbezirke St. Florian gehört. Dort blühet die Pfarrschule in stiller Bescheidenheit unter dem sehr verdienstvollen Ortsschulaufseher Herrn Vinzenz Moser. Schon sein vielseitiger Wirkungskreis als k. k. Armenvater, als Grundgerichtsbeisitzer und Gemeinde-Besorger, als Hauptmann im bürgerlichen Artillerie-Bombardier-Corps, als Curator des um den Unterricht weiblicher Jugend so hochverdienten Klosters der ehrwürdigen Ursulinerinen, beurkundet seinen gemeinnützigen Eifer, welcher durch die Aufnahme unter die Mitglieder des äußern Stadtrathes, und durch die Verleihung der silbernen Civil-Verdienst-Medaille höhere Anerkennung empfing.

Es ist erbauend, ihn beinahe täglich an der Spitze der seiner Ueberwachung anvertrauten Schuljugend im Gotteshause zu sehen, und bei allen kirchlichen Feierlichkeiten mit frommen Beispiele vorleuchtend.

Es ist rührend, ihn, der selbst immer den größten Beitrag zur Ermunterung unterzeichnet, mit dem würdigen Gemeinde-Vorsteher, Herr Georg Weber, bei Annäherung der rauheren Jahreszeit von Haus zu Haus die Bitte um eine Gabe zur Bekleidung der ärmeren Schulkinder vortragen zu sehen. Dadurch wurde es möglich in einem Zeitraume von sechs Jahren 340 arme Schulkinder mit Schuhen und Strümpfen zu bekleiden, und in den Stand zu setzen, auch im Winter die Schule ununterbrochen zu besuchen. Viele Eltern sind aus Armuth unvermögend ihren Kindern das zum Schreibunterrichte nothwendige Papier anzuschaffen. Da hilft wieder der wackere Schulaufseher wie ein zweiter Vater seinen armen Kindern. Er gibt ihnen die nöthigen Schreibhefte; aber es genügt ihm nicht, sie bloß herzuschenken; jedes Kind muß, wenn es ein neues Heft braucht, das vollgeschriebene vorzeigen, welches prüfend durchgesehen wird. Das Kind erhält dann ermunterndes Lob, oder strafenden Tadel, und so werden die armen Kleinen zum Fleiße und zur Reinlichkeit gewöhnt. Kommt der Festtag der Schule, die öffentliche Prüfung, wer soll dann die Fleißigen mit schönen Prämien erfreuen? Die Schule besitzet keinen Fond, keine Stiftung. Da wetteifern edle Menschenfreunde, um dem ärmsten Kinde ihre Theilnahme und Freude über dessen Fleiß und gute Sitten zu beweisen, und an der Spitze dieser Edlen steht immer der würdige Ortsschul-Aufseher. In den letzten sechs Jahren hat er 152 fl. C. M. aus Eigenem auf Schulpreise verwendet. Doch Niemand glaube hiermit seien die Opfer eines großmüthigen Ortsschul-Aufsehers zu Ende.

Die Schuljugend muß bei öffentlichen Aufzügen erscheinen. Schöne Schulfahnen sollen da vorgetragen werden. Zwei neue schöne verdankt die genannte Schule schon ihrem unermüdlichen Schulaufseher, er selbst gab zur Anschaffung derselben 85 fl. C. M. her, sammelte dann von Schulfreunden 45 fl. C. M. dazu, und andere Wohlthäter wirkten noch nach Kräften mit. Eben so schaffte er vier schöne, vergoldete, und auf seine Veranlassung durch einen Kinderfreund zwei große silberne Ehren-Medaillen herbei, um den Fleiß in Erlernung der Religionswahrheiten und die guten Sitten auszuzeichnen. Er läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um brave Schüler zu ermuntern und zu erfreuen.

So beschenkt er jährlich dreißig der fleißigsten und frömmsten Kinder jedes mit einem Loose der Armen-Lotterie, welche alljährlich mit dem großen Wohlthätigkeits-Maskenballe im k. k. Redoutensaale verbunden ist. Im Jahre 1840 fielen auf eine höchst merkwürdige Weise zwei Treffer auf die Kinder der Nikolsdorfer Schule. Der kostbarste Gewinn dieser Lotterie Nr. 51 bestand in einer großen

Theemaschine von Silber, und diesen Gewinn erhielt ein armer Knabe unter den fleißigsten Schülern, ein siebenjähriger Waise.

Wie erstaunt war dessen Mutter, eine kummervolle Witwe, welche für sieben unmündige Waisen zu sorgen hatte, als sie kam, den Gewinn ihres Kindes abzuholen, und sie das glänzende Gefäß vor sich sah, dessen Gebrauch sie gar nicht kannte!

Mit menschenfreundlicher Theilnahme erhielt sie von dem Verfertiger 200 fl. C. M., den Geldwerth der kostbaren Maschine. Den zweiten Gewinn Nr. 66, einen silberplattirten Lichtschirm mit Lythophanie, machte das fleißigste und wohlgesittetste Mädchen der Schule. Die gewissenhafteste Prüfung hätte diese belohnenden Geschenke nicht gerechter und zweckmäßiger vertheilen können.

So möge auf allen Wohlthaten des verdienstvollen Nikolsdorfer Herrn Ortsschulaufsehers, wie es im letzten Falle sichtbar wurde, der Segen Gottes ruhen! Möge er, mögen alle ihm gleichsinnten würdigen Männer nie ermüden, in der ihrer Obsorge anvertrauten Jugend den kostbaren Samen für Zeit und Ewigkeit, der in den Schulen gepflanzt wird, zu pflegen und zu behüthen!

Reimsprüche.

(Von Joh. Rogner.)

Sei fromm! Und ewig grün, wie Myrthenreis,
Sproßt auf dein Lebensbaum,
Und — rein, verklärt, vom Sternenkreis
Strahlst einst zum Erdenraum.

Sei fleißig! Dann wird des Lebens Sorgenschwall
Von dir stets ferne sein,
Die Erde dir zum Freudensaal
Stets umgestaltet sein.

Sei fröhlich! Denn heiter, so wie Gott dich schuf,
Will Er dich immer sehn,
Das All durchglüht sein Freudenruf,
Willst Du ihn mißverstehn?

Sei fröhlich, fleißig stets und fromm,
Dein Weg führt dich dann auf zum Himmelsdom.

Leiden eines Manuskriptes.

Als Berichtigung der im Blatte Nr. 41 in den Auflösungen der beiden arithmetischen Aufgaben eingeschlichenen Druckfehler.

Kann schon der Mensch (nach dem Ausspruche eines berühmten Journalisten) dem Drucke nicht entgehen; um wie viel weniger durfte ich kleines Ding, Manuskript genannt, mich beschweren unter die Presse zu kommen! Ja ich mußte mich noch darüber freuen, da sie bestimmt

war mir mein schlichtes Hauskleid auszuziehen, und mich vervielfacht, und, in erneuerter und verschönerter Form dem Leser vorzuführen. Ich ergab mich also geduldig in mein Schicksal; aber wie erschrack ich, als ich mich nach meiner Umwandlung zum ersten Male erblickte! Als echt deutsch war ich vom Stappel gelaufen; als echt deutsch sollte ich vor Dir, lieber Leser, erscheinen, und je mehr ich mich in meiner neuen Metamorphose betrachtete, desto chinesischer kam ich mir vor. Jetzt erst begriff ich die Klagen Anderer meines Gleichen über jene Ungeheuer der Literatur, die uns das Bischen Verstand, das uns der Autor allenfalls gelassen hat, noch vollends rauben. Du fragst, wer diese Ungeheuer seien? Nun denn ich spreche es aus, das Schrecklichste der Wörter: Es sind die Druckfehler! Um Dir, lieber Leser, einen Begriff zu geben, wie sehr wir Grund haben, diese sinnraubenden, schwarzen Banditen zu fürchten, mögen Dir folgende, vielleicht schon bekannte, Beispiele dienen. In einem patriotischen Berichte war der Satz: »Der Regent zog unter dem lauten Zurufe des Volkes, welches dadurch seine warmen, seligen Gefühle für den großen Sieger an den Tag legte, in die Stadt ein,« auf folgende Weise zu lesen: »Der Regent zog unter dem lauen Zurufe des Volkes, welches dadurch seine armseligen Gefühle für den großen Sieger an den Tag legte, in die Stadt ein;« und in einer Trauer- und Schauergeschichte stand gerade an der Stelle, bei welcher das Mitgefühl des Lesers am meisten in Anspruch genommen werden sollte, statt: »Der Geist Erwins litt und duldete sechzehn Jahre:« »Der Geist Erwins litt und dudelte sechzehn Jahre.« Du siehst hieraus, daß bei diesen meinen zwei Leidensgefährten nur ganz kleine Veränderungen hinreichend waren, sie um den Zweck ihres Daseins zu bringen; um wie viel mehr mußte dieß bei mir der Fall sein, da ich aus dem Gebiethe der Mathematik kam, in welchem Genauigkeit die Regentin ist, und in welchem die Verrückung eines kleinen Punktes oft die Verrücktheit des Sinnes herbeiführt. Zürne mir daher nicht, lieber Leser, wenn Du in mir ein Bischen solche Verrücktheit angetroffen hast; ich armes Manuskript bin daran unschuldig. Bemitleide mich vielmehr als ein von dem Setzer, oder besser gesagt Versetzer, auserlesenes Opferlamm, und willst Du mir einen Beweis Deines Wohlwollens geben, so schlage die 359. und 360. Seite im Blatte Nr. 41 dieser geschätzten Zeitschrift auf, und bringe darin folgende Verbesserungen an:

Pag. 359, 6. Zeile von unten denke Dir nach dem Worte ehe noch folgendes gänzlich Weggebliebene hinzu: »man die Maschinen in Anwendung brachte, ausgeschöpft wurde. Dieß findet man durch folgende Proportion:
18 Tg. : 2 Tg. = 155520 K.' : x. Resultat: 17280 K.' zieht (u. s. w.)

Pag. 359, 5. Zeile von unten, denke Dir das Wörtchen »sich« hinweg. Pag. 360, 1. Zeile von oben nimm die 10440 K.' für 19440 K.' Pag. 360, 24. Zeile von oben, statt nur noch 2 Stunden, lies: auch 15. Stunden. Pag. 360, 33. Zeile von oben, verändere den Ausdruck $7 \times x$ in: $(7 + x) \times \frac{10}{15} =$

Am Schluße des Aufsatzes vor II. lies: Resultat: $x = 4$ Tage.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 55. Mittwoch den 12. Juli. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Pedant, Pedanterie, Pedantismus.

(Fortsetzung.)

Liegt nun das Wesen der Pedanterie in der Hochstellung von Kleinigkeiten, in dem Hochmuthe, der neben sich nichts will gelten lassen, in der damit verbundenen Entschiedenheit der Behauptungen und Geringschätzung jeglichen Widerspruchs; so versteht es sich von selbst, daß auch in allen übrigen Klassen der Gelehrten (und Ungelehrten) Pedanten sich finden. Man denke nur an viele Schriften des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts zurück, die ihrer Anmaßung und ihrem Hochmuthe keine Grenzen zu setzen wußten, die in zahllosen Schriften, deren Titel schon uns jetzt ein Lächeln abnöthigen, die unbedeutendsten Dinge und überflüssigsten Fragen mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit behandelten, und dazu jede Berührung mit weltlichen Freuden mieden wie Feuer. Die Zeit ist auch hier reformirend aufgetreten. Aber selbst Geschäftsmänner, Künstler, Krieger, Hofleute, Diplomaten und selbst Fürsten können Pedanten sein, wenn sie sich lange Zeit in einer und derselben Wirkungssphäre bewegt haben, und nun auf Alles,

was darin vorkommt oder Brauch ist, ein ungemeines Gewicht legen, an Formen, Ceremonien, Etikettenbestimmungen mit ungebührlicher Festigkeit hangen, und darnach allein Alles abschätzen. Wer immer in dem eingefahrenen Gleise bleibt, nie sich aus demselben herauswagt, der ist ein Pedant, er mag sich in einem Lebenskreise bewegen, welcher es auch sei; ja man könnte geradezu behaupten, daß unter den Gelehrten jetzt nicht mehr Pedanten sich finden, als unter den übrigen Gliedern der Gesellschaft.

Sogar Frauen können pedantisch sein, obschon das weibliche Geschlecht von der Natur schon mit einem feineren Gefühle und richtigerem Takt begabt ist, und namentlich in Bezug auf die geselligen Formen sie die besten Lehrerinen sind. Eine kleine Pedanterie einer schönen Frau erhöht ihren Reiz. Reisen und Umgang werden die besten Mittel gegen den Pedantismus sein, der übrigens der moralischen Würdigung nur insofern unterliegt, als durch ihn Manches unterbleibt, was bei freierer, genialer Ansicht verfolgt und erreicht werden könnte. Der Anführung von Beispielen haben wir uns absichtlich enthalten, weil, wie gesagt, der geneigte und gereizte Leser ein solches oft näher zur Hand hat, als er glaubt, ohne deßhalb genöthigt zu sein, das Weichbild seiner Laren zu überschreiten.

Doktor Faust.

Antonio, so wollen wir den Glückspilz nennen, der uns folgende Skizze aus seinem Lehrerleben mittheilte, war seit kurzer Zeit in dem Hause eines zwar nicht hochgestellten, aber sehr ehrenwerthen Beamten, als Informator untergebracht.

„Kaum hatte ich mich in diesem Familienkreise orientirt," erzählt er, „als ich daselbst zu einem Feste beigezogen wurde, wobei (wie gewöhnlich) ein Schmaus des Alpha und Omega war. Die eben so thätige als gemüthliche und gebildete Hausfrau präsidirte nicht nur bei Tische, sondern besorgte, in der Kochkunst wohlerfahren, früher die Küche fast allein. Als ihr Bru-

der, ein Feinschmecker, die Zubereitung der Speisen lobte, lächelte die Frau bescheiden, warf ihm aber zugleich einen strafenden Blick zu, der ihm Stillschweigen auferlegte. Allein dieser ließ sich dessen ungeachtet nicht stören, und setzte zur Bekräftigung hinzu: Ich berufe mich auf meinen Nachbar, Antonio, der wird dir doch reinen Wein einschenken.

Die Frau. Ein Gast ist keine Autorität, auf die man sich stützen könnte, lieber Bruder.

Bruder. Ja, ja, ich lasse mir's nicht nehmen, du bist eine gute Köchin und eine gastfreundliche obendrein; und deine Küchenprodukte behagen mir, munden mir immer. Auch bin ich der festen Meinung, daß ein Gericht nicht immer am besten schmeckt, wo die Wirthin nur ihren Kochverstand und ihre Kochkunst zeigt; es gehört noch ein gewisses Etwas dazu, was die Leute ein freundliches Gesicht nennen. — Ei, so helfen Sie mir doch, Antonio!

Ich. Ob ein freundliches Gesicht nicht zuweilen Maske ist, wage ich nicht zu entscheiden; allein ich glaube, Lenau hat vollkommen Recht, was er in dieser Beziehung seinem Faust in den Mund legt.

Frau. Göthe wollen Sie sagen oder Klinger?

Ich. Göthe's Faust ist mir zu — transcendental, Klingers Held zu düster; der des Lenau —

Frau. Den kenne ich nicht.

Bruder. Nun, und was sagt denn der über diese Materia? —

Da recitirte ich dem Fragenden folgende Worte nicht ohne Emphase:

»Ich hab's erfahren oft auf meinen Reisen,«
Bemerkt nun Faust mit schwatzhaftem Vergnügen,
»Der Frauen Herz, voll räthselhaften Zügen,
Erprobt sich stets am Wohlschmack ihrer Speisen —
Wenn so ein gutes Weib kocht, brät und schürrt,
Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt,
Daß es den Gästen schmecke und gedeihe:
Das gibt den Speisen erst die rechte Weihe!«

Wer eine getroffene Schmeichelei und eine durch sie betroffene, sanfte Frau an einander gerathen sah, der wird sich das Bild, das ich jetzt so gern entwerfen wollte, vergnüglich selbst ausmalen.

Von Stund an faßte die Hausfrau eine günstige Meinung von meiner kleinen Person, erkundigte sich durch ihren Mann um meine düstern Verhältnisse, machte hierauf im Stillen verschiedene Schritte für die Sicherung meiner künftigen Existenz, und ehe ein Halbjahr in meinem Wandkalender gestrichen war, hatte man mich der Dunkelheit, die mich wie ein Fantom jahrelang umfing, entrückt, und mir einen Lehrposten anvertraut, worin ich diejenige Anstelligkeit entwickeln konnte, die mich bald an die Spitze der Anstalt stellte, die man mir heuer anvertraute.

D'rum, Freunde, ohne je zu gemeinen, faden Schmeichlern herabzusinken:

Ehret die Frauen; sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!

Schul-Feierlichkeit.

Der 13. Junius dieses Jahres war für die Schuljugend des Himmelpfortgrundes, zum Pfarrbezirke Lichtenthal gehörig, ein freudenvoller, festlicher Tag. An demselben wurde nämlich die neue, prachtvolle Fahne dieser Schule (da die vorhandene, vor mehr als 25 Jahren angeschaffte, alte Fahne fast schon gänzlich durch den Zahn der Zeit zerstört worden war) feierlich geweiht, und der Schuljugend übergeben.

Da nämlich schon bei mehreren feierlichen Kirchengängen der Schullehrer obiger Schule, Friedrich Rosen, sich gezwungen sah, seine Schulkinder wegen Unbrauchbarkeit der alten Fahne, ohne solche dahin zu führen, wagte er hierüber eine ehrfurchtsvolle Vorstellung und Bitte bei dem Hochw. Herrn Pfarrer, Johann Hayek, der stets auf's Thätigste bemüht ist, alles Gute in seinem ausgedehnten Pfarrbezirke eifrigst zu fördern, anzubringen. Durch dessen gütige Vermittlung ward auch eine Sammlung freiwilliger Beiträge unter Kontrolle und Mitwirkung seines, um das Beste dieser Schule hochverdienten Herrn Schulaufsehers, Anton Schlesinger, welcher durch mehr als 27 Jahre dieser Schule Vorstand ist, eingelei-

tet. Nach herzlicher Aufforderung an die wohlhabenderen Eltern der Schüler und andere Wohlthäter, für den guten Zweck, ein beliebiges Schärflein beizutragen, ward das Vertrauen des Lehrers in die Eltern, durch die Liebe der Eltern zu dem Lehrer ihrer Kinder auf's Schönste erprobt. Es gingen nähmlich in der kurzen Zeit von 14 Tagen von den Eltern der Schüler an Beiträgen 63 Gulden 36 Kreuzer Conv. Münze ein. Der noch übrige erforderliche Rest wurde durch des hochachtbaren Herrn Schul-Aufsehers unermüdete Thätigkeit, die sich seit langer Zeit bei allen Sammlungen für was immer für fromme und edle Zwecke auf's Glänzendste bewährte, herbeigeschafft. Die ganze Fahne nämlich kostete, mit dem dazu gehörigen, sehr schönen, von der Gattin des Schullehrers, Katharina Rosen, in Rücksicht des frommen Zweckes ganz unentgeldlich gestickten Bande, nahe an 80 Gulden C. M.

Die Fahne selbst ist von schönem grünen Seiden-Damaste, mit eingewebten weißen Blumen, und mit langen, echten Silberfransen eingesäumt, auch befinden sich an den zwei Ecken derselben, schwere, schön gearbeitete silberne Quasten. In der Mitte der Fahne prangen die zwei fein gemalten Bilder, das Eine den h. Johann Evangelisten, als Namenspatron des Hochw. Herrn Pfarrers, das andere den h. Anton von Padua, als Namens-Patron des Herrn Schulaufsehers, darstellend. Diese Bilder sind mit echten Goldborden eingerahmet. Die Stange ist unten grün und oben weiß, und in der Mitte durch vergoldete Verzierung abgetheilt. Die Spitze ist sehr schön ausgearbeitet, im Feuer gut vergoldet, und auf der einen Seite der Name Jesus; auf der andern der Name: Maria, gut versilbert, befindlich. Am untern Theile der Spitze sind die Namen zweier Mädchen: Ther. und Karol. Kellner, eingravirt, deren Vater, als größter Gutthäter, einen Beitrag von 20 fl. C. M. zu dieser Fahne gab.

Das Band hat weißen Grund, und ist nach schöner Zeichnung mit echten Gold und grüner Seide gestickt; zu unterst an einem Ende ist die Jahreszahl 1843, am andern aber Th. K. (Theresia Kellner) eingestickt. Zum besondern Schmucke der Fahne beim Frohnleichnams-Umgange schaffte auch ein edler Gutthäter, Herr Johann Spannagl, Hausinhaber im Lichtenthal, einen schönen, von künstlichen Blumen verfertigten Kranz und Strauß an, und schenkte sie für immer zur Fahne.

Die Festlichkeit der Weihe selbst ging folgender Maßen vor sich. Um halb 8 Uhr früh versammelten sich sämmtliche Schulkinder in ihren Lehrzimmern, alle in ihren Festkleidern, und auch einige weißgekleidete Mädchen, gleichsam die unschuldige, reine Freude dieses Festes repräsentirend. Die Fahne wurde schon etwas früher in die

Sakristei der Kirche gebracht, und dort bis zur Weihe aufgehoben. Gegen dreiviertel auf 8 Uhr wurde dann die Schuljugend von ihren Lehrern in die Kirche geführt, wo der Schullehrer Friedrich Rosen, der sich schon früher mit den zwei fahnentragenden Knaben dahin begeben hatte, sie erwartete. Nun wurde die Fahne auf einen, mit einem Teppiche überzogenen Tisch vor dem Hochaltar gelegt, und dann von dem Hochw. Herrn Pfarrer selbst eingeweiht, welcher nach vollzogener Weihe die Fahne der Schuljugend mit einer herzlichen Ermunterung zu guter Aufführung und zum Gebete für die edlen Gutthäter, feierlich übergab. Nun folgte das heil. Meßopfer, welchem die Schuljugend beiwohnte; dann wurde dieselbe im feierlichen Zuge, mit der nun ganz entfalteten neuen Fahne zurück in die Schule geführt, begleitet von dem Hochw. Herrn Katecheten, dem Herrn Grundrichter des Himmelpfortgrundes und dem Herrn Schulaufseher. Als hier die Schüler ihre Plätze eingenommen, und die H. H. Repräsentanten der Gemeinde sich niedergesetzt hatten, hielt der Hochw. Hr. Katechet Rudolph Kienhöfner eine herrliche, tief in die Kinderherzen eindringende Rede, über die vielfache Bedeutenheit und den Zweck einer Fahne im Allgemeinen, dann insbesondere über diese, die Bedeutung der Bilder und Farben dieser Fahne ꝛc. alles in religiöser Beziehung würdevoll dargestellt, so eindringlich und ergreifend, daß die Thränen reiner jugendlicher Freude, welche Anfangs in der Meisten Augen glänzten, nach und nach durch die erschütternde Kraft der Rede übergingen in die noch schöneren Thränen fromm gerührter, kindlicher Herzen, den Entschluß unwillkührlich hervorrufend: „Ja, ich will gut und fromm werden, um würdig hinter dieser Fahne zu wallen.“

Dank! tausend Dank! dem würdigen, edlen Manne, der nun schon durch beinahe 11 Jahre dieser Schule hochverehrter und innigstgeliebter Seelenhirt ist! — Seiner schönen Saaten gold'ne Ernten mögen ihm hier die süßeste Freude gewähren, und einstens im bessern Jenseits in der ganzen Uebersicht ihrer reichen Fülle sein wohlverdienter, unvergänglicher Lohn sein!

Hierauf sprach auch noch der Herr Schulaufseher einige Worte der Ermunterung zum Guten an die versammelte Jugend, von sichtbar tiefster Rührung ergriffen, und dann wurde dieselbe nach einem kurzen Gebete entlassen.

Als ein Glanzpunkt in den Epochen dieser Schule wird dieser Tag in den Annalen derselben erglänzen und beweisen, daß auch in den entferntesten Vorstädten Wiens, Oesterreichs Jugend keineswegs verwaiset ist; daß überall Männer sind, die das Wahre, Gute, Noththuende mit Feuereifer aus frommen Wünschen zur segenbringenden Wirklichkeit umschaffen.

Heil! Heil! den Edlen, die der Jugend Wohl bereiten,
Und so der Nachwelt dauernd Glück begründen;
Sie bauen still am Tempel wahrhaft beß'rer Zeiten,
Und werden großen Lohn im Himmel finden.

Eingesendet von Friedrich Rosen,
Schullehrer am Himmelpfortgrunde Nr. 73.

Reimsprüche.

(Von Joh. Rogner.)

Solln sich trüben die Fernen,
Sich verdunkeln die Erd',
Eine Hand ob den Sternen,
Hat sich immer bewährt.

Kurz ist das Leben, doch lange das Sein;
Sündhaftes Streben straft endlose Pein.

Unser Leben ist ein Schatten,
Erst unbeachtet, weit von uns zurück,
Bis die Kräfte uns ermatten,
Dann laufen wir ihm nach mit bangem Blick.

Weißt du, worin das Glück des Lebens liegt?
Wenn unterm Drang der Sorgen — Frohsinn siegt.

Nicht grobes Geschütz,
Nur leuchtender Blitz
Sei immer dein Witz.

So wie verwahret den Funken
Das tiefste Gestein,
Schließ ein vertrautes Geheimniß
Dein Herz in sich ein.

Begeistert sieht der Jüngling
In die sternenhelle Nacht;
Aus jedem Stern sein Frühling
Ewig grün entgegen lacht.
Da kommt der Tag und führet
Seine Sterne ihm hinab;
»Was hoffend er berühret
Senket Wahrheit tief ins Grab.«

Diktando über den Gebrauch der persönlichen Fürwörter.

Wenn ich jederzeit gegen meine Mitmenschen freundlich, gefällig und wohlthätig bin; so werden sie sich meiner erinnern, mir im Unglücke beistehen, und mich in der Noth unterstützen.

Wenn du die Wohlthaten der Freunde vergißt, so werden sie auch deiner vergessen; sie werden dir die Freundschaft entziehen, und dich in der Noth verlassen.

Hat der Mensch gesündiget, so soll er den Fehler erkennen, denselben bereuen, und Gott wird sich seiner erbarmen; er wird ihm die Gnade wieder geben, und ihn in seinem Vorsatze stärken.

Eine gute Mutter ist jederzeit besorgt, daß sie ihre Kinder fromm und christlich erziehe; daher sollen sich dieselben ihrer im Alter annehmen, ihr stets liebreich begegnen, und sie mit allem Nothwendigen versorgen.

Ein wildes Pferd ist sehr gefährlich, denn es schlägt, beißt, zertrümmert Alles im Wege, und man kann sich seiner nicht leicht bemächtigen; daher legt man ihm Schlingen an, und bindet es, damit Unglück verhindert werde.

Wenn wir Gott lieben und seine Gebothe halten, so wird er unser nie vergessen; er wird uns seine Güte angedeihen lassen, und uns im Unglücke wieder aufrichten.

Kinder! wenn ihr die Pflichten rechtschaffener Schüler genau erfüllet, so werden sich die Lehrer euer mit Vergnügen erinnern; sie werden euch jederzeit gewogen sein, und euch vor allen andern Menschen lieben.

Gute und brave Kinder lernen fleißig in der Schule und zu Hause, damit sie ihren Eltern und Lehrern Freude, und sich ihrer würdig machen; sie gehorchen ihnen und lieben sie, damit sie die Gegenliebe derselben erhalten.

Verschiedenes.

Dem Franz Eichhorn wurde unterm 14. Juni d. J. von der hohen Landesregierung die Bewilligung zur Haltung einer Musikschule ertheilt.

Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Geometrie.

Eine Kirche soll mit marmornen Tafeln, jede 15″ lang und 15′ breit, gepflastert werden. Der Grund besteht aus einem großen Rechteck 58′ lang und 36′ breit; ferner, wo das Hochaltar ist, ein Halbkreis von 22′ 8″ Durchmesser; zu beiden Seiten des Neckteckes ist ein Altar in einer halbkreisförmigen Kapelle von 16′ 6″ Durchmesser: endlich auf der Vorderseite der Kirche, wo der Eingang ist, ein kleines Rechteck 26′ lang und 5′ 10″ breit. Wie viel marmorne Tafeln wird man brauchen?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 56. Samstag den 15. Juli. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

(Fortsetzung)

Das Ordnen durcheinander geworfener Sätze als Denkübung. *)

Wer nur dem unwiderstehlichen Zuge verbürgter Autorität folgt, den verweisen wir zu seiner Beruhigung auf die meisten Didaktiker, zunächst aber auf den 2. Thl., 2. Hauptabschn., 2. Abthlg., 1. Kap., §. 36. p. 74 der Grundsätze der Erziehung von Niemeyer (8. Halle, 8. Aufl. 1825), worin er Stab und Stütze finden mag.

Uns genügt zu sagen, daß wir diese Uebungen, ohne uns die Priorität anzumassen, noch nirgends direkt angedeutet

*) Dieser Brosame wurde in Lodomerien am 5. April 1843 aus der Tischlade ans Licht der Welt gezogen, als unterm 15. desselben Monates und Jahres das pädagogische Wochenblatt eine, jenem ganz ähnliche Aufgabe brachte. Dieß als Notitz für diejenigen, die in jeden Zufall eine Absicht, in jedem Skribenten einen Plagiator wittern. Wir entsenden diesen Aufsatz, ohne eine Silbe daran zu ändern, und ohne die verdächtigenden Worte: »ohne uns die Priorität anzumassen,« wegzustreichen. Urkunde dessen unsere Namensfertigung.

Lemberg, am 22. April 1843.

Uhle.

oder ausgeführt vorgefunden haben, obgleich sie mit der von dem bezeichneten Schriftsteller benannten „Klassifikation der Begriffe“ sehr nahe verwandt sind. Wir haben uns aber auch überzeugt, daß sie der Schuljugend (von 8 — 18 Jahren) eine angenehme, die Denkkräfte in Anspruch nehmende, folglich nützliche Beschäftigung gewähren.

So lange man noch keine Sammlungen dieser Art hat, die unmittelbar zur Bearbeitung vorgelegt werden können, muß der Lehrer sich einen kleinen Vorrath selbst anfertigen, oder, freilich nicht ohne Zeitverlust, den Schülern den Stoff in die Feder diktiren.

Fast eine jede Kinderschrift kann das Materiale für Knaben und Mädchen hierzu liefern. Das Verfahren hierbei ist folgendes: Man schreibt jeden einzelnen Satz der gewählten Erzählung, Fabel oder Schilderung, naturhistorischer Beschreibung auf ein abgesondertes Blättchen Papier, mischt diese durcheinander, und läßt sie von dem Schüler ordnen. Oder man bezeichnet irgend einen Satz des gewählten Aufsatzes (nur den ersten nicht) mit Nummer 1, einen andern (jedoch nicht den zweiten) mit der Nummer 2 u. s. w. und reiht sie so direkt als möglich aneinander. Der Schüler hat nun die ursprüngliche (logische) Ordnung herzustellen, und somit seine Aufgabe gelöst. Ein Beispiel genüge.

Der Herr gab ihm den Gulden und fuhr fort.

Als er eben zum dritten Doctor auf dem Wege war, fuhr ein Herr im offnen Wagen an ihm vorbei.

Der Arzt nahm es zur Hand und las: Der Witwe N. N. 50 Ducaten sogleich beim Zahlamte auszuzahlen. Joseph.

Das Büblein lief zum ersten Doctor und zum zweiten; aber keiner wollte kommen; denn in Wien kostet Ein Gang dem Patienten einen Gulden, und der Knabe hatte nichts als Thränen.

Der vornehme Herr war Kaiser Joseph selbst.

Die Frau wunderte sich und sagte, ein Doktor wäre ja schon da gewesen, und hätte ihr ein Mittel verschrieben, welches dort auf dem Recepte stehe.

Da erzählte der Knabe, wo seine Mutter wohne u. s. w.

Eine arme kranke Witwe in Wien schickte ihren Knaben nach einem Arzte.

„Thuts ein Zwanziger nicht auch?"

Der Bote brachte einen Doctor ins Haus.

„Gnädiger Herr! seid barmherzig, und schenkt mir Einen Gulden!"

Daß eine solche Aufgabe desto schwieriger wird, aus je mehren Sätzen sie zusammengesetzt wird, leuchtet von selbst ein. Aber auch abgesehen hiervon, kann man diese Schwierigkeit dadurch steigern, daß man nicht nur ganze Sätze, sondern auch Theile derselben angibt, wie z. B. in folgendem Bruchstücke einer Naturbeschreibung des Löwen zu ersehen ist:

1. Weit kleiner sind die asiatischen, in Persien und Arabien.
2. — dem kann unmöglich die Ähnlichkeit dieses furchtbaren Raubthieres mit jener der Katze entgangen sein.
3. Die Löwen im nördlichen Afrika und am Kap sind auch nicht so groß und stark, —
4. Der ganze äußere Umriß des Körpers gleicht dem einer Katze.
5. Wer je einen Löwen mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat, —
6. Die Löwen sind nicht überall von gleicher Größe.
7. — welche aber wahrscheinlich eine besondere Gattung ausmachen.
8. — Wie die in den brennenden Wüsten dieses Erdtheiles.

Seltener Eigensinn.

J. G. Knie, geb. 13 Januar 1795 zu Erfurt und v. J. 1809 — 1815 in der Berliner Blindenanstalt erzogen, studirte in Breslau und wurde seit 1. Februar 1819 Oberlehrer der damals in Breslau neugegründeten Blindenanstalt. Größtentheils mit der Eilpost reisend, ging er in der Zeit vom 20. Mai bis Ende August 1835 über Dresden, Prag, Wien, Linz, Freising, Gmünd, Bruchsol, Stuttgart, Weimar, Halle, Berlin, und besuchte eilf Blin-

den-, verschiedene Taubstummen-, Armen-, Straf- und Waisenanstalten, worauf er seine gemüthlich-heitern Bemerkungen in einem von Wolfgang Menzel bevorworteten Werke: „Pädagogische Reise ꝛc., auf der ich eilf ꝛc. Anstalten als Blinder besucht ꝛc. und beschrieben habe" — (gr. 8. Stuttg. und Tübing. 1837) niederlegte. Rührend ist der Ausruf: „Die Deutschen sind doch noch ein ehrwerthes Volk; ein Blinder kann Hunderte von Meilen sicher unter ihnen reisen!" womit er das Werk schließt.

Den angekündeten seltenen Eigensinn fand Knie in Prag an einem Mädchen, welches durchaus nicht zu vermögen war, die Geschlechtswörter in der gewöhnlichen Folge der Geschlechter zu nennen, sondern beharrlich den weiblichen Artikel vorsetzte: die, der, das.

Der Lodomerier, selbst ein Prager Früchtlein (1. Jahrgang, N. 81), findet diese Erscheinung sehr erklärlich; denn

1. war das böhmische Mädchen blind,
2. war das blinde Mädchen eine Böhmin,
3. war die blinde Böhmin ein Mädchen!!! Man denke!

Wie sich die Zeiten ändern!

Motto: Ich versichere Sie, Frau von Schnattersfeld, Hanserl ist wie eine gute Stunde; aber man muß sich nur in seinen Humor zu schicken wissen.

(Humoristisch-komisches Witz- und Carrikaturen-Pfennig-Magazin, 8. Leipzig 1843 Seite 22.)

Wenn heut zu Tage ein wohlhabender Bäcker, Fleischer, Schuster oder Schneider sich unterfinge, seinem Sohne eine Tagesordnung, wie sie z. B. dem Lord Noker von seinem Vater vorgeschrieben wurde, zu dictiren; so würde jener vor dem Areopag seiner Frau wie vor dem der Frau Basen so lange keine Gnade finden, bis er „seiner fixen Idee", „seines Barbarismus", „seines Spornes" quitt und ledig geworden wäre. Doch es bliebe ihm dann noch der Heldentrost: „Der Klügere gibt nach!"

Wie tief steht aber der Schneider und der Schuster, der Bäker und der Fleischer als solcher, selbst wenn er über 20,000 geharnischte Männer, Holländer genannt, zu kommandiren hätte, ge-

gen einen Lord Noker selbst dann, wenn dieser nicht Capitän des Kriegsschiffs St. Ludwig gewesen wäre. Und wie tief steht ein Lord gegen einen König, zumal gegen den königlichen Vater Friedrich II.!

Aber wie nahe stehen sich beide hinwieder in Bezug auf ihre pädagogischen Grundsätze! — Doch die Zeiten wechseln ja; damals erzog man die Lordsöhne und Prinzen wie die Sproßen gemeiner Bürger; jetzt werden die Söhne der Fleischhauer und Bierbrauer wie — Prinzen erzogen.

Diese anscheinende Übertreibung wird, wenn wir es unparteiisch würdigen, sogleich zur Rechtfertigung erhoben, wenn der Leser sich nur die kleine Mühe nimmt unserer Autopsie auf Augenblicke zu folgen, für deren Treue in der Darstellung wir gern einstehen, und sie mit der diese Rudimente beschließenden Tagesordnung, die Friedrichs II. Vater dem Thronerben vorgeschrieben, vergleichen wollen.

Die Frau Schneidermeisterin ruft der neu aufgenommenen Magd: Sophie! ich sage dir, tappe nicht so roh durchs Zimmer, du weckst mir mein Fritzchen auf! Da stell' ihm den Kaffee ans Bett, damit er ihn gleich hat, wenn er die Augen aufschlägt, sonst gibt's wieder Lärm. Und wenn der Lehrer kommt, so sag' ihm, er soll warten, bis der Goldjunge erwacht; er mag ihm indeß die Aufgaben machen oder die Zeichnung fortsetzen, die Fritz zum Namenstag des Vaters selbst zeichnet. Wenn Fritz dich ruft, so laufe du nicht etwa weg, wie gestern, sondern hilf ihn ankleiden. Hat er aber noch Lust, sich ein Viertelstündchen zu strecken, so dräng' ihn nicht, und laß ihm seinen Willen. — Hast du das laue Wasser und die Mandelseife schon zurecht gestellt? Ich eile zur Brauerin, das neue Kleid anzusehen. Jetzt ist's halb 8, um 9 Uhr bin ich wieder hier; bis dahin wird Fritz, der Zuckerjunge, schon angekleidet sein. Wenn er zum Lernen geht, so stelle ihm den Federsessel mit der Lehne hin; denn er beklagt sich mit Recht, daß ihm sein Tabouret mit Saffian zu hart sei, und daß er sich nicht anlehnen kann. Sag' ihm auch, daß, wenn er heute fleißig lernt, ich ihm ein Pfund Pisquit kaufen werde. Vergiß

das nicht! — Die Haare soll er in den Papilloten lassen, denn er geht — fährt wollte ich sagen, Nachmittag mit mir zur Frau von Nadel. Und wenn mein Mann kommt, so bitt' ihn nur, er soll fein sachte durchs Zimmer gehen, damit mein Zuckerjunge, künftige Woche wird er 13 Jahre, nicht erschrickt; denn Morgenstunde hat Gold im Munde!

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der Prüfungstage an jenen Lehr-Anstalten, in welchen der Hochwürdigste Herr Domscholaster und Diözesan-Schulen-Oberaufseher die Prüfung abhält.

Tag der Prüfung.	Anstalt.
23. Juni Vormittags.	Die Präparanden im k. k. Taubstummen-Institut.
30. » Vor- u. Nachmit.	Die geistlichen Präparanden.
1. Juli » »	
3. » » »	Die Stiftsgeistlichen.
11. » Nachmittags.	Prüfung über das Orgelspiel.
13. » Vormittags.	Präparanden in der Josephstadt.
15. » »	Militär-Präparanden.
17. » »	In der israelitischen Religionsschule.
18. » »	Präparandinnen bei den Ursulinerinen.
20. u. 21. Juli Vor- und Nachmittags.	Weltliche Präparanden bei St. Anna.
24. Juli Vormittags.	Graveurschule.
— » Nachmittags.	Musikverein bei St. Anna.
25. » Vormittags.	Physische Erziehung des Menschen.
29. u. 31. Juli Vor- und Nachmittags.	An der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna.
1. u. 2. August Vor- und Nachmittags.	
3. August Vormittags.	
4. » »	Im k. k. Taubstummen-Institute.
4 » Nachmittags.	
5. u. 7. August Vor- und Nachmittags.	An der Josephstädter Hauptschule bei den P. P. Piaristen.
8. August Nachmittags.	Im gräflich Löwenburg'schen Konvikte.
9. » » und	
10. u. 11. August Vor- und Nachmittags.	Im k. k. Waisenhause.

Tag der Prüfung.	Anstalt.
12. August Vor- u. Nachm.	Im k. k. Civil-Mädchen-Pensionate.
16 » Nachmittags u. 17. u. 18. August Vor- und Nachmittags.	In der v. Zollern und Bernhard'schen Hauptschule.
19. August Nachmittags.	Im k. k. Blinden-Institute.
21. » Vor- und Nachmittags und 22. » Vormittags.	In der Hauptschule bei St. Thekla auf der Wieden bei den P. P. Piaristen.
23. August Vormittags.	Mit den Kostfräuleins bei den Ursulinerinen.
24. u. 25. August Vor- u. Nachmittags.	An der Mädchenschule der wohlehrw. Frauen Ursulinerinen.
28. August Vor- u. Nachmittag und 29. August Vormittags.	An der Leopoldstädter Hauptschule.
30. » Nachmittags u. 31. » Vor- u. Nachmittags.	An der Hauptschule bei St. Stephan.
2. September Vormittags.	Im k. k. Offiziers-Töchter-Institut zu Hernals.
4. » Vor- und Nachmittags und 5. September Vormittags.	An der Hauptschule am Hof.
6. » Nachmit. u. 7. » Vor- und Nachmittags.	An der Hauptschule im Heiligenkreuzerhofe.
9. September Vor- und Nachmittags.	An der Hauptschule am Bauernmarkte im Prüfungssaale bei St. Anna.
11. September Vor- und Nachmittags. 12. September Vormit.	An der Hauptschule auf der Landstraße.

Verzeichniß

jener Herren Lehrgehilfen, welche sich am 16. Mai d. J. der an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna abgehaltenen Lehrerprüfung unterzogen, und auch die Adjustirung als Lehrer erhielten.

Herr Brunner Joh., Lehrgehilfe zu Hohenruppersdorf; Herr Krähahn Franz, von Hernleis; Herr Nekamm Franz Xav. von Leopoldsdorf; Herr Eigner Joseph, von Zistersdorf; Herr Reichl Ignaz, von Oberhollabrunn; Herr Bach Hieronim. von Orth; Herr Fux Johann von Weikersdorf; Herr Kainz Michael, von Pütten. Ferner die Herren Grünsel Layan, Bauer Joachim, Zehner Georg, Walter Franz, Plank Franz, Kurzbauer Joseph, Männer Michael, Bachheimer Joseph, Dunkl Anton, Gstaltner Michael, Lehrgehilfen in Wien, von welchen der Letztgenannte zugleich für Hauptschulen befähigt wurde.

Verschiedenes.

Ein Schulmeistersiegel von 1356.

Im Archiv der Stadt Brakel findet sich eine Urkunde ausgestellt von dem Schulmeister des Orts dem »Her Henrich van Erklen« und mit dessen Siegel versehen. Das Siegel ist paraboliſch zugespitzt, von grünem Wachse. Der Schulmeister sitzt in einem falteureichen Talare, mit einer runden Mütze das Haupt bedeckt, auf einem zierlichen Stuhl. Die gehobene Rechte schwingt eine Ruthe über dem vor ihm knieenden Knaben, dem er mit der Linken das Kinn hält, und den Kopf in die Höhe reckt.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 1. Julius d. J. enthält die Kundmachung nachstehender eledigter, pädagogiſcher Stipendien für deutsche Lehramtskandidaten, und zwar von drei an der Hauptschule zu St. Pölten pr. jährlicher 80 fl. C. M. und Einem 70 fl. C. M., dann zwei an der Hauptschule zu Krems, jedes pr. jährlicher 70 fl. C. M. und endlich Einem an der Hauptschule zu Horn pr. jährlicher 70 fl. C. M. auf die Dauer von zwei Jahren. Bewerber um diese Stipendien haben ihre mit dem Taufscheine, mit dem Gehilfen- und Sittlichkeits-Zeugnisse, welche Letzteren von dem Ortsseelsorger und der Ortsobrigkeit gefertiget sein müssen, dann mit dem Mittellosigkeits-Zeugnissen belegten, und auf dem Stempel pr. 10 kr. verfaßten Gesuche bis 30. Julius d. J. bei ihrem Herrn Schuldistrikts-Aufseher zu überreichen.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten Lankisch Ritter von Hornitzischen Stipendiums jährlicher 58 fl. C. M. für arme Knaben, die sich der Seelsorge widmen wollen.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten Zeichnungs-Stipendiums an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien pr. jährlicher 80 fl. C. M. auf die Dauer von zwei Jahren.

Die gehörig belegten Gesuche sind bis 30. Julius in der fürsterzbischöflichen Konsistorial-Kanzlei zu überreichen.

Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Die Wände eines Pavillons, der die Form eines achtseitigen regelmäßigen, senkrechten Prisma hat, sollen mit rothen Damast überzogen werden. Eine Seite der Grundfläche ist 8′ 6″ lang, die Höhe 16′ 9″. Die Breite des Damastes 1′ 10″. — Wie viel Wiener Ellen wird man dazu gebrauchen?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 57. Mittwoch den 19. Juli. 1843.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Wie sich die Zeiten ändern.

(Fortsetzung.)

Man halte nun dieser Skizze aus dem Leben und Treiben unsrer Noturiére folgende Anordnung eines Königs entgegen:*)

Am Sonntage soll Er des Morgens um sieben Uhr aufstehen. Sobald er die Pantoffeln an hat, soll Er vor dem Bette auf die Knie niederfallen und zu Gott kurz beten, und zwar laut, daß Alle, die im Zimmer sind, es hören können. Das Gebet soll dieses sein, so Er auswendig lernen muß. (Das Gebet war wörtlich vorgeschrieben). Sobald das geschehen ist, soll er sich geschwind und hurtig anziehen und sich waschen, schwänzen und pudern, und muß das Anziehen und kurze Gebet in einer Viertelstunde fix und fertig sein, alsdann es Ein Viertel auf acht Uhr ist. Wenn das geschehen ist, dann sollen alle seine Domestiquen und Duhan hereinkommen, das große Gebet zu halten auf den Knieen. Darauf Duhan ein Kapitel aus der Bibel lesen soll, und ein oder ander gutes Lied singen, da es

*) Preuß (Dr. J. D. F.). Friedrichs des Großen Jugend und Thronbesteigung, 8. Berl. 1840.

Drei Viertel auf acht sein wird u. s. w. — Des Montags um Sechs Uhr wird Er gewecket, und sobald solches geschehen ist, sollen sie Ihn anhalten, sonder sich zu ruhen, oder nochmals umzuwenden, hurtig und sogleich aufzustehen, und muß Er alsdann niederknieen und ein kleines Gebet halten, wie des Sonntags Früh. Sobald er solches gethan, muß er, so geschwind als möglich, die Schuhe und Stiefeletten anziehen, und das Gesicht und die Hände waschen, aber nicht mit Seife; ferner soll Er das Casaquin anziehen, das Haar auskämmen und schwänzen, aber nicht pudern lassen. Indeß, daß Er sich kämmen und einschwänzen läßt, soll Er zugleich Thee und Frühstück nehmen, so daß das zugleich Eine Arbeit ist, und muß dieses alles vor halb sieben fertig sein. — Von sieben bis neun Uhr soll Duhan mit Ihm die Historie tractiren. Um neun Uhr kommt Noltenius, der soll Ihn bis drei Viertel auf elf Uhr im Christenthume informiren. Hierauf soll Er sich das Gesicht waschen, sich weiß anziehen, pudern und den Rock anziehen und um elf Uhr zum Könige kommen. Da bleibt Er bis zwei Uhr, alsdann Er gleich wieder nach seiner Kammer geht. Duhan soll alsdann auch gleich da sein, Ihm von zwei bis drei Uhr die Landcharte zu weisen u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schreibegebrauch.

(Von Franz X. Lang.)

L' usage est le législateur des langues.

Unter Schreibegebrauch versteht man die durch Übereinstimmung der meisten und bewährtesten Schriftsteller entstandene Weise, mittelst der üblichen Schreibezeichen, die in der Sprache gehörten Laute, Sylben und Wörter dem Auge sichtbar darzustellen. Schon bei der Darstellung der einzelnen Laute äußert er seinen gewaltigen Einfluß; denn bei einigen Lauten verlangt er, daß sie durch die Vereinigung mehrerer Buchstaben dargestellt werden, wie z. B. beim ch, sch, ei, au, u. s. w.; ein anderes Mal muß wieder Ein Buchstab zur Darstellung mehrerer

Laute genügen, z. B. der Buchstab **z** zur Darstellung der Laute „**ts**", der Buchstab **x** zur Darstellung der Laute „**ks**" u. s. w. Wieder andere Laute haben mehr als Ein Schreibezeichen zu ihrer Verfügung, so z B. der Laut „**i**" deren zwei: **i** und **y**, der Laut „**f**" drei: **f**, **v**, und **ph**, der Laut „**k**" auch drei: **k**, **c** und **ch** (Chor); ja es gibt sogar Schriftzeichen, die in ihren verschiedenen Verbindungen verschiedene Laute, oder nach Umständen auch gar nichts bezeichnen (Schmarotzerbuchstaben), wie das **u** in dem Worte: „Qual." Aus diesen kurzen Andeutungen ist zu ersehen, welcher Unregelmäßigkeiten der Schreibegebrauch schon bei Bezeichnung der Laute beschuldigt werden kann; um wie viel mehr muß dieß erst bei Bezeichnung der Sylben und Wörter der Fall sein! Der Schreibegebrauch ist demnach ein Tyrann, der auf seinem Gebiethe mit rücksichtsloser Willkühr herrscht. Er kümmert sich nur zu oft weder um Aussprache, noch Abstammung, und behält sich in zweifelhaften Fällen immer das oberste Entscheidungsrecht vor. „Ich will es so!" heißt sein Machtspruch, und dagegen läßt sich nichts mehr einwenden. Und doch hat der gestrenge Gebiether noch einen höhern Herrn, den Zeitgeist. Mit ihm muß er wie Alles in der Welt, fortschreiten, mit ihm sich erheben, und durch ihn endlich — wieder fallen! Diesem höhern Einflusse zufolge ist der Schreibegebrauch nichts Fixes; seine Gesetze sind nicht unveränderlich. Was er heut befiehlt, kann er morgen wieder verbiethen. Einst befahl er „Wienn" zu schreiben, jetzt: „Wien", und in Zukunft vielleicht: „Win". Einst schrieb man „Hauß und baven;" jetzt werden die „Häuser gebauet." Unweise handeln daher diejenigen, die sich an eine Regel des Schreibegebrauches, die bereits zu veralten beginnt, mit zu ritterlicher Treue anklammern, und diejenigen gleichsam verketzern, die es wagten, ihr veralterndes Heiligthum anzutasten. Zu spät erst werden sie dann gewahr, daß vermessen das menschliche Beginnen sei, dem schon seit Ewigkeiten vorherbestimmten und in den Naturgesetzen begründetem Ganzen des gewaltigen Weltriesen Zeitgeist sich tollkühn entgegen zu stellen, und daß es ungleich besser sei, mit ihm lustig vorwärts zu schreiten, als ihm am Ende mühsam und noth-

gedrungen nachzuhinken. Ein auffallendes Beispiel hiervon gibt uns die Académie française.

Da diese ursprünglich zur Förderung der französischen Sprache, Dichtkunst und Beredsamkeit bestimmte Anstalt sich mit dem Verdienste schmeichelte, die französische Sprache auf die höchste Stufe der Vollkommenheit erhoben zu haben, so hatte sie natürlicherweise auch das Bestreben, dieselbe auf dieser, wie sie meinte, höchsten Stufe zu erhalten, und sah darum jede Neuerung, wenn dieselbe auch noch so vernünftig war, für eine Verunstaltung ihres großen Werkes an, der sie sich nach Kräften widersetzen mußte. Allein der Zeitgeist schritt unaufhaltbar vorwärts. Die französische Revolution, ferner die Schriften eines Mirabeau, Chateaubriand, Courier u. m. Andere, und besonders die neuere romantische Schule, von welcher nach und nach die klassische verdrängt worden war, brachten trotz des akademischen Veto wichtige Veränderungen in der Sprache hervor, und der Akademie blieb am Ende nichts übrig, als viele dieser Neuerungen, wogegen sie ein halbes Jahrhundert vergebens, und mit dem Verfalle ihres Ansehens, gekämpft hatte, gut zu heißen. So beantragte, um dieß durch ein Beispiel zu bekräftigen, schon Voltaire, das oi in allen den Fällen, wo es wie „ä" lautete, mit dem ohnehin diesen Laut bezeichneten ai zu verwechseln, weil es sowohl für Kinder, als für Ausländer, welche sich auf das Studium der französischen Sprache verlegten, bei Erlernung des Lesens eine ungemeine Schwierigkeit darboth, zu entscheiden, ob man oi wie „oa" oder wie „ä" zu lesen habe. Allein der Rath der weisen Vierzig, der „invalides du bel esprit," mit welchem Ausdrucke sie schon Piron bezeichnete, verwarf mit Entrüstung diesen Antrag, und hielt standhaft an seinem oi bis zum Jahre 1835, als schon seit langer Zeit die Nation die bessere Bezeichnung Voltaire's angenommen hatte, und nach dem Beispiele ihre ausgezeichnetsten Schriftsteller nicht mehr „connoître, foible, étoit", sondern: connaître, faible, était u. s. w. schrieb. Solche Beispiele ließen sich in Menge anführen, und

berechtigen zu der Behauptung, daß die Akademie weit förderlicher für die Wissenschaften und für ihr eigenes Ansehen gehandelt hätte, wenn sie nicht so feindlich den geistigen Richtungen der verschiedenen Zeitperioden entgegengetreten wäre.

Aus dem Gesagten lassen sich nun für den Lehrer in Rücksicht auf den Schreibegebrauch folgende Verhaltungsregeln ableiten:

1. Der Lehrer sehe den Schreibegebrauch nicht für ein unveränderliches, sondern für ein von dem Fortschreiten des Zeitgeistes abhängiges, und deßhalb verschiedenen Modifikationen unterworfenes Gesetz an.

2. Er mache sich mit den Veränderungen, welche die Sprache und deren schriftliche Darstellung allmälig erleiden, vertraut, und lese zu diesem Zwecke, so viel es ihm möglich ist, die bewährtesten Schriftsteller und Zeitschriften seiner Nation, wie sie ihm die Gegenwart darbiethet. Würde er dieß nicht thun, so würde er sich nothwendiger Weise seinem Zeitalter nach und nach entfremden.

3. Er bekenne sich nicht gleich voreilig zu jeder Neuerung in der Schreibeweise, sondern warte darüber erst die Entscheidung der in den Vorderreihen der Nation stehenden Schriftsteller und Grammatiker ab. Würde ein einzelner Schriftsteller schon eine entscheidende Stimme in der sprachlichen Gesetzgebung haben; so wären alle Regeln des Sprechens und Schreibens einem immerwährenden Schwanken unterworfen. Die veränderte Rechtschreibung Eines Autors, und wäre er einer der ersten Grammatiker, kann daher nur als ein Vorschlag zu einer neuen Regel betrachtet werden; allein erst durch die Anerkennung von Seite der meisten und bewährtesten Schriftsteller wird sie auch für den übrigen Theil der Nation bindend. Wie viele sonderbare Schreibarten sind nicht schon im Verlaufe der Zeiten aufgetaucht, und — unbeobach-

tet geblieben! So hat sich z. B. eine Rechtschreibung wie in „Filosofie, Fisik, Krist, prager Universität, leipziger Messe," „mehre statt mehrere" noch immer nicht die allgemeine Anerkennung errungen.

4. Der Lehrer zögere aber auch nicht, eine neue Regel, die sich bereits Bahn gebrochen hat, d. i. von der Mehrzahl der bessern Schriftsteller angenommen worden ist, in seinem Wirkungskreise einzuführen; sonst ist er in Gefahr, hinter dem Fortschritten seiner Zeit zurückzubleiben, Regeln zu lehren, die in der grammatischen Welt das sind, was der Haarzopf unter den Modeartikeln ist, und oft ungerechterweise seinen Schülern eine Schreibart als Fehler anrechnen zu müssen, welche selbst die berühmtesten Grammatiker billigen würden. Kann es z. B. ein Lehrer seinem Schüler mit guten Gewissen als Fehler anrechnen, wenn derselbe die Wörter: bei, sein (das Zeitwort), Feier, zwei u. dgl. mit i statt mit y schreibt? *)

5. In Fällen, wo der Schreibegebrauch noch schwankend ist, die Annahme der neuen Regel

*) Und doch hat dieß ein Schulmann bei dem Zeitworte »sein« öffentlich gethan, und zwar mit der Aeußerung, daß es mit y geschrieben werden müsse, um es von den Fürworte »sein« zu unterscheiden (wie wenn in der Schrift nicht auch wie beim Sprechen der Sinn schon unterschiede!) und daß die neue Schreibart einige Grammatiker nur aus dem Grunde erfunden hätten, um ihre eigene Unwissenheit zu verbergen, indem sie diese beiden Redetheile nicht von einander zu unterscheiden gewußt hätten. (!) Wahrlich, wenn es keine andern Gründe dafür gäbe, so würde ich der Erste sein, der z. B. wieder schriebe: »Ich meyne meine Häuser könnten sein seyn;« allein es gibt noch eine andere Rücksicht, die uns Deutschen befiehlt, den deutschen Sprachschatz von allen ihm aufgedrungenen fremdartigen, und ihn nur verunstaltenden Stoffen nach und nach zu reinigen, und dadurch zu vereinfachen und zu verschönern. Man schreibe also immerhin »Physik, Labyrinth, Syntax, denn man soll es diesen Fremdlingen auf den ersten Blick ansehen, daß sie nur Gäste auf dem deutschen Sprachgebiethe sind; allein was soll das griechische y in echt deutschen Wörtern, wie: fein, zwei, bei u. dgl? Wozu, könnte man bildlich fragen, fremde Trommler und Pfeifer in deutschen Armeen?

aber eine wirkliche Verbesserung wäre, behalte der Lehrer bis zur völligen Entscheidung zwar noch die ältere Rechtschreibung bei, mache aber zugleich auch seine Schüler mit den Gründen bekannt, weßhalb schon einige Schriftsteller angefangen haben, von dieser Schreibart abzugehen. Als Beispiel diene hier die Nachsilbe inn, die man schon häufig nur mit Einem n geschrieben findet. Diese letztere Schreibart gründet sich auf die allgemeine Regel, daß in Ableitungssylben, als den unbedeutendsten und meistens unbetonten Sylben, weder ein Dehnungs- noch ein Schärfungszeichen vorkommen darf. Man darf nicht schreiben: heilieg, Uhrsprung, krankhafft, duldsamm, und also diesem analog auch nicht: Königinn. Die Zurückführung der einzigen Ausnahme inn auf die allgemeine Regel wäre also eine Vereinfachung, die noch dazu auch der Aussprache gemäßer sein würde. (Der Vokal i wird nicht geschärft ausgesprochen; denn man sagt in der Verlängerung nicht: die Königin-nen, sondern: die Königi-nen.

Wer diese hier angeführten fünf Verhaltungsregeln wohl beherziget, dessen Rechtschreibung wird nie schwankend werden, und er wird daher nicht Ursache haben, in die Klage derer mit einzustimmen, die betroffen über das Fortrücken des Zeitalters, und erzürnet über die Veränderungen, die dasselbe mit sich bringt, ausrufen: „Wir haben jetzt so vielerlei Rechtschreibungen, daß man am Ende gar nicht mehr wissen wird, wie man ein Wort schreiben soll!“ Er wird vielmehr in Berücksichtigung dessen, daß unsere Orthographie, wie jedes Menschenwerk, gar manche Mängel an sich trägt, ein allmäliges Fortschreiten derselben zum Vollkommneren natürlich und wünschenswerth finden, und freudig in jede Vereinfachung und Verbesserung, sobald sie anfängt sich Bahn zu machen, mit einstimmen. Ein so gesinnter Lehrer wird aber auch seine Schüler, noch vor ihrem gänzlichen Austritte aus der Schule, mit jenen Grundsätzen ver-

traut machen, die sie zu befolgen haben, um ihre in der Schule erlernte Rechtschreibung mit den jedesmaligen Forderungen des sich im Verlaufe der Zeiten nothwendigerweise ändernden Schreibegebrauches übereinzustimmen, und so der unangenehmen Lage zu entgehen, einst mit einer veralteten Schreibeweise isolirt und belächelt dastehen zu müssen.

Von den bösen Neigungen, welche den Kindern oft eingepflanzt werden.

Bei unserer jetzigen so modernen Erziehung werden den Kindern oft von der Wiege an schon viele böse Neigungen eingepflanzt, durch welche sie dann in der Folge sich und Andere unglücklich machen. So z. B. die Rachbegierde. Diese wird schon den kleinsten Kindern eingepflanzt; stoßt sich ein Kind an den Tisch oder an einen Kasten, so schlägt man den Tisch oder Kasten, und droht ihm, indem man denjenigen Gegenstand zum Scheine wehe thut, von welchen sie ihrer Einbildung nach sind beleidigt worden. Anstatt dem Kinde zu sagen: „Du bist unvorsichtig gewesen," schlägt man den Tisch, und sagt: „Sei stille, der böse Tisch hat seine Schläge bekommen," und das Kind schweigt. — So lernen Kinder, welche das Recht von Unrecht noch nicht unterscheiden können, schon in den ersten Jahren ein häßliches Laster kennen. Werden solche Kinder größer, so gibt man ihnen oft die boshafte Ermahnung: „Das soll dir, nicht geschenkt sein u. s. w. — Sie hören, daß Erwachsene, mit welchen sie umgehen, solche Vorsätze machen und darüber frohlocken, wenn sie Böses mit Bösen vergelten können. Ist es also wohl Wunder, wenn Kinder, denen die Rachbegierde auf diese Art so früh und tief eingepflanzt wird, in ihrem erwachsenen Alter durch Zanken, Schlagen, Prozesse u. s. w. sich und Andere unglücklich machen?

Eine andere böse Neigung, welche oft alle Freundschaft trennet, und so manche Feindschaft stiftet, ist die Tadelsucht. Diese wird den Kindern oft folgender Maßen beigebracht:

Man braucht sie zu Kundschaftern um Neuigkeiten einzuholen; man will immer noch mehr wissen, man zeigt sich zufriedener, je mehr Schlimmes sie erzählen; man zieht die guten Nachrichten in Zweifel, oder schiebt den guten Handlungen böse Absichten unter. Hieraus lernen die Kinder bald, was man am liebsten hört, und wie sie sich am gefälligsten machen können. Sie geben daher nur auf das Schlechte an Andern Acht, wünschen viel Schlechtes zu erfahren, um es erzählen zu können, und wenn sie nicht dergleichen gewahr werden, so kommen sie leicht dazu, daß sie es gar erdichten, und also recht abscheuliche Verleumder und Ehrabschneider werden. — Gibt es nicht sogar Aeltern, die mit Vergnügen zuhören, wenn Kinder über kleine, wahre oder oft nur angedichtete Fehler ihrer Lehrer sich lustig machen und dieselben spöttelnd erzählen?

Daher halte man die Kinder sehr fern von allen Umgang mit raisonirenden in allen Dingen absprechenden Menschen, wo die Jugend das ungesittete Tadeln, Raisonniren und Verspotten alles Guten und Heiligen lernt, und so oft Grundsätze annimmt, die sie ihr ganzes Leben beibehält, und die sie in zeitliches und ewiges Unglück stürzen.

Daher kommt das Elend unserer Zeiten, daher die ewigen Bemerkungen in einzelnen Familien und in ganzen Staaten; von dieser fluchwürdigen Tadelsucht, worin die Hoffart des Menschen sich einbildet Alles besser zu wissen, als die erfahrensten Männer; Alles gering schätzt, was sie nicht selbst erfunden oder gethan haben u. s. w. —

Ferner ist noch eine sehr böse Neigung die Unzufriedenheit. Diese entsteht oft bei den Kindern daher, weil man sie auf das Unangenehme und Nachtheilige ihres Standes nur aufmerksam macht, weil man sie den Werth der Dinge nicht recht schätzen lehrt; weil man ihnen das als eine Last, als ein Übel vorstellt, was wirklich zu ihrem Vortheil gereicht; und im Gegentheile ihnen das als ein Glück vormalt, was sie in ihrem Stande nicht erreichen können. Daher also die Unzufriedenheit, nicht nur allein in den untern, sondern in allen Ständen. Und nichts trifft man in der Welt so häufig an, als den Wiederwillen gegen seinen Stand, und wirklich ist keine Beunruhigung widriger und bitterer, als jene, die uns unsern Stand verleidet. —

Man darf nur öfters die Wohnungen der Armen aufsuchen, und man wird da gewahr werden, welche Unzufriedenheit, Verzagtheit, und mürrische Laune da herrscht, welches Murren gegen die göttliche Vorsehung, gegen ihr feindseliges Schicksal u. s. w. da an der Tagesordnung ist, und welche Verwünschungen da ausgestossen werden.

Da aber nur jener Mensch wahrhaft glücklich ist, der zufrieden in seinem Stande ist, so ist es gewiß auch höchst nothwendig, daß die Kinder schon von der frühesten Jugend an zur Zufriedenheit angeleitet werden, daß diese böse Neigung in ihnen nicht entstehe; sondern daß sie lernen, mit ihrem Schicksale zufrieden zu sein. Um aber dieses zu bewirken, verfahre man auf folgende Art: Man mache die Kinder aufmerksam auf die vielen Wohlthaten Gottes, welche ihnen der liebe Gott täglich erweiset, und suche sie durch eine oft wiederholte Abzählung derselben dahin zu bringen, daß sie darüber froh werden, und sich gewöhnen oft daran zu denken. —

Ferner überzeuge man die Kinder immer mehr, daß Gott alle Menschen recht väterlich liebt; daß nichts in der Welt ohne Gottes Anordnung und Zulassung geschieht; daß Gott bei Allem, was er anordnet oder zuläßt, die besten Absichten hat, und die tauglichsten Mittel anwendet, um seine Absichten zu erreichen; daß er es auch dann gut mit uns meint, wenn er auch Beschwernisse, Widerwärtigkeiten über uns kommen läßt. „Welchen der Herr liebt, den züchtiget er.“

Auch suche man den Kindern so viel als möglich einleuchtend zu machen, daß Gott lieben, und mit dem Bestreben Gott zu gefallen, Gutes thun, das einzige ist, was den Menschen auf Erden glücklich macht, und daß ein jeder Mensch, auch der ärmste und niedrigste, in seinem Stande Gott lieben, Gutes thun, und folglich glücklich sein könne.

Daher rede man mit den Kindern nie von schönen Kleidern, guten kostbaren Speisen, als von Dingen, die sonderlich zu wünschen sind. Sondern man sage: In einem simplen Kleide und bei einfachen gesunden Speisen ist man besser geschickt Gutes zu thun, und folglich auch wahrhaft glücklich zu werden. Auch spreche man nie: Jene sind glückliche Menschen, die sehr reich sind, die viel Geld, viel Einkommen u. s. w. haben, sondern: Geld und Gut macht unglücklich, wenn Jemand sein Herz daran hängt, und das kann sehr leicht geschehen, wenn Einer vieles hat. Geld und Gut macht unglücklich, wenn Jemand keinen guten Gebrauch davon macht; und ein guter Gebrauch erfordert viel Einsicht, Ueberlegung, und Selbstüberwindung.

Auch erzähle man den Kindern öfters solche passende Geschichtchen, und zeige ihnen in denselben, wie dieser oder jener durch Reichthum u. s w. unglücklich geworden ist. Z. B. Kinder, wollet ihr einen Menschen glücklich schätzen, der in einer prächtigen Kutsche mit vier Pferden fährt, in einem schönen Hause wohnt, und Alles in Ueberfluß hätte, von dem ihr aber wüßtet, daß er innerlich gar nicht ruhig und zufrieden, sondern voll Unruhe und Unzufriedenheit wäre. Wenn ihr nun einen Menschen kennen würdet, der arm, und nur so viel hätte, als er von einen Tag auf den andern brauchte, dabei aber innerlich allzeit ruhig und vergnügt wäre: was würdet ihr von ihm halten? — Nicht wahr, daß er glücklich sei? — also ist nur derjenige glücklich zu schätzen, der innerlich ruhig vergnügt und zufrieden ist.

Auch spreche man nie zu den Kindern: Es wäre gut, wenn wir nichts arbeiten dürften, und diejenigen sind glücklich, die nicht arbeiten dürfen; sondern Arbeit verschafft uns Vergnügen, und jeder Mensch müsse in seinem Stande arbeiten und wirken nach seinen Kräften, und derjenige, der fleißig arbeitet, dem schmeckt Essen und Trinken und die Süße der Ruhe, während andere, die reich sind und nichts arbeiten, fast immer kränklich sind.

Früchte eigener Arbeit sind doppelt werth. So z. B. sage man zu einem Mädchen, nicht wahr, wenn du dir selbst ein Paar Strümpfe, oder einen Unterrock gestrickt hast, wird es dich nicht mehr freuen, als wenn dir diese Andere gestrickt hätten? — Man mache ihnen wieder durch passende Erzählungen anschaulich, daß man sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit die Zufriedenheit erwerben könne, und daß Arbeiten eben so Bedürfniß sei, als Essen und Trinken. Wenn ein Mensch lange Zeit nichts ißt und trinkt, so ist ihm nicht wohl, eben so ist es, wenn er lange

Zeit nichts arbeitet. Fleißiges Arbeiten bewahrt vor der Langweile, vor vielen Versuchungen und Begierden zum Bösen.

Es ist also gewiß gut, daß wir nöthig haben zu arbeiten, um unsern Lebensunterhalt zu verdienen, und nur diejenigen müssen öfters Mangel und Noth leiden, die nicht arbeiten wollen, oder die sich in ihrer Jugend die Arbeitsamkeit nicht angewöhnt haben. Ohne Arbeit würden wir müßig gehen, Langweile haben, viel mehr Böses thun, und uns dadurch immer mehr unglücklich machen.

Der Müßiggang ist aller Laster Anfang, und hat immer schlimmen Ausgang, was man den Kindern ebenfalls durch gut gewählte Erzählungen anschaulich machen kann.

Auf diese Art werden Lehrer und Erzieher die böse Neigung der Unzufriedenheit in den Kindern schwächen, und sie nach und nach ganz unterdrücken können, auch sogar auf die Eltern werden sie zurückwirken; denn Kinder erzählen vermöge ihrer eigenthümlichen Redseligkeit Vieles von dem, was sie in der Schule hören, und so geschieht es manchmal, daß selbst die Eltern von ihren Kindern lernen. —

Philipp Krapf,
Lehrer an der Kinderbewahr-Anstalt am Schaumburgergrunde.

Verzeichniß

der Prüfungstage an den Mädchen-Schul-, Lehr- und Erziehungsanstalten des 3. Wiener Bezirkes des 2. Schul-Semesters 1843.

Art der Lehranstalt.	Name der Inhaberin.	Name des Pfarrbezirkes.	Ubikation des Schul-Lokales.	Zeit der Prüfung.
				September.
Lehr- und Erziehungsanstalt.	Schweitzer Theresia.	St. Karl.	Alte Wieden, Freihaus Nr. 1.	Am 4. Nachm. 3 Uhr.
Mädchen-Lehrschule.	Krenner Maria.	Zu den h. Schutzengeln.	Alte Wieden, Hauptstraße Nr. 462.	Am 6. Vorm. 9 Uhr.
detto	Eichinger Elisabeth.	Ob der Laimgrube.	Ob der Laimgrube, Gärtnergasse Nr 82.	Am 12. Nachm. 3 Uhr.
detto	Wachter Maria Xav.	St. Karl	Alte Wieden, Alleegasse Nr. 60	Am 13. Nachm. 3 Uhr.
detto	Keiderspeck Maria.	St. Florian.	Hungelbrunn Nr. 1.	Am 14. Nachm. 3 Uhr.
detto	Bubenberger Maria.	Margarethen.	Neue Wieden Nr. 662.	Am 14. Nachm. 3 Uhr.

Ausweis

über die Visitationstage an den Trivialschulen des 3. Wiener Schulbezirkes im Schuljahre 1843.

Art der Schule.	Name des Schullehrers.	Name des Pfarrbezirkes.	Ubikation des Schul-Lokales.	Zeit der Visitation.
				August.
Knaben- und Mädchenschule.	Obenrauch Joseph.	St. Karl.	Wieden Nr. 1	Am 3. Vormit. 8 Uhr.
detto	Herold Mich.	detto	Rennweg Nr. 537.	Am 4. Vormit. 8 Uhr.
detto	Windhab Jos.	St. Florian.	Matzleinsdorf Nr. 2.	Am 8 Vormit. 8 Uhr.
detto	Pischinger Ant.	detto	Nikolsdorf Nr. 36.	Am 9. Vormit. 8 Uhr.
Mädchenschule.	Hirsch Karl.	Zu den h. Schutzengeln.	Wieden Nr. 337.	Am 10 Vorm. 8 Uhr.
Knabenschule.	Zinsler Leop.	detto	detto	Am 11. Vorm. 8 Uhr.
Knaben und Mädchenschule.	Müller Joh.	detto	Schaumburger Grund Nr. 93.	Am 16. Vorm. 8. Uhr.
detto	Friedrich Vinc.	Ob der Laimgrube.	Obere Laimgrube Nr. 1.	Am 17. Vorm. 8. Uhr.
detto	Rosen Jos.	detto	Laimarube an der Wien Nr. 190.	Am 18. Vorm. 8 Uhr.
detto	Neuwirth Michael, Provisor.	detto	Windmühle, Krongasse Nr. 53.	Am 21. Nachm. 2 Uhr.
detto	Peyfuß Math.	Margarethen.	Hundsthurm Nr. 156.	Am 22. Vorm. 8 Uhr.
detto	Gschöpf Ant.	detto	Margarethen an der Wien. Nr. 171.	Am 23 Vorm. 8 Uhr.
Mädchenschule.	Schuwerk Jos.	detto	Neue Wieden, Hauptstraße Nr. 716.	Am 24. Vorm. 8 Uhr.
Knabenschule.	Reidlinger Paul.	detto	detto	Am 29. Vorm. 8 Uhr.

Verzeichniß

der Prüfungen, welche am Schlusse des Schuljahres 1843 in den Pfarrschulen des 4. Wiener Schulbezirkes abgehalten werden.

Monatstag der Prüfung.	Pfarre.	Ort der Schule.	Name des Schullehrers.	Art der Schule.
1. August um 8 Uhr Früh.	7 Zufluchten im Altlerchenfeld.	Altlerchenfeld, Alleegasse Nr. 234.	Dominik Kumernecker.	Knabenschule.
2. August um 8 Uhr.	detto	detto	Johann Unger.	Mädchenschule.
3. August um 8 Uhr.	Unter den Weißgärbern.	Nr. 108.	Johann Stöckl.	Knaben- und Mädchenschule.
7. August um 8 Uhr.	St. Peter und Paul in Erdberg.	Kirchengasse Nr. 78	Mathias Westermayer.	detto
9. August um 8 Uhr.	Heil. Dreifaltigkeit in der Alservorstadt.	Herrngasse Nr. 104.	Johann Huber.	detto
10. August um 8 Uhr.	detto	Alsergasse Nr. 172.	Franz Strauß.	detto
16. August um 8 Uhr.	Zu den heil. Sebastian und Rochus auf der Landstraße.	Ungergasse Nr. 447.	Joseph Steinmann.	detto
17. August um 8 Uhr.	Maria Geburt am Rennweg	Rennweg Nr. 567.	Anton Krug.	detto
21. August um 8 Uhr.	Heil. Dreifaltigkeit in der Alservorstadt.	Breitenfeld Nr. 12.	Benedikt Gaber.	detto
24. August um 8 Uhr.	St. Peter und Paul in Erdberg.	Hauptstraße Nr. 307.	Wenzel Hyhlik.	detto
29. August um 8 Uhr.	Heil. Dreifaltigkeit in der Alservorstadt.	Währingergasse Nr. 225.	Mathias Zieger.	detto
31. August um 8 Uhr.	Zu den h. h. Sebastian und Rochus auf der Landstraße.	Hauptstraße Nr. 120.	Joseph Hausleithner.	detto
23. August um 3 Uhr Nachmittags.	Heil. Dreifaltigkeit in der Alservorstadt.	Hauptstraße Nr. 10.	Anna Werner.	Mädchenschule.
28. August um 3 Uhr Nachmittags.	Zu den h. h. Sebastian und Rochus auf der Landstraße.	Hauptstraße Nr. 315.	Maria Elster.	Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt.
2. September um 3 Uhr Nachmittags.	detto.	Hauptstraße Nr. 84.	Anna Gallmann.	detto

Verzeichniß

jener Herren Schullehrer in der Wiener Erzdiözese, welche für besonders eifrige Ertheilung des Wiederholungs-Unterrichtes fur das Jahr 1842 mit Geld-Remunerationen betheilt wurden.

V. U. W. W.

Name.	Ort.	Dekanat.	Betrag der Remuneration fl. C. M.
Hr. Leopold Huber.	Sulz.	Baden.	15
— Leop. Schneider.	Hollern.	Hainburg.	10
— Mart. Ungerböck	Kranichberg.	Kirchberg.	15
— Georg Winkler.	Lichtenegg.	Kirchschlag.	12
— Joh. M. Feldner.	Weinhaus.	Klosterneuburg.	12
— Johann Reis.	Wöllendorf.	Laa U. W. W.	20
— Joseph Riemer.	M. Lanzendorf.	detto	15
— Joseph Pfalzer.	St. Johann am Steinfelde.	Neunkirchen.	15
— Albrecht Karl.	Theresienfeld.	Neustadt.	12
— Jos. Rembarter.	Hornstein.	Potten stein.	12
— Joseph Humann.	Grammet-Neusiedl.	Weigelsdorf.	10

V. U. M. B.

Hr. Mathias Scheick.	Baumgarten.	Bockflüß.	10
— Joseph Schwarzbrunner.	Gaubitsch.	Gaubitsch.	12
— Kaspar Mayer.	Etsdorf.	Hadersdorf.	10
— Johann Nidl.	Höbersdorf.	Hausleuthen.	10
— Joseph Morawetz.	Klein-Schweinbartl	Laa.	10
— Johann Matz.	Waidesthal.	Pirawarth.	15
— Johann Schöpfleuthner.	Markthof.	Propstdorf.	10
— Johann Hofmann.	Merkersdorf.	Stockerau.	10
— Leopold Trib.	Palterndorf.	Wilfersdorf.	15

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 9. Junius d. J. enthält die Kundmachung der erledigten Lehrkanzel der medizin. Klinik und speziellen Therapie für für Wundärzte an der Prager Universität, womit ein Jahresgehalt von 1000 fl. C. M. verbunden ist.

Dasselbe Blatt vom 30. Junius d. J. enthält die Kundmachung folgender erledigten medizinischen Fakultäts-Stiftungs-Stipendien:

a) Zwei Emerichische, mit jährlichen 22 fl., das eine fur einen Wiener Bürgerssohn, das andere für einen Troppauer, auf die Dauer von sieben Jahren.

b) Ein Perlachisches mit jährlichen 12 fl. auf fünf Jahre.

c) Ein Sabiz'sches mit jährlichen 12 fl. für einen aus Kärnthen, Fiume oder Umgegend Gebürtigen, auf fünf Jahre.

Ferner: Ein Wenzel'sches Johannes Spitals-Studien-Handstipendium mit jährlichen 38 fl. für arme Studierende.

Ferner:

a) Ein Ferdinandeisches mit jährlichen 24 fl. für Söhne von Hofbedienten.

b) Ein Oberaus'sches mit jährlichen 120 fl. für einen Studierenden der Fakultäts-Wissenschaften.

Ferner, nachstehende theologische Fakultäts-Stipendien.

a) Ein Schneidertisches mit jährlichen 20 fl. für einen aus Baiern Gebürtigen.

b) Ein Trappisches mit jährlichen 40 fl. für einen Oesterreicher.

c) Vier Weinberger'sche mit jährlicher 25 fl. für Junglinge aus der Nachbarschaft von Grinzing.

Ferner nachstehende Universitäts-Stiftungs-Stipendien:

a) Ein Engelhart'sches mit jährlichen 22 fl. C. M. für einen Wiener Burgerssohn von 15 bis 20 Jahren, auf die Dauer von 6 Jahren.

b) Zwei Ferdinandeische mit jährlichen 30 fl. für Oesterreicher Junglinge bis zur Vollendung der Studien

c) Zwei Geyßler'sche mit jährlichen 32 fl. für Schlesische Jünglinge auf fünf Jahre.

d) Drei Goldberg'sche mit jährlichen 100 fl. bis zur Studienvollendung.

e) Ein Herz'sches mit jährlichen 46 fl. auf die Dauer der Gymnasial-Studien.

f) Ein Lilienburst'sches mit jährlichen 15 fl. für einen Jüngling aus Schwaben oder der Rheingegend gebürtig.

g) Ein Marenisches mit jährlichen 25 fl. für einen mit dem Stifter verwandten oder aus Slavonien gebürtigen Jüngling.

h) Zwei Oylai'sche mit jährlichen 38 fl. für Junglinge, die aus Ungarn, Siebenburgen oder Croatien geburtig sind.

i) Ein Osburg'sches mit jährlichen 54 fl. für einen aus der Familie des Stifters abstammenden, oder aus dem Eichsfelde gebürtigen Jüngling, auf die Dauer von 12 Jahren.

k) Funf Rosenbursisch Huetter'sche mit jährlichen 40 fl. für Jünglinge aus der Pfarre Gaubitsch oder sonst aus Niederosterreich geburtig. Auf 6 bis 8 Jahre.

l) Ein Pacher'sches mit jährlichen 37 fl. Auf 6 Jahre.

m) Zwei Rumpf'sche mit jährlichen 20 fl. für Söhne Oesterreicher Untertyanen.

n) Ein Steinstraßer'sches mit jährlichen 10 fl. auf die Dauer von 6 Jahren.

o) Zwei Stromanz'sche mit jährlichen 34 fl. auf die Dauer von 6 Jahren.

p) Ein Stupansches mit jährlichen 8 fl. für einen Mediziner.

q) Ein Zwerger'sches mit jährlichen 18 fl. für Verwandte des Stifters oder für einen Wiener Bürgerssohn, auf den Zeitraum von 6 Jahren.

Ferner: Acht schlesische Brusa Handstipendien, mit jährlichen 33 fl. für schlesische Junglinge, die sich den Rechtsstudien widmen.

Ferner: Ein Leopold Nither'sches mit jährlichen 50 fl. für Jünginge katholischer Religion und vorzüglich aus Schlesien gebürtig.

Sterbfall.

Am 8. d. M. starb der um das Lehrfach hochverdiente, Hochwürdige Herr Konrad Hofmann, fürsterzbischöflicher Konsistorial-Rath, em. Pfarrer, Direktor und Katechet an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule am Neubau in Wien, k. k. Schuldistrikts-Aufseher des 5. Wiener Bezirkes, in einem Alter von 62 Jahren zu Poysdorf, seinem Geburtsorte, wohin sich derselbe kurze Zeit vorher zu seinem Bruder begeben hatte, um unter der freundlichen und sorgsamen Pflege der nächsten Verwandten, seine seit einiger Zeit schon schwankende Gesundheit wieder etwas mehr zu befestigen. Doch der Herr hat es in seiner unerforschlichen Weisheit anders beschlossen, und rief ihn von jenem Orte wieder zu sich, an welchem er ihm das Licht der Welt zu einem langen und segenreichen Wirken erblicken ließ.

Die ausgezeichnete Lehranstalt, der er als Direktor vorstand, und die unter seiner Leitung und durch seine Thätigkeit so rasch heranblühte, so wie viele Tausende nunmehr thätig wirkende Staatsbürger und Hausfrauen, die seinen Unterricht genossen, werden noch lange seine Asche segnen. Einen wohlmeinenden, eifrigen Unterstützer verliert auch mit ihm der neu errichtete Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien, der diesen Verlust um so schmerzlicher empfindet, als er besonders jetzt noch einer regen und kräftigen Theilnahme gar sehr bedarf!

Provisorische Versehung des 5. Wiener Schul-Bezirkes.

Der 5. Wiener Schulbezirk wird auf Anordnung Seiner fürstlichen Gnaden des hochw. Herrn Fürsterzbischofes gegenwärtig provisorisch von dem Hochw. Herrn Canonikus und k. k. Schuldistrikts-Aufseher des 3. Bezirkes, Andreas Kastner, versehen.

Kalligraphische Prämien.

Der Lehrer der Kalligraphie an der Wiener Hochschule Herr Lorenz Nasner hat der hohen k. k. Studienhofkommission mehrere Abdrucke des von ihm verfaßten und herausgegebenen kalligraphischen Blattes: »Der Unterthanen Herzenswunsch: Gott erhalte lange unser allgeliebtes Kaiserpaar!« zur Vertheilung an verschiedene Lehr- und Erziehungs-Anstalten als Prüfungs-Geschenke an jene Schüler welche sich nebst den übrigen Gegenständen, besonders durch ihre schongeschriebenen schriftlichen Prüfungsarbeiten ausgezeichnet haben, überreicht.

Diese Prämien sind auch bereits von der hohen Landesstelle der k. k. Schulen-Oberaufsicht mit der Weisung zugekommen, daß davon 7 Stück an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna; 3 an der Josephstädter-Hauptschule; 3 an jener des k. k. Waisenhauses, 3 an der von Zoller'- und Bernard'schen Hauptschule, ferner: 1 an der im heil. Kreuzerhofe, 1 am Hof und 1 an der Hauptschule am Bauernmarkte vertheilt werden sollen. — Möge dieses eine Aufmunterung für alle Schüler dieser Anstalten sein, sich recht viele kalligraphische Fertigkeit anzueignen.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 58. Samstag den 22. Juli. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Phantasien eines Salzburger Schullehrers.

Würde und Beruf des Menschen; und die Nothwendigkeit der genauen Beobachtung, und zweckmäßigen Bildung desselben.

Der Mensch ist nach den Engeln das merkwürdigste und vornehmste Geschöpf Gottes. Er ist das allerwichtigste und bemerkenswürdigste Wesen, das sich unter allen Wesen auf Erde unserer Beobachtung darstellet; und ich möchte sagen: Welchem Menschen der Mensch d. i. wem seine Menschheit nicht das Wichtigste ist — der hört auf ein Mensch zu sein. Vollkommneres und Höheres hat die Natur nichts aufzuweisen. — Der würdigste Gegenstand der Beobachtung — und zugleich der einzige Beobachter aller Geschöpfe — ist der Mensch. Er ist das vollkommenste aller, unsern Sinnen bekannten, organischen Wesen; das lebendigste unter allen. Es sind in keinem einzigen organischen Wesen so manigfaltige Leben vereinigt, wie in dem Menschen. Nur er allein hat nicht nur ein physisches, sondern auch ein intellektuelles und ein moralisches Leben. Er hat Verstand, Willen und Kraft. Nur er kann erkennen, das Erkannte wün-

schen und verlangen, und sich wenigstens einen großen Theil davon verschaffen. Dieses dreifache Leben im Menschen ist zwar auf das Genaueste vereiniget, und vielleicht im Grunde nur Eins; aber es läßt sich dennoch nicht nur im Gedanken unterscheiden, sondern es ist wirklich in dem Menschen selbst verschieden, so verschieden ein Glied vom andern ist. —

Jede Art des Lebens haftet in körperlichen Organen. Es ist uns kein Leben in der ganzen Natur bekannt, das nicht in einem organischen Körper sich befindet; nicht nach der Verschiedenheit dieses organischen Körpers verschieden sei, nicht mit demselben entstehe, und mit demselben zu Grunde gehe. Und so ist es auch mit dem intellektuellen, moralischen und animalischen Leben des Menschen. Wer also den Menschen, das würdigste Wesen auf Erden genau kennen will, der muß nicht nur das Physische, nämlich, das an ihm kennen, was von ihm in die Sinne fällt; sondern er muß das dreifache Leben des Menschen wohl unterscheiden — das animalische, das intellektuelle, das moralische; oder mit andern Worten: Seine Kraft, seine Erkenntniß und seinen Willen.

Ob es nun, muß ich fragen, eine ganz gleichgiltige und unnöthige, oder wohl eine höchst nützliche, nothwendige und wichtige, eines jeden Menschen, eines Weisen, eines Christen, eines Theologen und Lehrers würdige Beschäftigung sei, den Menschen, das vollkommenste, schönste und göttlichste unter allen Geschöpfen genau zu beobachten und kennen zu lernen, und ihm zu seiner hohen Bestimmung behilflich zu sein, das sollte doch in unserem Zeitalter keiner Untersuchung mehr bedürfen. Ist doch das: „Kenne dich selbst“ — immer das Hauptgeschäft der größten Weisen älterer und neuerer Zeit gewesen, und nach Solons Ausspruche die erste Regel der Klugheit, die mit goldenen Buchstaben an dem Tempel der Diana zu lesen war. Oder, was ist denn dem Menschen näher, als Er selbst. Und was hat die Natur Vollkommneres, Höheres aufzuweisen, als den Menschen; und welches Geschöpf hat der Schöpfer selbst mit so einer vorzüglichen Würde unter allen erschaffenen Wesen bezeich-

net, als nur den Menschen? Schon seine aufrechte Stellung, sein zum Himmel gerichteter Blick und alle seine Fähigkeiten beweisen seinen Vorzug vor den übrigen lebenden Geschöpfen der Erde. — Wir sind kein so leichtes, tumultuarisches Werk, das die Natur so hingeworfen hätte, sagte Seneka, sie dachte uns erst, ehe sie uns schuf. — Zur Entstehung der übrigen Geschöpfe, befahl der Schöpfer nur: Das Wasser, die Erde bringe hervor, u. s. w.; aber nun bei der Schöpfung des würdigsten Geschöpfes ging die ewige Weisheit gleichsam mit sich selbst zu Rathe. Lasset uns den Menschen machen, sprach sie, ein Bild das uns gleich sei — ein vernünftiges, freies Wesen, dessen Herrschaft sich über die ganze Natur erstrecket, das Alles, was diese hervorbringt, zu seinem Dienste und zu seiner Glückseligkeit anwende, allen ihren Reichthum und ihre Schönheit in's Unendliche vervielfältige und unter dem Pole sowohl, als unter der Mittaglinie wohnen könne — und so schuf er ihn — in einer erhabenen Gestalt, die ihn als diesen Herrn der Erde schon ankündigt, nach beiderlei Geschlecht, und mit dem segnenden Eindrucke, daß sein Geschlecht sich über die ganze Erde verbreiten und darauf fortdauern soll, bis es zu seiner höhern Bestimmung erhoben wird.

Und diesem Menschen sollte die Kenntniß seiner Menschheit, und die Leitung zu dessen hohen Ziele nicht das Wichtigste sein!?

Und doch scheint es, als ob wir Alles, was außer uns ist, mehr achteten, und besser, als uns selbst kenneten. Wir bedienen uns der sinnlichen Werkzeuge, mit welchen uns die Natur beschenkt hat, fast lediglich nur, um fremden Eindrücken den Zugang zu verschaffen. Unser meistes Bestreben ist immer nur dahin gerichtet, uns zu zerstreuen, und außer uns selbst zu sein, und wir entfernen uns dadurch immer weiter von uns selbst. Ist doch nichts, das uns geschwinder und mehr vergnüget, als irgend ein besonderes Meisterstück der Kunst, wobei wir viel Neues und Unerwartetes antreffen, und wir also viel Kunst und Erfindung sehen. Die guten und nützlichen Werke der Künste

sind größten Theils das beste Mittel unsern Geist mit dem Begriffe des Schönen, der Ordnung, der Übereinstimmung, des Anstandes zu erfüllen, und dadurch selbst unser Herz zu verbessern; darum lieben wir sie auch, und es reuet uns keine Stunde, die wir ihrer Betrachtung aufopfern. Aber was sind denn diese Erfindungen der Kunst? Anders nichts, als Nachahmungen der Natur. Wo sind die ursprünglichen Werkstätten aller Künste? Ja, die Natur, und vorzüglich der menschliche Körper ist die unendliche Rüstkammer der künstlichen Maschinen, die alles, was die Menschen erfunden haben, weit übertreffen. Denn wie unvollkommen und fehlerhaft sind auch selbst die besten Nachahmungen, wenn wir sie gegen die Erfindungen der Natur, besonders gegen die menschliche Maschine im Vergleich stellen.

Und welches Geschöpf der Natur gibt uns bei dessen durchdringlicher Betrachtung mehr Stoff an die Hand, uns von der Existenz eines höhern Wesens und jenseitigen ewigen Lebens zu überzeugen, als die Betrachtung des Meisterstückes der Schöpfung, des Menschen, besonders, wenn wir ihn nicht blos als ein physisches Wesen allein, sondern als ein verständiges, vernünftiges und dadurch über alle andern Geschöpfe erhabenes Wesen betrachten. Nur durch die durchdringliche Betrachtung des innern und äußern Menschen entdecken wir allenthalben die unläugbarsten und untrüglichsten Beweise für die Existenz eines allmächtigen, höchst weisen und gütigen Schöpfers, eines sonst unbegreiflichen Geistes, wie auch unserer zeitlichen und ewigen hohen Bestimmung.

Da nun der Mensch nebst den fünf äußern Sinnen seines animalischen Körpers auch noch so vortreffliche Kräfte an seiner Seele — in seinem unsterblichen geistigen Wesen — besitzt, nämlich: das Erkenntnißvermögen, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, den Verstand, die Urtheilskraft und die Vernunft, kann er sich denn nicht selbst ohne fremde Hilfe und Leitung seiner zeitlichen und ewigen hohen Bestimmung gemäß der heiligsten Absichts des Schöpfers fähig und würdig machen?

Daß dieses unmöglich sei, beweiset das Sittenverderbniß der Menschen zu allen Zeiten seit Erschaffung des ersten Menschen-Paares. Adam und Eva waren nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, d. h. sie waren in vielen Stücken Gott ähnlich, sie waren unsterblich; ihre Seelenkräfte waren viel vorzüglicher und stärker, als die unsrigen; sie kamen in vollkommenster Unschuld und Herzensgüte aus der Hand Gottes; sie sahen, hörten und kannten nichts Böses; Gott der Heilige liebte sie als seine Kinder, er redete oft mit ihnen, unterrichtete sie von seinem Willen, und war so gut und freundlich mit ihnen, daß sie Ihn über alles liebten, und eines das andere wie sich selbst. Und doch überwältigte die sinnliche Lüsternheit ihre Vernunft, und sie übertraten das einzige Gebot, das ihnen ihr unendlich liebvoller, von ihnen über Alles geliebten Schöpfer auferlegt hatte, obwohl ihnen die schrecklichen Folgen dieser Übertretung auch schon vorher größtentheils bekannt gegeben waren. Um so mehr bedurften hernach die von diesen sündigen Eltern abstammenden und als Erben der ersten Sünde und deren Strafe an ihren Seelenkräften bedeutend geschwächten, und deßhalb mehr zum Irdischen und Bösen geneigten Menschen, der von Zeit zu Zeit zu ihnen von Gott gesandten Männer, (die Propheten, Jesus und seine Apostel) um ihnen immer ihre hohe Würde und Bestimmung durch Wort und Beispiel genügend zu lehren und zu beweisen.

Wenn nun von jeher eine Belehrung und Bildung der Menschheit unumgänglich nöthig war, so wird sie künftig hin nicht minder nothwendig sein, so lange Menschen auf Erden leben werden.

Denn wenn aus einem neuen Grunde oder Erd-Zuschlage ein guter fruchtbarer Acker werden soll, so muß er, besonders im Anfange recht bearbeitet, gedünget, und mit gutem, für neuen Grund passenden Samen besäet werden. Wird die Arbeit oder der Dünger zu sehr daran gespart, oder wird der Samen nicht nach der Beschaffenheit des Ackers ausgewählt, oder nicht gut in die Erde gebracht; so trägt er auch wenig oder gar keine

guten Früchte: denn das Unkraut gewinnt die Oberhand, verbreitet seinen Samen auf den nahe daran gränzenden Acker und überfüllet auch diesen mit Unkraut. Eben so verhält es sich vergleichungsweise mit der Jugend — mit der zart heranwachsenden Menschheit. *) Wenn also aus Kindern gute Menschen werden sollen, die allmählich Früchte der guten Werke bringen; so muß man sie gleich anfangs sorgfältig bearbeiten, d. h. so muß man sie frühzeitig in guter, vernünftiger Zucht halten, in ihre zarten Seelen den Samen der für sie passenden guten Lehren auf die rechte Weise aussäen; denn werden Zucht und Unterricht bei ihnen vernachlässigt d. i. zu spät oder unrecht angewendet; so ist nicht nur wenig Gutes von ihnen zu erwarten: sondern es pflegt gewöhnlich zu geschehen, daß sie lästige Taugenichtse werden, die nur viel Unheil und Schaden anrichten, wodurch sie sich selbst und andere Menschen unglücklich machen. Dieses lehret und beweiset die allgemeine tägliche Erfahrung in allen Ländern, wie auch die heil. Schrift. Mit vernünftiger Unterweisung verbundene Züchtigung, macht verständig: „Von dem Kinde, das man nach seinem Willen aufwachsen läßt, wird die Mutter Schande haben. Sprüchw. XXIX. 15." — „Halte die Zucht nicht von deinem Knaben zurück; durch die Ruthe wirst du ihn vor Schande und Todesstrafe bewahren, ja durch die Ruthe seine Seele der Hölle entreißen." Sprüchw. XXIII. 13. 14. — „Ihr Väter erziehet euere Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn." Eph. VI. 4. — Unterweise deinen Sohn, so wird er dich erfreuen, und deine Seele ergötzen. Spr. XXIX. 17. — Zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach in spätern Jahren vor ihm fürchten. Wer seine Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn (sein Kind); wer ihn aber lieb hat, züchtiget ihn bald! Spr. Salomons 13. 24. — Ueberhaupt die 13 ersten Verse des 30. Kap. im Buche Jesus Sirach, welche doch alle

*) Die physische Erziehung können und müssen angehende Eltern von wohlerfahrnen Müttern, und von verständigen Aerzten, die selbst erfahrne Väter sind, praktisch lernen — besser, als aus Büchern. —

liebenden Eltern einmal, besonders da ihre Kinder noch sehr klein sind, lesen möchten! — Nein, nicht nur lesen, sondern schön abschreiben, in einen Rahmen fassen, und an die Wand vor Augen hinhängen! Aber seit neuerer Zeit, da viele Leute klüger sein wollen, als das ewige Wort Gottes, das für alle Zeiten und Oerter durch den Mund der alten, von Gott erleuchteten und aufgestellten Weisen verkündigt wurde, hat man die Zuchtrutye, d. h. jede ernsthafte Erziehung getadelt und verbannt, und dagegen behauptet, es gezieme sich gar nicht, einen Menschen, ein geistiges, vernünftiges Wesen mit einer Ruthe zu züchtigen.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der Prüfungstage in den Schulanstalten des 5. Wiener Schulbezirkes am Ende des zweiten Schul-Semesters 1843.

Zeit der Prüfung.	Art und Ort der Schule.	Name des Schulinhabers.
1. August Vorm.	Pfarrschule, Pfar. Mariah. Magdalenagr., Hauptstraße Nr. 8.	Joseph List.
2. » »	» Mariahilf Hauptstr. Nr. 18.	Franz Zwanziger
5. » »	» Mari hilf, Haupt- Nr. 43.	Provisor Franz Haitzinger.
12. » »	» Pfar. Gumpendorf, Hirscheng Nr 385.	Joseph Zugmann.
14. » »	» Gumpend., Stumpergasse 211.	Philipp Gettinger.
19. » »	» Gumpendorf, Kirchengasse Nr. 115	Franz Finkes.
25. » Nachm.	» Pfar. Schottenfeld, Rauchfangkehrerg. Nr. 445.	Mathias Haimeder.
28. » Vorm.	» Schottenfeld, Feldgasse Nr. 287.	Gottlieb Frick.
30. » »	» Schottenfeld, Kirchengasse Nr. 160	Rudolph Hofmann.
31. » »	» Schottenfeld, Mariahilfer Hauptstraße Nr. 334.	Franz Rath.

Zeit der Prüfung.	Art und Ort der Schule.	Name des Schulinhabers.
1. Sept. Vorm	Pfarrschule, Neubau, Hauptstr. Nr. 6.	Joseph Krupel.
5. » »	» Neubau, Hauptstr. Nr. 228.	Joseph Schierer.
11. » »	» Pfar. St. Ulrich, Holzplatzel Nr. 141.	Franz Wiedl.
18. » »	» St. Ulrich, Rosmaringasse Nr. 22.	Peter Jirguth.
21. » »	» St. Ulrich, Pelikangasse Nr. 15.	Mathias Schneider.
22. » »	» St. Ulrich, Kirchengasse 15.	Jakob Krenn.
26. » »	» St. Ulrich, Kapuzinergasse Nr. 69.	Heinrich Ruff.
27. » »	» St Ulrich, Neubau Neustiftg. Nr. 129.	Franz Köck.
29. » »	» St. Ulrich, breite Gasse Nr. 19.	Johann Dworzak.
7. August Vorm.	Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt, Pfar. Mariahilf, Hauptstraße Nr. 62.	Louise Köferle.
20. Sept. Nachm.	Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt, Pfar. St. Ulrich, Neubau, Stuckgasse Nr. 155.	Mar. Anna Epp.

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 4. Juli d. J. enthält die Kundmachung dreier erledigten Stiftplätze am hiesigen k. k. Waisenhause, nämlich ein Anna Maria Ranzoni'scher Stiftplatz für Waisen beiderlei Geschlechtes, dann zwei Joseph Potchel'sche, vorzüglich für solche Waisen, welche aus dem ehemaligen Fürstenthume Passau gebürtig sind.

Dasselbe Blatt vom 6. Julius d. J. enthält die Kundmachung zweier erledigten Stiftungsplätze in dem Mannagetta'schen Fideicommiß-Stiftungs-Alumnate in Wien.

Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Mechanik.

Eine Oehlpresse hat zwei große hölzerne Schrauben, deren Schraubengänge 1½" in vertikaler Richtung abstehen; der Hebel, womit die Schraubenmutter gedreht wird, ist 13' lang, und 3 Menschen jeder zu 90 Pfund Kraft gerechnet, arbeiten daran. Man möchte die Stärke des Druckes wissen, die man mit dieser Maschine bewirken wird?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 59. Mittwoch den 26. Juli. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Phantasien eines Salzburger Schullehrers.

Würde und Beruf des Menschen; und die Nothwendigkeit der genauen Beobachtung, und zweckmäßigen Bildung desselben.

(Fortsetzung.)

Es wäre freilich wohl sehr schön und angenehm, wenn der Mensch wirklich wie ein Engel wäre, und als Kind der Thierwelt nicht noch gar so nahe stände. — Wann muß denn also die Erziehung bei den Kindern angefangen werden? Die bei den Kindern so nöthige Erziehung muß sehr frühzeitig — und zwar so bald anfangen, als das Kind zu erkennen gibt, daß es die freundliche, zärtlich liebevolle Miene sowohl, als auch die ernste, unfreundliche, Strafe drohende Miene und Aeußerung der Eltern deutlich kenne, wenn es auch noch keine Worte verstehe. Die kleinen Kinder müssen also in ihren ersten Jahren, so zu sagen, nur auf den Willen der Eltern abgerichtet werden. Denn bleiben die Kinder zu lange ohne rechte Zucht, und läßt man sie zu lange nach ihrem unverständigen Willen handeln; so arten sie gar bald in einen fast unbezwinglichen Eigensinn aus, sie verwildern all-

mählig immer mehr; die dann ebenfalls eintretende ernstliche Erziehung thut ihnen so wehe, daß sie ihnen zu hart — ja wohl gar grausam scheint; ihre Besserung wird dadurch immer schwerer, ja es kommt bei solchen Kindern oft wohl gar so weit, daß sie gar keine Zucht und Belehrung mehr annehmen wollen, und deßwegen ihr ganzes Leben hindurch Erztaugenichtse bleiben. Dieß lehret wiederum die Erfahrung, aus welcher das Sprichwort entstanden ist: „Was ein guter Hacken werden will, krümmt sich schon bei Zeiten.“ Auch die heil. Schrift gibt hiervon Zeugniß: Ein Pferd, das man nicht bald genug zähmet, wird unbändig; und ein verwahrloster Sohn wird frech. Syrach. XXX. 8. — Gib deinem Sohne keine Gewalt in der Jugend; laß keine seiner Neigungen und Anschläge außer Acht; beuge seinen Nacken in der Jugend, da er noch ein kleines Kind ist, damit er nicht hart werde, und dich gar nicht mehr hören wolle, und deiner Seele Schmerzen mache. Das. 11. 12. — Aufrichtig wohlmeinend bitte ich euch, verehrteste Eltern! Glaubet es doch, daß es gewiß ein überaus großes Glück für die Kinder ist, wenn sie recht frühzeitig durch gute Zucht zum schnellen und genauen Gehorsam und zu allen Guten verhalten werden; es ist auch ein überaus großes Glück für eine ganze Gemeinde, worin eine gute Kinderzucht herrscht. Der Segen Gottes, Friede, Eintracht und reine Nächstenliebe werden in einer solchen Gemeinde nie fehlen. —

Machet also, liebe Eltern! daß euere Kinder euch auf's Wort — auf's bloße Wort sogleich gehorchen. Unterläßt das jährige, anderthalb- oder zweijährige Kind nicht auf euer erstes Wort seine Unart oder sein eigensinnig schädliches Verlangen, so laßt ihm alsogleich die Ruthe derb fühlen. Nicht erst lange zureden, nicht erst Gründe vorstellen, warum sie es thun oder lassen sollen, oder gar erst bitten — um so weniger etwas versprechen. Auch nicht durch Drohungen mit Schreckensmänner wie z. B. mit dem schwarzen Mann, Klaubauf, Nikolaus u. dgl. wodurch Kinder oft für Zeit Lebens furchtsam gemacht werden. Kinder müssen blos darum gehorchen, weil die Eltern oder deren

Stellvertreter es befehlen; vorausgesetzt, daß sie nie etwas Unvernünftiges befehlen.

Könnt ihr es — wie es leicht möglich ist — mit euern Kindern gleich vom Anfang dahin bringen, daß sie auf's erste Wort folgen; nun so braucht die Ruthe nicht. Das mag indeß wohl ein äußerst seltener Fall sein; es gehört dazu vielleicht eine eigene Art von Kindern. Will aber ohne der Ruthe der Gehorsam nicht erscheinen, so seid rasch damit zur Hand, und macht es nicht zu sanft; seid auch ja um des Himmelswillen — nicht gleich nachher wieder freundlich gegen die gezüchtigten Kinder. Laßt sie erst fühlen, wie viel sie entbehren, wenn sie eure Liebe und Güte nicht haben. Es wird euch wohl manchmal selbst schmerzen, aber überwindet das Gefühl; denn es ist dem Kinde sehr gut und heilsam, und bringt euch Trost und Freude. Ihr werdet Folgsamkeit finden, der alten Unarten werden weniger werden, und die neuhinzukommenden — wie dieß bei Kindern oft geht — werden leicht auszutreiben sein; ihr werdet immer seltener Ursache haben zu züchtigen. — Strenge voran, so kommt die Milde selbst hinter her. Eltern, die diesen Grundsatz befolgen, erlangen gewiß das Glück gut erzogene Kinder zu haben, die bei Gott und den Menschen beliebt sind. Liebe Eltern! Laßt euch von jenen mit unvernünftiger Affenliebe nicht verführen und täuschen, oder von jenen die sich damit trösten: sind zu lebhaft! wie so mancher von seinen ungezogenen Kindern sagt. Wenn ein Kind auf's andere gleich losgeht, es muthwillig kratzt und stößt, so heißt es „dreist und schlimm." Spricht ein Kind altklug und naseweiß in Alles mit, nun so hat es Geist und Genie. Führt ein Söhnlein einen muthwilligen Bubenstreich aus, so wird er wohl noch gar mit dem Sprichworte entschuldiget: „Jugend hat noch keine Tugend." Oder: „Man muß die Jugend austoben lassen" Verräth ein Kind Lust zu Näschereien und heimlichen Mausereien, was der Grund zu spätern Diebstählen ist, so heißt es: „Ach! es ist ja noch ein Kind, es hat noch keinen Verstand, der Verstand kommt ja erst mit den Jahren, u. s. w."—

(Fortsetzung folgt.)

Trauerfeierlichkeit.*)

Am 8. Juli 1843 starb zu Poysdorf der hochwürdige Herr Conrad Hofmann, fürsterbischöfl. Consistorial-Rath, Schul-Distrikts-Aufseher des V. Wiener Bezirkes, Direktor und Katechet an der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule zu Wien am Neubau, nach einem längeren Krankenlager, im 62. Jahre seines Alters. Derselbe hat genannte Hauptschule durch seine ausgezeichnete Thätigkeit, durch seinen Eifer für das Emporbringen des Volksunterrichtes und durch unermüdetes Bestreben auf jenen Glanzpunkt erhoben, daß diese Lehranstalt gegenwärtig keiner andern nachsteht. Er war es, der einen edlen Menschenfreund (Herrn Franz Aloys Bernard) bewog, ein Lehrgebäude zu errichten, in welchem seit 3 Jahren die Gegenstände der 4. Klasse des 1. und 2. Jahrganges gelehret werden. Leider aber zeigte sich schon seit einem Jahre seine Gesundheit dergestalt wankend, daß er sich in der zweiten Hälfte des Monates Juni d. J. nach oben genanntem Markte, seinem Geburtsorte, zu begeben gezwungen sah, um sich zu erholen. Das Krankheitsübel hatte jedoch schon zu festen Fuß gefasset, und derselbe unterlag nach vierzehntägigem Landaufenthalte. Montag den 10. Juli 1843, wurde der Leichnam des leider viel zu früh dahin Geschiedenen auf Veranstaltung des Hochw. Herrn Dechants und Consistorial-Rathes Piller zu Poysdorf feierlich beerdiget. Allein auch in Wien, in der Pfarrkirche zu St. Laurenz auf dem Schottenfelde, in deren Umgebung der Schauplatz seines Wirkens war, sollte das Andenken dieses vortrefflichen Seelenhirten und Jugendfreundes auf eine würdige Weise gefeiert werden. Zu diesem Zwecke wurde Freitag den 14. d. M. in erwähnter Pfarrkirche ein feierlicher Trauergottesdienst auf Veranlassung des Hochw. Herrn Prälaten und k. k. Schulen-Oberaufsehers Joh. Nep. Ebneter, und durch die anerkannte Bereitwilligkeit des hochw. Herrn Pfarrers Honorius Kraus, (welcher sämmtliche Kosten bestritt) abgehalten. Dazu wurden sämmtliche Herren Directoren und Lehrer der Hauptschulen Wiens, dann die betreffenden Hrn. Lehrer des 5. Wiener-Schulbezirkes nebst vielen angesehenen Personen der umgebenden Grundgerichte geladen.

Um 9 Uhr erschien der Hochw. Herr Prälat und k. k. Schulen-Oberaufseher Joh. Nep. Ebneter, und hielt das feierliche Requiem unter Assistenz des hochw. Herrn Pfarrers Honorius Kraus und noch fünf anderer Geistlichen ab, wobei das von Alois Ludwig Weiß, Regenschori und Meßner im Schottenfeld, Ehrenmitglied des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehilfen in

*) Siehe Blatt Nr. 57. letzte Seite.

Wien, Schüler des Herrn Ign. Ritter v. Seyfried, herrlich componirte Requiem sammt Libera in C mol, (31. Werk seiner Kirchen-Kompositionen) mit aller Genauigkeit unter der Leitung des Compositeurs aufgeführt wurde, welches seines gediegenen Satzes wegen tief in die Gemüther der Versammelten drang. Die Schüler der v. Zoller'- und Bernhard'schen Hauptschule nahmen einen großen Theil der Kirche ein, und zollten dem Dahingeschiedenen durch kindliche Thränen ihre Dankbarkeit. Das Lehrpersonale gedachter Hauptschule beweinte den Verlust seines Vorstandes, und bethete für den Verbliechenen, daß ihm Gott jenseits die Liebe vergelten wolle, womit er hier alles beglückte, was ihn umgab. Die meisten der Herren Schulvorsteher Wiens, und viele angesehene Personen aus dem geistlichen und weltlichen Stande, waren bei dieser Trauerfeierlichkeit zugegen.

Lehrergehalt in früheren Zeiten.

Die Beilage einer Zeitung veröffentlicht Einiges aus einer Instruction, welche der Triersche Churfürst Clemens Wenzeslaus vor 50 oder 60 Jahren in Hinsicht auf Verbesserung der Schullehrer-Besoldung der zur Regulirung des Schulwesens eingesetzten Commission übergab, was wir der Vergleichung halber unsern Lesern hier mittheilen:

„Die Commission hat den Gehalt, so ein ordentlicher Schul-„meister auf dem Lande fordern kann, zu entwerfen, welcher folgender-„maßen festzusetzen wäre:

a) Hundert Thaler an Geld, wobei das Schulgeld dann nicht auf ungefähr, sondern vorläufig angesetzt und zur Vorbeugung aller Abneigung und Abwürdigung von dem zeitlichen Bürgermeister erhoben und zu bestimmten Terminen an den Schulmeister abgeführt werden müßte.
b) Freie bequeme Wohnung.
c) Ein Bürgerantheil an allen Gemeinden-Nutzbarkeiten (was damals noch etwas sagen wollte).
d) Etwas Feld, Wiesen, oder wenigstens Garten.
e) Ein Loos Holz von der Gemeinde für sich, und so viel daneben, als zur Heitzung der Schulstube erfordert wird.
f) Vier Malter Korn, Montabauer Maaß."

Verschiedenes.

Gewiß möchten nicht viele Menschen so sterben wie Lefort, Peters des Großen Liebling. Als nämlich Alles um ihn her weinte, ließ er Trompeten und Pauken ins Zimmer kommen, und gab unter ihrem Schalle den Geist auf.

Aus einem Complimentirbüchlein des 15. Jahrhunderts. In einer Handschrift des Klosters Bursfelde aus dem 15. Jahrhunderte findet sich ein Sittenbüchlein, aus dem wir folgende in's Hochdeutsche übertragene Vorschriften mittheilen:

1. Wenn du zu einer Herrentafel kommst, so sollen vor allem deine Hände rein, die Nägel rein abgeschnitten sein; Du sollst dieß aber nicht thun vor den Leuten, sondern wenn Du allein bist.

2. Du sollst Dir Deinen Platz nicht selber nehmen, sondern Dich dahin setzen, wohin man Dir's sagt. Im Sitzen sollst Du Dich nicht vorwärts hängen über die Tafel, nicht die Ellbogen aufstützen, nicht ein Knie über das andere legen, den Fuß nicht zu weit ausstrecken, die Arme nicht übereinanderschlagen.

3. Wenn Du trinkst, so hebe den Becher mit beiden Händen von der Tafel und stelle ihn wieder so hin; Du sollst nicht trinken mit einer Hand, wie ein Fuhrmann, wenn er den Wagen schmiert; Du sollst ferner nicht trinken, während Dein Nachbar trinkt; Du sollst nicht in den Becher husten; nicht trinken, so lange Du Speise im Mund hast, wie ein Rind; nicht mit Geräusch trinken wie ein Ochse; nicht gurgeln wie ein Pferd, nicht die Nase in den Becher hängen, wie ein Schwein; Du sollst die Nase und den Mund abwaschen, wenn Du getrunken hast.

4. Wenn Du an eines Herrn Tafel bist, so merke auf, wenn er trinket, so darfst Du nicht essen.

5. Was vor Dir liegt in der Schüssel, das sollst Du nehmen und nicht das, was vor deinem Kumpan liegt.

6. Du sollst den Knochen nicht abnagen wie ein Hund, und das Mark nicht aussaugen.

7. Einen Apfel iß nicht allein, sondern schneide ihn in der Mitte von einander; die eine Hälfte theile dann, und gib jedem deiner Nachbarn ein Stück.

8. Willst Du eine Birne schälen, so mußt Du am Stiel anfangen; beim Apfel beginne an der Blume.

9. Deinen Gürtel löse, ehe Du zur Tafel gehst, nicht während der Tafel.

10. Die Butter streiche nie mit dem Daumen auf dein Brot.

11. Steht die Schüßel, aus der geschöpft wird, links von Dir, dann iß mit deiner Rechten; steht sie rechts, dann iß mit der Linken; so stößest Du deinen Nachbar nicht, wenn er sich schöpfen will.

12. Die Suppe trink' nicht vom Teller, sondern iß sie mit dem Löffel, und nicht laut, wie ein Kalb schlürft, sondern leise wie eine Jungfrau.

13. Kommst Du an Hof, so rede nicht viel; überlege erst was Du sprichst; bringe keine Neuigkeiten auf; rede von Andern nur das Beste u. s. w.

(Neuseeländische Erziehung.) Die Neuseeländer haben eine große Aehnlichkeit in ihrem Nationalcharakter mit den Spartanern. Sie sind gleichgiltig gegen das Leben und trotzen muthvoll dem Tode, ja, man könnte sagen: mit Größe. Alle ihre Gedanken sind auf Kämpfe gerichtet. Auch ermangelt man nicht, bei den Kindern vom zartesten Alter an die Einbildungskraft durch Erzählungen von den Thaten ihrer Verwandten und Freunde zu entzünden, um in ihren Herzen einen unaus-

löschlichen Durst nach Wagnissen und Gefahren zu wecken. Sehr früh lernt der Knabe seine eigene Würde fühlen; er weiß, daß keine Frau das Recht hat, die Hand gegen ihn aufzuheben. Sonderbar ist es indeß, daß ein Kind um so berühmter, je höher der Rang seiner Mutter ist; denn von ihr leitet er seinen ganzen Adel ab. Immer sind es Greise, die wegen ihrer Kenntnisse geschätzt werden, oder Priester (Arikis), welche die Erziehung der Söhne des Oberhauptes leiten; sie sind es, die sie in die Geheimnisse ihrer Theologie einweihen. Mit dem 12. Jahre wohnen die jungen Adepten den Versammlungen der Häuptlinge bei und hören ihren Berathschlagungen zu. Ihre Gemüther nehmen auf diese Weise eine ernste, zum Nachdenken führende Richtung, und sie werden begierig, sich durch Thaten auszuzeichnen. Sobald sie 18—20 Jahre alt sind, machen sie einen Theil der Klasse der Krieger aus; sie bauen sich dann eine Hütte neben der ihres Vaters, verheirathen sich, und die väterliche Gewalt hat ein Ende. —

Unter allen Menschenfressern, die wir kennen, haben es die Neuseeländer in diesem Punkte zur gräßlichen Virtuosität gebracht. Grausame Rache für erlittenes Unrecht scheint der Grundzug ihres Karakters und auch die Grundursache des Kannibalismus zu sein. Trotz der geistigen Verirrung, die den Neuseeländer zum Kannibalen stempelte, ist er aber nichts weniger als entmenscht; auch zeigt sich ein bedeutender Unterschied zwischen diesen wirklichen Naturmenschen und dem von der Civilisationsstufe herabgesunkenen Amerikaner. Dieser künstelt schon bei der Befriedigung seiner Lüste; er martert sein Schlachtopfer. Der Neuseeländer schlägt seinen Feind auf die schnellmöglichste Weise todt, aber er martert ihn nicht. Zudem zeigen die häuslichen Sitten der Neuseeländer eine Innigkeit der schönsten Gefühle, welche gleichkommt der Gewalt ihrer wüthenden Leidenschaften. Die Verwandtenliebe und Stammesehre ist tief in ihr Inneres gepflanzt. Die Ehrfurcht gegen ihre Eltern ist unauslöschlich und wie den Schweizer oder Irländer ergreift ihn in der Ferne die Sehnsucht nach der Heimath. Seine Berge und Wälder sind ihm die schönsten auf Erden, und nirgend scheint ihm die Sonne lieblicher, als in seinem Vaterlande. Der Mann ist der Vertheidiger seiner Familie und seines Stammes. Er sieht die Fehden desselben aus und zeigt dabei eine Karakterstärke, welche in den Heldengesängen Homers auf das getreueste gemalt ist. Der gefangene oder getödtete Feind ist der Triumph des Siegers; aber der auf Treue und Glauben sich anvertrauende Gastfreund oder Fremdling wird vom Stamme als ein Mitglied desselben vertheidigt, und kann nirgend in der Welt sicherer leben, als hier.

Literarisches.

Der Leipziger Meßkathalog bringt dies Jahr circa 3,700 und einige fünfzig neue Büchertitel. Unter den eigentlich pädagogischen Novitäten nehmen wir folgende heraus:

H. Gräfe, allgemeine Pädagogik in 3 Büchern. 1. Buch: Der Mensch, seine Entwicklung und Bildung; 2. Buch: Erziehung 3. Buch: Pädagogik. Leibzig. Brockhaus.

Dinter, katechetische Werke, (Unterredungen über die zwei ersten Hauptst. 2 Theile) Neustadt a. O. Wagner.

Mädler, Leitfaden der mathematischen und allgemeinen physischen Geographie. Stuttg. Cotta.

J. H. Schulz, die königliche Realschule zu Berlin. Eine historische Skizze. Essen. Bädek.

Schuhmacher, Genrebilder aus dem Leben eines 70jährigen Schulmanns, ernsten und humorist. Inhalts. Leipzig. Herrman. 3 Thlr.

Chr. Schwarz, Betrachtungen über Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit der Schulfrüchte, mit besonderer Rücksicht auf gelehrte Schulen. Ulm. Wohler.

K. L. Schwab, über Zweck und Einrichtung der Veterinär-Schulen. München. Finsterlin.

G. H. v. Schubert, Lehrbuch der Menschen und Seelenkunde, zum Gebrauch für Schulen II. Aufl. Erlangen. Herder. (10 gGr.) 2c.

E. Ludw. Schweitzer, Wegweiser auf den Unterrichtsfeldern der Volksschule. II. neubearbeitete Aufl. Zeitz. Webel. 1⅓ Thlr.

K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik in 3 Bdn. (bis jetzt 1 Bd.) Stuttg. Liesching. 2 Thlr.

Verschiedenes.

Erledigungen.

Dasselbe Blatt vom 11. Julius d. J. enthält die Kundmachung der erledigten Zeichnungsgehilfen-Stelle bei der k. k. Normal-Hauptschule in Brünn, mit einem Gehalt von 200 fl. C. M., wozu der Concurs in Brünn, Olmütz, Wien und Prag am 17. August l. J. abgehalten werden wird.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten Anton Theodos Marchese de Vergara'schen Stiftplatzes im k. k. Waisenhause.

Die Assistenten-Stelle der Technologie am k. k. politechn. Institute zu Wien kommt vom 1. October 1843 angefangen, in Erledigung. Mit dieser Stelle ist eine Besoldung, von jährlich 400 fl. C. M. und ein Quartiergeld von jährlich 60 fl. C. M., verbunden. Diese Stelle ist bloß auf 2 Jahre zu vergeben, kann jedoch falls das damit betheilte Individuum, sich gut verwendet, noch auf weitere 2 Jahre verliehen werden. Diejenigen, welche diese Stelle zu erhalten wünschen, haben ihre, mit dem Taufscheine und den Studienzeugnissen belegten Gesuche längstens bis 4. August d. J. bei der hierortigen Directions-Kanzlei einzureichen.

Besetzungen.

Der Frau Anna Corregi, wohnhaft in der Stadt Nr. 243, wurde von der hoh. Landesstelle untern 28. Juni die Bewilligung zur Haltung einer Mädchenschule ertheilt.

Dem Franz Morossi in Wien, wurde die Bewilligung zum Privat-Unterrichte in der italienischen Sprache, von der h. Landesstelle am 5. Juli ertheilt.

Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Naturlehre.

Wenn der Fahrenheitische Thermometer + 63° Temperatur hat, wie viel Grad wird Reaumur's Thermometer zeigen?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 60. Samstag den 29. Juli. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Phantasien eines Salzburger Schullehrers.

Würde und Beruf des Menschen, und die Nothwendigkeit der genauen Beobachtung, und zweckmäßigen Bildung desselben.

(Fortsetzung)

Auf ähnliche Art wird von solchen schwachen Eltern auch ihren bravsten Dienstbothen, welche über Beschimpfungen, welche sie von schlecht erzogenen Kindern erlitten, und andere Unbilden klagen, geantwortet. O unglückliche, beweinenswerthe Eltern! O noch unglücklichere, beweinenswerthere Kinder! — — Aber, liebe Eltern! begnügt euch nicht bloß mit obiger Erziehungslehre. Denn es ist nicht genug, daß man den Kindern keine Unarten und Fehler dulde, sondern man muß auch alles beseitigen, was sie nicht sehen, hören und lernen sollten, und zu Unarten veranlassen könnte. Gebet ihnen ja niemals eine Anleitung zum Lügen, weder zu Scherz- oder Spaßlügen, und noch weniger zu Noth- und Hilfslügen; denkt an das wahre Sprichwort: Ein junger Lügner — ein alter Dieb. Darum lasset euere Kinder auch niemals unter solchen Menschen oder Kindern, von denen sie etwa Unanständiges sehen und hören könnten. Seid wachsam

auf eure Dienstbothen, und vermeidet auch selbst grobe Reden, Beschimpfungen und sittenloses Benehmen gegen einander. Aber, wie gesagt, es ist nicht genug, daß ihr eure Kinder nur vor allem Bösen bewahret und warnet; ihr müßt ihnen auch eben so eifrig und sorgfältig alles Gute und Wohlanständige angewöhnen, wenn sie zeigen, daß sie eure Worte verstehen. Und da die geistige Erziehung nicht bloß sittlich, sondern zugleich auch religiös sein muß; *) so trachtet so bald als möglich euern Kindern durch recht liebreiche, leichtfaßliche Worte das Dasein Gottes, und dessen Allmacht, Güte und Liebe durch Betrachtung der Sonne, des Mondes, der Sterne, Bäume, Blumen und drgl. bekannt und begreiflich zu machen. Sagt euern Kindern, wie lieb uns Gott habe, und wie gut er gegen uns Menschen ist, und daß wir alles nur von ihm haben und bekommen; daß wir — besonders die Kinder aber, recht brav sein müssen, ihn um alles bitten und für alles danken müssen, wenn wir haben wollen, daß er uns immer lieb habe; so wie ihr sie nur liebet, wenn sie recht fromm und folgsam sind. Um aber Gott zu bitten und ihm zu danken, lehrt ihnen nicht gleich das Vater unser, sondern mit solchen Worten beten, die sie dem ganzen Sinne nach verstehen, nämlich solche, womit ihr wollet, daß sie euch bitten und euch danken. Schenket ihnen ja nie das Morgen-, Tisch- oder Nachtgebet — jung gewohnt, alt gethan. — Führet sie auch nicht eher in die Kirche, bis sie einige Begriffe von Gott, dem lieben gütigen Vater im Himmel haben, und ihn mit kindlichen, kurzen Worten schon anbethen können, und beiläufig wissen, was die Kirche ist. Sprechet aber oft, und in echt katholischer Weise von der Kirche, von Gott und vom Gebete, und gar bald wird auch das Kind ein katholisches Kind sein, und in die Kirche mitgenommen werden können. — Gar niemals aber nehmet eure Kinder in's Wirthshaus und auf öffentliche Spielplätze mit, denn da sehen und hören sie in jeder Hinsicht das meiste Böse,

*) Denn alle Reden und Handlungen der Menschen, die nicht auf echt religiösen Sinn gegründet sind, sind eitel und nichtig — meistens schändlich, in jedem Stande. —

und merken es sich schon im frühesten Alter. Laßt euch von jenen dummen und schlechten Eltern nicht überreden und betrügen, die da eben aus Mangel an Religion über religiös sittliche Erziehung hohnlächelnd spöttisch sich äußern und sagen: Es ist gleichgiltig: ob die Kinder dieses oder jenes früher oder später lernen, einmal lernen sie es doch;" oder: „Ich bin auch gar so religiös nicht erzogen worden, habe alle Bubenstreiche mitgemacht u. s. w., und bin jetzt doch ein Mensch, der in die Welt taugt." — Es werden freilich die Kinder, welche ohne religiös sittliche Belehrung und Zucht aufwachsen, nicht alle gleich große Bösewichte. Die verschiedenen Anlagen, welche sie von Natur aus haben; die verschiedenen Beispiele, welche sie sehen; die Verführungen, in welche sie gerathen; und die Gelegenheiten, welche sie zur Ausübung des Bösen haben, machen, daß einige auf wenigere, andere auf mehrere Laster verfallen, und sich mehr oder weniger daran gewöhnen. So boshaft werden, Gottlob! nur wenige, daß die Obrigkeit sie festsetzen, oder wohl gar am Leben bestrafen muß: doch pflegt ein Kind ohne gute Lehre und Zucht selten oder nie von allen bösen Angewöhnungen frei zu bleiben: und wenn es nur eine einzige lasterhafte Gewohnheit z. B. Spielen und Saufen annimmt, so ist dieß schon genug, um es zu einem schädlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft, und zu einem unglücklichen Menschen zu machen. Wie oft müssen nicht Frau und Kinder im Hause Hunger und Kummer leiden; wie oft gerathen nicht diese dem Leibe und der Seele nach in den jämmerlichsten Zustand; wie oft müssen Knechte und Mägde ihren so sauer verdienten Lohn, Kaufleute und arme Handwerker ihre gerechten Forderungen lange borgen oder gar verlieren, weil der Hausherr oder Familienvater im Wirthshause Geld, Zeit und Gesundheit verschwendet. Und, wenn dieses alles nicht der Fall ist, so ist's schon genug, wenn der Mensch in Unhöflichkeit und Rohheit aufwächst. Rohheit — durch schlechte Erziehung, mit zugenommenen Alter zur Natur gewordene Rohheit, ist die Ursache, warum solchen Kindern das aufmerksame Ruhigsitzen, der Gehorsam und die Ordnung in

der Schule nicht behagt, ungern und sehr unfleißig die Schule besuchen, wenig Liebe und Respekt für ihre Lehrer haben; wegen Mangel an gehöriger Beihilfe der Eltern sich nie recht in die Schulgesetze fügen, deßhalb wenig Gutes lernen und annehmen; noch sehr roh und ungebildet aus der Schule treten, das Gelernte nicht achten und bald wieder vergessen; und so wieder, besonders, wenn sie auch Glücksgüter besitzen, ganz unbändig verwildern. Rohheit erfüllt das Herz mit Stolz und Verbitterung, welche Haß, Feindschaft, Verfolgung, Rache und aus diesen oft noch größeres Unglück zur Folge haben. Was ist denn anders die Ursache, daß unter dem gemeinen Volke so oft und so viele Streit- und Raufhändel im Wirthshause entstehen? Eine grobe Rede zieht die andere nach sich, und nun entstehen Wortwechsel, Beschimpfungen, Mißhandlungen, Raufhändel und Todtschläge; während hingegen eine sanfte, höfliche Gegenrede oft alles leicht würde beiseitigen, denn der wohlerzogene Christ wird durch die Rohheiten eines Andern nicht überwunden. „Eine sanfte Antwort stillet den Zorn; eine grobe Rede aber erwecket den Grimm." Spr. Salom. XV. 1. „Wie vor dem Feuer im Ofen Rauch und feuriger Dampf aufsteigen, ebenso gehen Fluch, Schimpfworte und Drohungen dem Blutvergießen vor." Syrach XXII. 30. —

Möchten Strafhäuser weniger Beweise liefern, welche Unglücksfälle aus der Rohheit und Ungezogenheit entstehen! Religions- und Sittenlosigkeit, die oft auch mit dummen Reichthums-Stolz verbunden ist, ist größten Theils die Hauptursache, daß in unserer jetzigen Zeit viele Stände ihre gebührende Ehre und Achtung verloren haben, und daß so vielen Söhnen aus dem gemeinem Volke das Militärleben — pünctliche Ordnung und Subordination ꝛc. so wehe thut und so unerträglich ist. Darum hat man jetzt fast mehr, als je Zeit, hohe Zeit, die wahre Volksbildung aus allen Kräften zu befördern, was aber nur durch ernstliche Verbesserung der häuslichen Erziehung vermittelst unerschütterlich getreuer und

pflichtmäßiger Zusammenwirkung von Kirche, Schule und Gerichtsstube möglich ist.

Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben,
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben! —

Schiller.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Berichte.

Die Prüfungs-Berichte vom ersten Semester, haben sich dießmal wegen verschiedenen Hindernissen, etwas verzögert. Ich weiß wohl, daß unsere freundlichen Leser schon mit gespannter Aufmerksamkeit einer Erzählung entgegen sehen, wo sie erfahren, wie in dieser oder jener Schule oder Anstalt die Prufung ablief, wer dabei zugegen war, wie hier oder dort dieser oder jener Gegenstand behandelt wurde u. s w. Zur nicht geringen Freude des Berichterstatters haben wir die mehrseitigsten Beweise erhalten, daß unsere Berichte durch ihre Unpartheilichkeit und Gründlichkeit nicht nur Beifall, sondern auch gewissermassen Kredit erlangt haben, und manche freundschaftliche Andeutung auch beachtet und mancher wohlgemeinte Rath befolgt wurde. Gewiß der schönste Lohn der einem Beurtheiler werden kann.

Da wir uns dießmal auf einen summarischen Bericht beschränken wollen, so können wir auch Manches ganz offen und rückhaltslos besprechen, was nicht immer möglich ist, wenn jede Schule namentlich aufgeführt wird, und es ohnehin stets unser Grundsatz ist, besonders das Lobenswerthe herauszuheben.

Jeder sachverständige und unbefangene Beurtheiler wird übrigens bei den Prüfungen doch einige Uebelstände häufig wiederkehren sehen, und eben deßhalb recht lebhaft ihre Abstellung oder Verbesserung wünschen. Wir wollen dießmal diese Zeilen dazu anwenden mehrere derselben offen zu bekämpfen. Häufiger als man meinen möchte, kommt es vor, daß die Schüler am schwächsten gefunden werden im — Lesen und — Sprechen. Richtig und deutlich sprechen, und richtig und geläufig lesen, fordert aber auch mehr als mancher Lehrer meint und — begreift, und erfordert einen nicht blos oberflächlich, sondern gründlich und mehrseitig wissenschaftlich gebildeten Mann; leider sind aber noch so manche Lehrer selbst nicht im Stand, allen Anforderungen einer reinen deutschen Schriftsprache und eines regelrechten und angenehmen, deutlichen Vorlesens zu entsprechen. Sprechen, Lesen und Styl fordern fortwährendes Lernen, fleißige Uebung, eine stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, und ein sorgfältiges Beobachten und Vergleichen der Leistungen Anderer in diesen Fächern. Hierin liegt aber auch zugleich der Grund, worin dieses traurige Uebel, diese auf das Vorschreiten der Volksbildung so nachtheilig einwirkende Erscheinung ihren Sitz hat.

Es gelangt manches Individuum zum Lehrfache ohne noch fähig geworden zu sein sich selbst weiter zu bilden; ohne sein ästhetisches Gefühl so weit ausgebildet zu haben, um das wahrhaft Edle und Schöne erkennen und daran Geschmack finden zu können, und ohne so weit in der geistigen Ausbildung vorgedrungen zu sein, um die Nothwendigkeit einzusehen, daß der Lehrer doch unumgänglich höhere Kenntnisse besitzen

soll, als er seinen Schülern beizubringen verpflichtet ist, und daß nur dann ein glänzender Erfolg seines Wirkens und seine persönliche Achtung vor der Jugend und vor der Gemeinde, in der er zu leben und zu wirken angewiesen ist, gesichert sind, wenn er in wissenschaftlicher und moralischer, so wie nicht minder in gesellschaftlicher Bildung so hoch steht, daß er nicht leicht einen Vergleich scheuen darf, und ziemlich unbesorgt sein kann, im Umgange mit Personen höherer Stände einen groben Verstoß zu begehen. —

Man wird mir vielleicht hier einwenden wollen: Ja woher soll der Lehrer diese Umgangsbildung erlangen, wo und wie soll er sich Kenntnisse und wie sich Lebens-Erfahrungen sammeln? — Dieß wäre nun wohl wieder ein weites Feld zu Erörterungen; doch wir wollen und müssen uns auf das Nöthigste und Wesentlichste beschränken, und glauben, daß jener, der uns verstehen will, auch verstehen wird. — Vor allem sollen jene, welche Lehr-Individuen befähigen, so gewissenhaft als möglich zu Werke gehen, und besonders jetzt, wo gewiß kein Mangel an Kandidaten ist, die schon einige höhere Vorkenntnisse sich angeeignet haben, sich nicht mit dem nächsten besten Schüler begnügen, der sein Methodenbuch, die Sprachlehr-Regeln u. s. w. auswendig gelernt hat. Anerkannt unparteiische, sachverständige und erfahrungsreiche Männer sollten in der Lage sein die Lehramtskandidaten genau zu prüfen und auch ihre Gemüths- und Geistesanlagen sorgfältig zu erforschen, um mit einiger Beruhigung sagen zu können, dieser oder jener eignet sich zum Lehrfache; er wird jetzt schon seinen Platz genügend ausfüllen, und ist einer eigenen inneren und äußeren Weiterbildung fähig, denn er hat wahren Beruf. — Hat der angehende Lehrer aber wahren Beruf und nicht gar zu geringe Vorkenntnisse, so muß er nach meiner Ansicht ohnehin ein Mensch sein, der sich in jede Lage des Lebens, in jedes Verhältniß, in jedes Geschäft schnell und mit Leichtigkeit zu finden weiß.

Er wird sorgfältig beobachten, das Edle und Erhabene fleißig nachahmen, und so stets reicher an Kenntnissen, erhabener als Mensch und nachahmungswürdiger als Lehrer werden. Sind aber nicht noch immer an einzelnen Lehranstalten und selbst bisweilen an solchen, die zu den vorzüglichsten gezählt werden, gar kleinliche Pedanten als Vorsteher zu finden? Sind nicht sie es, die gewöhnlich jede edlere Leistung, jedes Emporstreben verfolgen und zu unterdrücken streben, und zwar deßhalb um ihre eigene Unwissenheit länger bemänteln und beschönigen zu können. Solche Menschen gleichen nun freilich Sperlingen, die im vergoldeten Käfig noch erbärmlicher und gemeiner erscheinen, als unter dem Dache der Hütte des Landmannes. Doch es geht ihnen auch so wie diesen, sie werden durch die Sorgfalt, die heut zu Tage von allen Behörden dem Schulwesen gewidmet wird, von Tag zu Tag vermindert.

Hier dürfte sich wohl die Frage aufdringen: Wie ist es denn aber möglich, daß solche Leute zur Würde eines Schulvorstehers gelangten? und wir glauben nicht sehr zu fehlen, wenn wir der Ansicht sind, daß dieß blos auf einem kleinen Versehen der Vorzeit, in welcher man das Schulwesen schnell und kräftig heben wollte, beruht. Man sah ein, daß eine Vermehrung der Schulen unumgänglich nöthig sei, und meinte nun wirklich das Beste gethan zu haben, wenn man so schnell als möglich die nöthig scheinende Schulenzahl ergänzte und vor der Hand mit Leuten besetzte, die eben nur die allernothdürftigste Vorbildung hatten, d. h. man errichtete Schulen und suchte für diese Lehrer, anstatt daß man den umgekehrten Weg gegangen wäre, und sich nach ganz geeigneten, ausgezeichneten Pädagogen umgesehen, und diesen Schulen anvertraut oder

für sie neu errichtet hätte, und bei ihrem Abgange die Schule lieber nicht, als mit einem halbgebildeten Individuum besetzt hätte. Auf diese Art würde wohl die nöthige Anzahl der Schulen nicht so schnell ins Leben gerufen worden sein, aber die Lehranstalten wären höher und zweckentsprechender geblieben, während wir so gegen die Stellung und den Werth der Schulmänner an vorzüglicheren deutschen Schulen der Vorzeit kaum Vorschritte gemacht haben. In den ältesten Zeiten war der Magister in der Regel, ein den Wissenschaften ergebener, ernster, pedantischer Mann, der bis zur Kleidung, und selbst im Sprechen und in seinen Geberden vor der Gemeinde sich bemerkbar, und meistens auch in ihr wichtig zu machen mußte. Er war in der Regel entscheidender Rathgeber in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, und gab seinen Reden durch einige lateinische Floskeln und Sprichwörter noch einen besondern Nachdruck. Hierauf kamen aber Leute, die selbst nur zur Noth lesen und schreiben konnten, und von lateinischen oder sonstigen höheren Studien, war gar keine Rede mehr; und es wird selbst jetzt noch lange währen, bis alle Schulen wieder mit Männern besetzt sind, die die Gemeinde vollkommen achten kann, und die sich jene Stellung zu erringen fähig sein werden, die doch jeder Lehrer einnehmen sollte.

Doch genug hiervon, danken wir der Vorsehung, daß es ganz schwacher Menschen doch nur gar wenige mehr gibt, und wenden wir uns wieder zu den Prüfungen.

Verschiedenes.

Preise der Bücher im Mittelalter. Nach einer Urkunde von 1456 (Justi's Vorzeit J. 1823) versetzten die Brüder von Stockhausen dem Stift Corvey mit Vorbehalt der Wiederlöse ihr Rechtsbuch »Spegel van Sassen« (Sachsenspiegel) für acht gute, genehme, vollwichtige Rhein. Gulden. Nach einem Kaufbrief desselben Jahres wurde um den nämlichen Preis ein Morgen Land unweit Corvey verkauft, der nach jetzigem Werth mit 120 Thaler bezahlt wird, und sonach wissen wir ungefähr den Preis einer damaligen Handschrift des Sachsenspiegels im Verhältniß zum Werthe des Geldes.

Eine neue politische Zeitschrift »für Recht und Besitz!« Sie erscheint seit 1. Mai in Breslau und wird von dem Baron Strachwitz und dem Grafen Pfeil redigirt; Tendenz konservativ.

Ein Schulmonarch äußerte zu einigen Lehrern, daß, wenn bei einer Vakanz von zwei Probe-Kandidaten einer noch so gut bestände, aber der neuern, wenn auch richtigen Orthographie ergeben wäre, er doch dem mindertüchtigern, der alten Orthographie ergebenem Lehrer seine Stimme geben würde. Es war vom Gebrauch des kk und ck die Rede.

In der evangelischen Kirche einer Stadt werden die Lehrer der Volksschulen gleich den Handwerksgesellen und Tagelöhnern als wohlachtbare Junggesellen aufgeboten, während Kopisten, Oekonomen und untere Forstbeamten den Titel: »Wohlgeborne Herren« erhalten. Ein sicherlich gutes Mittel, um das Ansehen der Lehrer zu heben. Es handelt sich hier nicht um den Werth der Titel, denn »Wohlachtbarer Junggesell« ist offenbar mehrsagender als »Wohlgeboren,« oder eine andere Albernheit — sondern um die Gesinnung, welche diese Unterschiede macht.

Es geht die Rede, daß die dreijährigen Kursen auf den Schullehrer-Seminario in Preußen aufgehoben, dagegen nur zweijährige errich-

tet werden sollen. Wir können, so lange uns nicht die traurige Gewißheit vor Augen liegt, an diesen Rückschritt nicht glauben. Sollte denn der preußische Staat, in Bezug auf das Volksschulwesen und die Volksbildung retrograde Bewegungen machen wollen?

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 20. Juli d. J. enthält die Kundmachung eines erledigten Kielmannsegg'schen Stiftplatzes im gräfl. Löwenburg'schen Convikte in Wien.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung, daß in dem Benediktiner Stifte Schotten mehrere Sängerknaben aufgenommen werden, zu welchem Ende am 16. August d. J. eine Konkursprüfung abgehalten wird.

Dasselbe Blatt vom 17. d. M. enthält die Kundmachung eines erledigten Guttenstein'schen Stiftplatzes im k. k. Stadt-Convikte in Wien.

Wohnungsveränderung.

Frau Maria Bubenberger ist mit ihrer Mädchenschule im 3. Bezirk, Pfarre Margarethen, von der neuen Wieden Hauptstraße, in die Kettenbrückengasse Nr. 925 übersiedelt, und es ist kaum zu zweifeln, daß in dem neuen, für eine Schule mehr geeignetem Lokale, diese Anstalt, die sich in dem kurzen Zeitraume ihres Bestehens schon einen sehr vortheilhaften Ruf und volles Vertrauen zu erwerben wußte, noch mehr ausdehnen werde, und für recht viele Schüler die unermüdliche Thätigkeit der Schulvorsteherin nützlich werden möge.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Naturlehre.

Jemand sieht in der Ferne eine Mine springen; er zählt 5⅔ Pulsschläge vom Augenblicke da er den Rauch aufsteigen sieht, bis er das Gepolter hört. — Wie viel Klafter weit, war die Miene ungefähr angelegt?

Mitten in einer hohen Kirche hängt eine große Lampe an einem langen Seile. Jemand beobachtet das Hin- und Herbewegen dieser Lampe und zählt in 5⅔ Minuten 84 Schwingungen. Wie viel Schuh ist das Seil lang? —

Berichtigung. In dem im Blatte Nr. 57 enthaltenen Aufsatze: Der Schreibegebrauch, lese man S. 483, 3. Zeile von unten: begründeten Gange, anstatt: begründetem Ganzen; S. 484, Z. 13 von unten: bezeichnenden, anstatt: bezeichneten; S. 485, letzte Z.: unbeachtet, anstatt: unbeobachtet; S. 486, Z. 9 von oben: den, anstatt: dem.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 61. Mittwoch den 2. August. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Fantasien eines Salzburger Schullehrers.

Würde und Beruf des Menschen, und die Nothwendigkeit der genauen Beobachtung, und zweckmäßigen Bildung desselben.

(Fortsetzung.)

Ihr habt nun, verehrteste Eltern, hinlänglich das Nothwendigste zu einer vernünftigen und beglückenden Erziehung euerer Kinder, und die Wichtigkeit derselben von ihrer frühesten Jugend an vernommen, und könnet und werdet daraus deutlich genug gesehen haben, welche höchst wichtige, einstens streng verantwortliche Pflichten ihr wegen euerer Kinder auf euch habet, und daß die Erziehung nur dann recht und zweckmäßig sein kann, wenn sie die echte Liebe zu Gott und den Mitmenschen beabsichtiget — also auf Religionsgründe gebauet ist. Aber, wenn auch heut zu Tage noch sehr viele Eltern von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer guten Kinderzucht beseelt sind, und mit allem Eifer, und mit sorgfältigster Bedachtsamkeit Hand an's Werk legen, und also in den ersten vier bis fünf Jahren durch Angewöhnung eines pünktlichen und willi-

gen Gehorsams den Grund zur ferneren, immer mehr umfassenden Erziehung und Bildung gelegt haben; so haben sie zwar schon sehr Vieles — ja, das Wünschenswertheste gethan; aber noch nicht Alles. Bei dem besten Willen und Eifer der Eltern bleibt die häusliche Erziehung dennoch sehr unvollkommen und mangelhaft. Es ist den Eltern auch nichts weniger, als zu verargen; denn oft haben Eltern, besonders an Werktagen, wegen ihren Erwerbs- und andern häuslichen Geschäften, nicht genug Zeit, um sich mit der Erziehung ihrer Kinder gehörig abgeben zu können. Sehr vielen Eltern fehlt es wohl auch an den nöthigen Kenntnissen zur rechten Kindererziehung, wie man viele wünschen hört: „Wenn ich nur meine Kinder recht erziehen könnte; wenn ich nur wüßte und verstünde, wie ichs anschicken sollte, um meinem Kinde diesen oder jenen Fehler abzugewöhnen, und es braver zu machen u. s. w. —

Daraus ergibt sich nun auch von selbst, wie nützlich — ja wie unumgänglich nothwendig es sei, daß der elterlichen Erziehung noch auf irgend eine andere Weise unter die Arme gegriffen und nachgeholfen werde; daß also gewisse Leute aufgestellt seien, denen die Erziehung der Kinder ganz eigens zu ihrem Geschäfte gemacht ist, und die also frei von andern Arbeiten und Geschäften, ihre Zeit ganz diesem einzigen Geschäfte — der Kinder-Erziehung — widmen können; daß Leute seien, die zu diesem äußerst wichtigen und schweren Geschäfte eigens unterrichtet und vorbereitet seien. Diese Leute, liebe Eltern, sollt ihr in den Zweifeln und Verlegenheiten euerer Kinder-Erziehung um Rath fragen, und sie werden euch die besten und zweckmäßigsten Mittel gerne bekannt machen. Und sind endlich eure Kinder in den Jahren der Schulpflichtigkeit, so säumet keinen Monat, euere Kinder den Lehrern zu übergeben und ganz anzuvertrauen. Die Lehrer werden das, was ihr bei der Erziehung euerer Kinder etwa noch unvollendet gelassen habt, ersetzen, und das, was ihr an ihnen etwa gar verdorben, oder verderbt werden lassen habet, wieder gut machen. Die Lehrer werden und sollen die Erziehung eurer Kinder so

weit fortführen, bis sie im Stande sein werden, sich nur noch unter einer bescheidenen Aufsicht selbst forthelfen zu können. Wie nützlich, ja wohl höchst nothwendig ist demnach so eine Nachhilfe und Fortsetzung der elterlichen Erziehung! Dieß sind nun unsere Schulen. —

Entstehung, Wohlthätigkeit und Wichtigkeit der deutschen Schulen.

Die Schulen waren es von jeher, was alle Völker, sobald sie nur über einen gewissen Grad von Rohheit sich zu erheben anfingen, in ihrer Mitte errichteten. Ja, in der alten Geschichte sogar lies't man von Völkern, bei denen es den Eltern nicht einmal frei stand, ob sie nebst ihrer häuslichen Erziehung ihren Kindern noch die öffentliche Erziehung in den Schulen wollten zu Nutzen kommen lassen, oder nicht; ob sie also ihre Kinder wollten in die Schule schicken, oder nicht. Man zwang sie also dazu, und nahm ihnen auf eine gewiße Zeit ihre Kinder wohl ganz ab, um sie desto ungestörter, wie man es für gut hielt, erziehen und unterrichten zu können. So z. B. lesen wir in der Geschichte, daß schon die Weisen des Alterthums: Seneka, Cicero, Diogenes und so mehrere für die Erziehung und den Unterricht alle Achtung gezeigt haben. Alexander der Große schämte sich nicht vor aller Welt zu bekennen, daß er seinem natürlichen Vater zwar das Leben, seinem Lehrer aber die Art glücklich zu leben zu verdanken habe, und Karl der Große, Stifter der großen fränkischen Monarchie, hat mehrere Schulen errichtet, und glaubte (mit reinster Vernunft) seine Unterthanen nur dadurch wahrhaft glücklich zu machen, daß er zugleich auch für ihre Aufklärung und geistige Veredlung Sorge trug. Was aber in den uralten Zeiten nur einzelne Männer oder Völker in Betreff der Kinder-Erziehung und des Unterrichtes gefühlt und gedacht haben, das fanden dann um so mehr die ersten Lehrer und Verbreiter des Christenthums für dringend nöthig, nämlich: die Erziehung der Kinder nicht bloß ihren noch viel zu rohen, ungebilde-

ten Eltern zu überlassen. Sie errichteten vielmehr, besonders an größeren Orten, Schulen; und stellten dabei eigene Lehrer an, welche die Kinder in der christlichen Lehre, und zu einem christlichen Lebenswandel unterweisen mußten. Die Anzahl der Schulen nahm aber mit der Bildung der Völker — besonders mit der immer größern Verbreitung der christlichen Religion so sehr zu, daß jetzt fast an allen Orten, wo es nothwendig ist, Schulen errichtet sind oder werden; weil Erziehung und Unterricht nun nicht mehr als eine bloße Privatsache, sondern sogar als eine der wichtigsten Saatsangelegenheiten betrachtet wird. Von dieser weisen Gesinnung ist zwar ganz Deutschland, vorzüglich aber unser Vaterland — das erhabene Kaiserthum Oesterreich! beseelt, wie es durch das, gleichsam als Vorrede in der k. k. politischen Schulverfassung angeführte h. Studien-Hof-Commissions-Dekret dd. 12. Dezember 1838, Zahl 5315, wie durch die politische Schulverfassung selbst, und durch das böhmische Jahrbuch für Schullehrer, Eltern und Erzieher von Ignatz Jaksch, und durch dieses unser pädagogisches Wochenblatt genügend bewiesen ist. — Aus allen dem bisher Gesagten, so wie aus dem täglichen Leben könnet ihr, verehrteste Eltern! deutlich genug einsehen, was für nothwendige und wohlthätige Einrichtungen und Anstalten die Schulen sind, und welchen großen Dank ihr und euere Kinder unserm allergnädigsten und liebevollsten Kaiser und Landesvater schuldig seid. Diesen schuldigen Dank könnet und sollet ihr aber vorzüglich dadurch am besten und wohlgefälligsten bezeigen, wenn ihr die Schulen, welche ihr in euerer Mitte oder in der Nachbarschaft habt, auch wirklich und gehörig benützet, und also euere Kinder unaufgefordert, gerne und ununterbrochen in die Schule schicket, und zwar so lange, bis ihr Verstand und ihr Herz hinlänglich mit denjenigen Kenntnissen und Tugenden bereichert ist, daß sie sich ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit erwerben können. Da ist aber vor allem noch zu merken und zu beobachten, daß ihr euere Kinder, schon ehe sie in die Schule gehen, da ihr sie also noch zu Hause habt, auf das Schulgehen, d. i. für die

Schule gehörig und gut vorbereitet. Sehr viele Eltern verfehlen sich in diesem Stücke, welches sehr wichtig ist. Viele Eltern drohen ihren Kindern mit dem Schulgehen als Strafe ihrer Unfolgsamkeit, und machen den Kindern die Schule gleichsam als ein Strafhaus bekannt, und flößen ihnen dadurch sklavische Furcht gegen den Lehrer, und Widerwillen zum Lernen ein; anstatt in ihnen die nöthige Lust und Begierde zum Lernen, die unumgänglich nöthige Liebe und Hochachtung zum Lehrer, und eine ehrenvolle Freude zum Schulgehen zu erwecken.

Die Eltern sollen stets zu den Kindern von der Schule so reden, daß sie sich darauf freuen. Man soll ihnen das Schulgehen als einen Vorzug, als eine Belohnung vorstellen, dessen nur gute und brave Kinder würdig sind; und dessen also auch sie sich bald würdig machen sollten. Sei fleißig und folgsam — soll man zu den Kindern sagen — sei sittsam und aufmerksam; dann kannst du bald in die Schule gehen; je braver du bist, desto eher darfst du in die Schule gehen; dort kannst du dann recht viel Schönes lernen, was dir recht nützlich und auch angenehm sein wird; dann wirst du recht vieles kennen und verstehen lernen, was dir jetzt noch unbekannt ist, was aber andere ältere Kinder, oder überhaupt große Leute wissen und verstehen, und wodurch sie sich recht lieb und glücklich machen können; u. s. w. Nur so soll man zu den Kindern von der Schule reden, dann werden sie sich auf die Schule freuen, und darin desto lieber, recht ruhig, aufmerksam und lernbegierig sein. Auch sollt ihr eure Kinder nicht ganz unwissend in die Schule schicken, d. h. ihr sollt, wenigstens ein halbes Jahr vor ihrer Schulpflichtigkeit, ihnen durch öfteres freundliches, liebevolles Erzählen nach und nach auf eine recht verständliche Weise bekannt machen, daß die ganze Welt — Sonne, Mond und Sterne, die Erde, und alles was wir auf der Erde sehen und haben z. B. die verschiedenen Bäume, Blumen, die Vögel und alle andern Thiere, und auch wir Menschen nicht immer gewesen, und auch nicht von selbst entstanden sind; sondern daß Jemand sei, der dieses Alles einstens gemacht, und zwar Alles aus Nichts, durch sein bloßes Machtwort

hervorgebracht — erschaffen habe; und daß also Derjenige, der dieses Alles bloß durch seinen allmächtigen Willen hervorgebracht hat, und noch Alles, was jährlich für uns und für die Thiere wächst, hervorbringt — Gott heiße, und allmächtig sei, weil er Alles aus Nichts machen konnte und kann.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der Prüfungstage in den zum 1. Schuldistrikte in Wien gehörigen Lehranstalten am Schluße des II. Semesters des Schuljahres 1843.

Tag der Prüfung.	Art der Schule.	Ort der Schule.	Name der Inhaber.
August.			
14. Nachm.	Mädchenschule.	Josephstadt, Herrngasse Nr. 208.	Viktoria Eberl.
16. detto	Pfarrschule.	Josephstadt, Ledergasse Nr. 142.	Georg Purkholzer.
17. detto	detto	Strobischer Grund Nr. 6.	Andreas Strauß.
18. detto	detto	St. Ulrich, Neuschottengasse Nr 129.	Franz Hasmann.
19. Vor- und Nachmittags.	K. k. öffentl. Mädchenschule.	Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 755.	M. Libozky, Edl. v. Holdenburg (Vorsteherin.)
21. Nachm.	Mädchenschule.	Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 97.	Helena Iglitsch.
22. detto	Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt.	Stadt, Sailerstätte Nr. 915.	Karolina Müller.
23. detto	detto	Stadt, Stoß im Himmel Nr. 364.	Karolina Derffel.
24. detto	detto	Stadt, Weihburggasse Nr. 917.	Friedrike Wache.
29. detto	detto	Stadt, Tuchlauben Nr. 561.	Theresia v. Beriot.
6. Septemb. Nachmittags.	detto	Stadt, Kurrentgasse Nr. 409.	Theresia Hermann.
9. Vor- und Nachmit.	Pfarrschule.	Stadt, Schottenhof Nr 136.	Jos. Oberleuthner.
12. detto	detto	Stadt, ob. Bräunerstraße Nr. 1139.	Leop. Westermayer.
13. Nachmit.	Mädchenschule.	Stadt, Singerstraße Nr. 877.	Anna Romako.
14. detto	detto.	Stadt, Grauchgasse Nr. 243.	Anna Correggi.

Prüfungs-Berichte.

Die Prüfungen sollen, wie wir uns schon öfter aussprachen, so feierlich, als möglich veranstaltet werden, wozu natürlich das Verzieren und Ausschmücken des Prüfungszimmers, das Aufmuntern, daß die Schüler in feierlicher Kleidung erscheinen, die Anwesenheit hoher Gäste, besonders solcher, die auf Schulen und in der Staatsverwaltung einen höheren Einfluß haben, gehört. Auffallend ist jetzt schon die Wirkung, welche das Abhalten der Prüfungen durch den Schulen-Oberaufseher oder durch einen Schuldistrikts-Aufseher hervorbringt, und besonders einflußreich auf das Vorschreiten des Schulwesens ist der so häufige Besuch der Prüfungen von Seite des Herrn Regierungsrathes und gegenwärtigen Referenten des Schulwesens, des Hochgebornen Herrn Grafen von Hohenwarth-Gerlachstein, welcher natürlich um so innigere Verehrung und den lebhaftesten Dank erntet, als solche Theilnahme und Aufmunterung den Schulen in früheren Zeiten gar selten zu Theil wurde. Durch solches Beispiel aufgemuntert, geschieht es nun auch gar oft, daß bei einer Prüfung eine nicht unbedeutende Anzahl von Gästen aus höheren Ständen erscheint; besonders ist dieß der Fall bei mehreren Privatschulen, von denen viele aber auch recht Erfreuliches leisten, und zwar in ganz analoger Folgerung aus unserer oben ausgesprochenen Ansicht; denn man sucht nicht für eine gewisse Anzahl von solchen Privatschulen und Erziehungs-Anstalten Vorsteher und Lehrer; sondern, wenn vollkommen taugliche und hinlänglich gebildete Individuen, deren Fähigkeit gehörig nachgewiesen und erprobt ist, um die Bewilligung zur Errichtung einer solchen Anstalt bei der Landesstelle bittlich einschreiten; so wird mit Rücksicht auf die örtlichen und sonstigen Verhältnisse Einzelnen für ihre Person, dieses Befugniß ertheilt, jedoch ohne Abtretungsrecht und ohne Folge einer Wiederbesetzung oder eines Fortbestandes der Anstalt, wenn das mit dem Befugniß betheilte Individuum mit Tod abgeht, oder sein Befugniß anheimsagt.

Bei einer Prüfung sahen wir sogar unter den Anwesenden einen Beamten in der Staatsuniform, wahrscheinlich aus Hochachtung vor dem anwesenden Herrn Regierungsrathe, denn sonst dürfte es einigermaßen befremden. Zugleich müssen wir aber noch eines Umstandes bei einer Prüfung erwähnen, der gewiß von Niemand gebilligt werden kann: Es ist doch gewiß eine ausgemachte Sache, daß jeder in seiner Amtspflicht sich selbst vertreten, und dieselbe selbst ausüben müsse, da hiervon das Urtheil über ihn, und die Schätzung seines Werthes von seinen Vorgesetzten einzig und allein abhängt. Nun hatte aber jemand, und zwar gewiß in der besten Absicht, es auf sich genommen, für die Vorsteherin der Schule alle Vorkehrungen und Anordnungen vor und selbst bei der Prüfung zu treffen, kurz als Leiter und Regierer der Anstalt aufzutreten u. dgl. was gewiß einen sehr verfehlten Zweck hatte. Wir geben zu, daß jener Schulfreund von dem edelsten Eifer beseelt ist, jene Anstalt immer mehr emporzubringen; wir glauben auch, und können es nur billigen, wenn er als theilnehmender Freund dem Lehrpersonale räth, und auf anständige, ehrenvolle Weise, ohne Eigennutz oder persönliche Rücksichten das Beste der Anstalt und der Vorsteher zu befördern sucht; — aber dieß alles muß ohne Oeffentlichkeit ohne Beschämung oder Zurücksetzung der Betheiligten, und am wenigsten bei der öffentlichen Prüfung geschehen, denn bei dieser haben die Vorsteher auch als diese zu erscheinen, ihre Fähigkeit und ihre Leistungen zu beweisen, und sie würden sich gewiß eine sehr geschmälerte Zufriedenheit erwerben können, wenn man verleitet würde

zu zweifeln, ob das Gute und Schöne, was man an dieser Anstalt gewahrte, auch von ihnen selbst bewerkstelligt und geleistet wurde, und ob auch sie selbst des Vertrauens, welches ihnen von den Behörden und von den Eltern geschenkt wurde, ganz würdig und demselben auch allein und ganz zu entsprechen fähig seien.

Im Ganzen kann aber mit gutem Gewissen behauptet werden, daß nicht nur unsere öffentlichen Lehranstalten sich immer mehr durch ihre Leistungen emporschwingen, und die Zahl brauchbarer, ganz geeigneter und auch in ihrer Umgangsbildung höher stehenden Lehr-Individuen sich immer vergrößert, sondern daß auch jetzt die meisten der Privat-Mädchen-Schulen u. dgl. sich in recht guten Händen befinden, und bei der Theilnahme, die ihnen von Seite der h. Landesstelle selbst geschenkt wird, und bei der strengen und sorgsamen Ueberwachung durch die Herren Distrikts-Aufseher recht erfreuliche Früchte bringen, und oft jeder billigen Anforderung in dem Wesentlichen ganz entsprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Gesammelte Schätze für das Heil der Seele. Ein christkatholisches Hausbuch, enthaltend alle sonn- und festtäglichen Evangelien, eine kurze Lebensbeschreibung der bekanntesten Heiligen Gottes, verschiedene Gebete, Sittensprüche, erbauliche Betrachtungen, Erklärungen der in der katholischen Kirche üblichen Ceremonien und Gebräuche, eingerichtet auf einen jeden Tag des Jahres. (Mit bildlichen Darstellungen.) Wien, gedruckt und zu haben bei Karl Ueberreuter.

Dieses Hausbuch, welches in jeder Beziehung Empfehlung verdient, und dessen Ausstattung sehr gefällig ist, erscheint in ungezwungenen Lieferungen à 20 kr. C. M., und der Herr Verleger hat der Redaktion dieser Blätter die Zusicherung gemacht, daß für alle Exemplare, die durch sie bestellt und bezogen werden, von jedem Lieferungsbetrage pr. 20 kr. sogleich 8 kr. C. M. zu Gunsten des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien dürfen in Abzug gebracht werden. Ueber gemachte Bestellung werden die gewünschten Exemplare sogleich zugemittelt, und der dadurch für den Verein gewonnene Betrag in dem darauf folgenden öffentlichen Ausweise in Rechnung gestellt erscheinen.

Der Herausgeber dieses Wochenblattes hat von dem für sich ein Ganzes bildenden 8 Theile seiner Elementar-Rechnungsschule: »Praktische Beispiel-Sammlung mit nützlichen und lehrreichen Diktando-Uebungen« wovon 1 Exemplar im Buchhandel mit 45 kr. C. M. zu haben ist, 100 Exemplare bestimmt, welche zum Besten des Unterstützungs- und Pensions-Vereines um 24 kr. C. M. pr. Stück überlassen werden. Da nun um diesen Preis jener Vorrath zu dem bezeichneten Zwecke ehestens vergriffen sein dürfte, so wollen die Bestellungen baldigst gemacht werden.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

№ 62. Samstag den 5. August. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Fantasien eines Salzburger Schullehrers.

Entstehung, Wohlthätigkeit und Wichtigkeit der deutschen Schulen.

(Fortsetzung.)

Dieser Gott ist aber nicht bloß allmächtig, sondern auch höchst weise d. i. höchst verständig, müßt ihr euern Kindern sagen, weil er in der Welt die Sonne, den Mond, die Sterne, unsere Erde und Alles, was auf der Erde ist, so künstlich, so schön und nützlich eingerichtet hat, daß gar Niemand im Stande ist, etwas daran zu verbessern. Gott ist auch höchst gütig, denn Alles, was wir Menschen und die Thiere haben und brauchen, wie z. B. unser Leben, die Gesundheit und Kräfte, Speise und Trank u. s. w. gibt uns Gott. Er sorgt für uns, und ist so gut und liebevoll gegen uns, daß kein Vater für seine Kinder so gut und liebreich sorgen kann. Viele, ja die meisten Thiere müßten über Winter verhungern, wenn sie Gott nicht ernährte. Dafür will aber dieser gute Gott, daß wir Menschen ihn recht lieb haben, ihn lieber haben, als Alles andere, was uns in der Welt Freude macht und lieb ist. Er will, daß alle Menschen gegen einander, und besonders

die Kinder recht gut, fromm und freundlich seien, und nur das thun, was er will; und daß er will, daß die Kinder ihren Eltern recht gern folgen, gern bei der Arbeit helfen, so viel sie können, mit ihren Geschwiestern immer friedlich und liebreich, und gegen alle Menschen artig und höflich ꝛc. seien, und daß sie oft und gern bethen — ihn um Alles bitten, und ihm für Alles danken sollen. Gott ist zwar ein Geist, der vorzüglich im Himmel wohnet; den wir nicht sehen können; der aber überall bei uns ist, und uns also überall sieht, und deßwegen alles weiß, was wir thun, reden und denken; der also weiß, ob wir das thun oder nicht, was er haben will, was gut, schön und recht ist; und der nur das Gute liebt, und an allem Bösen Abscheu und Mißfallen hat, und es strenge bestraft — durch Krankheit, Unglück, Armuth u. dgl. — Lehret sie recht bald nach dem christlichen Sittenspruche: „Was du nicht willst, daß man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu;" ihr Thun und Lassen einrichten. Dann später aber sagt ihnen: Gott hat auch in jedes Menschenherz eine Stimme — das Gewissen — gelegt, wodurch er deutlich zu uns spricht, ob das, was wir thun wollen oder gethan haben, recht oder unrecht, gut oder böse, ihm wohlgefällig oder mißfällig, für uns lohnend oder strafbar sei, oder nicht. — Gott redet zu uns durch den Verstand, und sagt es uns durch das Gewissen, was wir, Geschöpfe seiner Hand, thun oder meiden müssen. — Nennet ihnen daher diese Stimme ihres Gewissens bei allen ihrem Thun und Lassen die Stimme Gottes, des himmlischen Vaters; und gewöhnt sie, das, was ihr Gewissen sie lehret d. i. ermahnt oder warnt, auch als Gesetz und Willen Gottes anzusehen, und demselben gern und allzeit genau zu folgen. Saget ihnen auch insbesondere, daß dieser liebe, allwissende Gott nicht bloß auf unser äußerliches Thun und Lassen, sondern vorzüglich auf unser Herz, auf unsern Willen, auf unsere Gesinnungen, mit denen wir Alles thun, sehe. — Es ist Gottes Auge, das Alles sieht, was auch bei finsterer Nacht geschieht. — Dieses Alles sagt ihnen recht nachdrücklich, und gewöhnt sie, daß sie sich bei Allem, was sie thun und

thun sollen, daran erinnern; denn auch in der Schule werden die Kinder stets ermahnt und angehalten, daß sie sich überall in allem ihren Thun und Lassen nach der Stimme ihres Gewissens und nach dem christlichen Sittenspruche der Nächstenliebe richten sollen. Nur dadurch wird bei den Kindern der beste und sicherste Grund zur religiösen Sittlichkeit gelegt. Nur dadurch wird ihnen Alles wichtiger und heiliger. Sie werden Alles mit desto mehr Ernst und Aufmerksamkeit behandeln, und desto mehr vor Leichtsinn und Uebereilung bewahrt werden. Ihre Sittlichkeit und Tugend bekommt also hiedurch die mächtigste Stütze, vermög welcher sie sich Zeit Lebens — auch in den gefährlichsten und schwierigsten Verhältnissen, nicht so leicht und nicht so weit verirren werden, wie Andere ohne diese, von Kindheit auf, tief eingeprägten Grundsätze. Doch, hierin kann und soll also die häusliche Erziehung nur den ersten guten Grund legen. Die weitere Fortführung und Vollendung dieses höchst wichtigen Geschäftes — der Religion und Sittlichkeit — gehört in die Schule. Also abermals ein Beweis von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Schulen und von der Wichtigkeit der Pflichten, welche Eltern in Hinsicht auf die Schule haben.

Sehr vortheilhaft und nützlich zu einem baldigen und leichtern Erlernen des Lesens in der Schule ist es für euere Kinder, wenn ihr sie vor dem Eintritte in die Schule wenigstens doch alle Buchstaben d. i. die kleinen und großen Druckbuchstaben gut kennen lehret oder lehren lasset, weil dann der Lehrer, besonders in Landschulen, wo er alle Klassen selbst zu besorgen hat, solche Kinder viel leichter auch noch mit etwas anderm Nützlichen beschäftigen kann, und sie nicht Langweile bekommen oder unruhig werden. — Sobald aber euere Kinder dem Körper und Geiste nach im Stande sind, die Schule zu besuchen, so schickt sie alsogleich unaufgefordert und ununterbrochen, und laßt euch keine häusliche Arbeit, keinen Gang, und gar nichts, wozu ihr euere Kinder benützen und gut brauchen könntet, so wichtig sein, als die Schule. Jedes brave Schulkind sieht es deutlich genug ein, wie viel es versäumt, wenn es nur einen halben Tag den

Unterricht nicht anhören kann, und zu Hause bleiben muß. Leider bedenken und verstehen es die wenigsten Eltern, welche Störung und Erschwerung sie dem Lehrer in seinem Unterrichte, und welch' schädliche Verhinderung sie im Lernen ihren Kindern verursachen, wenn sie ihre Kinder unordentlich in die Schule schicken, und wegen den häuslichen Geschäften und Gängen, die meistens auch ebenso gut nach der Schulzeit oder ebenso leicht und so gut von andern Personen verrichtet werden könnten, oft Tage und Wochen lang von der Schule abhalten. Jeder Mensch ist nur Ein Mal jung, er hat also nur Eine Jugendzeit, welche dazu bestimmt ist, uns für die späteren Jahre gehörig vorzubereiten; denn was Hänschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr.

Wenn nun, liebe Eltern! euere Kinder in die Schule gehen, so sehet darauf, daß sie nicht vor der gehörigen Zeit vom Hause fortgehen, und daß sie jedesmal zu rechter Zeit wieder nach Hause kommen. Wenn ihr in dieser Hinsicht leichtsinnig seid, so werden sie nach Belieben auf der Gasse herumlaufen, und die Gesellschaften verschiedener Kinder suchen. Es wird ihnen das Schulgehen eine Gelegenheit zum Müssiggehen werden, und sie kommen dadurch auch in Gefahr, sehr schlimm und verdorben zu werden, woran aber keineswegs die Schule, sondern der Leichtsinn der Eltern schuld ist.

So lange euere Kinder in die Schule gehen, so überlasset sie ganz der Leitung des Schullehrers; denn dieser muß es ja doch gewiß verstehen, was er zu thun hat, und wie er die Kinder am leichtesten und besten unterrichten kann, sonst wäre er ohnehin nicht zum Schullehrer aufgestellt worden. Ueberläßt ihr doch sonst, wenn ihr euerm Sohne ein Handwerk lernen lasset, es ganz seinem Meister, und es fällt euch nicht ein, und wagt es auch nicht, ihm einreden zu wollen, wie er euern Sohn dieses Handwerk lehren soll. Ihr werdet also wohl auf den Schullehrer, der euern Kindern Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Religions- und Sittenlehre lehren muß, kein geringeres Zutrauen setzen, als auf einen ehrlichen Handwerksmeister; ihr werdet also um so weniger dem Schullehrer in seinem Fache einreden

wollen, der so viele Lehrlinge hat, aus dessen Schule schon so manch' gediegener Jüngling zum brauchbarem Staatsgliede und zum gottgefälligen Menschen vollkommen gebildet hervorging, und wo sich alle Zöglinge nothwendig nach der vorgezeichneten Bahn des Meisters richten müssen, anstatt daß er sich nach den verschiedenen Wünschen und Meinungen so vieler Eltern richten könnte oder sollte. Auch dann, wenn euch euere Kinder etwa allerlei, das euch nicht gefiele, von der Schule erzählen, müßt ihr euch nicht irre machen lassen. Kinder verstehen sehr leicht etwas unrecht, sie können die Sache gar oft nicht recht sagen, wie sie wirklich ist; und immerhin müßt ihr ja doch gegen den Schullehrer mehr Glauben und Zutrauen haben, als gegen Kinder. Wenn aber der Fall wirklich so wäre, wie ihn die Kinder aus der Schule erzählen, so müßt ihr euern Kindern niemals dulden, daß sie über andere Kinder aus der Schule schwätzen; denn dieß ist abscheulich, lieblos; und wenn sich euere Kinder wegen selbst erhaltenen Verweisen und Strafen über den Schullehrer beschweren, und ihn verklagen wollen, so helfet ihnen ja nicht nach, und gebet ja dem Schullehrer in Gegenwart der Kinder nicht Unrecht, schimpfet und lästert ja nie über Schule und Lehrer, am wenigsten aber, wenn es Kinder hören, selbst wenn ihr wirklich Ursache zu haben glaubet; denn ungemein groß ist der Schaden, denn ihr dadurch nicht bloß dem Schullehrer, sondern seiner ganzen Schule, und am meisten euern eigenen Kindern zufüget.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Es ist daher höchst schmerzlich zu lesen und zu hören, wie ein stark verbreitetes Volksblatt aus so ganz irriger Ansicht, schon seit längerer Zeit seine Leser mit theils wahren, theils erdichteten, in höchst beißender und verhöhnender Form vorgetragenen Gebrechen einzelner Lehrindividuen und Lehranstalten zu unterhalten sucht, und hiebei noch Miene macht, als wolle es durch diese Schwänke das Beste des Lehrstandes und der Volksbildung befördern. —

Wir geben sogar zu, daß Verfasser jener Aufsätze bei denselben, so wie in seinen übrigen veröffentlichten Elaboraten und Darstellungen einzig

und allein die Absicht habe, das allgemeine Beste zu befördern, Mängel abzustellen, und beizutragen, daß auch mindergestellte Lehrer aller Orten besser dotirt, mehr sicher gestellt, und die zu ihrem Wirken so unerläßliche Achtung der Gemeinde und der Schuljugend erhöht und erhalten werden; aber die Ausführung, die Art und Weise, wie er seinen guten Willen und seine edle Absicht ins Werk setzte und an den Tag legte, ist ihm nicht gelungen. Es handelt sich hier nicht um einzelne Individuen, die sich in dem entworfenen Bilde erkennen, und ihre Schwächen darnach verbessern, ihre Mängel ablegen sollen; es handelt sich nicht um das Gebrechen oder um irgend eine menschliche, moralische, physische oder bürgerliche Karrikatur, welchen der nächstbeste Stand als Folie untergeschoben wird; nein es handelt sich hier eben nur um den Stand, der durch Aufzählung solcher Zerrbilder und durch die Veröffentlichung der Fehler oder der unpassenden Stellung einzelner Mitglieder, auf eine höchst entehrende und schmerzliche Weise angegriffen wird, und dem, da die Menschen ohnehin so geneigt sind, das Gebrechen des Einzelnen auf den ganzen Stand auszudehnen, und anstatt den Einzelnen nur zu bemitleiden, gar leicht seinen Stand verachten und versporten, ein unberechenbarer Schaden zugefügt wird. Ueber diese Behauptung glaube ich mich nicht deutlicher aussprechen zu dürfen, da wir leider in unserem tadelnden Zeitalter gar oft, nicht nur über den Lehrstand, sondern auch über so manchen andern, minderen und höheren Stand, die bittersten Lästerungen und entehrendsten Beschuldigungen auch öffentlich aussprechen hören, und zwar blos deßhalb, weil einzelne Mitglieder derselben sich Fehler zu Schulden kommen, oder Gebrechen sehen ließen, die zwar an sich wirklich häßlich und verächtlich sind, aber in jedem Stande vorkommen können, und wodurch wohl ein einzelnes Individuum, aber nie der Stand herabgewürdigt oder lächerlich gemacht werden soll; welches aber sicher geschehen wird, wenn man in einer schnell auf einander folgenden Reihe bald die Unwissenheit, bald die Bettelhaftigkeit, bald einen anmaßenden Hochmuth, bald leere Beutelschneiderei, bald Gemeinheit und Rohheit als häufig vorkommende Zugaben der Lehrer einem großen und sehr gemischten Lesepublikum, unter welchem sich nicht nur ein gar großer Haufe der gemeinsten Volksklasse, sondern auch Kinder aller Stände befinden, zur Unterhaltung vorführt. Sonderbar, sollte es denn in dem Stande, dem der Verfasser jener Aufsätze angehört, nicht auch eine mindere, und karg besoldete Klasse geben, und sollten denn von dieser alle Individuen ohne Unterschied fehlerlos sein? und würde es dieser Verfasser gleichgiltig aufnehmen, wenn irgend ein Blatt, auch nur in guter Absicht, auf ähnliche Art gegen jenen Stand vorgehen würde? Wenn es nun schon keinem Stande angenehm sein kann, wenn man ihn zum Stichblatte beißender Satyre und bittern Spottes wählt, um so weniger kann es dem Lehrstande gleichgiltig sein, der in seiner Bestimmung so erhaben, in seinen Leistungen so wichtig und weit beschwerlicher als der Beamtenstand, in seiner allgemeinen Nützlichkeit größer und nöthiger als der Künstler-, Handwerks- und Bürgerstand, ja die Quelle des Gedeihens der letzteren ist, dem Achtung und Ehre eben so unerläßlich als dem Soldatenstande und sein höchster Reichthum sind. Er ist es, dem die gesammte Menschheit ihr Wissen, ihr Fortschreiten, ihr Glück verdankt. Und wollte man hier boshaft einstreuen: ja es war nur von Schulgehilfen und Triviallehrern und nicht von Professoren höherer Fächer die Rede; so diene dieser Bemerkung zur Antwort, daß uns noch Niemand bekannt wurde, der mit dem technischen oder Universitäts-Studien begonnen hätte, daß daher die Professoren ohne den Triviallehrern schwerlich entstanden wären,

und noch weniger ohne deren Vorarbeitung Schüler erhalten hätten. Und würde man etwa nochmals zur Sprache bringen wollen, daß manche Lehrgehilfen 15 — 20 Jahre mit einer gar geringen Besoldung sich mühselig durchkämpfen müssen; so wolle man auf einen andern Stand blicken, wo die Praktikanten gar oft durch eine nicht viel kürzere Zeit sich mit nichts begnügen müssen, wenn ihre Vorgesetzten nicht früh genug den Schauplatz ihres Wirkens verlassen wollen, ohne daß es deßhalb jemanden beifallen würde sich darüber, oder über den Stand selbst deßhalb lustig zu machen, weil einzelne Mitglieder sich verschiedenen Fehlern überlassen, den Kredit bei Handwerksleuten verloren, und durch die verschiedensten, nicht immer rühmlichsten Neben- und Winkelgeschäfte oder verschiedene halberzwungene Geschenke ihre Einnahme zu erhöhen und ihre Existenz zu erleichtern suchen. Uebrigens können wir, als mit dem Lehrstande, genau bekannt, und mit den Verhältnissen jeder Abstufung desselben vertraut, jenen Herrn Autor versichern, daß jene Fälle, die er anführt, wahrlich (in so fern sie wahr sind) nur zu den Ausnahmen gehören, und nur Beweise unserer früheren eigenen Behauptung sind, daß es noch einzelne Individuen beim Lehrfache gibt, die des Standes und unserer Zeitverhältnisse nicht würdig sind, daß aber im Ganzen selbst die Lage der Lehrgehilfen an Land- oder andern minderen Schulen, in so ferne sie Berufene sind, keineswegs so traurig ist, als sie jener Autor schildert, und ein Lehrgehilfe in Wien, wenn er, wie doch jetzt die meisten, seinem Fache gewachsen ist, auf eine jährliche Einnahme, freilich nur durch große Anstrengung, die ihm aber dafür desto mehr Ehre macht, kommt, die jener eines schon höher gestellten anderen Beamten so ziemlich gleichen dürfte. Referent kennt selbst mehrere recht achtbare Lehrgehilfen, die mit ihren Privatstunden, deren sie freilich nicht so viele geben können, als ihnen angetragen werden, im Jahre nicht selten 600 — 800 fl. C. M. verdienen; und ebenso weiß Referent Fälle, wo selbst die angesehensten Familien, denen, als selbst wahrhaft gebildet, auch das Wohl und die zweckmäßige Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, es sich zum wahren Glücke rechnen, diesen oder jenen Lehrgehilfen zum häuslichen Unterrichte oder als Erzieher für ihre Kinder zu gewinnen, und endlich, wenn die Lehrgehilfen gar so erbärmliche Leute wären, wie jener Autor sie schildert, so würden kaum so viele Personen der höchsten Stände und des höchsten Ranges sich um ihre Beförderung bei vorkommenden Erledigungen kümmern und für sie verwenden, wovon doch hinlängliche Beweise bei jedem Konkurse um einen erledigten Platz vorliegen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die Eitelkeit und Putzsucht seiner Zeitgenossen straft ein Sittenprediger des 17. Jahrhunderts, Harrison, in folgenden Worten: „Also ist unsere Veränderlichkeit, daß man sich heute spanisch trägt, morgen französisch stolzirt; bald ist nichts so lustig als die deutsche Tracht, dann wird's zur Abwechselung auf turkisch beliebet, dann gefallt der mohrische Rock, die barbarischen Aermel und die kurzen fränkischen Hosen. Was soll ich von euren Köpfen sagen, die bald geschoren, bald gelockt sind, bald tragt ihr die Haare lang, wie es die Frauen thun, bald sind sie kurz über und unter den Ohren abgestumpft, als wär's über eine hölzerne Banklehne geschehen. Wie soll ich eurer Bärte erwähnen? bald sind sie ganz kahl geschoren, wie eine Reibebürste, oder mit einer Spitze vorn, dann und wann läßt man sie auch ganz lang wachsen. Die Barbiere sind so

künstlich, wie die Schneider. Hat einer ein langes und schmales Gesicht, so macht's der Schnitt von des Markgraf Otto Gesicht breit, ist's platzschig wie eine Schüssel, so gibt ein langer, schlanker Bart einen schmalen Schein; ist's eingefallen wie ein Wieselrücken, so machen viel Haare auf den Backen das Antlitz schier geschwollen, wie eine gefühlte Henne u. s. w.«

(Die wichtigste Erfindung im Erziehungsfache.) Ein Professor — des Tanzes mit Castagneten hat eine beklagenswerthe Lücke in der Erziehung beider Geschlechter ausgefüllt, und mit edlem Selbstgefühle tritt er auf als Wohlthäter des Menschengeschlechtes. Man hat bisher die Castagneten noch gar nicht unter dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, ihren unbeschreiblichen Werth nicht erkannt, da man sie nur für eine unwesentliche Zuthat bei dem spanischen Tanze ansah. Der Herr Professor beweist in allen Journalen von Paris, daß der Tanz mit Castagneten die Gesundheit erhalte, und alle Leibesübungen ersetze und unnöthig mache, wie das Reiten, das Fechten ꝛc., daß die Castagneten die Finger gelenkig machten, demnach eine schöne Handschrift gäben, und das Clavierspiel erleichterten, kurz, daß sie die nützlichste Erfindung wären, die der menschliche Geist bis jetzt gemacht habe. — Das ist wieder etwas für unsere Erziehungs-Anstalten, für sogenannte gebildete Stände, die nun einmal ohne französische Charlatanerie, ohne Nachäffung französischer Mode und Franzosenthums keine Geschäfte machen. Man schwatzt uns immer von einer Befreiung des französischen Jochs etwas vor, während wir noch heut die größten Sclaven französischer Moden, Manieren und Sitten sind. Man schweige lieber von jener Befreiung, so lange wir von dieser uns beherrschen lassen.

Besetzungen.

Dem Franz Plachatschek, wohnhaft auf der Laimgrube Nr. 197, wurde unterm 6. Juli von der h. Landesstelle das Befugniß zum Privat-Unterrichte in der türkischen Sprache und Litteratur verliehen.

Erledigungen.

Die h. Studien-Hofkommission hat unterm 8. Juli die definitive Sistemisirung der Zeichnungs-Lehrerstelle an der Piaristen-Hauptschule zu Krems für ein weltliches Individuum mit dem Gehalte von 400 fl. C. M. aus dem k. k. n. ö. Religionsfonde gnadiust bewilligt. Und zur Verleihung dieser Stelle wird der Konkurs verlautbart werden.

Schulgeschenke.

Herr Johann Wilhelm Härtl, Holzwarenhändler auf der Laimgrube, hat 40 fl. C. M. zur Anschaffung von geeigneten Büchern für arme Schulkinder verschiedener Glaubensbekenntnisse erlegt, wovon nach seinem Antrage 10 fl. C. M. für arme Schulkinder katholischer Religion der Vorstadtsgemeinde Laimgrube, dann 5 fl. C. M. für arme Schulkinder katholischer Religion der Vorstadtsgemeinde Windmühle verwendet werden.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Naturlehre.

Zwei Lastthiere tragen netto 576 Pfund Malagawein. Wie viele große Bouteillen, jede zu 1⅔ Maß, wird man mit diesem Weine anfüllen? — Die specifische Schwere des Weines = 1.022; ein Kubikschuh distillirtes Wasser = 57 Pfund; eine Maß 77, 17 Kubikzoll.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 63. Mittwoch den 9. August. **1843.**

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Fantasien eines Salzburger Schullehrers.

Entstehung, Wohlthätigkeit und Wichtigkeit der deutschen Schulen.

(Fortsetzung.)

Sobald die Kinder bei ihren Eltern bemerken oder hören, daß sie mit dem Lehrer nicht zufrieden, ja sogar in Feindschaft seien, und über ihn schimpfen, oder wohl gar so unvernünftig sich äußern, z. B. der Schullehrer mag sich in Acht nehmen, ihr Kind zu strafen, u. m. dgl. wie verschiedene Produkte der boshaften Rohheit und Dummheit mancher Eltern lauten; dann ist die Achtung, der Gehorsam, die Aufmerksamkeit und die Ruhe bei solchen Kindern in dieser und jeder andern Schule für immer dahin, und sie verleiten und verderben auch nach und nach die übrigen Kinder. — Scheint euch in der Behandlung euerer Kinder von Seite des Schullehrers etwas nicht in der gehörigen Art und Weise zu sein, dann geziemt es sich für euch, daß ihr zuerst mit dem Schullehrer selbst sprechet, und ihn freundlich fraget, ob und warum etwas so sei oder nicht sei u. s. w.; dann wird es sich zeigen, ob eine weitere Anfrage bei seinen Vorgesetzten

nothwendig und rathsam sei. Wenn euere Kinder gehörig erzogen sind, und den nöthigen Gehorsam, und also gute Sitten kennen, und mit zur Schule bringen, dann werdet ihr nie etwas Unangenehmes von euern Kindern aus der Schule erfahren. Habt ihr bei euerer Kinder-Erziehung etwas übersehen und vernachlässigt, so sollt ihr um so mehr alles Vertrauen zu dem Schullehrer, zu welchen euere Kinder in den Unterricht gehen, haben; euch mit ihm öfters über euere Kinder und ihre Aufführung besprechen; und mit der Schul-Erziehung fleißig zu gleichen Schritten auch euere häusliche Erziehung zu verbinden trachten, und ausharrend fortfahren. Manche Eltern fragen ihren Kindern das ganze Jahr hindurch niemals nach, gehen nicht einmal zur jährlichen Schulprüfung, wo sie nothwendig zugegen sein sollten.

Dieses bringt aber, wenn auch sonst keinen, doch wenigst allemal diesen Schaden, daß die Wirkungen der Schule schwächer bleiben müssen. Viel mehr und leichter würde die Schule wirken und bessern können, wenn die Eltern öfters sich beim Schullehrer erkundigten, was bei ihren Kindern noch fehle, und in welchen Stücken ihnen also Besserung noch am nöthigsten sei; wenn sie sichs angelegen sein ließen, gerade auf diese Stücke auch zu Hause an ihren Kindern am meisten acht zu geben, und wenn sie sich ernstlich bemühen wollten, jedesmal das, was der Lehrer in der Schule an ihren Kindern verbessern will, auch zu Hause an ihnen zu verbessern. Dann erst würde der Nutzen, den die Schulen bringen können und sollen, vollständig sein; dann erst würden die Schulen mit dem besten Erfolge die Erziehung und Bildung der Kinder fortsetzen und ihrem Ende möglichst nahe bringen können; dann erst würde zur religiös sittlichen Erziehung eines Kindes Alles geschehen sein, was dazu geschehen kann und soll. Wenn nun aber, nebst allem dem bisher Gesagten, die Eltern sich auch ernstlich angelegen sein ließen, eifrigst zu sorgen, daß ihre Kinder auch zu Hause die Schulaufgaben fleißig lernen und machen; dann wären die Pflichten alle erfüllt, die sie in Hinsicht auf die Schulen, als

öffentliche religiös sittliche Erziehungs- und Bildungs-Anstalten zu erfüllen haben. — Verehrungswürdige Eltern! Nehmet euch doch das alles recht wohl zu Herzen, was ich nun von der so nothwendigen sittlichen Erziehung euerer Kinder zu Hause, und was ich ganz kurz, aber wohlmeinend auch von der gehörigen Benützung der Schulen zu diesem Zwecke aus langjähriger Erfahrung und innerer Ueberzeugung gesagt habe. Bedenket recht ernstlich, wie ungemein wichtig diese ganze Sache ist; wie die ganze Sittlichkeit euerer Kinder, und damit zugleich auch ihre Glückseligkeit größtentheils nur hiervon abhängt; wie viel auch euere eigene Glückseligkeit davon abhängen kann; wie viel endlich auch der ganzen Menschheit überhaupt, und jeder bürgerlichen Gesellschaft insbesonders daran gelegen sein muß. Geht mit Gottes Hilfe muthig zu Werke, und ich zweifle nicht, ihr werdet gewiß bald zum großen Troste eueres Gewissens, zum unbeschreiblichen Nutzen euerer Kinder und zur Veredlung und Läuterung euerer eigenen Ansichten die glücklichen Folgen davon sehen. —

Von dem Amte des Schullehrers.

Nicht nur der Vortheil einzelner Menschen, sondern auch das allgemeine Wohl erfordert es, daß die Kinder durchgängig gut erzogen werden. Da nun, wie schon vorausgesagt, es die Erfahrung lehret, einzelne Eltern dieses theils nicht thun wollen, theils aus Mangel der Zeit oder der dazu nöthigen Einsicht nicht thun können; so muß nothwendig auf eine andere Art dafür gesorgt werden. Dazu sind nun die vom weisen und gütigen Landesvater und seiner guten Regierung errichteten Schulen, in welchen sich taugliche Lehrer bemühen, in Ansehung des Unterrichtes und der guten Zucht das, was die Eltern mit oder ohne ihre Schuld daran mangeln lassen, bei den Kindern so viel möglich ist, zu ersetzen; damit keines aus ihnen zu seinem eigenen, und zum allgemeinen Nachtheile unverständig und ungezogen bleiben, und also ein ganz unnützes Glied des Staa-

tes und der Kirche — lästiger und unglücklicher, als ein unvernünftiges Thier sei.

Ihr sehet hieraus, verehrungswürdige Herren Collegen, wie vieles man euch anvertrauet, wie vieles man von euch erwartet! Ihr sollet die Stelle der Eltern vertreten; ihr sollet nebst den Eltern, oder statt ihrer, dafür sorgen, daß aus den euch anvertrauten Kindern solche Menschen werden, als sie ihrer allgemeinen hohen Bestimmung und ihrem besondern Stande nach sein müssen. Alle Kinder müssen ihrer allgemeinen Bestimmung gemäß rechtschaffene Menschen, Verehrer, Anbeter und Diener Gottes, ihres Schöpfers, nach der Lehre Jesu, seines eingebornen Sohnes unsers Erlösers d. i. rechtschaffene Christen werden. Ihrem besondern Stande gemäß aber verständige Ackersleute, Handwerker, Handelsleute und Hauswirthe, d. i. verständige und treue Bürger — Unterthanen — des Staates werden. Das Amt des Schullehrers ist demnach eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erden, worüber ihr sehr oft nachdenken müsset, um euch zum anhaltenden Eifer und Fleiße zu erwecken, damit ihr es rechtschaffen erfüllet. Ich will euch hierzu einige Gedanken über die Würde und Wichtigkeit des Schullehrer-Amtes nach dem Inhalte der Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für Schullehrer von Bernard Overberg, Münster 1807, zur öfteren Beherzigung, vorlegen.

Ich bin Schullehrer, das heißt:

Ich bin von Gott dazu berufen, ich bin von meiner hohen Obrigkeit dazu aufgestellt, und werde von dieser und von der Gemeinde dazu unterhalten; ich habe mich mit einem Eide dazu verbunden, zu sein ein Lehrer nützlicher Wahrheit, ein Erzieher zur wahren Weisheit und Gottesfurcht — nicht nur bei Einem, zwei oder drei Kindern; sondern bei einer ganzen Schule, wo die Zahl der Abgehenden, d. i. Austretenden, allemal wieder durch neu Ankommende ersetzt wird. — Je größer also die Menge der Schulkinder, desto größer meine Verantwortung.

Ich bin Schullehrer, das heißt:

Ich soll die Stelle aller Eltern vertreten, die mir ihre Kinder zur Schule schicken; ich soll geistlicher Vater aller Kinder sein, die mir anvertraut werden; ich soll den Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder hilfreiche Hand leisten, und nach Vermögen zu ersetzen und zu verbessern suchen, was diese mit oder ohne ihre Schuld an der Lehre und Zucht ihrer Kinder ermangeln lassen, oder verderbt und vernachlässigt haben. — Welches Vaterherz, welche Vatersorgfalt muß ich also haben!

Ich bin Schullehrer, das heißt:

Mir ist die Pflanzschule der Gemeinde anvertraut, woraus sie künftig besetzt werden soll, und woraus Alle von meiner Bemühung viel Gutes erwarten; nämlich: die Eltern gehorsame Kinder; die Herren und Frauen treue Knechte und Mägde; der Prediger gelehrige und eifrige Zuhörer; die Obrigkeit folgsame und nützliche Unterthanen; die Gemeinde gute Arbeiter, verständige Hauswirthe, friedsame Nachbarn, treue, vertragsame Eheleute, für das Heil ihrer Kinder sorgfältige Eltern; die Kirche gute Mitglieder; Gott rechtschaffene Verehrer; unser Heiland treue Nachfolger, und die seligen Himmelsbewohner künftige Mitbürger und Miterben ihrer Seligkeit. Zu allen diesem kann und soll ich meinem Amte gemäß den Grund legen. — Sollte es also nicht der Mühe werth sein, daß ich alle meine Zeit und Kräfte sorgfältig anwende, um so großen Erwartungen Genüge zu leisten?

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Der Arzt und Bildner der Jugend. Von Joseph Ritter von Wering ꝛc. ꝛc. Wien 1843. XVIII. u. 222. S. gr. 8.

Eine Fluth von diätetischen Volks- und Erziehungsschriften, weisen alljährlich die neu erscheinenden Bücherkataloge nach. Schwer wird die Wahl unter der Menge von »Wegweisern, Rathgebern, Führern, die alle erprobt sein wollen« dem, der ernstlich Rath begehrt, denn auch beim

pädagogischen Schriftsteller gilt wie überall der Satz: »Viele sind berufen, aber wenige auserlesen.« Wenn die vorstehende Betrachtung leider nur allzuwahr ist, so macht vorliegendes Werk eine um so erfreulichere und lobenswerthere Ausnahme.

Von der Basis ausgehend, auf der einzig und allein die größte Kunst im Leben, die der Erziehung und Ausbildung des Menschen, dauerhaft begründet werden kann, d. h. auf tausendfältig geprüfte Erfahrungsgrundsätze gestützt, unternimmt es auf eine sehr glückliche Weise der Verfasser Eltern und Pädagogen anzuweisen, wie der in's Leben tretende Mensch physisch und psychisch zu führen sei, vom Momente der Zeugung angefangen bis zur Zeit der völligen Reife, wo er gehörig ausgebildet mit völligem Vertrauen sich selbst überlassen werden könne.

Nachdem der Verfasser auf wenigen, aber höchst eindringlich geschriebenen Seiten (pag. 1 — 7) Begriff, Werth und Dauer der Erziehung auseinandergesetzt, und in ihrer Vernachlässigung oder Zweckwidrigkeit die Quelle der heutigen Sittenverderbniß dargestellt hat, setzt er im ersten Abschnitte: »Erörterungen einiger auf das Wohl des künftigen Weltbürgers einwirkenden Momente« eben so klar als vortheilhaft belehrend jene höchst wichtigen Momente auseinander, die mächtig auf das Wohl des künftigen Weltbürgers einwirken. Aus diesen wären besonders hervorzuheben: Gattenwahl, Moment der Zeugung, Zeichen der Schwangerschaft und das Verhalten der Schwangern während derselben.

Gleich weit entfernt von schädlicher Popularisirung der Medizin, als von übertriebener Angst, dem Laien nicht die Kenntniß unschuldiger, gewöhnliche Leiden schnell und ohne nachtheilige Folgen, stillender Mittel, beibringen zu dürfen, berührt er alle, Schwangern mehr oder weniger heimsuchenden unangenehmen Empfindungen und die mögliche Beseitigung derselben, wobei wir die lobenswerthe Umsicht des Verfassers nicht genug zu rühmen wissen, daß Er eifrig auf jeden nur einigermassen drohlichen Zustand aufmerksam, und es zur heiligsten Pflicht der Betheiligten macht, ärztlichen Rath und Beistand zeitlich herbeizurufen. Gleiches gilt von des Verfassers Regeln für die Wahl der Hebamme für die Vorbereitungen zum Wochenbette, für die Entbindung, das Wochenbett, die Behandlung und Ernährung des Neugebornen, Wahl der Amme u. dgl. mehr, welche sämtliche Regeln von S. 8 bis 45 mit einer solchen präcisen Klarheit und wahrhaft wissenschaftlicher Gediegenheit vorgetragen werden, wie sie in wenigen ähnlichen Werken gefunden werden.

Im zweiten Abschnitte; der von S. 45 bis 66 die physische Erziehung des Kindes im ersten Lebensalter umfaßt, wird kein auch noch so geringfügig scheinender Umstand außer Acht gelassen, der entweder auf das gegenwärtige, oder auf das künftige Gedeihen des Kindes Einfluß haben könnte. So werden auch auf die leicht möglichst und einfachst erkennbare Weise Symptome, die irgend eine im Anzuge begriffene Krankheit darthun, von jenen geschieden und unterschieden, die anscheinend beängstigend, es doch durchaus nicht sind. Als Beleg dafür mögen die Hautausschläge, die Erscheinungen der häutigen Braune, des Krampfkatarhs, die Impfung, die Zahnung u. dgl. mehr dienen, die alle höchst lehrreich und wahrhaft freundärztlich besprochen werden.

Gleich Lehrreiches, Beherzigenswerthes und Nützliches finden wir im 3., 4. und 5. Abschnitte, wo auch S. 66 bis 141 die Perioden: Vom

ersten Lebensjahre bis zum Zahnwechsel,« dann »von da an bis zu den Jahren der Mannbarkeit« und endlich »die physische Erziehung in den Jahren der Mannbarkeit besprochen werden. Mit seltener Umsicht, und ohne jemals weitschweifig zu werden, berührt hier der geehrte Verfasser alles, was das junge Leben, was das der Reife sich annähernde in was immer für einer Beziehung stärken, was es beeinträchtigen könnte.

Aehnlichen Gang beobachtet der Verfasser in seinem Gemälde der psychischen Leitung des Weltburgers, welche ihm von Geburt an bis zur völligen Reife zu Theil werden soll, im ersten Abschnitte (S. 141 — 167) die psychische Erziehung während der Zeit von der Geburt bis zum Zahnwechsel; im zweiten auf S. 167 — 197) die Periode vom Zahnwechsel bis zu den Jahren der Mannbarkeit, und im dritten endlich auf S. 198 bis 222) jene während den Jahren der Mannbarkeit beruhrend.

Hat sich in der ersten Abtheilung des Werkes der Verfasser als denkender Arzt bewiesen, so zeigt er sich hier auch als Padagog. Hier geht Er in die Einzelnheiten der psychischen Leitung des Kindes in der Kinderstube, des ersten Unterrichtes und der hoheren wissenschaftlichen Ausbildung so belehrend ein, daß es deutlich wird, wie nicht nur Sachkenntniß, sondern seltene Philantropie ihn bei Abfassung seines Werkes geleitet haben. Er zeigt hier nicht nur was geschehen soll, um einer zarten Pflanze Kraefte, haltbaren Wuchs zu schaffen, sondern er weist als warnender Freund auf jede Schädlichkeit, auf jedes Unkraut hin, das leider nur zu häufig vorhanden, die edelsten Keime erstickt.

Und so dürfen wir freudig, und mit Ruhe die Meinung aufstellen; daß Eltern, Pädagogen, und selbst viele Aerzte, reichliche und wahrhaft nutzliche Belehrung in diesem gediegenen Werke finden, demselben hochst befriediget einen Platz unter jenen Werken einraumen werden, die zu täglichen Rathgebern, nicht zum einmaligen Durchlesen bestimmt sind.

Dr. Horaczek.

Verschiedenes.

Die preußische Volks-Schulzeitung vom 18. Juni d. J. enthält die Bekanntmachung einer konigl. Cirkular-Verfügung, wodurch befohlen wird, daß in allen Schulorten, wo Baumschulen sind, und die Lehrer die erforderliche Qualifikation haben, schon im gegenwärtigen Schuljahre mit den Knaben der oberen Schulklasse in der Weise der praktische Unterricht in der Obstbaumzucht eintrete, daß die Knaben von den Lehrern zur geeigneten Zeit (in den Monaten März, Juli und November,) vorläufig nur drei Stunden monatlich in den Baumschulen selbst, im Kopuliren, Pfropfen, Okuliren, Beschneiden und Versetzen der Bäume unterwiesen werden.

Arbeitsschul-Befugniß-Verleihung.

Der Theresia Bratke, wohnhaft auf der Landstraße Nr. 443, wurde von der hohen Landesstelle unterm 19. Juli die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Erledigung.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 29. Juli d. J. enthält die Kundmachung der erledigten Direktors- und Katecheten-

stelle an der Michael von Zoller- und Franz Bernard'schen Hauptschule am Neubau, welche durch den Tod des Hochw. Herrn Konsistorial-Rathes Konrad Hofmann erledigt wurde, und wofür diejenigen Weltpriester, welche sich um diese Stelle zu bewerben gedenken, ihre Gesuche bis 31 August in der f. e. Konsistorial-Kanzlei zu überreichen haben.

Aufgaben.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Baukunst.

Es soll ein Stadtthor erbauet, und die Außenseite mit toskanischer Ordnung geziert werden. Die Höhe bis zur obersten Linie des Gesimses, von der Grundlinie aus berechnet, ist 27′ 8″. — Wie viel Zoll wird der Maßstab von einem Model lang sein? Die Ordnung ist ohne Säulenstuhl

In einer Breite von 56′ 5″ soll eine toskanische Säulenstellung gebaut werden, welche 7 Säulenweiten begreifen wird. Es fragt sich nun, wie viel Zoll der Durchmesser einer jeden Säule beträgt, und wie viel Schuh Breite man zwischen 2 Säulen haben wird? Die Ordnung ohne Säulenstuhl.

Die Vorderseite eines Lusthauses ist mit dorischer Ordnung ohne Säulenstuhl geziert. Der verjüngte Schaft hat 1 Schuh 9″ im Durchmesser. Wie viel Schuh hoch ist die ganze Ordnung?

Der Fuß am Säulenstuhle einer dorischen Ordnung ist 13 3/10 Zoll hoch. Wie viel Schuh ist die ganze Ordnung hoch, und wie viel beträgt der Durchmesser des verjungten Säulenschaftes?

Aus der Baukunst und Geometrie.

Die Breite einer Falte bei einer jonischen Ordnung mit Säulenstuhl, am unverjungten Säulenschafte gemessen = 3 1/8 Zoll. Wie viel Schuh ist die ganze Ordnung hoch?

Aus der Stereometrie und Naturlehre.

Ein papierner Luftballon hat 15 Schuh Durchmesser. Wenn man annimmt, daß das unten angebrachte Feuer die innere Luft zur Hälfte verdünnt, und Papier, Pfanne sammt Zugehörigen des Ballons 13 1/2 Pf. schwer ist: so frogt es sich, wie viel Pfund Kraft dieser Ballon im Aufsteigen haben wird?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 64. Samstag den 12. August. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Fantasien eines Salzburger Schullehrers.

(Fortsetzung.)

Ich bin Schullehrer, das heißt:

Ich bin von Gott bei den mir anvertrauten Kindern, so zu sagen, zu ihrem sichtbarem Schutzengel verordnet. Er hat mir, wie seinen heiligen Engeln aufgetragen, für das Heil seiner lieben Kindern zu sorgen, und sie gleichsam auf den Händen zu tragen, damit sie nicht etwa an einem Stein ihren Fuß verletzen. Ps. XC. Mein Amt gleicht also dem Amte der heiligen Schutzengel, welches darin besteht, die Lieblinge Gottes lehren, und auf den Weg des Heiles leiten. Was die Engel unsichtbarer Weise thun, das soll ich sichtbarer Weise thun. Ihre Zöglinge sind auch meine Zöglinge. Und, wer sind diese unsere Zöglinge? — Nicht bloß irdischer Könige und Fürsten Kinder; sie sind von höherer Herkunft: Gott aller Könige König, die ewige, unendliche, anbethungswürdige Majestät ist ihr Vater; sie seine geliebten Kinder. Mich würdigt dieser Vater der großen Ehre, seinen geliebten Unmündigen ihre hohe Herkunft, ihre große Würde, ihn ihren anbethungswürdigsten

besten Vater kennen zu lehren, ihnen seinen heiligsten, seligmachenden Willen bekannt zu machen, und das Reich seiner Herrlichkeit zu verkünden, welches er für sie von Anbeginn der Welt bereitet hat. Ich soll der Mund sein, durch den er sie lehren, die Hand, durch die er sie zur Heiligkeit und Seligkeit führen will. — Sollte ich nicht auch heilig sein müssen, um zur Heiligung so Vieler in der Hand Gottes ein taugliches Werkzeug zu sein?

Ich bin Schullehrer, daß heißt:

Mir ist ein Schatz zur Verwahrung anvertraut, der tausendmal köstlicher ist, als alle vergänglichen Schätze der Erde zusammen; der Schatz, den sich mein Herr und Heiland Jesus Christus durch sein unschuldiges Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug, sein Leben hinzugeben. Dieser Schatz sind die unschuldigen, gereinigten und geheiligten Seelen, an welchen Gottes Ebenbild erneuert, und nach der ersten Schönheit wieder hergestellt ist; Seelen, wie noch die meisten meiner Schüler sind. Diesen köstlichen Schatz soll ich bewahren helfen, damit er nicht verloren gehe; für dieses köstliche Ebenbild soll ich Sorge tragen, damit es keine Flecken bekomme, und von den Flecken, die etwa daran gekommen sind, so bald möglich wieder gereiniget werde. — Kann ich also wohl wachsam, sorgfältig und behutsam genug sein, das über alle Edelsteine und alles Gold köstliche, durch das Blut meines Heilandes gereinigte, durch seinen Tod erkaufte, von ihm so sehr geliebte, lebendige, unsterbliche Ebenbild des ewigen Königs der Glorie, welches er selbst mir anvertraut, unverletzt und rein zu bewahren?

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Mir ist die Aufsicht über die lebendigen Tempel des heiligen Geistes, welche meine durch die Verdienste meines Jesus geheiligten Schüler sind, aufgetragen, und aufs Dringenste anbefohlen. Ich soll diese geheiligten lebendigen Tempel, wogegen

der prächtige, von Salomon erbaute Tempel nur ein schlechter Steinhaufen war, diese dem göttlichen Geiste der Gnade weit angenehmeren und eigentlicheren Wohnungen, als alle Tempel von Menschenhänden erbaut, worin sich Gottes Gegenwart viel wunderbarer zeigt, als sie sich durch Wolke und Feuer bei der Einweihung des Salomonischen Tempels zeigte — diese soll ich zu reinigen und rein zu bewahren suchen von allem, was dem reinsten Geiste daran mißfallen könnte, damit er stets daran sein Wohlgefallen habe darin zu wohnen. Beflecket nicht das Antasten mit schmutzigen Händen ein reines Tuch? Kann man wohl mit unsauberen Händen rein waschen? — Wie rein muß ich mich also nicht selbst von aller sündlichen Unsauberkeit zu machen und zu bewahren suchen, um Gottes heilige Tempel an meinen Schülern zu reinigen und rein zu bewahren? —

(Fortsetzung folgt.)

Die Natur der Anlagen.

Wenn wir uns auch in einfacher Lehre bemühet haben, die Anlagen (siehe das Blatt Nr. 13 2. Jahrganges S. 90, und Nr. 14 Seite 105) theils durch Bilder und Gleichnisse, theils durch positive Lehrsätze zu bezeichnen, was sie seien, und wie sie in Eigenschaften übergehen; so führet uns der Gedanke: Warum übergehet diese oder jene Anlage bei diesem oder jenem Kinde gleichmäßig nicht in Eigenschaft über, bei gleichen Verhältnissen, bei gleicher Veranlassung, bei gleicher Einwirkung, bei gleicher Ueberwachung, da nur diese die Geneigtheit der Anlagen zur Eigenschaft führen soll? — So klagen Eltern, Erzieher und manche Lehrer, da sie an diesem Kinde einen größeren Fortgang finden, als am anderen, in diesem oder jenem Gegenstande, in dieser oder jener Tugend. — Wo liegt der Grund in dieser überlauten Klage? — In der Natur, und den Verbindungen der Anlagen unter sich, welche dann verschiedenartig gestaltet, in den keimenden Menschen wirken.

Verschiedenheit der Natur der Anlagen.

Die Anlagen sind die verschiedenartig an uns Menschen vertheilten Talente, von denen Jesus im Gleichnisse sprach. (Matth. 25, 5.) — Die derartige Vertheilung der Talente wird nicht so verstanden,

als hätte der Schöpfer, der großmüthige Geber, ein's seiner Kinder mehr begabt als das andere, sondern um es in seiner Art vollkommenst zu erschaffen, oder um ein anderes Verhältniß der Anlagen unter einander in einem und demselben Kinde anzudeuten, um die Ueberlegenheit einer vor der andern Anlage, um die nothwendige Verschiedenheit und Brauchbarkeit der Menschen zu erzielen zu allen Geschäften, zu allen Tugenden. Solcher Ansicht war auch aus Eingebung höherer Einsicht der heilige Apostel Paul, da er an die Korinther im 1. Briefe 12. Kap. 27. — 31. Vers schrieb: „Ihr aber seid der Leib Christi, und unter einander Glieder. Und einige zwar hat Gott in der Kirche gesetzt erstlich zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrmeistern, dann (verlieh er einigen) Wunderkräfte, ferner Gaben zu heilen, Hilfe zu leisten, wohl zu verwalten, mancherlei Sprachen zu reden, Reden auszulegen. Sind etwa Alle Apostel, Alle Propheten, Alle Lehrmeister? Haben Alle Wunderkräfte, Alle die Gabe zu heilen, reden Alle in Sprachen, sind Alle Ausleger?" — Hier also die Verschiedenheit und Ueberlegenheit einer über die andere Anlage, sehr wohl aufgefaßt, — aber immer vorausgesetzt, das Kind stammt von tugendhaften, frommen, gesunden Eltern. Bei Kindern, welche die Laster ihrer Eltern an ihrer Stirne tragen; deren ganze Natur aus Verschulden des Vaters oder der Mutter zerrüttet ist, kann diese Bemerkung nicht stattfinden, weil das ganze natürliche Verhältniß der Anlagen gestört ist, nach dem Spruche der heil. Schrift: „Iniquitates patrum portavere filii." Die Laster der Eltern tragen ihre Kinder. — Solche Geschöpfe sind bedauernswürdig, weil sie ja keine ihrer Anlagen in ihrem gestörten Verhältnisse zur Vollkommenheit bringen werden. — Und nun: „Wie stellt sich die Verschiedenheit der Verbindung der Anlagen in dem Menschen dar?" Gleichwie z. B. die Verbindungen der Zahlen von 1 bis 1000, oder mehr, untereinander ins Unabsehbare, Unendliche gehen, und in ihren Verbindungen eine Zahl der Anderen nie gleich kömmt, wie das Bild der Kombinazionslehre uns bis zur Evidenz nachweiset; also sind unendlich die Anlagen in den Seelen der Jugend, aber in einer unübersehbaren Verbindung unter einander verflochten, daher die unendliche Verschiedenheit der Anlagen.

Unbedingte Gleichheit der Anlagen ist nicht gedenkbar. Nur Aehnlichkeit wollte der allweise Schöpfer unter ihnen bezwecken. So wie nicht ein Blatt auf einem und demselben Baume dem anderen durchgängig gleich ist, ja wie in der ganzen Schöpfung nicht ein Geschöpf dem anderen ganz gleich ist, eben so sind die Anlagen der Menschen unter einander verschieden, welche Verschiedenheit die mannigfaltige Verbindung und Ueberlegenheit einer über die andere bewirkt, wenn man

auch die Aehnlichkeit unter einander, wie bei den Blättern des Baumes, wenn sie auch nicht einander gleich sind, nicht verkennt, ebenso auch die Gesichtszüge eines und des anderen Kindes ähnlich erscheinen.

Hieraus folgt:

a) Daß bei dem einen oder dem anderen Kinde für diese oder jene Wissenschaft, Kunst, Handwerk, und von Seite des Herzens zu dieser oder jener Tugend die veranlassende Weckung der Anlage, eine größere Geneigtheit zur Eigenschaft bewirkt.

b) Daß bei verschiedenartiger Weckung und Veranlassung zur Entwickelung dieser oder jener Anlage die Resultate in der Neigung zur Eigenschaft auch verschiedenartig erscheinen, und die Verschiedenheit noch auffallender wird, je verschiedener die Eltern, das Vaterland, die nächste Umgebung, die Nahrung, die ersten Eindrücke, die Verschiedenheit der Stände u. s. f. der Eltern war.

c) Daß es den Eltern, Lehrern, Erziehern die allererste Pflicht ist, auf die Ueberlegenheit dieser oder jener Anlage ihr vorzügliches Augenmerk zu richten, ohne jedoch bei Weckung derselben die Uebrigen zu vernachläßigen.

d) Daß alle Anlagen an und für sich in ihrer unendlichen Verbindung alle von Natur aus gut sind, und nur durch schlechte Methode in ihren Entwickelungen schlimm werden können, bei diesem oder jenen Individuen. Z. B. aus zwei Kindern gleicher Eltern kann aus dem Einen ein tapfrer Krieger, aus dem Anderen ein Räuber werden, wenn gleiche Methode angewendet wird.

e) Daß bei der Verschiedenheit der Verbindungen und der Ueberlegungen einer oder der anderen Anlage die Methode zu erziehen oder zu belehren ganz verschiedentlich angewendet werden muß, ich möchte sagen für jedes Kind eine eigene Art es zu behandeln, mit Rückblick auf die berührten Verhältnisse, ganz nach der bereits erkannten Einsicht in der Erziehung der Alten. *)

In pueris modo frenis utamur, modo stimulis; est enim in illis aliquid, quod coercendum est, quod excitandum sit. — Hinc Isocrates, (Cicero 3. de oratione n 35) doctor singularis dicebat: se calcaribus in Ephoro, contra autem in Theopompo frenis uti solere. Alter enim reprimendus erat, alter incitandus. — das heißt mit einem Worte: bei einem Kinde sich des Spornes bedienen, bei einem anderem der Zügel oder des Zaumes.

f) Daß jene Erzieher, Lehrer und Eltern sich schwer versündigen, welche auf einen Leisten alle Kinder gleichmäßig behandeln,

*) Seneca de ira, libro II.

und wähnen, daß alle im gleichem Verhältnisse ihre Talente und Anlagen vertheilt haben. Solche Behandlungsart ist die sogenannte Schulfuchserei, Schulmeisterei, die nichts taugt, und viele der herrlichsten Anlagen der Kinder in einen Abgrund begräbt, und so die Kinder unglücklich macht.

g) Daß es unerläßlich ist für jeden Erzieher und Lehrer sich in der Physiologie, und Psychologie umzusehen, um auf dieser Grundlage seinen Erzieh- und Lehrplan einzurichten.

Doch für jetzt genug — bald vielleicht mehr über diesen Gegenstand.

Franz Horsky.

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Was nun aber den Schullehrer betrifft, den jener Literat ebenfalls so hart mitnimmt, so können wir mit eben so genauer Kenntniß der Sachenlage behaupten, daß die Zahl der seichten, rohen, hartherzigen u. s. w. wahrlich von Tag zu Tag kleiner wird, ja daß noch an mancher Schule der Lehrgehilfe im Ganzen ein Besseres Auskommen hat, und sorgenloser lebt, als der Schullehrer; und daß auch ein genügendes Auskommen, so wie eine etwas verminderte Arbeit, diesen von Herzen zu gönnen ist, denn sie mußten ja alle viele, lange Jahre mit dem angestrengtesten Fleiße, vielleicht für weit geringeren Lohn als ihre jetzigen Gehilfen, arbeiten, bis sie würdig gefunden wurden, aus 40 — 50 Kompetenten herausgehoben und mit einer selbstständigen Schullehrerstelle betheilt zu werden. Die etwas größeren Fehler einzelner Wenigen aber, die etwa doch Veranlassung geben konnten, daß einseitige Beobachter, die sie entdeckten, deßhalb ein ungünstiges Urtheil über den ganzen Stand zu fällen sich verleiten ließen, haben wir bereits selbst unter der verschiedensten Form, und wir können es nicht läugnen oft ziemlich derb getadelt, aber wir haben es unter Lehrern und für Lehrer gethan, für welche unser Blatt bestimmt ist, und von denen es doch größtentheils gelesen wird, und haben auch getreulich bemerkt, daß solche Ausnahmen sich in diesem Stande nicht geziemen. Ein medizinisches Buch kann füglich über manches offen sprechen, was in jedem anderen Werke als unschicklich erklärt, oder zu berühren gar nicht geduldet würde, ebenso ist das, was in einem Schullehrerblatte für Schullehrer gesagt wird, noch nicht geeignet oder zweckmäßig in einem komischen Volksblatte besprochen zu werden; um so mehr, als der gemeine Dialekt schon, in welchem ein soches Blatt geschrieben ist, gar leicht dazu beiträgt, eine noch so ehrwürdige Sache lächerlich zu machen, oder sie bis zur Verachtungswürdigkeit herabzuziehen.

Ein Hauptgrundsatz eines Beurtheilers sollte aber stets der sein, daß man sich nie erkühnen soll, etwas öffentlich zu tadeln oder zu beurtheilen, das ganz genau zu beurtheilen und zu würdigen man nicht die nöthige Kenntniß hat, oder sich dieselbe zu erwerben nicht in der Lage war. Ganz verfehlt ist endlich die Ansicht, wenn man glaubt, für die Verbesserung der pekuniären Verhältnisse eines Einzelnen oder eines Stan-

des zweckmäßig vorzusorgen, wenn man ihn als recht erbarmungswürdig und hilfsbedurftig darstellt, und in völliger Bettler-Manier den Leuten zuruft: gebt ihm ein Allmosen! In solchem Falle wird gar wenig gewonnen werden, und das was für den ersten Augenblick etwa doch an dem elenden Gelde gewonnen werden könnte, wird durch den Verlust der so nöthigen Achtung, und durch die nothwendig folgende geringere Beachtung und Verwerthung seiner Leistungen vielfach wieder, und fur lange Zeit verloren gehen. Denken Sie sich, meine geehrten Leser, nur z. B. einen ganz gewöhnlichen Fall: Sie hatten die Beihilfe eines Zweiten bei irgend einer Arbeit nothig, oder müßten sich etwas, das Sie selbst zu verrichten entweder nicht fähig oder verhindert wären, von diesem besorgen lassen, und Sie könnten dessen Lohn selbst bestimmen. In welchem Falle würde der Lohn ergiebiger ausfallen? Wenn Sie den Arbeiter als einen ganz verarmten, hilfsbedurftigen Mann kennen, der den Himmel danken muß nur irgend einen Verdienst zu erlangen und um sich das Allernöthigste anzuschaffen; — oder aber, wenn sie wüßten, derselbe lebe geachtet vor der Welt, wenn auch nicht im Ueberflusse, doch mit dem zu einem anständigen Unterhalte Nöthigen vollkommen versehen, und sei auch ein so gesuchter, verläßlicher Arbeiter, das er nicht jeden Antrag annehmen könne? —

Doch auch hievon nun genug. — Wir sind in der Zeit so weit vorgerückt, daß auch die Prüfungen nach dem 2. Semester schon abgehalten werden, und wir können daher füglich die Prüfungen beider Kurse zugleich besprechen. — So war es uns gegönnt am 1. und 2. August ein Stündchen bei den Prüfungen an den in einem Hause befindlichen Schulen der Herren Lehrer Dominik Kummernecker und Johann Unger, im Altlerchenfeld beizuwohnen, wobei wir hinlänglichen Stoff zu so manchen Beobachtungen und Bemerkungen fanden. — Es gibt noch gar manche Umstände, welche die Stellung eines Lehrers leicht beirren können, wenn zwei Schulen, von welchen eine für Knaben, die andere für Mädchen bestimmt ist, sich in einem Hause beisammen befinden. Nehmen wir auch an, daß beide Lehrerfamilien ganz dazu geschaffen wären, auch für lange Zeit in wahrer Eintracht in Friede und Freundschaft zu leben, was doch unter allen Ständen bei ganz gleichgestellten Familien gar so selten zu finden ist; so wird aber selbst ihre Einnahme, d. h. die Zahl der Schulkinder in solchen Schulen gar selten besonders heranwachsen; weil es gar so leicht geschieht, daß Eltern, welche schulfähige Knaben und Mädchen haben, in Wien, wo es ihnen freisteht die Schule zu wählen und zu wechseln, mit einem der beiden Lehrer in Unzufriedenheit gerathen, und in einer andern Schule für ihr Sohnlein oder für ihr vorlautes oder nachlässiges Töchterlein mit ganz andereren Erwartungen sich schmeicheln. Was ist also die Folge? Sie schicken das betreffende Kind in eine andere, und zwar, da die deutschen Schulen für getrennte Geschlechter nicht zahlreich sind, in eine von jenen fur beide Geschlechter. Nun soll aber der Knabe in jene Straße, und das Mädchen in eine ganz entgegengesetzte zur Schule geschickt oder gefuhrt werden? Dieß ist wieder mit verschiedenen Unannehmlichkeiten verbunden; also nimmt man sowohl Knaben als Mädchen aus jenen Schulen, und sendet sie beide in ein und dieselbe, was auch nicht einmal getadelt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß

der Prüfungstage im 2. Wiener Schulbezirke nach dem 2. Semester 1843.

Tag und Zeit.	Art der Schule.	Ort der Schule.	Name d. Inhaber oder Vorsteher.
August.			
24. Vor- und Nachmittags.	K.k. Mädchenschule.	Leopoldstadt, große Ankergasse Nr. 28.	
4. Septemb. Vormittags.	Pfarrschule.	Rossau, Grünthorgasse Nr. 147.	Ignaz Schubert.
7. detto	detto.	Praterstraße, Weintraubengasse Nr. 504	Sebastian Fleß.
9. Nachm.	Mädchenschule.	Währingergasse, Pf. Rossau Nr. 276.	Maria Trägner.
11. Vorm.	Pfarrschule.	Pf. Lichtenthal, Thury Nr. 2.	Nikolaus Weichenberger.
12. detto	detto	Pf. Lichtenthal, große Kirchengasse Nr. 33.	Hieronimus Wögrath.
13. detto	detto	Pf. Lichtenthal, große Schmidgasse Nr. 166.	Karl Walter.
14. detto	detto	Himmelpfortgrund Nr. 73.	Friedrich Rosen.
15. detto	detto	Pf. Lichtenthal, Spitlaugasse Nr. 173.	Florian Waldbrunn.
18. detto	detto	Pf. St. Joseph in der Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 312	Joseph Konradt.
19. Nachmit.	Mädchenschule.	Jägerzeile Nr. 527.	Josepha Khier.
20. detto	detto	Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314.	Franziska v. Neuenberg.
21. Vormit.	Pfarrschule.	Pf. St. Leopold, Leopoldstadt, Neugasse Nr. 134.	Joseph Fischer.

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung von 3. August enthält die Kundmachung eines erledigten fürstlich Dietrichsteinischen Ausstattungs-Stiftungs-Betrages pr. 100 fl. C. M. für verwaiste Wiener Bürgerstöchter.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 65. Mittwoch den 16. August. 1843.

Pädagogische und methodische Erfahrungen und Fantasien eines Salzburger Schullehrers.

(Fortsetzung.)

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Ich soll nach meinem Berufe, nach meinem Amte, nach meinem eigenen eidlichen Versprechen sein: Geleitsmann und Reisegefährte vieler jungen, unerfahrnen unbesonnenen Pilger, auf der gefährlichen Reise zu ihrem Vaterlande, dem himmlischen Jerusalem. Durch mich auch sollen sie es lernen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben; daß sie auf Erden Fremdlinge sind; daß der Himmel ihr Vaterland sei. Ich auch soll ihnen den rechten, geradesten und sichersten Weg bekannt machen; ihnen die breiten und schmalen Abwege zeigen; auf dem rechten Wege ihnen beständig vorangehen; ihnen durch Wort und Beispiel Lust und Muth machen, aller Beschwernisse ungeachtet, mir oder vielmehr meinem und ihrem Heilande, der uns allen den rechten Weg vorangegangen ist, standhaft nachzufolgen, bis sie nach glücklich vollbrachter Reise zu ihrem Vaterlande gelangen. Wehe mir also, wenn ich ein blinder Führer bin! Wehe, wehe mir, wenn ich ihnen gar ein Verführer bin!!!

Ich bin Schullehrer; das heißt:

Ich habe ein Amt, welches eines der ehrwürdigsten und wichtigsten auf Erde ist; denn welches Amt kann wichtiger und ehrwürdiger sein, als: Lehrer der Wahrheit und Tugend für die unwissende junge Menschheit,

Stellvertreter so vieler Eltern,
Geistlicher Vater so vieler Kinder,
Pfleger der Pflanzschule in der Gemeinde,
Erzieher der künftigen guten Staatsbürger,
Sichtbarer Schutzengel der Kinder Gottes,
Bewahrer des Werthes von Jesu Blut,
Aufseher der Tempel des heiligen Geistes,
Geleitsmann und Wegweiser so vieler junger Pilger zu Gott ihrem Vater in den Himmel?

Und dieß alles soll ich als Schullehrer sein! —

Was habe ich als Schullehrer zu befürchten und gewiß zu erwarten, wenn ich mein Amt durch meine Schuld schlecht verwalte?

Die schwersten zeitlichen und ewigen Strafen; also Trübsal und Angst wird mein, wie der Antheil eines jeden Menschen sein, der Böses thut. Röm. II. 8. Je mehr Böses er thut, desto größere Angst und Trübsal wird ihm zu Theil werden, denn Gott vergilt einem jeden nach seinen Werken. Das. 6. — Ich thue als Schullehrer ungeheuer viel Böses, wenn ich mein Amt durch meine Schuld nicht recht verwalte; denn ich bin dann meineidig und undankbar gegen Gott; meineidig und ungehorsam gegen den Landesfürsten und meine Obrigkeiten; ungerecht gegen die Eltern und ganze Gemeinde; ein Erzbetrüger gegen meine Schüler, welchen ich, anstatt ihr Bestes zu befördern, einen überaus großen und unersetzlichen Schaden zufüge, wenn ich Schuld daran bin, daß es ihnen aus Mangel der gehörigen Lehre und Zucht an der nöthigen Weisheit und Tugend fehlet: wogegen der Verlust aller Weltgüter für nichts zu achten ist; denn, was nützet es dem Men-

schen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele. Math. XVI. 26. Gesetzt, daß auch nur Ein einziges Kind bei der schlechten Verwaltung meines Amtes dahin käme, daß es einen gottlosen Lebenswandel führte, wie groß wäre das Uebel, und welche Verantwortung würde es mir zuziehen! Ein Liebling Gottes, ein Kind Gottes wäre also zum Feinde Gottes, zum Kinde des Satans geworden; — der Preis des Blutes Jesu, die Unschuld wäre an ihm verloren; — das schöne Ebenbild Gottes verunstaltet, der lebendige Tempel des göttlichen Geistes entheiliget, und mit Greuel der Sünde erfüllet. Dieses Kind, das ich in dieser Pilgerschaft den rechten Weg zu seinem Vaterlande führen sollte, ginge also auf Irrwegen, — wäre in Gefahr nie zu seinem Vaterlande zu kommen — in ein gränzenloses Elend zu stürzen. Und dieses ist noch nicht alles: Ach Gott! wie Viele kann ein einziger Bösewicht mit sich in's Verderben ziehen! Steckt nicht oft ein einziges räudiges Schaf die ganze Heerde an? Ein einziges liederlich gewordenes Kind, wie viele unschuldige Kinder kann und wird es um ihre Unschuld bringen! Zu wie vielen Sünden und Lastern kann ein böser Bube Andere verleiten durch seine bösen Reizungen, Worte und Beispiele, als Jüngling, Dienstbothe, Hausherr, Ehemann, Vater! Welche Kinderzucht kann man sich von einem liederlichen Vater hoffen? Wie oft werden die Laster der Eltern auf Kinder und Kindeskinder durch viele Geschlechter fortgepflanzt! Wer kann alle die Uebel zählen, die daraus entstehen, wenn ein oder mehrere Kinder bei der schlechten Verwaltung meines Amtes zu einem gottlosen Lebenswandel kommen, müssen sie nicht auch mir zur Schuld gerechnet werden? Wenn ich an so vielen fremden Sünden und Lastern schuldig bin, was kann ich anders zu erwarten haben, als Schande, Trübsal und Angst in diesem Leben, und wenn er nicht im Leben frühzeitig wahre Buße thut, Trübsal und Angst im Tode, und gerechte strenge Strafe nach dem Tode vor Gottes Richterstuhl — beim allgemeinen Gerichte in der Ewigkeit? — Hingegen aber Glorie und

Ehre, Friede Freude, und Segen wird mein, wie jedes Menschen, der Gutes thut, Antheil sein, wenn ich nach Gottes Willen mein Amt recht verwalte. —

(Fortsetzung folgt.)

Joseph Mayer,
Schullehrer.

Von den Beweggründen, welche verpflichten die Kinder schon frühzeitig sittlich religiös zu erziehen.

(Von Philipp Kraft, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.)

Die sittlich-religiöse Erziehung der Kinder ist eine der wichtigsten Pflichten, weil sie die Grundlage alles künftigen Lebensglückes ist. —

Wie sehr aber dieselbe heut zu Tage von Eltern, Schulen und Unterrichtsanstalten vernachlässigt wird, darüber sind die Klagen allgemein und gegründet.

Es gibt auch wirklich selten eine Kunst, deren Regeln zugleich so schwierig, und so wenig bekannt sind, und die in der Ausübung so unglücklich vernachlässigt werden, als jene, der wahren Erziehung.

Da jedoch die Erfahrung noch zu jeder Zeit gelehrt hat, wie sich nichts so sehr bestrafe, als eine vernachläßigte Sorgfalt für die sittlich religiöse Erziehung der Kinder, so habe ich mir vorgenommen in diesem Aufsatze die Beweggründe anzuführen, und zu zeigen, wie sehr man verpflichtet sei, die Kinder schon frühzeitig sittlich-religiös zu erziehen; zugleich aber auch die Ursache anzugeben, warum in unsern Tagen die Volksschulen in diesem Puncte ihrem Hauptzwecke, so wenig entsprechen. Ferner Eltern, Lehrer, Erzieher, und alle diejenigen, welche auf dieses Geschäft unmittelbar oder mittelbar einen Einfluß haben, aufzumuntern und anzuregen, nach Kräften auf diesen Mittelpunkt aller wahren Erziehung ihr Hauptaugenmerk zu richten; weil nur durch dieselbe ein künftig besserer Zustand der Gesammtmenschheit hervorgebracht werden könne. —

Der erste Beweggrund, welcher verpflichtet die Kinder schon frühzeitig sittlich religiös zu erziehen, ist unstreitig die Bestimmung des Menschen selbst.

Der Mensch (das Kind) als Bürger zweier Welten hat eine ganz besondere Bestimmung, und unter allen Dingen, deren

Erkenntniß demselben nothwendig ist, steht die Kenntniß von dem Ziel und Ende, zu welchem er auf der Welt ist, oben an.

Ein Mensch, der seine Bestimmung nicht erkennt, unterscheidet sich nicht von den Thieren; ja er ist noch weit elender als die Thiere, denn diese finden in den sichtbaren Dingen das Glück, dessen sie fähig sind: der Mensch, weit entfernt darin seine Ruhe zu finden, findet in ihnen nur Unruhe und eine Quelle vieler Uebel.

Aus dieser Nichtkenntniß dieser Bestimmung entspringt alle Unordnung und alles Verderben der Menschen.

— Der Mensch, das vollkommenste aller sichtbaren Geschöpfe, ist nach dem Ebenbilde Gottes für den Himmel erschaffen, nicht für die Geschöpfe, nicht für die Welt. —

Der Mensch soll seine himmlische Abkunft bekennen, und nicht trachten derselben entgegen zu handeln.

Da aber schon von der Geburt der Keim des Bösen in den Menschen liegt, und vermöge dieser Beschaffenheit er mehr zum Bösen als Guten geneigt ist, so muß ihm von der frühesten Jugend auf eine eigene Hilfe werden, damit die verderbte Natur an ihm die traurige Wirkung nicht hervorbringe.

Diese Hilfe, in so ferne sie von den Menschen geleistet werden kann, besteht in der Erziehung im engeren Sinne, welche die Bearbeitung und Veredlung des Herzens von früher Jugend auf so lenkt, daß es nicht dem thierischen Impulse, wie die bloß thierischen Kräfte, folge, sondern sich überall bestimme nach den Vorschriften des höheren, des moralischen Gesetzes. —

Kurz, damit der Mensch seine Bestimmung erkenne, und durch dieselbe sein Verhältniß zu Gott und der Menschheit fühle, das Gute fest und ernstlich wolle, und dem Bösen zu widerstehen wisse; so muß er zu diesem Ende frühzeitig eine sittlich-religiöse Erziehung erhalten.

Dieses heilige Menschenrecht kann nur der Unglaube, welcher des Menschen höhere Bestimmung verkennt, nur ein entehrender Leichtsinn, und die ruchloseste Ausgelassenheit mißachten.

Der zweite Beweggrund, welcher verpflichtet die Kinder schon frühzeitlich sittlich-religiös zu erziehen, sind die Aussprüche der heiligen Schrift, der heiligen Väter, und der berühmtesten Denker und Weisen aller Zeiten.

Die heilige Schrift fordert an sehr vielen Stellen zur frühzeitigen Erziehung der Jugend auf. — So heißt es in den Sprichwörtern: Was man einem Knaben gewöhnt, das läßt er auch nicht, wenn er alt wird. (Sprichw. 22.) — Im Buche Jesus Syrach lesen

wir: (Kap. 6) Mein Sohn, nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter Weisheit finden. Nahe dich ihr, wie einer der pflückt und säet, und erwarte ihre guten Früchte. Ihre Bearbeitung wird dir einige Mühe kosten, aber bald wirst du von ihrem Gewächse essen. —

Ferner, es sei gut, daß der Mensch sich in der Jugend der Tugend weihe; denn hat man sie in dieser Zeit erworben, so bewahrt man sie leicht die übrige Lebenszeit hindurch.

Im 25. Kapitel sagt sie, daß es nicht möglich sei im Alter etwas zu finden, was man in der Jugend nicht gesammelt hat. —

Und endlich ist unter den Büchern der heiligen Schrift eigens Eines zum Unterrichte für die Jugend, das Buch der Sprichwörter nämlich. — Dieß zeigt deutlich, daß der heilige Geist den Menschen wollte zu erkennen geben: Die Jugendzeit sei von weit größerer Wichtigkeit, als die meisten Menschen glauben; und alles Heil und Unheil eines Menschen, in diesem oder andern Leben hänge gewöhnlich von dieser Zeit ab, je nachdem man sie gut oder schlecht angewendet habe.

Das heilige Evangelium erzählt an mehreren Stellen, daß der göttliche Heiland, als er auf Erden lebte, oft die Kinder zu sich gerufen und befohlen habe, daß man sie zu ihm kommen lasse; ja Er verwies es sogar denjenigen, welche sie hindern wollten, zu Ihm zu kommen, mit den Worten: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich.“ (Matth. 19. 14.) Er herzte sie mit unendlicher Güte, und entließ sie nicht, bevor Er ihnen die Hände aufgelegt, und sie gesegnet hatte.

Könnte man noch größere Beweise der Liebe Jesu zur Jugend haben, als diese zwei sind! — Der erste: die Versicherung, welche Er gegeben hat, daß er alles Gute, was man den Kindern erweise, so aufnehmen wolle, als ob es ihm selber geschehe. „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen,“ sagt er „der nimmt mich auf“ (Matth. 18. 5.) Der zweite ist: Die schreckliche Drohung, welche Er gegen jene macht, welche die Kleinen ärgern, d. h. welche ihnen Veranlassung zur Sünde geben. — „Wer einen dieser Kleinen, die an mich glauben“ sagt er, „ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet werde in die Tiefe des Meeres.“ (Matth. 18. 6.) — Ist es nicht ein großes Zeichen der besondern Liebe, welche Jesus zu diesen jugendlichen Seelen trägt, weil er sich mit solchem Eifer und Unwillen gegen diejenigen ausdrückt, welche beitragen, sie von seinem Dienste abwendig zu machen? —

Da nun Jesus, der göttliche Heiland eine so große Liebe zu den Kindern trägt, so ist's gewiß eine der größten Unbilden, die Ihm

zugefügt werden kann, wenn die Jugend lasterhaft ist, oder wenn man nicht alle Sorgfalt darauf verwendet, dieselbe schon frühzeitig sittlich-religiös zu erziehen, und Ihm so diese Liebe nicht erwiedert, die er zu denselben trägt. —

Diese ganze Wahrheit, die sich hieraus ergibt, ruht auf zwei Gründen.

Der erste ist: Werden die Kinder schon frühzeitig sittlich-religiös erzogen, bekommen sie in diesem Alter schon die erste Richtung, welche sie einstens zu tugendhaften Menschen macht, so werden sie gewiß auch in der übrigen Lebenszeit der Tugend getreu bleiben. —

Der zweite ist: Jene hingegen, bei denen man die sittlich-religiöse Erziehung vernachläßigte oder hindansetzte, und die auf Abwege geriethen, bessern sich in ihrem Alter nur sehr schwer, und kommen oft gar nie mehr auf den Weg der Tugend zurück. —

Die Erfahrung macht diesen Satz so augenscheinlich und klar, daß er nach dem Ausspruche der heiligen Väter, und der berühmtesten Denker und Weisen aller Zeiten für eine ausgemachte Sache gilt.

Es ist in der That merkwürdig, mit welcher Uebereinstimmung das Alterthum, das Mittelalter, die neuere und neueste Zeit sich über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer frühzeitigen sittlich-religiösen Erziehung ausgesprochen haben. *) —

(Fortsetzung folgt.)

Die Eiche und das Schilfrohr.

(Eine Fabel.)

Einst, da während eines Sturmes die Eiche bedeutend gelitten hatte, und manche ihrer Aeste gebrochen hingen, begann sie ein trauliches Gespräch mit dem Schilfrohre. Ihr eigenes Mißgeschick gab ihr dazu Stoff und Veranlassung; denn ihr Unfall und ihre Widerwärtigkeiten flößten ihr eine ganz wundersame Beredsamkeit ein. — „Sieh' mich doch an, geliebte Nachbarin," sprach sie; „einen Spiegel der Bedrängniß wirst du an mir erblicken! Kaum bin ich noch die Hälfte dessen, was ich früher war, so sehr siehe ich nun von den Winden zerzaus't und zerrissen! — Worüber aber soll ich mich füglicher verwundern, daß du so frisch und wohl erhalten grünest? oder aber, daß ich so schwach und so elend ward? Offenbar bist du, liebes Rohr, mir an Kräften nimmer gleich. Schon der bloße Augenschein zeigt, daß ich allein stärker bin, denn Tausende deines Gleichen! Nichts desto minder bin ich, wenn Winde und

*) Ueber die frühzeitige Erziehung der Kinder, von Joseph Wertheimer, pag. 174,176. Wien, bei Gerold.

Stürme gegen mich wüthen, kraftlos, und werde zerrissen, gebrochen, zerknickt; indeß du aller Anstrengung der Stürme spottest, ohne Mühe kämpfest, immer siegreich bist, und zwar den Sieg allein erringest. — Wir starke Helden werden überwunden! Wie geht dieß zu? —

Das Schilfrohr, des Schweigens ohnedieß gewohnt, ließ die Sprecherin ungestört fortreden, und hub endlich also an: „Wundere dich, edle Nachbarin, nicht hierüber! deine eigene Stärke gereicht dir zum Verderben; wärest du minder kräftig, so wärest du stärker und rüstiger! Vergib, daß ich es dir sage: du stützest dich auf deine eigene Kraft; widersetzest dich den Winden, und wirst also besiegt! Bedenke doch, daß du einen Widersacher hast, der nimmermehr nachgibt; den die Kräfte des Feindes ermuthigen; der um so stärker gereitzt wird, je stärker man sich ihm widersetzt; und der endlich um so gewisser siegt, je stärker der Kampf ist. Dieser Sturmwind wirft auch die höchsten und dichtesten Eichen zu Boden, und spottet über den Blödsinn solcher, die sich ihm widersetzen wollen. — Ich nun gebe, meiner Gebrechlichkeit eingedenk, ihm nach, und beuge mich wohl hundertmal des Tages vor ihm. Auch fällt es mir, mein Leben zu retten, nicht schwer, vor einem so mächtigen Feinde die Segel oftmals zu streichen. Es kommt also hier nicht sowohl auf Stärke als auf Gewandtheit an."

Und so ist es allerdings. Vergeblich ist alle Kraft, wo es an Rath oder an Gewandtheit gebricht. Niemand ist auf Erden, den der Wind der Trübsale nicht anwehte, der keines Menschen schont, und sowohl gegen Fromme, als gegen Gottlose anstürmt. Wo auch wäre irgend ein Mensch zu finden, den nichts Widerwärtiges träfe? Viele werden durch Trübsale belehrt und zum Himmel erhoben; nicht Wenige aber brechen auch darunter und sinken bis in die Verdammniß hinab. Alles liegt demnach darin: nicht *wie viele* Widerwärtigkeiten uns begegnen, sondern *wie und auf welche Weise* wir solche ertragen. — Philipp Krapf.

Verschiedenes.

Besetzungen.

Die bei der neu errichteten Hauptschule zu Schönberg für die 2 Jahrgänge der 4 Klasse zu besetzen gewesene Zeichnungslehrerstelle verbunden mit einem jährlichen Gehalte von 300 fl. C. M., wurde dem Michael Weyer, Zeichnungs-Stipendisten an der Wiener Normal-Hauptschule verliehen.

Befugniß-Verleihung.

Dem Johann Kaspar Geißler, wohnhaft am Neubau Nr. 162, wurde von der hohen Landesstelle am 19. Juli das Befugniß zum Privat-Unterrichte in der französischen Sprache ertheilt.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

№ 66. Samstag den 19. August. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

Seitdem ich mich mit Ohrenkrankheiten praktisch beschäftige, habe ich mich oft überzeugt, daß die Eltern taubstummer Kinder nicht wissen, was sie mit ihnen vor dem schulfähigen Alter anfangen sollen, daß aber auch die um Rath befragten Lehrer und Geistlichen oft nur ein bescheidenes Achselzucken zur Antwort geben. Die Folge davon ist, daß diese Kinder einem planlosen Leben überlassen bleiben, wodurch ihre intellektuellen Fähigkeiten oft bis zum Blödsinn abstumpfen, der vielleicht vorhandene ziemlich bedeutende Gehörgrad durch Nichtübung gänzlich verloren geht, und in ihrem Gemüthe Leidenschaften Wurzel fassen, die durch eine spätere, noch so gute Erziehung nicht mehr zu beheben sind. Ich fühle mich daher im Interesse dieser unglücklichen Kinder verpflichtet, einen für die meisten von ihnen, während des erwähnten Alters passenden Erziehungsplan, durch welchen die genannten üblen Folgen verhüthet werden, den Lesern dieser Blätter zur unbefangenen Würdigung vorzulegen.

Die taubstummen Kinder haben dieselben geistigen Anlagen wie die hörenden. Sie könnten zu derselben Richtigkeit und

Schnelligkeit, und mit Ausnahme der Schallvorstellungen zu demselben Umfang des Denkens wie die hörenden gelangen, wenn sie sich gleich von Anfang her, sobald der Nachahmungstrieb in ihnen erwacht, unter Menschen befänden, die sich nur der Geberdensprache bedienen würden. Sie unterscheiden sich von den hörenden Kindern hinsichtlich der geistigen Kräfte nur durch das Mittel oder den Weg, wie diese ausgebildet werden. Während jenes Mittel bei den hörenden Kindern die hörbaren Sprachzeichen: die Sprachlaute sind, sind es bei den taubstummen Kindern die sichtbaren Sprachzeichen: die Geberden und später die Schrift. Nur dieser Unterschied macht es, daß die taubstummen Kinder sich unter Menschen, die sich nur der Lautsprache bedienen, kaum über das thierische Leben emporheben.

Wenn ein lebhaftes, durchaus nicht geistesschwaches, nicht verwahrlostes und mit gesunden Stimm- und Sprachorganen begabtes Kind in seinem dritten Lebensjahre noch keine Sprachlaute hervorbringt, so ist es taub, und in dessen Folge sprachlos, oder mit einem Worte taubstumm. Haben die Eltern eines Kindes sich von dessen Taubstummheit überzeugt, was wohl am sichersten und kürzesten durch Berathung mit einem in Ohrenkrankheiten erfahrenen Arzte geschieht, so sollen sie sich entweder selbst in den Stand setzen, sich dem Kinde durch sichtbare Sprachzeichen oder Geberden mittheilen zu können, oder sie sollen es einer Person übergeben, welche die Kunst besitzt, ihre Gedanken durch Geberden auszudrücken. Die Erlernung dieser Kunst hat bei weitem nicht jene Schwierigkeiten, als man gewöhnlich und beim ersten Anschein glaubt. Insbesondere ist sie leicht, wenn man sich nur auf jenen Umfang von Geberden zu beschränken hat, die zu Mittheilungen mit einem taubstummen Kinde vor seinem schulfähigen Alter nothwendig sind. Zu diesem Zwecke reichen für eine, mit den Redetheilen der Lautsprache gut vertraute Person einige Tage hin, um bei einem Taubstummenlehrer die nothwendigsten Geberden sich anzueignen, nach deren Analogie sie sich leicht andere selbst bilden kann. Zum Beweise hiervon möge der später folgende erste Abschnitt dieses Aufsatzes dienen,

wo ich die Grundzüge der Geberdensprache, so weit man sie zu Mittheilungen mit einem Kinde vor dem schulfähigen Alter braucht, entworfen habe. Nur muß bemerkt werden, daß die Geberden unvergleichlich leichter durch das Vorzeigen, als durch Beschreibungen faßlich sind.

Das vollsinnige Kind hört dieselben Sprachlaute oft und immer in Verbindung mit andern Lauten wiederkehren. Dadurch faßt es ihre Bedeutung bald richtig auf, und behält dieselbe sicher. Ferner gelangen die Laute redender Personen zum Ohre des hörenden Kindes, es mag wie immer gegen die Redenden gekehrt sein, und da es seiner kindlichen Natur nach auf nichts anhaltend aufmerksam sein kann, so beachtet es sogar bei seinen Spielen hin und her die Reden, die ringsherum Statt haben, ja es gewährt seiner kindlichen Zerstreutheit kein Sinn so viel Abwechslung wie der Gehörsinn, indem ihm so zu sagen jedes Wort, das es hört, etwas Anderes darbiethet, als das vorhergehende. Daher dient dem hörenden Kinde sogar die Zerstreutheit dazu, daß es bald und unmerklich, ohne alles Zuthun der Eltern, bloß durch den Umgang mit Andern, nicht allein alles Sinnenfällige um sich herum kennen, unterscheiden und benennen, sondern daß es auch viele abstrakte Begriffe noch vor dem schulfähigen Alter richtig denken lernt. Ganz anders verhält es sich mit dem taubstummen Kinde dieses Alters. Mögen sich auch seine Eltern oder eine fremde Person, deren Obhuth es anvertraut wurde, vollkommen gut durch Geberden ihm mitzutheilen im Stande sein, und ihre ganze Zeit ihm opfern, so sieht es, bei aller Mühe, die man sich mit ihm gibt, doch Geberden nicht in jener Zahl, in welcher ein Hörender Laute, ohne die geringste Mühe, seiner Umgebung vernimmt. Ferner muß es immer erst auf die Person, die ihm etwas mittheilt, aufmerksam hinsehen, was ihm bei längerer Dauer zuwider wird. Das taubstumme Kind macht daher auch in Gesellschaft einer Person, die sich ihm durch Geberden mittheilt, in seiner geistigen Entwickelung sehr geringe Fortschritte, wenn nicht die ofte Wiederholung der Eindücke auf seinen Geist, die beim hörenden Kinde Statt findet,

aber bei dem taubstummen unmöglich ist, durch eine methodische, nach seiner kindlichen Natur berechnete Anleitung ersetzt wird. Aber selbst auch unter dieser Bedingung ist es hinreichend, wenn das taubstumme Kind vor dem schulfähigen Alter nur das Sinnenfällige um sich herum kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lernt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wohlgemeinter Wink.

Die allgemeine Klage ist: Religion schwindet, wahrer Glaube, Rechtschaffenheit, Sittlichkeit verlieren sich. Jeder, mit dem man hierüber spricht, behauptet dieß, und nicht mit Unrecht. Allein, was hilft das Klagen! — Warum sucht man den Grund dieser traurigen Erscheinung nicht auf. — Er liegt ja doch klar vor Augen! — Es fehlt unstreitig an der Erziehung. Ich werde dieß später beweisen.

Am meisten auffallend ist mir, wenn ich solche Männer über Verfall alles Anstandes, aller Sittlichkeit klagen höre, die ihrer Stellung nach die Sache ganz anders gestalten könnten und sollten, die es sogar im Gewissen zu thun verpflichtet sind. Wo gibt es ein Geschäft, das nicht Mühe und Ausdauer erfordert! die geringfügigste Sache erfordert dieß, vor allen andern die Aufrechthaltung der wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit.

Wollen wir die Welt verbessern, heißt es — so müssen wir bei der Jugend anfangen. Das sprech' ich keineswegs ab. Doch, die Mühe, die wir anwenden, durch Kirchen- und Schulunterricht die Jugend gut zu erziehen, ist vergebene Mühe, wenn die häusliche Erziehung das Widerspiel von der unsrigen ist. Befragen wir einmal geistliche und weltliche Lehrer, was ihr Unterricht bei der Jugend bezweckt — wo Eltern nicht mitwirken. Sie werden sicher antworten — gar nichts. — Daraus folgt nun, daß vor allen andern die Eltern belehrt werden sollen und müssen, und zwar auf eine besonders durchgedachte Weise, wie sie bei Erziehung ihrer Kinder zu Werke gehen sollen, damit das nicht wieder niedergerissen werde, was Kirchen- und Schulunterricht aufbauet.

Es richtet sich die Erziehung im Allgemeinen, wie alles Andere nach der Mode, doch hieher taugt diese am allerwenigsten. So ist es z. B. heutigen Tages Sitte, der Jugend in nichts Einhalt zu thun, sie treiben zu lassen, was ihr beliebt, sie durch voreilige Freiheit einzuweihen in Alles, was Geist und Körper verdirbt. Den

Kecken, Uebermüthigen, nennt man pfiffig — wiff; den hie und da noch Eingezogenen, Ehrbaren, dumm. Diese verkehrte Erziehungsmode ist der Grund der angeführten Klagen, und dahin soll mit Ernst das Augenmerk gerichtet werden. Die zur Gewohnheit gewordenen Mißbräuche, die nichts als Unsittlichkeit in die Gemüther der Jugend pflanzen, und alles Gute verdrängen, sollen mit allem Ernste verbothen und in keinem Falle erlaubt werden. Viel besser wird sich dann alles gestalten.

Hierüber den obengesagten Beweis.

Ich bin Seelsorger auf dem Lande. Als ich vor drei Jahren meine Pfarre antrat, fragte ich den Schullehrer, wie es mit der Sittlichkeit der Jugend stehe? „O," sagte mir dieser wahre Eiferer für das Gute, „da sieht es übel aus. Es herrschen hier eingewurzelte Mißbräuche, von denen die Leute nicht los zu bringen sind; und die verderben viel. Je mehr die Kinder an Alter zunehmen, desto mehr verliert sich bei ihnen der Sinn für das Gute. Sie antworten in der Schule, aber es geht nicht ins Leben über." Und was sind denn das für Mißbräuche, fragte ich weiter? — Die Antwort war: „Da stehen vor allen andern die Tanzunterhaltungen, die man der Schuljugend gestattet, oben an. An Kirchtagen, an Faschingstagen, beim Tenntreten lärmen die Kinder nicht nur halbe Tage, sondern noch dazu halbe Nächte herum, werden da mit allen Untugenden bekannt, verlieren dabei alles Schamgefühl, alle Sittsamkeit; — und die Eltern freuen sich noch, wenn ihre Kinder recht herumjubeln; sind so blind, daß sie den Schaden nicht einsehen, der dadurch herbeigeführet wird. Wie schwer ist es, mit solchen Kindern dann zu lernen und sie an Ordnung zu gewöhnen, das weiß ich am allerbesten."

Ich überzeugte mich auch wirklich selbst bald, daß die Kinder wenig aufgelegt zum Guten seien — von der erwachsenen Jugend erschien fast Niemand an Sonn- und Feiertagen beim nachmittägigen Gottesdienste; — anstatt in die Kirche zu gehen, Christenlehren beizuwohnen und zu beten, richteten sie sich indessen zu ihrer vorhabenden Unterhaltung. Gab es im Orte selbst nichts, so wurden die Kirchtage anderweitig dazu gewählt; und eine Sittenlosigkeit aus Religionsvergessenheit, ohne Gränzen. Ich fing nun an, alle Sonntage von Kindererziehung zu predigen; ich stellte den Aeltern die Wichtigkeit dieses Geschäftes vor, sagte ihnen: daß sie kein Glück, keinen Segen weder für dieses, noch für das andere Leben zu erwarten hätten, wenn sie die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen — und zeigte ihnen, auf welche Art sie mit den Kirchen- und Schulunterrichte mitzuwirken haben. Mein Vortrag war dabei in den eines liebenden, zugleich aber ernst warnenden Freundes geklei-

det. Dabei kam auch das Unheilbringende der wilden Freiheit und Lustigkeit zur Sprache. Ich sagte bei dieser Gelegenheit: Oeffentliche Tanzunterhaltungen — gepflogen von Wochen- und Sonntagsschülern wünsche ich als Freund nicht, und befehle als geistlicher Vorsteher der Jugend, daß sie für die Zukunft unterbleiben. Doch, am nächsten Kirchtage gesellte sich die Jugend (wenige ausgenommen) wieder zusammen zu ihrer Unterhaltung. Das war ein Jauchzen und Lärmen von den Kindern, als ob sie aus der Hölle kämen.

Ich ließ mir den Ortsrichter rufen, und sagte ihm: Lassen sie mir augenblicklich die Kinder von ihrer Tanzunterhaltung abschaffen, wo nicht, so zeige ich es höheren Ortes an. Da meine guten Vorstellungen nichts helfen, so werde ich zeigen, daß ich zu befehlen habe; denn solche Unsittlichkeiten werde ich als Seelsorger auf keinem Falle dulden. Der Richter, welcher sah, daß es mir um die Sache ernst sei, ging selbst, ließ den Fiedlern die Geigen abnehmen, und schaffte die Kinder nach Hause. Ich hielt Sonntags darauf an die Eltern eine ergreifende Rede, und seitdem haben die Tanzunterhaltungen ein Ende. Mein guter Schullehrer kann mir nicht genug danken; er sagt: hundertmal so leicht arbeitet er sich in der Schule — als vorher. Was die größern jungen Leute betrifft, so kommen sie jetzt fleißig in die Christenlehren, denn ich habe ihnen und ihren Eltern vorgestellt, was eitle Putzsucht, Nachjagung der Unterhaltungen, Außerachtlassung des Schamgefühles u. dgl für traurige Folgen nach sich ziehen; und benütze noch immerfort jede Gelegenheit, sie von diesen äußerst verderblichen Gebräuchen los zu ziehen. Die Leute werden aber auch jetzt schon klüger, sie sagen: unser Pfarrer hat Recht — er meint's gut mit uns.

Wer dieses lies't, muß nicht etwa glauben, daß ich mir eine Lobrede halten will. Weit entfernt, denn alles, was ich thue, thue ich aus Liebe zu Gott, zu seiner Ehre, und zum Wohle der Menschen. Ich will damit nur zeigen, daß es möglich ist, Mißbräuche, die den Verfall unserer heiligen Religion herbeiführen, und Verderben in jeder Hinsicht unter der Menschheit begründen — abzustellen, und die Menschen auf bessere Wege zu führen. Wirke, wer da wirken kann — und unterlassen es jene, die es nicht nur thun könnten, sondern auch sollten, so mögen sie es einst verantworten!

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Somit aber ist der Verlust oder Abgang von solchen Schülern unzufriedener Eltern, deren es überall gibt, auch wenn der Lehrer ein mit

überirdischer Weisheit, Geduld und Sanftmuth ausgerüsteter Mann wäre, in jenen Schulen doppelt so groß als in anderen, weil jeder nicht nur den Verlust seiner Schule, sondern auch den der andern, im Hause befindlichen Schule empfindet.

Die beiden genannten Herren Lehrer, wie ihre Lehrgehilfen sind recht thätige und gebildete Männer, Hr. Lehrer Dominik Kummerneker hat seine Vorliebe für die Rechenkunst schon wiederholt in unserem Wochenblatte bewiesen, so wie Hr. Lehrer Unger sich mit Bereitwilligkeit dem Ausschuße des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen angeschlossen hat. Referent war nur bei der Prüfung der 2. Klasse der Knaben und am folgenden Tage bei jener der oberen Abtheilung und der 2. Klasse der Mädchen anwesend, und erlaubt sich daher nur für diese Abtheilungen seine Ansichten auszusprechen. Die Mehrzahl der Knaben scheint den minderen Ständen anzugehören, welche jetzt leider gar so wenig Antheil an der geistigen und zweckmäßigen Ausbildung ihrer Kinder, und daher an den Schulen nehmen, daher es auch kommen mochte, daß fast keine Eltern der Schüler anwesend waren, und es gar schmerzlich erschien, daß die Worte des Hochw. Hrn. Konsistorial-Rathes und Schuldistrikts-Aufsehers Schneider am Schlusse der Prüfungen, mit welchen er den Eltern ans Herz leate, daß der an manchen Schulern bemerkte geringe Erfolg des Unterrichtes wesentlich seinen Grund in dem mangelhaften Schulbesuche habe, und daß sie daher schon zur Beruhigung ihres Gewissens zu einem fleißigen Schulbesuch ihre Kinder besonders anzuhalten haben — an leere Wände fielen. Uebrigens schienen die Knaben etwas träge und lau, und ihre Antworten konnten die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht recht anregen. Im Lesen, in der Sprachlehre und auch im Rechnen sollten Knaben und Schuler der 2. Klasse schon etwas vollständigere, zusammenhangendere Antworten geben, und nicht jedes Wort muhsam heraufziehen und halb vorsagen lassen, um so mehr, als es hier an der Thatigkeit und Fahigkeit des Lehrers nicht fehlt. Das Diktando wurde, wie dieß häufig geschieht, von dem hochw. Herrn Distrikts-Aufseher diktirt, von einzelnen Schulern vorbuchstabirt, und von andern Schulern an die Tafel geschrieben; hierauf abgelesen, dann die Regeln der Rechtschreibung abgefragt, und endlich uber die Sprachlehre geprüft, wobei wohl manche Antwort etwas zu wunschen übrig ließ, wie dieß bei so vielen und sehr gemischten Schulern wohl nicht selten ist; so wurde z. B. die Antwort als genügend angenommen: »In der 2 Endung steht jenes Hauptwort, welches zur naheren Bestimmung der 1. Endung dient« — Ueberhaupt aber ist Referent der unmaßgeblichen Meinung, daß man zu einer richtigeren und grundlicheren Ueberzeugung der Kenntnisse der Schüler gelangen durfte, wenn die von dem hrn. Schulvisitator aufzurufenden Schüler das Diktando in etwas großeren Abtheilungen (alle Schüler können nun doch einmal nicht bei der Prufung zum Tafelschreiben kommen) sogleich niederschreiben würden, ohne daß es vorbuchstabirt wird, und ohne daß man sogleich während des Schreibens die Fehler, welche der Schreiber macht, verbessert. Hierauf konnte ein Schuler das Geschriebene lesen, wieder einer, oder nöthigen Falls mehrere Andere die enthaltenen Fehler angeben und unterstreichen, noch andere diese Fehler, mit Angabe der Rechtschreibungs-Regel und hiezu passender Beispiele, verbessern, und die Unterscheidungszeichen setzen. Wäre somit der Diktando-Stoff fehlerlos an der Tafel, so sollte bei Schulern der 2. Klasse und Schulern der dritten Klasse im 1. Kurse jeder einzelne Satz gehorig befragt, und jedes Wort analisirt werden, wobei zugleich auch, wo es nöthig

scheint, die bezüglichen Rechtschreibungs-Regeln abgefragt werden können. Im 2. Kurse, besonders der 3. Klasse, sollte nebstdem noch, und zwar bevor an das Analisiren geschritten wird, der Diktando-Stoff seiner Form und Verbindung nach erklärt, zerlegt, in andere Formen und Verbindungen gebracht, jeder einzelne Satz herausgehoben, und seine Gattung angegeben werden u. s. w. Wobei man aber, wie überhaupt als Hauptregel gelten soll, den Schüler vollständig und ausführlich, und zwar allein antworten lasse, nicht wie es an so vielen Schulen geschieht, daß durch eine Menge von Zwischen- und Hilfsfragen die Antworten der Schüler zerstückt und so verunstaltet werden, daß man kaum mit Beruhigung behaupten kann, daß der gefragte Schüler auch wirklich die Frage aufgefaßt, und eine vollständige Antwort wußte. — Analisiren, Zergliedern, Zerlegen, Verwandeln und die Sätze verschieden verbinden, das sind die wahren Probiersteine der Sprachkenntnisse; und keineswegs sind diese Uebungen für den Schüler einförmig und ermüdend, wenn der Lehrer die richtige Methode und die hierbei unerläßlich nöthige Lebhaftigkeit des Vortrages besitzt. Aber fleißig, mit interessanten und abwechselnden Beispielen und Stoffen müssen die Uebungen vorgenommen werden, dann werden sie nicht nur die Schüler mit Kenntnissen bereichern, sondern ihre Denkkraft stärken und schärfen. — (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 7. August, enthält die Kundmachung des Konkurses für die erledigte Zeichnungs-Gehilfenstelle an der Musterhauptschule zu Insbruck mit dem jährlichen Gehalte von 200 fl. C. M. Der Konkurs wird am 9. November d. J. zu Insbruck, Wien, Grätz, Prag und Laibach abgehalten.

Dasselbe Blatt vom 7. August, enthält die Kundmachung eines erledigten Johann Nep. Ließneck'schen Stiftplatzes für einen Studierenden bei den wohlehrw. P. P. Piaristen zu Nikolsburg.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten Virgilianischen Stiftungsplatzes in der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Verleihungen.

Der Schuldienst an der Windmühl Nr. 53, in der Pfarre ob der Laimgrube in Wien wurde von der h. Landesstelle am 2. August dem Schullehrer am Neubau Joseph Schierer verliehen, wodurch der letztere Schuldienst in Erledigung kommt.

Der Schuldienst zu Sechshaus wurde von der h. Landesstelle am 2. August dem Lehrgehilfen an der Leopoldstädter Hauptschule Adalbert Sum verliehen.

Aufgabe.

Aus der Mechanik.

Eine Schnellwage hat den Hebearm, wo ein 3⅔ Pfund schweres Gewicht näher oder weiter vom Ruhepunkte gerückt werden kann, 27 Zoll lang; der andere Arm, an dessen Ende die zum Wägen bestimmte Ware hängt, ist 1⅝'' lang. Es frägt sich, ob eine solche Schnellwage eiserne Stangen einzeln wird aufwiegen können? Jede Stange ist 13' 4'' lang, 1¼'' breit, 1⅓'' dick. — Die specifische Schwere des Eisens = 7,788. Ein Kubikschuh Wasser = 57 Pfund. Karl Heinrich Weber.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 67. Mittwoch den 23. August. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

Wird einmal ein Kind für taubstumm erklärt, so hält man es allgemein für ganz taub. Dieses Dafürhalten, das man sogar in Taubstummeninstituten als richtig annimmt, oder genauer ausgedrückt, dessen Prüfung man bisher unterließ, ist falsch und trägt Schuld, daß so manches Individuum das trübe Leben eines Taubstummen dahinbrachte, welches doch als ein hörendes, wenn auch schwerhöriges Wesen ein fröhlicheres und dem Allgemeinen nützlicheres Dasein zu führen befähigt war. Nicht alle Taubstummen sind vollkommen gehörlos. Man kann sie rücksichtlich der Hörfähigkeit in zwei Klassen abtheilen. Zur ersten Klasse gehören diejenigen, welche die menschliche Stimme (aber nicht die Sprache, die ihnen als ein Gemenge undeutlicher und verworrener Schalle vorkommt) hören. Zur zweiten Klasse gehören diejenigen, welche die menschliche Stimme nicht hören. Bei den Taubstummen der ersten Klasse kommen wieder Abstufungen

vor, die sich beiläufig auf drei reduciren lassen. Zur ersten Abstufung gehören diejenigen, welche alle Buchstaben des Alphabets mit oder ohne Beihilfe einer Hörmaschine hören, wenn sie langsam, deutlich und mit gehobener Stimme ausgesprochen werden. Zur zweiten Abstufung gehören diejenigen, welche unter derselben Bedingung nur die Vokale, und von den Consonanten nur die ohne Beihilfe eines Vokals laut aussprechbaren, als: das r, s, sch, k hören. Zur dritten Abstufung gehören diejenigen, welche unter derselben Bedingung nur noch das a, o, u hören. Bei den Taubstummen der zweiten Klasse kommen ebenfalls Abstufungen vor, von denjenigen, welche starke Schalle, als: das Läuten der Glocken, das Trommeln ꝛc. hören, bis zu jenen hinab, die gar nichts hören. Die Taubstummen der ersten Klassen sind nach der Abstufung, zu der sie gehören, mehr oder weniger fähig, die Sprachlaute zu hören, und bei zweckmäßiger Erziehung mit Beihilfe der Beobachtung der Mundbewegungen verstehen zu lernen. Die Taubstummen der zweiten Klasse sind hinsichtlich der Lautsprache alle gleich ungünstig gestellt. Da nun nicht alle Taubstummen ganz gehörlos sind, so soll bei einem jeden taubstummen Kinde sobald als möglich bestimmt werden, zu welcher von den zwei Klassen es gehöre? und wenn es zur ersten gehört, auf welcher Abstufung derselben es stehe? Diese Bestimmung kann mit Genauigkeit erst dann geschehen, wenn das Kind gewisse Laute willkührlich aussprechen gelernt hat. Es ist also nothwendig, daß das Kind angeleitet werde, Laute willkührlich auszusprechen Diese Anleitung kann aber erst Statt haben, wenn das Kind sich wenigstens einigermaßen durch Geberden mittheilen kann, sie setzt also die Geberdensprache voraus.

Das bisher Gesagte läßt sich im Kurzen folgendermaßen wiederholen: Die Erziehung eines taubstummen Kindes vor dem schulfähigen Alter besteht: I. in einer Anleitung, daß es das Sinnfällige um sich herum kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne; und II. in einer Anleitung, daß es Laute willkürlich aussprechen lerne.

I.

Anleitung des Kindes, daß es das Sinnenfällige um sich herum kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne.

Viele taubstumme Kinder lernen schon sehr früh ihre körperlichen Bedürfnisse, als: das Essen, Trinken ꝛc., von selbst durch Geberden bezeichnen. Solche von dem Kinde selbst angenommene Geberden müssen in der Geberdensprache beibehalten werden, wenn sie sich auf ein wesentliches Merkmal der Sache oder der Handlung, die sie bezeichnen, beziehen, und nicht eine Verwechslung zulassen. Wenn z. B. das Kind für das Essen eine Geberde hat, die in der Bewegung einer Hand besteht, als führte man einen Bissen Brot zum Munde, so ist diese Geberde beizubehalten, weil sie gut bezeichnet und keine Verwechslung mit dem Trinken zuläßt, das durch die Geberde bezeichnet wird, als führte man ein Glas zum Munde. — Wir verbinden in der Lautsprache manche Wortbegriffe mit Geberden. So nicken wir bei „Ja“ mit dem Kopfe, bei „Nein“ machen wir eine Kopfbewegung von einer Seite zur andern. Das Drohen und Warnen verbinden wir mit einer Vor- und Rückwärtsbewegung des erhobenen rechten Zeigefingers. Das Herbeirufen verbinden wir mit der bekannten Bewegung des Winkens. Ferner drücken wir unsere Gemüthszustände durch Mienen aus. Solche natürliche Geberden und Mienen, deren Bedeutung das taubstumme Kind bald kennen lernt, müssen in der Geberdensprache zur Bezeichnung desselben Begriffes, mit dem sie in der Lautsprache verbunden werden, ebenfalls beibehalten werden.

Das Sinnenfällige um das Kind herum, besteht: 1. aus jenen sichtbaren Gegenständen, die es oft um sich herum sieht. 2. Aus den sinnenfälligen Eigenschaften dieser sichtbaren Gegenstände. 3. Aus der Zahl dieser Gegenstände. 4. Aus den sinnenfälligen Handlungen und Zuständen. 5. Aus den sinnenfälligen wechselseitigen Verhältnissen jener Gegenstände. Daher theilt sich die erwähnte Anleitung in fünf Zweige:

1. Die Anleitung, daß das Kind die sichtbaren Gegenstände, die es oft um sich herum sieht, kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne.

Zu den sichtbaren Gegenständen, die das Kind oft um sich herum sieht, gehören: die äußern Theile des menschlichen Körpers, Eßwaaren, Kleidungs- und Einrichtungsstücke, Hausthiere ꝛc. Damit das Kind in kurzer Zeit viele von diesen Gegenständen kennen, deutlich von einander unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne, ist folgendes Verfahren zweckdienlich: Man kauft Abildungen oder Spielzeuge, die verschiedene, im Hause gewöhnlich vorkommende Dinge, als: Tisch, Bürste, Spiegel, Krug, Bohrer, Thür, Fenster, Katze u. s. w. darstellen. Einige von diesen Abbildungen oder Spielzeugen werden vor das Kind, und die dadurch dargestellten wirklichen Gegenstände ins Zimmer gebracht. Man zeigt nun auf die Abbildung irgend eines Gegenstandes, und von dieser auf den Gegenstand selbst hin, das Kind wird die Aehnlichkeit einsehen, und vielleicht von den übrigen Abbildungen und Spielzeugen selbst auf die dadurch bezeichneten Gegenstände hinzeigen. Den folgenden Tag kann diese Unterhaltung mit denselben Abbildungen und Spielzeugen vorgenommen werden, nur mit dem Unterschied, daß nicht alle die wirklichen Gegenstände, wie den Tag zuvor ins Zimmer gebracht, sondern irgendwo versteckt werden. Zeigt man nun auf die Abbildung eines abwesenden Gegenstandes, so wird das Kind mit den Augen ihn suchen, und dann mit den Kopf verneinen. Man gebe ihm zu verstehen, es möchte den Gegenstand suchen gehen. Es thut, was man ihm gedeutet, kommt aber bald verneinend zurück, und gibt vielleicht die Geberde für den nicht gefundenen Gegenstand. Bezieht sich diese Geberde auf kein zufälliges, sondern auf ein charakteristisches Merkmal, so wird sie ein für allemal behalten. Ist dieses aber nicht der Fall, oder gibt das Kind von selbst gar keine Geberde, so macht man die Geberde, die den fraglichen Gegen-

stand bezeichnet. Man geht jetzt mit dem Kinde den Gegenstand suchen, und macht am Wege öfters die Geberde desselben. Nach längerem Suchen geht man endlich zu dem Gegenstande, über dessen Auffindung das Kind ein Vergnügen haben, und dessen Geberdenzeichen es gewiß nicht vergessen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Beweggründen, welche verpflichten die Kinder schon frühzeitig sittlich religiös zu erziehen.

(Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.)

(Fortsetzung.)

Solon, der weise Gesetzgeber zu Athen, setzte die Todesstrafe darauf, wenn jemand ohne Erlaubniß den heiligen Ort betrat, wo sich die Kinder versammelten, damit die Unschuld ja nicht von Weitem verletzt würde.

Und Platon spricht in folgenden Worten: „Schon von der zartesten Kindheit anfangend, so lange sie leben die trefflichen Männer belehren und ermahnen sie ein Kind. Die Wärterin, die Mutter, der Knabenführer, der Vater selbst beeifern sich, daß der Knabe auf's Beste gedeihe; indem sie ihm bei jeder Gelegenheit und Rede belehren und ihm zeigen, dieß ist recht, jenes unrecht, dieß gut, jenes schlecht, dieß fromm, jenes gottlos, dieß thue, jenes nicht, und wenn er gutwillig gehorcht, gut; wo nicht, so suchen sie ihn wie Holz, das sich geworfen oder gebogen hatte, wieder gerade zu machen durch Drohungen und Schläge. Hernach, wenn sie ihn in die Schule schicken, schärfen sie den Lehrer weit dringender ein für die Sittsamkeit der Kinder zu sorgen, als für ihr Lesen und ihr Spiel auf der Lyra."

Aristoteles sagt: „Alles, wozu man Kinder gewöhnen will, wird ihnen am leichtesten zur Gewohnheit, wenn man gleich in den ersten Jahren damit anfängt, und nach und nach immer etwas in dem Grade zusetzt." — Auch bei den Römern wurde bei allen Reden und Handlungen Rücksicht auf das Kind genommen, und der Grundsatz: Maxima debetur puero reverentia war allgemein.

Unter den übrigen Völkern des Alterthums mögen vorzüglich die Hebräer genannt werden, bei welchen auf die sittlich-religiöse Erziehung schon sehr frühe gesehen wurde.

Im Mittelalter suchte man die damals viel geltenden Tugenden des Muthes und der Achtung vor Frauen (Tugenden, die man sehr weislich mit einander verband) schon den zarten Knaben einzuflößen, wie Büsching aus guten Quellen nachweist. In den Gedichten des Franzosen Eustache Deschamps, welcher noch im 14. Jahrhundert lebte, sagt eine Mutter von ihrem Knaben: „bis in's siebente Jahr und noch weiterhin drohen ihnen viele Gefahren, allein unsern Männern fällt davon nichts zur Last.“ — Indessen erhielten auch hier schon die Knaben Anleitung zu ihrem künftigen Leben.

In unsern Zeiten haben die verschiedenen Schulen der Pädagogen ihren Einigungspunkt in der Aufstellung gefunden, daß es nothwendig sei, dem Kinde schon früh die Richtung zum Guten zu geben. Sie haben die frühzeitige sittlich-religiöse Erziehung nicht nur allein als eine wichtige Angelegenheit der Menschheit empfohlen, sondern auch scharfsinnige Beobachtungen angestellt, und vortreffliche Rathschläge ertheilt. — So schrieben Kampe, Villaume, Wolke, Rumpler, Grohman, Heusinger eigene Abhandlungen über die sittliche Erziehung. Tief gefühlt sind die Aufforderungen eines Schwarz, Jean Paul, Weiler, Pestalozzi in ihren Erziehungsschriften; bestimmt und unzweideutig lauten die Anweisungen Milde's, Niemeyers, Zerenners über diesen Punkt in ihren Lehrbüchern.

Eben so erkannte dieß auch von jeher die heilige katholische Kirche, daß die wahre Erziehung eine sittlich-religiöse sein, und schon frühzeitig beginnen müsse; daher ihr unablässiger Drang, die jugendliche Bildung geistlichen Orden oder Korporationen zu übertragen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ersten Eindrücke die mächtigsten und bleibendsten sind, und daß die ersten Angewöhnungen tief in den jugendlichen Seelen einwurzeln. „Schwer ist auszurotten,“ sagt der heilige Hieronimus „was junge Gemüther eingesaugt haben.“ Wer kann der in Purpurfarbe getauchten Wolle ihre vorige Weiße wieder geben? — Ein neues Geschirr behält lange den Geschmack und Geruch dessen, womit es zuerst angefüllt wurde. —

Der heilige Chrysostomus sagt: „Zu dem Leben des Menschen wird, auf gewisse Weise, in der Kindheit der Grund gelegt. In diesem Alter ist die Kindheit völlig abhängig von äußern Belehrungen; indem sie in sich noch nichts hat, wodurch sie geleitet werden könnte; so zwar, daß es alsdann leicht ist, sie zur Tugend wie zum Laster geneigt zu machen. Wenn man also schon bei der Wiege, und bei dem Eintritte der ersten kindlichen Fehler anfängt, den Menschen zur Tugend hinzuziehen, ihn darin zu befestigen, und ihm eine beglückende Gewohnheit daraus zu machen, wird er nicht mehr so leicht abweichen, um sich in die entgegengesetzten Laster zu stürzen; da die Gewohnheit zum Guten, wenn sie in der Jugend gewonnen worden

ist, immer ihre Freuden und ihre Reize beibehält." (2. Hom. über das erste Kap. Joh.)

(Fortsetzung folgt.)

Klassifizirung der Sitten.

Hinsichtlich der Festsetzung einer bestimmten Norm zur Klassifizirung der Sitten an den Unterrichts- und Erziehungsanstalten, haben Seine k. k. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 29. April 1843, laut hohen Studien-Hofkommissions-Dekretes vom 3. Mai 1843, Zahl $\frac{3143}{789}$ und h. Rggsdekret. vom 4. Juni 1843, Z. 28360, anzuordnen gernht, daß die zweite oder mindergemäße Sittenklasse bei den Studierenden mit der dritten oder schlechten Sittenklasse nicht zu verwechseln, und daß ferner genau darauf zu sehen ist, daß den bestehenden Vorschriften gemäß, die Klassifizirung der Sitten bei allen Studienabtheilungen nicht von einzelnen Lehrern, sondern vom betreffenden Lehrkörper vorgenommen, und daß, wenn ein Schüler mit einer zweiten Sittenklasse notirt wird, das Vergehen, durch welches er sich dasselbe zugezogen hat, im Zeugnisse angedeutet werde.

In Hinsicht auf die Konviktszöglinge hat ferner zu Folge dieser Allerhöchsten Entschließung zur Richtschnur zu dienen, daß den Schulzeugnissen der Konviktoren, deren Sittenkalkül in der Anstalt von Seite der Konvikts-Direktion beigefügt werde.

Eine in dem Zeitraume, über welchen ein öffentliches Prüfungszeugniß ausgestellt wird, verdiente zweite Sittenklasse, ziehet für den Schuldigen den Verlust der Befreiung vom Erlage des Unterrichtsgeldes, des Stipendiums, der Konviktsstiftung, jedoch nicht die Ausstossung eines Zöglings aus dem Konvikte nach sich, wenn er mit Zustimmung der Konvikts-Direktion auf eigene Kosten in demselben bleiben kann und will.

Sollten an einzelnen Konviktoren beim Verfalle in eine zweite Sittenklasse besondere Gründe obwalten, sie vom Verluste der Stiftung zu dispensiren; so hat die betreffende Konvikts-Direktion die dießfälligen Gesuche der Regierung gutächtlich vorzulegen, welche dieselben sodann an die hochlöbliche k. k. Studien-Hofkommission weiter vorlegen wird.

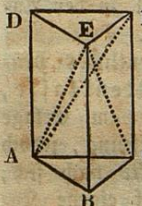
Verschiedenes.

Die preußische Volks-Schulzeitung vom 18. Juni d. J. enthält eine ausführliche Beschreibung des am 8. Juni d. J. stattgefundenen ersten »Berliner Lehrerfestes.«

Ganz Deutschland füllt schon seit längerer Zeit die Blätter ihrer pädagogischen Journale mit Beschreibungen von ähnlichen Festen, welche unter dem Lehrstande ein großes Interesse zu erwecken scheinen, und gewöhnlich darin bestehen, daß die Lehrer, Schulvorsteher und Schulfreunde aus den entferntesten Gegenden sich in einem bestimmten Mittelpunkte versammeln, durch wissenschaftliche Gespräche, Vorträge und Vorlesungen, mitunter auch durch Absingung patriotischer oder religiöser Lieder zuerst den Geist erquicken, Einigkeit und freundschaftliches Zusammenwirken und Vorwärtsstreben auf der Bahn des Guten und Edlen zu befördern suchen, und solche Festtage mit einem geselligen Male beschließen. Es ist sehr natürlich, daß auch jener Berliner-Referent mit ungemeinem Enthusiasmus, und in dem wonnigsten Gefühle von jenem Feste spricht. Jedenfalls ist es erfreulich, daß in jenen Ländern selbst bei solchen, doch hauptsächlich nur Erheiterungsfesten, mit den Unterlehrern und Dorfschulmeistern auch Rektoren, Hauptschul-Direktoren und andere, oft sehr hochgestellte pädagogische Honoratioren Hand in Hand erscheinen, und ob der Wichtigkeit und Erhabenheit des ganzen Standes die persönliche vortheilhaftere Stellung vergessen; während es doch noch in manchen Orten einzelne schwachköpfige und kleinliche Schuldirektoren gibt, die sich einer hohlen Aehre gleich, die doch nicht einmal fähig ist einem Vogel zur Nahrung zu dienen; zu erhaben glauben, um auch nur etwas zu einem Vereine beizusteuern, der bestimmt ist, den karg dotirten, minder gestellten Mitbrüdern desselben Standes die Nahrungssorgen im Alter und in Krankheitsfällen zu erleichtern.

Aufgabe.

Stereometrie.



Die Grundfläche des nebenstehenden Prisma ABC DEF sei ein gleichseitiges Dreieck, wo die eine Seite = 5′ und der körperliche Inhalt dieses Prisma = 64·951902 Cubik-Fuß sei.

Bekanntlich heißt ein Lehrsatz in der Stereometrie: »Jedes dreiseitige Prisma läßt sich in drei gleiche Pyramyden theilen.

Diese drei Pyramiden sind in der nebenstehenden Figur leicht zu erkennen. Sie heißen EABC, EADF, und EACF.

Wenn ich nun bei der ersten ABC bei derzweiten DAF, bei der dritten ACF als Grundfläche und bei allen dreien E als Spitze annehme, so sollen folgende Fragen aus den obigen Bedingungen beantwortet werden:

1. Wie groß ist der Flächenraum des Dreieckes ABC?
2. Wie groß ist die Höhe BE des Prisma?
3. Wie groß ist jede der beiden gleichen Grundflächen ADF und ACF?
4. Wie groß ist die Höhe jeder der drei gleichen Piramiden?

O. M.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 68. Samstag den 26. August. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

Diese oder ähnliche Unterhaltungen werden nun täglich und von Zeit zu Zeit mit immer neuen Abbildungen und Spielzeugen fortgesetzt. Dadurch wird das Kind nicht bloß in kurzer Zeit eine Menge sichtbarer Gegenstände kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lernen, sondern es wird sich auch der Idee, daß es sich Andern über abwesende Dinge mittheilen könne, immer klarer bewußt, und faßt im Drange nach Gedankenmittheilung neue Geberden gesehener Gegenstände immer leichter auf, und erfindet selbst neue Geberden.

Die Begriffe aller übrigen Dinge, die wir zwar als selbstständig denken, aber nicht sehen können, und die das Kind nur mit Anstrengung auffassen kann, als z. B. die Begriffe: Monat, Jahr, Gedanke, Welt, Religion ꝛc., werden ihm vor dem schulfähigen Alter nicht beigebracht, sondern bleiben der späteren Erziehung vorbehalten.

Die Geberden für die sichtbaren Gegenstände lassen sich durch folgende Punkte im Allgemeinen angeben:

a) Sie bestehen im Hinzeigen auf diese Gegenstände. Dieses gilt besonders für die Deutung der äußern Theile des menschlichen Körpers. So deutet man den Fuß, Arm, Finger, das Auge ꝛc. durch das Zeigen auf diese Theile des eigenen Körpers. Ebenso wird auch das „Ich“ durch das Zeigen auf sich selbst; das „Du, Er, Sie“ durch das Hinzeigen auf die so bezeichneten Personen gedeutet. Auf eine ähnliche Art, wie das Ich, deutet man auch das „Wir,“ indem man nämlich, nach der Geberde für Ich mit dem Zeigefinger von sich wegfahrend und wieder zu sich zurückkehrend einen Bogen beschreibt. Bei „Ihr“ fügt man zu der Geberde für „Du“ einen ähnlichen Bogen bei. Bei dem vielfachen „Sie“ fügt man ebenfalls einen solchen Bogen der Geberde für „Er“ bei. Auch „Dieser, Jener“ deutet man wie „Er,“ nur mit dem Unterschiede, daß man das Hinweisen mit dem Zeigefinger auf den betreffenden Gegenstand zweimal schnell auf einander folgen läßt. Den Begiff des „Dieser, Jener,“ erhält das Kind durch folgenden Vorgang und durch andere diesem ähnliche: Man legt vor dasselbe eine Flasche und mehrere, in der Größe verschiedene, Korkstöpsel, von denen nur einer in die Oeffnung der Flasche paßt. Man versucht sie aber alle nach der Reihe in die Oeffnung zu bringen. Nachdem dieses geschehen, deutet man auf den passenden mit: „Dieser paßt.“ Hat das Kind den Begriff „Dieser“ aufgefaßt, so begreift es leicht das „Wer, Was?“ mit Beihilfe derselben Gegenstände. Man kommt mit dem Kinde z. B. nach einiger Zeit zu der Flasche und den Stöpseln wieder, und zeigt mit dem rechten Zeigefinger, nachdem man früher das Passen gedeutet hat, bei fragender Miene abwechselnd von einem auf den andern der Korkstöpsel. Hat das Kind diese Frage verstanden, so zeigt es auf den passenden. Man behält nun die öftere Wiederholung der Geberde für „Dieser“ bei fragender Miene für das Geberdenzeichen des „Wer?“ (Was, Welcher, Welches? deren Begriff für das Kind mit „Wer“ ein und derselbe ist).

b) Sie bestehen in einer Nachahmung der Gestalt des Gegenstandes durch Handbewegungen. So deutet man das Kreuz, durch ein Querübereinanderlegen beider Zeigefinger; das Haus durch ein, das Nachbilden des winkeligen Daches, und ein senkrechtes, das Mauerwerk bezeichnendes, Herabfahren mit beiden Händen; den Baum durch ein Nachbilden seiner kugeligen Krone mit beiden Händen, die man dann einander nähert, und senkrecht herabbewegt, um den Stamm zu bezeichnen. So deutet man das Fenster, indem man mit beiden Zeigefingern ein Viereck beschreibt, und in dieses Viereck hierauf mit dem rechten Zeigefinger ein Kreuz macht. Die Leiter, indem man mit beiden paralell gehaltenen Händen von oben schief zu sich herabfährt, (wodurch die Seitenhölzer bezeichnet sind) und hierauf mit der rechten Hand in den beschriebenen Raum Querabtheilungen macht (wodurch Sprossen bezeichnet sind). Läßt sich die Gestalt eines Gegenstandes nicht leicht nachahmen, so deutet man ihn

c) durch eine Nachahmung des Herausziehens aus der Seitentasche und des Anschauens derselben; der Spiegel durch das Anschauen der offenen, vor das Gesicht hingestellten linken Hand, während man mit der rechten am Halstuch gleichsam etwas zurecht macht. So deutet man die Feder, durch eine Bewegung der rechten Hand, als würde man schreiben. Nur muß man früher dieser Geberde eine andere vorangehen lassen, und zwar, es muß die Länge der Feder mit dem rechten Zeigefinger auf der linken Hand bezeichnet werden, weil sonst die Geberde für die Feder mit der Geberde für das Schreiben verwechselt werden möchte. Aus diesem Grunde besteht auch die Geberde für den Krug aus einer Bezeichnung seiner Größe mit beiden Händen und einer Nachahmung des Ausgießens; die Geberde für den Bohrer aus einer Bezeichnung seiner Länge, auf die schon angegebene Art, und einer Nachahmung des Bohrens. Bei andern Geberden muß wieder der Bezeichnung der Gebrauchsweise die Bezeichnung der Gestalt vorangehen. So deutet man die Thür durch die Beschreibung eines Rechteckes mit beiden Zeigefingern, und durch eine Nachahmung

des Oeffnens, indem man die rechte Hand mit dem Handteller gerade nach vorne gekehrt, vor sich hinstellt, und hierauf so dreht, daß man nur den Daumenrand sieht. Will man eine Flügelthür deuten, so wird das Oeffnen mit beiden nebeneinander gestellten Händen nachgeahmt. — Läßt sich ein Gegenstand weder durch eine Nachahmung der Gestalt, noch der Gebrauchsweise leicht deuten, so deutet man ihn

d) durch die Nachahmung irgend eines auffallenden Merkmales. So deutet man die Hasen durch eine Nachahmung seiner Ohren mittelst zweier nach rückwärts gerichteter Finger zu beiden Seiten des Kopfes; die Katze durch eine Andeutung der langen Bart-Haare, indem man von der Oberlippe mit dem am Daumen anliegenden Zeigefinger schief wegfährt, beiläufig so, als würde man von der Oberlippe ein Haar wegziehen. — Läßt sich ein Gegenstand auf keine von den angeführten Arten leicht deuten, so muß man

e) oft drei auch vier Merkmale zu seiner Bezeichnung nehmen. So deutet man den Zucker durch eine Nachahmung des Hackens, dann durch die Geberde für „Weiß" und für „Süß" (diese werden später angegeben).

Weil viele Gegenstände mehrere wesentliche Merkmale haben, wodurch sie sich von andern unterscheiden, so kann es für einen und denselben mehrere Geberden geben. Es ist gleichgiltig, welche man wählt. Hat man aber eine gewählt, so muß sie für die Zukunft streng beibehalten werden, um alle Verwirrung zu verhüthen. Deßwegen ist es räthlich, daß man sich eine Art Wörterbuch macht, in welches man jede neue Geberde einschreibt, um nöthigenfalls nachzusehen, wie sie früher gegeben wurde. Dieses Wörterbuch würde zugleich anzeigen, was Alles das Kind schon kennt und zu bezeichnen weiß.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Beweggründen, welche verpflichten die Kinder schon frühzeitig sittlich religiös zu erziehen.

(Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.)

(Fortsetzung.)

Der heilige Bernard sagt: „Wenn viele Greise voll von Lastern, aber leer an Tugenden sind, so ist die einzige Ursache, daß sie in der Jugend keine Tugend erworben haben."

Daß die wahre Erziehung eine sittlich-religiöse sein, und schon frühzeitig beginnen müsse, erkannte auch der heilige Ignatius von Lojola, Stifter der Gesellschaft Jesu. *) — Er wählte darum ganz besonders den christlichen Unterricht der Jugend, und sagt hierüber in den Konstitutionen seines Ordens: „Daß bei der allgemeinen Verderbtheit, welche damals herrschte, er glaube, daß die Welt nicht anders verbessert werden könne, als daß man schon frühe den Kindern Liebe zur Tugend einflöße, ehe sie böse Gewohnheiten angenommen hätten. Er hoffte, daß diese jungen Sprößlinge, wenn sie mit frommen christlichen Eindrücken aufwüchsen, in allen Ständen des bürgerlichen Lebenswandels die Unschuld wieder aufblühen lassen würden, und er zweifelte nicht, daß die ersten Keime der Gottesfurcht das ganze Leben hindurch eingewurzelt blieben, wenn sie auch durch die Leidenschaften, welche die Hitze der Jugendjahre erzeugen könnte, auf einige Zeit unterdrücket würden." Daher pflegte er aus derselben Liebe, womit er nach dem Beispiele des Erlösers die Kinder umfing, die Kleinen sehr oft um sich zu versammeln, um sie zu unterrichten.

Gleiche Gesinnung mit dem heil. Ignatius hatte auch der ehrwürdige Peter Canisius, (dessen Heiligsprechung zu Rom im Werke ist) ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu. Er war innigst überzeugt, daß die frühzeitige Erziehung und Unterweisung der Jugend der kürzeste Weg und das wirksamste Mittel sei, zur Heiligung aller Alter und Stände beizutragen, indem der erste Same der Tugend, den man in junge Herzen streuet, glücklich gepflegt, mit der Zeit unfehlbar keimen, und die erwarteten Früchte bringen werde.

Einer der berühmtesten Pädagogen und tiefsten Denker, in der neuesten Zeit, der hochselige Bischof Sailer von Regensburg, dem die Schönheit seines Genies, die Anmuth seiner Frömmigkeit, und die Grazie seiner Schreibart den Namen des deutschen „Fenelon" erwarben, hat es in seiner so ausgezeichneten Erziehungslehre mit

*) Bouhours: Lebensgeschichte des heil. Ignatius von Lojola. Wien, bei den Mechitaristen.

den triftigsten Gründen dargethan, daß jede wahre Erziehung eine sittlich-religiöse sein, und schon frühzeitig beginnen müsse. Indem er in derselben die Principien jeder vernünftigen christlichen Erziehung aufstellte, und dann zeigte, wie man an Andern zum Erzieher und Bildner werden könne.

Alle Ordensstifter und Ordensstifterinen, welche sich besonders zum Unterrichte der Jugend berufen fühlten, hatten die vollkommenste Ueberzeugung, daß die frühzeitige Erziehung auf die Menschheit den wichtigsten Einfluß habe. Daher strebten sie auch mit unermüdlichen Eifer, Gottes Ehre, und der Menschen Heil durch sorgfältige, fromme Erziehung der Jugend frühzeitig zu begründen.

Der weise Overberg, sagt in seiner Anleitung zum Schulunterrichte Folgendes: Wenn aus Kindern gute Menschen werden sollen, so muß man sie gleich Anfangs sorgfältig bearbeiten, und in ihre zarten Seelen den Samen der für sie passenden guten Lehren auf die rechte Weise aussäen. Denn wird die frühzeitige Zucht und Unterweisung vernachläßiget oder unrecht angebracht, so ist nur wenig Gutes zu erwarten; und es pflegt gewöhnlich zu geschehen, daß sie Taugenichse werden, die sehr viel Unheil und Schaden anrichten, wodurch sie sich selbst, und andere unglücklich machen.

Andere Aussprüche berühmter Pädagogen und Denker über die frühzeitige sittlich-religiöse Erziehung der Kinder will ich, um nicht weitschweifig zu werden, übergehen. Ich füge nur noch bei, daß von diesen Grundsätzen geleitet, in der neuesten Zeit alle berühmten Pädagogen und um die Versittlichung des Volkes besorgte Männer den Vorschlag zur Errichtung von Kleinkinder-Bewahranstalten gemacht haben, Kinder vom 2. bis 6. Jahren in Aufsicht und Leitung zu nehmen, um ihnen entweder die vernachläßigte häusliche Erziehung zu ersetzen, oder dieselbe zu unterstützen. —

Diese Idee fand Anregung, das begonnene Unternehmen wurde zuerst gebilligt, dann demselben eine Ausdehnung verschafft, die dadurch Bewunderung erregend, in der bisherigen Erziehungsweise, besonders armer Kinder, eine Aenderung vorgenommen, die für ganze Generationen die segenreichsten Folgen sichert. — Ich behalte mir vor, in einem eigenen Aufsatze die Segnungen der Kleinkinder-Bewahranstalten mit mehreren authentischen Belegen ausführlicher zu besprechen. —

Es ist also die sittlich-religiöse Erziehung wohl an's Herz zu legen, wenn man die Tiefe der ersten Eindrücke, und die Macht der ersten Angewöhnung in Betracht zieht. — Möchte man es doch recht beherzigen; — daß man mit den jetzigen so lieberalen und modernen Grundsätzen der Erziehung, die gewöhnlich das Herz und den Willen leer ausgehen lassen, die Jugend nicht besser machen werde! —

Anschließen müssen wir uns wieder an die wahren und echten Grundsätze der Erziehung, wie sie der Mund der hier angeführten Denker und Weisen aller Zeiten ausgesprochen hat, und die ihren einzigen Anhaltspunkt in der heiligen Religion haben. — Nothwendig ist es daher, daß Schulen und Unterrichtsanstalten eine mehr religiöse Richtung annehmen, damit der Einfluß auf die übrigen Erziehungszweige und die Wichtigkeit, frühzeitig alles dem Einen unterzuordnen, bewirkt werde.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Die Rechnungs-Aufgaben sollen nie so aufgegeben werden, daß sogleich der Ansatz dadurch bezeichnet ist, sonst rechnet der Schüler, und findet das Resultat, ohne das Verfahren zu verstehen und die Richtigkeit desselben erklären zu können. Besonders ist dieß so häufig bei den Aufgaben, welche durch die sogenannte Regeldetrie gelöset werden, der Fall. — Anstatt der gewöhnlichen Deklamations-Uebungen wurden am Schluße der Prüfung religiöse Themata vorgetragen; welches recht passend und viel zweckmäßiger als so manches gereimtes, planloses Machwerk ist; nur sollen in den deutschen Schulen, wo die Vortrags-Uebungen doch nur als Versuche gelten können, nie zu viele Schüler zum Deklamiren bestimmt werden, indem denn doch wenigstens die vorzüglicheren Organe und die richtiger denkenden Köpfe hiezu ausgewählt werden könnten; oder aber, was noch fast vorzuziehen scheinen dürfte: Die für die Prüfung zum Vortrage bestimmten Uebungsstücke sollten von allen Schülern erlernt werden, und der der Prüfung Vorsitzende sollte nach Gutdünken, oder nach den bei der Prüfung der übrigen Gegenstände, wahrgenommenen größeren Fähigkeiten, einige Schüler, und jedem das vorzutragende Thema bestimmen. Jedenfalls aber müssen die Schüler verhalten werden, diese Deklamations-Uebungen laut, deutlich und nicht zu schnell aufzusagen; und besonders laut, wenn die Sitze der Prüfungs-Kommission nicht vor den Gästen, sondern diesen gegenüber angebracht werden konnten, daher die vortragenden Schüler mit dem Rücken gegen das Publikum gekehrt sind. — Den Schluß der Prüfung an der Kummernecker'schen Schule machte die Vertheilung vieler Prämien an die Schüler, welche die Vorzugsklasse erhalten hatten, die Ablesung jener, welche die 1. Klasse erhielten, sodann wurde gebethet, und der Abzug unter Trompeten- und Paukenwirbel vollzogen. — In den Mädchenklassen lieferte die Prüfung, bei welcher auch der löbliche Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt durch einen Herrn Sekretär vertreten wurde, welcher mehrere werthvolle Prämien vertheilte, und wobei auch mehrere Herren des Grundgerichtes, so wie eine größere Anzahl von Eltern und Gästen anwesend war, ebenfalls ein recht erfreuliches Resultat. Die Mehrzahl der Schülerinen bewies, daß es ihr an Lust und Eifer für die Gegenstände, wie an dem Streben sich eine schöne Sprache und einen deutlichen Vortrag anzueignen, nicht fehle. — Die Antworten waren den Fragen entsprechend, folgten in der Regel schnell, und bewiesen, in so ferne die Prüfung nicht ein mühsam einexerzirtes Parade-Manöver war, Fleiß, Geschicklichkeit und große Thätigkeit der Klassenlehrer Hof-

mann und Bodensteiner, deren Aeußeres auch Achtung einflößt und einnehmend ist. — Wie gesagt, nehmen wir hier keineswegs an, daß die Prüfungs-Dialoge schon durch einige Wochen früher eingewerkelt wurden, aber wir erwähnen hier gelegentlich dieses noch immer, mehr als man glauben möchte, verbreiteten erbärmlichen und gefährlichen Hilfsmittels eine glänzende Scheinprüfung durch ermüdende, geisttödtende Einübungen bestimmter Fragen und Antworten zu erringen. Wenn es auch nur gar selten mehr geschieht, höchstens in solchen Anstalten, die über Lob und Tadel erhaben sind, und an welchen auch eine sehr schwache Prüfung, wo vielleicht Lehrer und Schüler eine Sprachlehrfrage oder Rechnungsaufgabe unbeantwortet oder ungelöset lassen, doch mackellos sein muß; wo die Schüler sehr mittelmäßige Schriften liefern, kaum lesen können, und bei ihrem Austritte noch erbärmlich diktandoschreiben; so wurde einst irgendwo ein Schüler durchaus gezwungen den Satz: »Die Donau ist ein Fluß« also zu befragen: Wer ist? Wen oder was ist die Donau? In welcher Endung steht demnach das Hauptwort Donau?) daß die einzelnen Schüler auf bestimmte Fragen und Antworten abgerichtet werden: so ist es schon genug, wenn durch 4 — 6 Wochen eine bestimmte Anzahl wortgetreuer Fragen und Beispiele vorgenommen wird, und so ein größerer Theil der Schüler doch so weit gebracht wird, diese Antworten richtig und geläufig zu geben. Geschieht es dann, daß der Hr. Visitator oder ein anderer, in die geheimen Misterien der Pädagogik Uneingeweihter eine Querfrage stellt, welche bei solchem Vorgange fast nie richtig, und keinenfalls mit Sicherheit oder erschöpfend beantwortet wird; so weiß der gewandte Lehrer schnell die Frage nach seiner Form, gleichsam nur wiederholend zu stellen, und — staunet! — der Mund des Schülers öffnet sich, und spricht in weisen Sätzen von nie geahnten Dingen! So sahen wir selbst in irgend einer Schule, und zwar in einer 2. Klasse der Mädchen, daß, als der Lehrer einen Brief an die Tafel diktirte, die schreibende Schulerin, die Gedanken ihres Lehrers errathend, schon nach einigen diktirten Worten weiter fort schrieb, ohne mehr eines Vorsagens des Stoffes zu bedurfen. Wer wollte da noch zweifeln, daß solche Schüler gründlich in der Rechtschreibung unterrichtet seien?

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Besetzungen.

Die Zeichnungslehrer-Stelle an der Kreishauptschule zu Steyer wurde von der hoh. Landesstelle am 14. August d. J. dem prov. Zeichnungslehrer an der Kreishaupt-Schule zu Krems Joseph Wurzinger verliehen.

Erledigung.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung v. 12 August enthält die Kundmachung des erledigten kaiserl. Ferdinandeischen Stiftungsplatzes im Prager Convicte für bürgl. Jünglinge; — ferner eines erledigten bürgl. Gitschiner Stiftungsplatzes im Prager Convicte; — ferner von zwei erledigten Neuhauser'schen Stiftungsplätzen für Nichtadelige eben daselbst; — ferner von zwei Kraumauer, Leitmereitzer, Kuttenberger Stiftungsplätzen ebendaselbst.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 69. Mittwoch den 30. August. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

2. Die Anleitung, daß das Kind die sinnenfälligen Eigenschaften sichtbarer Gegenstände kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne.

Die sinnenfälligen Eigenschaften sichtbarer Gegenstände zerfallen in der Taubstummen-Geberdensprache in vier Abtheilungen: a) jene, die mittelst der Augen; b) jene, die mittelst des Gefühls der Hand; c) jene, die mittelst der Zunge; und d) jene, die mittelst des Geruchorganes wahrgenommen werden.

a) Die mittelst der Augen wahrnehmbaren Eigenschaften sind: α) die Farben, β) das Licht und Dunkel, γ) die Größe und Kleinheit, die Länge und Kürze, δ) die Bewegungsart.

α) Die Farben.

Es gibt acht Hauptfarben: weiß, schwarz, grau, roth, braun, gelb, grün, blau. Der Unterschied dieser Farben von

einander sieht am besten das Kind recht auffallend an einer Farbentabelle, d. i. einer viereckigen Tafel von Pappendeckel oder Holz, über die acht Papierstreifen gespannt sind, von denen jeder der Träger einer Hauptfarbe ist. Was die Geberdenzeichen der Farben betrifft, so ist es gleichgiltig, wie man das Weiß, Roth ꝛc. bezeichnet, wenn man nur das einmal angenommene Zeichen streng beibehält. Es gewährt aber dem Kinde, besonders wenn es später in einer Taubstummenanstalt erzogen werden soll, viele Vortheile, wenn ihm gleich Anfangs für die Farben, so wie auch für die übrigen sinnenfälligen Eigenschaften jene Geberden beigebracht werden, die ziemlich allgemein eingeführt sind. Will man nun dem Kinde das Geberdenzeichen einer Farbe z. B. der weißen beibringen, so zeigt man mit einer Hand auf den weißen Streifen der Farbentabelle und mit der andern auf einen weißen Gegenstand, z. B. ein Stück Kreide. Hierauf wird wieder auf den weißen Streifen und von da auf einen zweiten weißen Gegenstand, z. B. ein Stück weißes Tuch, und von da auf einen dritten, vierten u. s. w. weißen Gegenstand von dem weißen Streifen hingewiesen. Dadurch wird es dem Kinde einleuchten, daß es sich um etwas, allen diesen Dingen mit dem Papierstreifen Gemeinschaftliches, nämlich die weiße Farbe handelt. Das Geberdenzeichen für Weiß ist von dem überschlagenen Hemdkragen, wie ihn kleine Knaben tragen, entlehnt, und besteht darin, daß man mit dem ausgestreckten Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand über der Schulter von oben nach vorn herabfährt, gleichsam als möchte man über einen überschlagenen Hemdkragen hinwegstreifen. Der letzte von den weißen Gegenständen, auf welchem von den weißen Papierstreifen hingewiesen wird, kann ein überschlagener Hemdkragen sein. Nach dem Hinweisen auf diesen macht man sogleich das Geberdenzeichen für Weiß. Hierauf zeigt man wieder mit der linken Hand auf den weißen Streifen der Farbentabelle, zeigt aber mit der rechten auf keinen weißen Gegenstand mehr, sondern macht das Geberdenzeichen für Weiß; dann zeigt man mit der linken Hand auf das Stück Kreide, Tuch, und

alle übrigen weißen Gegenstände, und bei einem jeden macht man mit der rechten Hand das Geberdenzeichen für Weiß. Glaubt man, daß das Kind bereits den Begriff Weiß gut aufgefaßt habe, so macht man absichtlich, auf einen schwarzen Gegenstand zeigend, das Geberdenzeichen für Weiß. Macht das Kind dabei eine verneinende Kopfbewegung, oder eine verwundernde Miene, so gibt man ihm seine Zufriedenheit zu erkennen, und deutet ihm, daß es recht habe. Im entgegengesetzten Falle aber dürfte es den Begriff Weiß noch nicht aufgefaßt haben, und man müßte am folgenden Tage die Unterhaltung vom Anfang wiederholen.

Auf eine ähnliche Art wie bei Weiß verfährt man auch bei den übrigen Farben. Es sind also nur weiter die gebräuchlichen Geberdenzeichen anzugeben. Man deutet Schwarz durch das Bedecken eines Auges mit den Fingern einer Hand, gleichsam um (die schwarze) Finsterniß, in der man bei geschlossenen Augen schwebt, anzudeuten. Grau durch das Aneinandertreiben des Daumens und Zeigefingers nahe vor dem Gesicht, gleichsam als möchte man eine Prise (grauer) Asche oder (grauen) Staubes herabstreuen. Roth durch Berührung der rothen Lippen mit einem Zeigefinger. Braun durch die Bewegung der rechten Hand, als würde man in einer Handmühle gerösteten (braunen) Kaffee mahlen. Gelb durch eine Auf- und Abwärtsbewegung des ausgestreckten kleinen Fingers, während die übrigen gekrümmt sind, gleichsam als möchte man den Schimmer eines Goldringes am kleinen Finger Jemanden zeigen. Grün durch eine Bewegung der ausgestreckten rechten Hand vor dem Halse von rechts nach links, gleichsam um die Richtung der Flinte eines (grün gekleideten) Jägers anzudeuten. Blau durch Beschreibung eines kleinen Bogens mit dem ausgestreckten und nach aufwärts gerichteten Zeige- und Mittelfinger von sich nach oben hin, gleichsam um das (blaue) Gewölbe des Firmamentes anzudeuten.

ß) Das Licht und Dunkel.

Um dem Kinde den Begriff und die Geberde für Licht und Dunkel recht faßlich zu machen, läßt man die Fenster des

Zimmers mit dunkeln Vorhängen verdecken, und macht auf einen herabgelassenen Vorhang zeigend, das Geberdenzeichen für Dunkel. Dann läßt man die Vorhänge heben, und macht das Geberdenzeichen für Licht. Dunkel wird wie Schwarz gedeutet. Licht wird gedeutet, indem man mit zwei ausgespreizten Fingern (dem Zeige- und Mittelfinger) von einem Auge schnell nach vorn wegfährt.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Beweggründen, welche verpflichten die Kinder schon frühzeitig sittlich religiös zu erziehen.

(Von Philipp Krapf, Lehrer an der Kinderbewahranstalt am Schaumburgergrunde.)

(Schluß.)

Der dritte Beweggrund, welcher verpflichtet die Kinder sittlich-religiös zu erziehen, ist das Interesse des Staates selbst.

Es ist von dem höchsten Interesse für den Staat, daß seine Glieder von früher Jugend auf, sittlich-religiös erzogen werden, daß sie zu den Grundsätzen, welche die Ordnung erhalten, zu den geselligen Tugenden, zur Liebe gegen Gott und den Nächsten, gegen das Vaterland und gegen ihres Gleichen gebildet werden, und daß ihnen von Kindheit an, ein Abscheu gegen alles eingeflößt werde, was Andern schädlich, und für sie selber unheilbringend sein muß. Das Interesse des Staates, und zwar sein Dringendstes erfordert also, daß die Kinder frühzeitig sittlich-religiös erzogen werden; daß sie in der Religion bei Zeiten unterrichtet; daß man sie zur Erfüllung der Pflichten derselben anhalte, und sie von Allem, was sie verbiethet, abwende. — Nur derjenige Mensch erkennt die ganze Würde seines Daseins, den ganzen Umfang der ihm obliegenden Pflichten, und die ganze Größe seiner Bestimmung für Zeit und Ewigkeit, der schon frühzeitig sittlich-religiös erzogen wurde. Ein Mensch der von der Religion gebildet worden ist, und dann noch die Kenntnisse der Künste und menschlichen Wissenschaften hinzufügt, ist zu allem fähig, wozu man ihn verwenden will, und wird gewiß dem Staate die wichtigsten Dienste, und zwar auf die vollkommenste Weise leisten. Im Gegentheile ist als ganz gewiß anzunehmen, daß ein sehr großer Theil des Verderbens unter den Menschen

daherstamme, weil man es unterließ sie frühzeitig sittlich-religiös zu erziehen.

Es ist gewiß, daß aus bösen Kindern böse Eltern werden, und daß böse Eltern ihren Kindern wieder zum Bösen Anlaß geben. — Zwar wollen schlechte Eltern nicht immer schlechte Kinder erziehen; aber schlechte, müßige, zänkische und unsittliche Eltern, sagt Graf Spauer, können nur eine Generation bilden, die durch ähnliche Sitten die Sicherheit des Staates anstatt zu befördern, stören und gefährden wird. —

Weit entfernt, daß die Civilisation mit der sittlichen Kultur gleichen Schritt gehalten hätte, kann man sich nicht verbergen, daß die Entsittlichungszustände der Jetztzeit furchtbar werden.*)

Die Erfahrungen eines Jeden, die öffentlichen Blätter, die Polizei- und Gerichtsakten geben sprechende Belege für diese Behauptung. Wie verderbt ist nicht das gemeine Volk in großen Städten und ihrem Umkreise! In allen Hauptstädten sind noch dazu eigene Vorstädte, Viertel oder Bezirke, die wegen der Sittenlosigkeit ihrer Bewohner in besonderem Rufe stehen.

Selbst ganzen Volksstämmen, Provinzen und Ländern kann man eine völlige Demoralisation nachweisen, wiewohl manche ihrer schlaffen Moral durch Bigotterie, verkehrte und aszetische Uebungen das Gegengewicht zu halten vermeinen. — Nicht minder gibt es ganze Korporationen, die wegen ihrer Sittenlosigkeit verrufen sind, als: Komödianten (nicht Schauspieler), Seiltänzer, Bänkelsänger, Bettler von Profession, Lustdirnen, vagabunde Personen, und selbst viele Taglöhner.

Eine schauderhafte Erscheinung in der neuesten Zeit biethen überdieß noch die vielen Selbstmorde unter jungen Leuten, ja sogar unter Kindern dar. So erhängte sich vor einigen Monaten in einer hiesigen Vorstadt ein zwölfjähriger Knabe, wegen einer kleinen Züchtigung, die er erhielt, aus Lebensüberdruß. Er hatte den Schulunterricht genossen, konnte gut lesen und schreiben. Auf diese fast unglaubliche Zunahme der Kinderselbstmorde möchte ich alle diejenigen aufmerksam machen, denen das Wohl der Menschheit obliegt.

Wie viele Kinder gibt es nicht, die wirklich wegen Diebstahl und Polizei-Uebertretungen eingebracht und abgestraft werden. Betrachten wir noch ferner die Menge kleiner Bettler in großen Städten, die die Vorübergehenden oft mit der unverschämtesten Beharrlichkeit anbetteln, die dann dieses lustige Bettlerhandwerk forttreiben, und sich selten mehr mit irgend einem andern Geschäfte, das Mühe und Arbeit erfordert, befreunden werden? —

*) Joseph Wertheimer: Ueber die frühzeitige Erziehung pag. 182 wie oben.

Daß alles dieß, und schon viel weniger, nicht gering zu achten sei, ist gewiß, und kann daher keineswegs als eine sittlich unbedeutende Erscheinung, die keine üblen Folgen nach sich ziehe, betrachtet werden. — Denn klar ist's, daß von allen diesem das Verderben unter das Volk komme, und das immer mehr Umsichgreifen des Schlechten, des Bösen und Gottlosen. —

Es ergibt sich also die Frage: Muß dem Staate daran liegen, daß die Kinder schon frühzeitig sittlich-religiös erzogen werden? — Und welches Mittel muß er gebrauchen? — Darauf antworte ich: Das erste Mittel hierzu ist ein guter und ausgebreiteter Volksunterricht. Zwar ist in den österreichischen Staaten für Volksschulen hinlänglich gesorgt, daß aber in denselben in Bezug auf die Erziehung Manches zu wünschen wäre, kann nicht in Abrede gestellt werden. Ich sage daher, ein guter Volksunterricht, bei welchem nicht nur allein der Verstand, sondern auch das Herz und der Wille der Kinder in Anspruch genommen wird. Es muß bei dieser Volkserziehung die Bildung des Herzens und des Charakters die Hauptsache sein. —

Die Ursache aber, warum die Volksschulen heut zu Tage ihrem Hauptzwecke weniger entsprechen, ist: weil sie das Bedürfniß der Zeit nicht berücksichtigen, d. h. weil sie nicht praktisch zeitmäßig sind, in dem, was unserer Zeit vor Allem Noth thut. —

Um dieses näher zu erörtern, will ich eine Paralelle ziehen, zwischen Einst und Jetzt.

In früheren Zeiten, wohl noch vor einigen Decennien, herrschte weit mehr religiöser Sinn und thätiges Christenthum. Die häusliche Erziehung lag noch nicht so sehr darnieder, auch wurde auf dieselbe nicht so verkehrt eingewirkt, wie jetzt; das Sittenverderbniß der Jugend war noch nicht so groß und allgemein. —

Es war also Volksaufklärung nothwendig; mithin war die Aufgabe der Schule: die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen zu lehren, u. dgl. — Dieß war damals Bedürfniß der Zeit. — *) Es genügte dazu ein Lehrer ohne alle wissenschaftliche Bildung, wenn er nur eine ziemliche Portion Geduld besaß den Kindern diese Gegen-

*) Es wurde vom Auslande her schon öfters der Vorwurf gemacht, daß es in Oesterreich so wenig wissenschaftlich-literarisch gebildete Schulmänner gebe. — Dieser Vorwurf ist nicht so ungegründet, wie manche meinen. In vielen Stadtschulen des Auslandes finden wir studierte Männer als Lehrer, ja an manchen sogar Gelehrte und Doctoren. Da im Gegentheile bei uns an Normal- und an andern Hauptschulen manche Lehrer sich finden, die kaum die 4 Normal-Klassen zurückgelegt haben. Böhmen und Steiermark und einzelne Orte Oesterreichs machen hier ehrenvolle Ausnahmen. Man findet daselbst nicht nur an den Muster-Haupt-, sondern auch schon an vielen Land-Hauptschulen wissenschaftlich gebildete Lehrer.

stände beizubringen, ungeachtet er oft mehrere Jahre brauchte, ein gutes Prüfungszeugniß zu erhalten.

Heut zu Tage ist es anders. — Die wissenliche Bildung hat bisher sehr große Fortschritte gemacht, man fordert jetzt schon von dem Bauer auf dem Lande mehr Kenntnisse als früher von den Handwerkern und Geschäftsleuten in Städten, auch noch mehr als von jenen, und als jemals. — Man findet es jetzt nothwendig für die Industrie und das Gewerbswesen an allen Hauptschulen 4. Klassen zu errichten, damit die Volksbildung mit den Bedürfnissen der Zeit im Einklange stehe. — Es muß daher nothwendiger Weise auch von dem Lehrer jetzt mehr wissenschaftliche Bildung gefordert werden, als früher. —

Denn gewiß ist's, daß ein Lehrer, der wissenschaftliche und gründliche Studien gemacht, überdieß sich noch einige Jahre im Lehrfache praktisch geübt hat, die Gegenstände ganz anders auffaßt, und auch ganz anders beizubringen versteht, als ein bloß praktischer Lehrer ohne Studien, der an seiner weiteren Ausbildung wenig oder gar nichts mehr gearbeitet hat; folglich der jetzigen so nothwendigen Raffinerie im Lehrfache immer ermangeln wird. —

Die Hauptsache aber ist diese: Der religiöse Sinn und die wahre Frömmigkeit sind heut zu Tage beinahe verschwunden, die häusliche Erziehung liegt in den meisten Familien ganz darnieder, das Sittenverderbniß der Jugend ist groß und allgemein; überdieß sind die Entsittlichungszustände der Jetztzeit noch viel raffinirter und indifferenter als in den früheren Zeiten, mithin auch schwieriger zu bessern.

Es wird daher jetzt eine tief eingreifende, gleichsam psychologisch berechnende praktische Wirksamkeit erfordert um die Jugend zu versittlichen. — Diese Wirksamkeit, wie sie jetzt erforderlich ist, muß sich auf gewisse psychologische Prämissen gründen, welche sich der gesunde Menschenverstand aus seinen eigenen Erfahrungen, theils aus den Untersuchungen und Erfahrungen der berühmtesten Pädagogen, theils auch aus dem Umgange mit Kindern abstrahiren kann; — das ist aber ein Geschäft des rationellen Erziehers, folglich eine Kunst, die gelehrt werden muß.

Heut zu Tage fordert die Volksschule nicht nur allein einen geschickten wissenschaftlich gebildeten Lehrer, sondern auch einen rationellen Erzieher, welcher die Kunst versteht auf die Bildung des Herzens und des Karakters der Kinder einzuwirken. —

Es darf daher die Volksschule nicht nur allein Kenntnisse beibringen, und den Verstand ausbilden, sondern sie muß auch erziehen in dem Sinne: daß sie Verschlimmerung der Sitten mit Umsicht und Ernst verhüthe, und sich dem Bessern nähere. — Dieß ist Bedürfniß der jetzigen Zeit. — Ferner, erheischt unsere Zeit von

den Volksschulen noch eine gewisse Fügsamkeit und Geschmeidigkeit, welche den Karakter der jetzigen Generation scharf in's Auge faßt, dem Guten und Unschädlichen, das die Zeit bietet, mit freiem Geiste sich anbequemt, und dem Schlechten und Verderblichen mit Festigkeit, ohne Starrheit, entgegentritt — Eine schwere Aufgabe, deren Lösung eben so viel Wissenschaft als Kenntniß der Zeit erfordert! —

Es ist daher wirklich nicht zu zweifeln, daß unsere, für das Erziehungs- und Volksschulwesens jetzt so eifrig besorgten Behörden diesem so wichtigen Punkte eine besondere Achtsamkeit schenken werden; um so mehr, da es ja wirklich mehrere theoretisch- und praktisch gebildete, mit gründlichen Studien ausgerüstete, erprobte, rationelle Erzieher gibt, die leicht zu erkennen sind; aber ihrer Studien wegen, die sie zurücklegten, andern Schulmännern, leider an Dienstjahren immer nachstehen werden, mithin ungeachtet bleiben. —

So glaube ich denn, die Beweggründe angegeben zu haben, welche verpflichten die Kinder schon frühzeitig sittlich-religiös zu erziehen. —

Sie sind tief gefühlt, und daher gewiß aller Beherzigung würdig.

Möchten doch alle Eltern und Lehrer die sittlich-religiöse Bildung der Kinder zu ihrer Hauptsache machen; denn was nützen Kenntnisse und Geschicklichkeiten aller Art, wenn die sittliche Bildung des Herzens und Karakters mit denselben nicht im Einklange steht. — Möchten aber auch alle jene, besonders Behörden, die unmittelbar oder mittelbar einen Einfluß auf die Volksbildung haben, jene Maßregeln ergreifen, die sie als zweckmäßig erachten, um auf die Versittlichung der Jugend einwirken zu können.

Denn nur auf diese Art werden sie das zeitliche und ewige Glück künftiger Generationen gründen.

Und so schließe ich diesen Aufsatz mit dem sehnlichen Wunsche, daß der göttliche Heiland, der größte Kinderfreund, in seiner Barmherzigkeit allen seine Gnade im reichlichen Maße gewähre, die irgend etwas beitragen zur besseren Gesittung der Jugend. —

Verschiedenes.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 11. August enthält die Kundmachung von zwei erledigten Ritter v. Managetta'schen Stiftungsplätzen im Managetta'schen Fideicommiß-Stiftungs Alumnate in Wien.

Dasselbe Blatt vom 16. August enthält die Kundmachung eines bei der Langstöger'schen Stiftung zu Klosterneuburg erledigten Sängerknaben Stiftungs-Stipendium mit dem jährlichen Gehalte von 80 fl. C. M.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 70. Samstag den 2. September. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

γ) Die Größe und Kleinheit. Die Länge und Kürze.

Damit das Kind den Begriff und die Geberde für Groß und Klein leicht fasse, stellt man zwei gleiche, nur hinsichtlich der Größe bedeutend verschiedene Dinge nebeneinander vor dasselbe hin, z. B. ein großes und ein kleines Bild, oder dgl. und macht, hierauf auf den großen Gegenstand zeigend, das Geberdenzeichen für Groß, und auf den kleinen zeigend, das Geberdenzeichen für Klein. Auf eine ähnliche Art verfährt man, um ihm den Begriff und die Geberde für Lang und Kurz beizubringen.

Man deutet Groß durch Erhebung der horizontal gehaltenen rechten Hand etwas über den Kopf. Klein durch Herabbewegung der horizontal gehaltenen rechten Hand gegen die Erde oder wenn die Größe des zu bezeichnenden Körpers gar gering ist, wie z. B. bei Körnern, durch eine kleine Abtheilung des

kleinen Fingers mit dem Daumen. Lang durch ein Hinfahren mit dem rechten Zeigefinger längst des ganzen linken Armes gegen die Schulter. Kurz, durch ein Abtheilen des linken Zeigefingers mit dem rechten.

8. Die Bewegungsart.

Um dem Kinde den Begriff und die Geberde für Langsam, Schnell faßlich beizubringen, läßt man zwei Menschen zugleich Kugeln, oder sonst etwas, von sich schleudern, jedoch so, daß sich die des Einen langsam, die des Andern schnell fortbewege. Dabei macht man, auf die langsam sich bewegende Kugel hinzeigend, das Geberdenzeichen für Langsam, und auf die schnell sich bewegende Kugel hinzeigend, das Geberdenzeichen für Schnell. Um dem Kinde den Begriff und die Geberde für Gerade und Krumm beizubringen, läßt man zwei andere Kinder vor ihm hinlaufen, jedoch so, daß das eine im Laufe ein Zikzack beschreibe, das andere aber gerade fortlaufe; und macht auf das Letztere zeigend das Geberdenzeichen für Gerade, und auf das Erstere zeigend das Geberdenzeichen für Krumm.

Man deutet Langsam, indem man beide Hände langsam gerade vor sich hinbewegt; Schnell indem man sie ruckweise schnell vor sich hinbewegt; Gerade, durch eine gerade; Krumm, durch eine zikzackförmige Bewegung einer Hand nach vorn.

b) Die mittelst des Gefühls der Hand wahrnehmbaren Eigenschaften sind: warm, kalt, schwer, leicht, naß, trocken, weich, hart, spitzig, schneidig, stumpf, glatt, rauh ꝛc. Es läßt sich auch von diesen Eigenschaften der Begriff und das Geberdenzeichen dem Kinde am leichtesten durch Vergleichung zweier Körper beibringen, von denen der eine irgend eine von diesen Eigenschaften, der andere die entgegengesetzten besitzt. So faßt das Kind den Begriff Warm und Kalt und ihre Geberdenzeichen leicht, wenn man es zwei Körper, von denen der eine warm, der andere kalt ist, anfühlen läßt, und bei jenem die Geberde für Warm, bei diesem für Kalt macht. Es ist leicht ein Verfahren zu ersinnen, um von den übrigen den Begriff und

das Geberdenzeichen dem Kinde faßlich zu machen. Wir beschränken uns daher bloß auf die Angabe der Geberden.

Man deutet Warm durch das Einhauchen in eine etwas gekrümmte Hand; Kalt durch das Erzitternlassen eines Armes; Schwer, durch ein Seitwärtsbücken des Körpers und eine Bewegung des Armes dieser Seite, als möchte man von der Erde eine schwere Last heben; Leicht durch eine schnelle Bewegung einer Hand, als möchte man mit einer Münze spielen, die man in die Höhe wirft, und wieder auf die Hand auffallen läßt; Naß, indem man die Spitze des rechten Zeigefingers an der Zunge naß macht, und dann mit ihm den linken Handrücken berührt; Trocken, durch die Geberde für Naß, und ein mehrmaliges Abwischen der naßgemachten Stelle des Handrückens; Weich, durch eine langsame Annäherung der vier Finger gegen den Daumen, als wollte man etwas sanft drücken; Hart, durch eine mehrmalige Berührung der mittleren Fingerknöchel, der einen geschlossenen Hand mit jenen der andern; Spitzig durch eine Berührung der linken Hand mit der Spitze des rechten Zeigefingers und ein gleich darauffolgendes Wegzucken der linken Hand, als wäre sie gestochen worden; Schneidig, indem man mit dem gestreckten rechten Zeige- und Mittelfinger nach der Quere des linken Handrückens hinfährt, und gleich darauf mit der linken Hand wegzuckt; Stumpf, durch eine Berührung der linken Hand mit der Spitze des rechten Zeigefingers und ein darauffolgendes Ruhiglassen der linken Hand; Glatt, durch ein schnelles Wischen mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger am linken Handrücken; Rauch, durch ein mehrmaliges Erheben der Haut des linken Handrückens in Falten.

c) Die mittelst der Zunge wahrnehmbaren Eigenschaften sind: süß, sauer, salzig, bitter, herb, ranzig, gut, schlecht. Damit das Kind diese Geschmacksarten von einander unterscheiden und deuten lerne, gibt man ihm von mehreren Sachen zu kosten, von denen sich jede durch irgend einen Geschmack auszeichnet, und macht, während man auf jede der Sachen einzeln zeigt, das Geberdenzeichen des ihr zukommenden Geschmacks; oder man

macht das Kind bei Gelegenheit des Genusses eines, durch eine Geschmacksart ausgezeichneten Nahrungsmittels darauf aufmerksam, und bringt ihm die Geberde dafür bei.

(Fortsetzung folgt.)

Unterricht, wie die Kinder für ihren kranken Vater, oder für ihre kranke Mutter das „Vater unser" beten sollen.

Vater unser!

Deine Kinder nahen sich Dir mit kindlichem Vertrauen, und tragen Dir voll Zuversicht auf Deine allmächtige Vaterhilfe in der Einfalt ihres Herzens die demüthige Bitte vor: Laß' doch unsere kranke Mutter (unsern kranken Vater) wieder gesund werden, wir haben ja sonst keine Mutter (keinen Vater) mehr. Laß' doch dieß Dein göttlicher Wille sein, lieber Vater im Himmel!

Der Du bist in dem Himmel.

Zu Dir in dem Himmel, Vater aller Menschen! erheben wir, Deine betrübten Kinder, Augen und Hände, und rufen einstimmig zu Deinem Vaterherzen: „Vater! Dir ist Alles möglich! Schenke doch unserer todtkranken Mutter (unserem todtkranken Vater) die Gesundheit wieder; wir wollen dafür Deine guten, frommen Kinder sein, und Deine Vaterhilfe loben und preisen ewiglich.

Geheiliget werde Dein Name.

Wir können Deinen heiligsten Namen, o Gott! nicht besser ehren, als durch Liebe, wenn wir nämlich als Deine Kinder für einander und miteinander beten. Deinem allsehenden Auge ist nichts verborgen, was auf Erden geschieht! Sieh' Eines Deiner lieben Kinder ist krank. Es ist unsere geliebte, sorgende Mutter (unser geliebter, sorgender Vater). Erhöre nun Du, liebevoller Kinderfreund! unser kindliches Flehen um ihre (seine) Genesung, welche uns so theuer ist. Wir Kinder wollen Dich dann dafür recht dankbar lieben.

Zukomme uns Dein Reich.

Ja Vater! mache uns in Deinem himmlischen Reiche einmal Alle selig! Laß uns dort, wir bitten Dich, unsere geliebten Eltern selig finden, und belohne sie für ihre guten Werke, die sie uns, ihren Kindern, jetzt so liebevoll zutheilen, mit ewiger Freude.

Aber barmherziger Vater! laß' uns auch in Deinem Reiche auf Erden unsere jetzt kranke Mutter (kranken Vater) noch lange sehen, und uns über ihr (sein) Wohlsein erfreuen. Um diese Gnade bitten wir Dich im Namen Deines geliebten Sohnes Jesus und seiner heiligsten Mutter Maria.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auf Erden.

Was Du willst, ist das Beste. Und was Du willst, das geschieht. Lieber Vater im Himmel! sprich also Dein allmächtiges: „Es werde!" — „Ich will eure Mutter (euer Vater) sei gesund" — und unsere liebe Mutter (unser lieber Vater) wird gesund sein, und von ihrer (seiner) Krankheit aufstehen zur süßesten Freude unsers guten Vaters (unserer guten Mutter) und zum Troste und zum Glücke für uns Kinder.

Gib uns heute unser tägliches Brot.

Alles, was wir bedürfen für Leib und Seele, das gibst Du uns, lieber Vater im Himmel! Ehe wir dieses sagen und Dich darum bitten, weißt und erfüllst Du unsere Bedürfnisse. — Wir sagen Dir herzlichen Dank für alle die Wohlthaten, die Du uns täglich so unverdient zutheilest. — Aber zu diesen vielen Wohlthaten setze auch diese noch: „Erhalte uns unsere liebe Mutter (unseren lieben Vater) noch recht viele Jahre."

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Ja barmherziger Vater! vergib uns unsere Sündenschulden; und es ist Deiner göttlichen Weisheit gemäß, uns hierfür mit Leiden heimzusuchen. Wir haben zwar oft gesündigt, weil wir unserer lieben Mutter (unserem lieben Vater) nicht gehorsam gewesen sind. Mit Recht kommt jetzt diese Trübsal über uns. Aber, o lieber Vater im Himmel! laß' uns doch unsere lieben Eltern nicht gänzlich verlieren. Gerne wollen wir auch dann allen Jenen verzeihen, die uns beleidigt haben.

Führe uns nicht in Versuchung.

Vater! Du prüfest Deine Kinder mit mancherlei Leiden. Du hast die beste und liebevollste Absicht dabei. Wir wollen auch über die gegenwärtige Prüfung nicht murren, denn wenn Du auch schlägst, so liebst Du noch. O! erhöre aus Liebe zu uns Armen doch dießmal unser Gebet, und erfreue uns mit dem tröstlichen Augenblicke, wo unsere kranke Mutter (unser kranker Vater) wieder gesund wird.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Ach Gott! es ist ein großes Uebel für Kinder, keine Mutter (keinen Vater) mehr haben. Helfer aus allen Nöthen! errette uns von diesem Uebel, und nimm uns unsere Mutter (unseren Vater nicht). Du warst selbst ein Kind, und weißt es wie nothwendig Kindern eine sorgende Mutter (ein sorgsamer Vater) ist. Deßhalb erbarme Dich unser, und laß' unsere kranke Mutter (unseren kranken Vater) wieder gesund werden. Wir werden dafür recht gute und fromme Kinder sein, und Vater und Mutter nach Deinem heiligsten Willen recht kindlich ehren.

Amen.

O daß unsere geliebte Mutter (unser geliebter Vater) schon ganz gesund wäre! Dieß gib Herr, himmlischer Vater! Durch Jesum Christum, Deinen Sohn unsern Herrn! Es geschehe, es geschehe!

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Wenn man behauptet, und gewiß nicht mit Unrecht, der Lehrer soll bei der Prüfung natürlich, so viel als möglich sich gleich in seinen Fragen und Erläuterungen bleiben, damit die Schüler nicht durch das Fremde und Ungewöhnliche an ihrem Lehrer scheu und überrascht werden, so ist keineswegs damit gemeint, er soll bei der Prüfung ganz die gleichen d. i. dieselben Fragen, mit denselben Worten stellen, wie während des Kurses; denn er soll jede Frage, besonders aus jenen Gegenständen, die mehr für die Schärfung der Denk- und Urtheilskraft berechnet sind, so oft als möglich in der Form verändern. Sein Betragen, seine Sprache, seine Geberden, seine Art die Kinder zu behandeln, sollten bei der Prüfung ganz dieselbe, wie im unbeobachteten Umgang mit seinen Schülern während des Kurses, sein. So erinnere ich mich noch aus meinen Kinderjahren, in welchen ich mit meinen Eltern mehrere größere Reisen zu machen Gelegenheit hatte, und in jenen Orten, wo sie durch längere Zeit sich aufhielten, in die Schule geschickt wurde, daß in einem Landstädtchen, in welchem ich die Schule besuchte, und auch der nach einigen Monaten abgehaltenen Prüfung beiwohnte, ich meinen Eltern als eine außerordentliche Merkwürdigkeit erzählte, daß der Herr Lehrer während der ganzen Prüfung keinen Stock zur Hand nahm, denn ich hatte ihn sonst nie ohne diesen gesehen. — Sollte es nicht vielleicht noch einzelne solche Lehrer geben? — Ein besonders wichtiger und zarter Punkt ist aber das Betragen des Lehrers gegen Schülerinen. Zartgefühl, Ehrbarkeit, Schamgefühl, innere Frömmigkeit, natürliche Anmuth im Betragen und in ihrem ganzen Wesen, sind die schönen Zierden des weiblichen Karakters. Diese nun zu wecken, zu leiten und zu erhalten, ist die höchste Pflicht der Eltern und der Lehrer, und es ist keineswegs leicht oder eine geringe Aufgabe, dieses Ziel vollkommen zu erreichen, und keinen Fehler auf der Bahn dahin zu begehen. Ein unüberlegtes Wort, ein leichtfertiger Scherz,

eine besondere Auszeichnung, ein Lob der körperlichen Vorzüge, oder schmeichelnde Liebkosungen sind genug, um ein etwas lebhaftes und erregbares Mädchen eitel zu machen, wo nicht gar sinnlich zu stimmen, und es für frühere oder spätere Abwege vorzubereiten. Wenn aber all' dieses auch nicht der Fall wäre, so ginge doch bald sowohl bei dem begünstigten Mädchen und noch mehr bei ihren Mitschülerinen, die eine solche Begünstigung gewiß sehr bald wahrnehmen, und sowohl unter sich, als gegen ihre Angehörigen bekritteln würden, die Achtung des Lehrers verloren, und er würde für die ganze Klasse, wo nicht für die ganze Anstalt, nur nachtheilig einwirken. Also, besonders bei Mädchen ist die höchste Sorgfalt im Behandeln zu beobachten, obgleich man auch jeden Lehrer recht herzlich und ernstlich ermahnen möchte, auch bei Knaben das sogenannte Schmeicheln, Streicheln, in die Wangen kneipen u. s. w. zu unterlassen. Denn, legen Sie die Hand auf die Brust und bekennen Sie aufrichtig: Findet nicht diese Art des Bezeugens des Wohlgefallens mehr ihren Grund in der angenehmeren und einnehmenderen äußeren Bildung des Kindes, als in seiner geistigen Leistung? Soll aber einem Kinde wegen körperlichen Vorzügen oder überhaupt wegen solchen, die ihm ohne sein eigenes Verdienst vom Schöpfer verliehen, und nicht durch seine eigene Bemühung errungen wurden, ein Lob oder Beifall bezeigt werden? — Es ist nicht zu läugnen, daß der Lehrer, will er ganz makellos und unangreifbar vor der aar so leicht zum Tadeln und selbst zum Verläumden geneigten Elternwelt dastehen, einen ungemein schwierigen Stand hat, und selbst den Schein von Manchem zu vermeiden hat, das ein Anderer ungetadelt, ja als ganz natürlich und unschuldig anerkannt, thun kann. Wer wird es selbst einem von ganz schmalen Erwerb lebenden Manne eines andern Standes verargen, wenn er täglich Abends ein Gläschen Bier im Gasthause trinkt, oder eine Stunde zur Erholung und zum Zeitunglesen im Kaffeehause zubringt; wenn er ausnahmsweise an einem Feiertage mit seiner Familie im Gasthause ein labendes Nachtmal einnimmt, und vielleicht bei einer eben stattfindenden Abend-Unterhaltnng die Mitternachtsstunde mit andern achtbaren Leuten überschreitet; wenn er einmal in die traurige Nothwendigkeit kommen sollte, von einem Freunde ein kleines Darlehen aufzunehmen, oder nicht im Stande wäre den Schuhmacher oder Schneider oder seinen Wohnungszins zu bezahlen; — wenn er die Kopfhaare kurz oder aus mehr schwärmerischen als richtigen Schönheitsgefühle so lange, daß sie auf die Achsel herabwallen; wenn er einen Schnur- oder einen griechischen Bart, und diesen so groß trägt, daß die Gesichtszüge kaum sichtbar und erkenntlich sind; wenn er der neuesten Mode auf eine geckenhafte Art huldigt, oder aber mit der größten Nachlässigkeit im Anzuge an sein Geschäft schreitet u. s. w. — wer sage ich, wird sich wohl viel um den Lebenswandel des Einzelnen so kümmern, und jeden kleinen Anstand so sehr rügen und hoch anrechnen, ja selbst deßhalb seinen Karakter und seinen Stand verdächtigen, wenn er kein Lehrer ist? aber ein Lehrer, der darf dieses alles nicht thun, will er Achtung und Vertrauen nicht daran setzen; denn einen ganzen, vollkommenen Lehrer, den denkt sich das gemeine Volk makellos, ganz eigens; frei von jenen Schwächen und Mängeln, denen sich ein Anderer überläßt; es gibt zugleich zu, daß es das Gemeine, das Tadelnswerthe von so mancher eigenen gewöhnlichen Handlung einsieht, aber diese an sich selbst nicht verbessert oder unterläßt, weil es gleichsam bei ihm schon herkömmliche Sitte ist. — Aber auch ganz unparteiisch gesprochen, können wir nicht in Abrede stellen, daß der Lehrer wirklich schuldig ist, einen sehr geregelten, einfachen und ehrbaren Lebenswandel zu führen. Als unverehelicht kann er seine Erholungsstun-

den in einem Spaziergange, in einem achtbaren Hause, in Gesellschaft gebildeter und rechtschaffener Amtskollegen oder anderer achtbaren Männer zubringen; und ist er verehelicht, nun so wird der edel und fromm gestimmte Mann, wohl nie der Stunden zu viele gewinnen können, auch in seiner Familie, in seinem theuersten Kreise, zu Hause, heilsam zu wirken, und an den köstlichen Früchten seines Wirkens sich zu erfreuen und zu laben.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes

Am 19. Juli hat eine verheerende Feuersbrunst in dem Marktflecken Miskolz, Borsoder-Comitats in Ungarn 1500 Gebäude verheeret, wodurch den unglücklichen Bewohnern ein Schaden von 1,000,000 fl. C. M. erwuchs. Die h. k. k. Hofkanzlei hat sich daher auch gnädigst bewogen gefunden, für diese bedauernswürdigen, obdachlosen und hilfsbedürftigen Einwohner eine allgemeine milde Sammlung anzuordnen. Da Lehrer und Erzieher so häufig Gelegenheit haben, Barmherzigkeit und Nächstenliebe anzuregen, so glauben wir durch diesen menschenfreundlichen Wink keinen Mißgriff zu thun.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 13. August d. J. enthält die Kundmachung eines im k. k. Waisenhause zu Wien erledigten Hospital-Stiftungsplatzes für ein verwaistes Mädchen.

Dasselbe Blatt vom 16. August enthält die Kundmachung der an der k. k. Kreishauptschule zu Krems erledigten Stelle eines Zeichnungslehrers, welcher zugleich die Schüler der 4. Klasse in der Baukunst und in den mathematischen Wissenschaften zu unterrichten hat, und womit ein Gehalt von 400 fl. C. M. verbunden ist. Die Gesuche sind bis 30. August bei dem bischöflichen Konsistorium in St. Pölten zu überreichen.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung der an der Musterhauptschule zu Insbruck erledigten Zeichnungsgehilfenstelle mit dem Gehalte von 200 fl. C. M. wofür der Konkurs zu Insbruck, Wien, Grätz, Prag und Laibach am 9. November abgehalten wird.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 17. August enthält die Kundmachung der an der Universität zu Padua erledigten Lehrkanzel der Religionswissenschaft und der Erziehungskunde mit dem Jahresgehalte von 1200 fl. C. M. und der Vorrückung in 1500 bis 2000 fl.

Dasselbe Blatt vom 22. August enthält die Kundmachung des Konkurses für die am steiermärkisch-ständischen Joanneum zu Grätz erledigte Lehrkanzel der Chemie und Physik mit dem Jahresgehalte von 1200 fl. C. M.; ferner der ebendaselbst erledigten Lehrkanzel der Mechanik und der technischen Zeichnung, ebenfalls mit dem Jahresgehalte von 1200 fl. C. M.

Aufgabe.

1. Ein Vater stirbt, und hinterläßt ein Vermögen von 70,000 fl. und eine gewisse Anzahl Kinder. Gleich nach des Vaters Tode sterben 2 Kinder, und durch diesen Umstand bekam jedes Kind um 4000 fl. mehr, als es bekommen hätte, wenn keines gestorben wäre. Wie viel waren anfänglich Kinder vorhanden?

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 71. Mittwoch den 6. September. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

Man deutet Süß, durch ein Betupfen der Zunge mit der Spitze des rechten Zeigefingers und eine heitere Miene; Sauer durch ein Betupfen der Zunge mit der Spitze des rechten Zeigefingers und eine finstere Miene; Salzig, wie Sauer, und durch eine Nachahmung des Bestreuens einer Speise mit Salz; Bitter, wie Sauer, und durch die Geberde, als wollte man etwas von der Zunge wegkratzen; Herb, durch ein Betupfen der Zunge mit der Spitze des rechten Zeigefingers und durch das Einziehen der Backen zwischen die Zähne; Ranzig, durch ein Betupfen der Zunge mit der Spitze des rechten Zeigefingers und eine Andeutung des Kratzens vor der Kehle; Gut, durch eine Bewegung des sich auf der Spitze berührenden Daumens und Zeigefingers, von den Lippen weg, und eine heitere Miene; Schlecht, durch eine finstere Miene, und eine Bewegung der rechten Hand hinter sich, gleichsam als wollte man etwas hinter sich abweisen. — So wie die Ausdrücke gut und

schlecht in der Lautsprache theils einen Geschmack, theils die Gesammtheit der Eigenschaften eines Dinges oder einer Handlung bezeichnen, so hat auch die Geberde für Gut und Schlecht in der Geberdensprache dieselbe ausgedehnte Bedeutung.

d) Die mittelst des Geruches wahrnehmbaren Eigenschaften sind: riechend, stinkend. Um das Kind dahinzubringen, daß es angenehme und unangenehme Eindrücke auf seinen Geruchsorgan bezeichnen lerne, gibt man ihm mehrere wohlriechende Sachen zu riechen, und deutet Riechend. Hierauf hält man ihm einige unangenehm riechende Dinge vor, und macht das Geberdenzeichen für Stinkend.

Riechend wird durch eine Hin- und Herbewegung des ausgestreckten Zeige- und Mittelfingers an der Oberlippe bei einer heitern Miene; Stinkend durch dieselbe Bewegung des Zeige- und Mittelfingers wie bei Riechend, jedoch in Begleitung von einer finstern Miene gedeutet.

Um das Kind auf die Vergleichungsstufen der Eigenschaften aufmerksam, und ihm die Geberdenzeichen für sie faßlich zu machen, stellt man drei Gegenstände, die irgend eine Eigenschaft in einem auffallend verschiedenen Grade besitzen, neben einander vor seine Augen hin, und macht, auf den Gegenstand zeigend, der die Eigenschaft im geringsten Grade besitzt, das Geberdenzeichen der letztern, dem man bei jenem Gegenstande, der sie im höhern Grade besitzt, eine, und bei jenem, der sie im höchsten Grade von ihnen besitzt, zwei Aufschwingungen mit der rechten horizontal gehaltenen Hand beifügt. Wenn man z. B. für Groß die Vergleichungsstufen und die Geberden für sie begreiflich machen wollte, so stellt man drei erwachsene, aber verschieden große Menschen neben einander vor das Kind, und macht auf den am wenigsten großen zeigend, das Geberdenzeichen für Groß; dieses wiederholt man auf den größern zeigend, fügt aber eine Aufschwingung mit der rechten, horizontal gehaltenen Hand hinzu. Auf den größten hierauf zeigend, macht man nach dem Geberdenzeichen für Groß zwei solche Aufschwingungen über einander. Hat das Kind bei einer Eigenschaft die Vergleichungs-

stufen begriffen, und die Geberdenzeichen für sie aufgefaßt, so begreift es dieselben bei allen übrigen Eigenschaften sehr leicht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Vater unser als Schulgebet.

Aus einem Gebetbuche entnommen.

1. Lehrer: Vater

Kinder: Jesu Christi durch deine Gottheit,
Aller Sterblichen durch deine Gnade,
Aller Seligen durch deine Herrlichkeit.

2. Lehrer: Unser

Kinder: Durch deine Allmacht bei der Erschaffung,
Durch deine Weisheit bei der Erlösung,
Durch deine Liebe bei der Seligmachung.

3. Lehrer: Der du bist

Kinder: Ewig in deinem Sein,
Unendlich in deinem Wesen,
Unerreichbar in deiner Heiligkeit.

4. Lehrer: In dem Himmel.

Kinder: Die Krone der Gerechten,
Die Freude der Seligen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

5. Lehrer: Geheiliget werde

Kinder: Durch lebendigen Glauben,
Durch feste Hoffnung,
Durch kindliche Liebe — von allen Völkern.

6. Lehrer: Dein Name

Kinder: Die Ehre des Sohnes,
Die Freude des heiligen Geistes,
Die Würde deiner Vaterschaft.

7. Lehrer: Zukomme uns

Kinder: Obenherab vom Vater des Lichts,
Innenher von unserer Seele,
Außenher von Gottes Gnade.

8. Lehrer: Dein Reich;

Kinder: Nicht das Reich der treulosen Welt,
des hinfälligen Fleisches,
des listigen Satans,
Sondern das Reich der Gerechtigkeit
der Freude,
des Friedens im heiligen Geist.

9. Lehrer: Dein Wille geschehe

Kinder: Auf deinen Befehl,
Nach deinem Rath,
Mit deinem Beistand! allzeit und in allen Dingen.

10. Lehrer. Wie im Himmel

Kinder: Von allen Heiligen,
Von allen Engeln,
Von deinem geliebtesten Sohne.

11. Lehrer: Also auch auf Erden

Kinder: Indem wir
Verabscheuen, was du nicht willst,
Lieben, was dir gefällig ist,
Vollziehen, was du uns gebietest.

12. Lehrer: Gib,

Kinder: Denn du nur kannst geben,
Wir nur empfangen,
Alles Gute von dir,
Du Quelle alles Guten!

13. Lehrer: Uns

Kinder: Deinen unwürdigen,
undankbaren,
unerfahrnen Kindern.

14. Lehrer: Heute

Kinder: An diesem Tag der Bosheit,
Der Finsterniß,
Des Elends.

15. Unser tägliches Brot

Kinder: Das Brot der Thränen,
Das Brot des Schweißes,
Das Brot deines Wortes,
Das Brot deiner Gnaden;

Denn ohne dasselbe verderben wir,
Sterben wir,
Irren wir,
Sündigen wir.

16. Lehrer: Und vergib uns

Kinder: Du Gott voll Erbarmen,
Voll Gnade,
Voll Liebe, —

17. Lehrer: Unsere Schulden

Kinder: Die wir begangen
Im Herzen,
Mit dem Munde,
Und im Werke:
Wider deine göttliche Majestät,
Wider die Liebe des Nächsten,
Wider das Heil unserer Seele.

18. Lehrer: Wir vergeben —

Kinder: Damit uns vergeben werde,
Damit wir dem Beispiele Jesu Christi folgen,
Damit wir deinen und seinen Willen vollziehen.

19. Lehrer: Unsern Schuldigern,

Kinder: die uns aus Unbesonnenheit,
Aus Unwissenheit, oder
Aus Bosheit beleidiget haben.

20. Lehrer: Führe uns nicht in Versuchung

Kinder: Des Fleisches,
Der Welt,
Des Teufels,
Durch Entziehung deiner Gnade
Zur Stunde der Versuchung.

21. Lehrer: Sondern erlöse

Kinder: Du, unser Erschaffer,
Du, unser Erlöser und
Du, unser Seligmacher!

22. Lehrer: Uns

Kinder: Deine Geschöpfe
Erlöste und Kinder.

23. Lehrer: Von allem Uebel

Kinder: Der Schuld und der Strafe
Der Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft,
Hier und ewig.

24. Lehrer: Amen!

Kinder: Es geschehe
Von dir,
Durch dich,
In dir, unserm Anfang und Ende! —

Gebet für den Kaiser am Geburts- und Namensfeste in der Kirche.

Allmächtiger König der Könige! der du den Lauf der Welten bestimmest, die Schicksale der Völker und das Herz ihrer Fürsten lenkest, wir bitten dich: schütze mit den Fittigen deiner Allmacht unser Vaterland und seinen Beherrscher, unsern gütigen Kaiser N. N. Erhalte ihm ein Herz voll Weisheit, Gerechtigkeit und Milde; verleihe deinen göttlichen Beistand allen seinen Unternehmungen, die das Wohl der Völker bezwecken; laß' Segen und Wohlstand erblühen unter seinem Szepter, und treue Ergebenheit aller Herzen ihn lohnen für die schwere Sorge, die auf seinen Schultern lastet. Führe seine Rechte, o Gott! wenn er straft und lohnt, und laß uns willig Gehorsam leisten seinen Befehlen. Wache auch über ihn, wenn Gefahr drohet, und vernichte die Anschläge der Bösen, die ihm zu schaden suchen. Erleuchte die Herzen seiner Räthe mit dem Strahle der Weisheit, und sei ihm selbst ein gütiger Rathgeber in zweifelhaften Dingen, damit er klug und glücklich regiere hier auf Erden, und des Segens viel spende, bis du ihm die Krone der Herrlichkeit in dem Reiche der Vergeltung verleihest. Amen.

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Ein glücklicher Familienkreis, auch ohne Ueberfluß, ja selbst in dürftigen Verhältnissen, wo aber der Vater so ganz für seine Lieben lebt, nur in ihnen sein Glück findet, wo die Zufriedenheit des sorgsamen, treuen Weibes, die Gesundheit und das geistige und moralische Gedeihen der Kinder sein höchstes irdisches Ziel sind, wo er nichts übersieht, nichts unterläßt, was förderlich sein kann, und, so viel menschliche Kräfte vermögen, alles hindanzuhalten und abzuwenden sucht, was störend einwirken könnte; wo die Hausfrau und Mutter auf ähnliche Art ihr Glück findet, und die Wünsche und Andeutungen des Mannes im Haus-

halte, in der Kindererziehung, kurz in Allem zu erfüllen strebt, damit ein schöner gottgefälliger Friede, Vertrauen und Einigkeit unerschütterlich gedeihen, kurz daß der im Hause herrschende Ton eben jener einzig wahre sei, wo jeder, der alte Bekannte und der Fremde sich wohl und heimisch darin fühlen; wo die Kinder mit inniger Liebe an den Eltern hängen, wo das Wort und der Wille der Eltern ihr höchster Befehl, der Eltern Beifall ihr schönster Lohn, wo ihr wahrhaft kindliches Vertrauen und der unbedingte Gehorsam auf frommer Verehrung und natürlicher Erkenntniß des Werthes und der Vorzüge der Eltern gegründet ist, und wo jedes Heimkehren des Vaters oder der Mutter von einem Geschäftsgange den Kindern schon ein völliges Freudenfest bereitet, und eine längere Trennung als das herbste, kaum denkbare Uebel betrachtet wird; — ist ein solcher Familienkreis nicht das lieblichste Bild des Erdenlebens? und ist dasselbe etwa so schwer zu verwirklichen? Ich glaube im minder bemittelten Mittelstande, und selbst unter ganz dürftigen Verhältnissen eben so leicht, wo nicht noch leichter als in jenen Ständen, wo Ueberfluß an Allem, fast Allem auch den wahren Werth, den Reiz der Neuheit und Seltenheit raubt, und daher Wechsel, Ueberraschungen, und so viele kleine Lebensgenüsse unmöglich, und sogar unbegreiflich macht, die für jene einen unberechenbaren Werth haben. Was ist dem im Ueberflusse lebenden Kinde eine seltene, sogenannte Gustospeise? Was ein kleines Spielzeug, das der Vater aus Holz oder Papier geschnitzt hat? Was ein Spaziergang in Gottes freier Natur? Was ein neues Kleidungsstück u. s. w.? Da es all dieß täglich hat. Welch' hochgesteigerte Potenz von allem dem kann also erst einige Wirkung hervorbringen? — Doch kluge Eltern selbst in den höchsten Ständen, werden ihren Kindern immer noch unschuldige und frohe Lebensgenüsse vorzubehalten wissen, und es verstehen ihnen Freude und Lohn auf eine wirksame Art zu bereiten; daher auch in allen Ständen die Familien in gottgefälliger und froher inniger Verbindung leben könnten, um so mehr, als bei kluger, einsichtsvoller Hausordnung selbst die so störenden und betrübenden Krankheitsfälle der Familienglieder vermindert, wo nicht gar hintangehalten werden. Reinlichkeit, gesunde, einfache, kräftige Nahrung; die nöthige Bewegung, tägliches Waschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser, wobei jedoch das Schamgefühl nie verletzt werden darf, frisches Trinkwasser am Morgen gleich nach dem Erwachen, ebenso Mittags und unter Tags, wenn keine Erhitzung durch Bewegung vorherging, besonders aber vor dem Schlafengehen noch ein Glas frisches Wasser, sind die kurzgefaßten, körperlichen Wunderwerke, — ein redliches und edles Streben und Handeln, Wahrheit in jedem Worte und vor Allem Gott- und Nächstenliebe im Herzen und in der That — sind die sicheren und einzig wahren, geistigen Hebel, welche Wohl, Frohsinn, inneres und äußeres Glück für uns und für ganze Generationen bewirken und erhalten werden. Wenn eine Familie nun nicht in sich jenen so nöthigen Frieden, jenes erfreuliche Aufblühen verwirklichen kann, woran liegt dann die Schuld? An dem Manne oder der Frau? Manchmal am Manne, viel öfter an der Frau, und meistens an beiden; wozu ich auch die Unfähigkeit den so oft und so nachtheilig einwirkenden Einfluß der Verwandten oder anderer unberufenen Personen, auf die Hausordnung abzuhalten rechne. Mögen diese nun aus Unverstand, aus mangelhafter Bildung, oder aus minder gutem Willen nachtheilig einwirken. — Ist der Mann das einzige oder doch wesentliche Hinderniß des häuslichen Zerwürfnisses, dann ist er nicht der geringsten Achtung werth, denn von ihm, als den geistig und körperlich Stärkeren kann man auch um so strenger fordern, daß er seine Pflichten genau kenne, und ihnen nachkomme; und groß

wird seine Verantwortung sein! — Uebrigens kann die Familie auch dann noch gedeihen, wenn die Hausfrau und Mutter allen Anforderungen entspricht, und um so größer wird ihr Lohn sein! —

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Das Amtsblatt der Wiener-Zeitung vom 18. August enthält die Kundmachung des Konkurses für die erledigte Lehrkanzel der Religionswissenschaft und der Erziehungskunde zu Olmütz.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung des am 21. September d. J. abzuhaltenden Konkurses für die neubewilligte zweite Zeichnungs-Gehilfenstelle an der Prager-Musterhauptschule.

Dasselbe Blatt v. 25. Aug. enthält die Kundmachung eines im Wiener k. k. Taubstummen-Institute in Erledigung kommenden Knabenaufsehers-Dienstpostens.

Dasselbe Blatt enthält die Kundmachung eines erledigten gräflich Hochburg'schen Stiftungsplatzes mit dem jährlichen Genuße von 200 fl. W. W. für eine arme, ältere, aber fromme Jungfrau, welche im ledigen Stande verbleibt:

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 20. *)

Zur Auflösung dieser Aufgabe ist der erste Theil derselben gar nicht nöthig, und kann daher auf folgende Art gelöset werden:

x fl. Kap.	
$3\frac{1}{2}$	3000
9	100
7	2
63	$3000 \times 100 \times 2 = 600000 : 63 = 9523\frac{17}{21}$ fl. oder 48 kr. $2\frac{2}{7}$ Pf.

Oder, wenn man zuerst die jährlichen Interessen sucht:

$3000 : 9 = 333\frac{1}{3}$

$3\frac{1}{2} : 333\frac{1}{3} = 100 : x$

$\frac{7}{2} \quad \frac{1000}{3} \times 100 = \frac{100000}{3} : \frac{7}{2} = \frac{200000}{21} = 9523\frac{17}{21}$

Vom Blatt Nr. 22. **)

Wenn Eine Presse in 5 Stunden 15,800 Bogen druckt, so wird dieselbe in 12 Stunden 37920 Bogen drucken; es sind aber 20 Pressen vorhanden, folglich werden von diesen 758400 Bogen gedruckt, welche (als Druckpapier das Buch zu 25 Bogen) 151 Ballen 6 Riß 16 Buch betragen.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: Die Hrn. Kummernecker, Frick, und Schuwerk.

**) Richtige Auflösungen haben eingesendet die Herren Kummernecker und Schöppel, Schuwerk und Khürnberger.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches

pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 72. Samstag den 9. September. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

3. Die Anleitung, daß das Kind die Zahlen sichtbarer Gegenstände kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne.

Die Zahlen bis 9 lernt das Kind leicht auffassen, von einander unterscheiden, und durch Geberden bezeichnen, wenn man bei den sich täglich darbiethenden Gelegenheiten, wo mehrere Gegenstände zu derselben Zeit dessen Aufmerksamkeit fesseln, auf diese Gegenstände hinzeigend, die ihnen entsprechende Anzahl Finger erhebt. Zur Bezeichnung der Zahl 10 wähle man nicht die Erhebung aller 10 Finger, sondern die Erhebung nur Eines Fingers, wobei jedoch zur Unterscheidung von 1 die Hand nach Abwärts bewegt wird. Damit das Kind höhere Zahlen kennen und bezeichnen lerne, werden ihm eine größere Anzahl kleiner Kugeln oder Steinchen oder dgl. oft zum Spiele vorgelegt, und durch Geberden vorgezählt.

Die Geberdenzeichen für die Zahlen von 10 bis 19 bestehen aus der Geberde für 10 und der Geberde für die Zahl der übrigen Einheiten; z. B. die Zahl 17 wird durch die Geberde für 10, und durch die Geberde für 7 ausgedrückt. Die Zahl 20, 30, 40, u. s. w. bis 90 wird durch die Erhebung von 2, 3, 4, u. s. w. bis 9 Fingern und darauf folgende Abwärtsbewegung der Hand, wie bei 10, bezeichnet. Die zwischen den Zehnern liegenden Zahlen deutet man durch die Geberde für den nächst untern Zehner und die Geberde für die Zahl der übrigen Einheiten. So wird z. B. 58 durch die Geberde für 50, und die Geberde für 8 gedeutet. Die Zahl 100 bezeichnet man durch die Vorzeigung eines etwas gekrümmten Zeigefingers, gleichsam eine Nachahmung des lateinischen C.

4. Die Anleitung, daß das Kind sinnenfällige Handlungen und Zustände kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne.

Zu den sinnenfälligen Handlungen und Zuständen gehören: Das Waschen, Bürsten, Halten, Fangen, Heben, Drücken, Oeffnen, Schließen, Nähen, Stricken, Bitten, Geben, Suchen, Finden, Werfen, Graben, Lachen, Weinen, Fallen, Gehen, Liegen, u. s. w. Diese Handlungen und Zustände, so wie ihre Geberdenzeichen, welche in der Nachahmung derselben bestehen, und daher zu leicht sind, als daß sie näher beschrieben zu werden brauchen, faßt das Kind leicht auf, wenn man es bei Gelegenheit einer solchen Handlung oder eines solchen Zustandes darauf aufmerksam, und zugleich das Geberdenzeichen dafür macht. Viel schwieriger faßt das Kind an diesen Handlungen und Zuständen den Begriff der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und die Geberdenzeichen dieser Zeiten, weil ihnen nichts Sichtbares zu Grunde liegt. Um ihm den Begriff der Zeiten und die Geberdenzeichen derselben faßlich zu machen, stellt man bei verschiedenen Gelegenheiten alle drei Zeiten an einer und derselben Handlung zusammen, wie im folgenden Beispiele: Es hat Jemand, auf den das Kind gerade aufmerksam ist, bisher geschrieben, so eben aber, um für

eine Weile etwas Anderes zu verrichten, zu schreiben aufgehört. Man zeigt nun auf ihn, und deutet das Schreiben und die Vergangenheit. Dieses heißt: Er hat geschrieben. Dann zeigt man wieder auf ihn, und deutet das Schreiben, die Gegenwart und die Verneinung. Dieses heißt: Er schreibt jetzt nicht. Hierauf zeigt man wieder auf ihn, und deutet das Schreiben und die Zukunft. Dieses heißt: Er wird schreiben. Man deutet die Vergangenheit durch eine Bewegung der gestreckten rechten Hand über die rechte Schulter hin, gleichsam um anzuzeigen, daß man irgend etwas bereits hinter sich hat; die Gegenwart durch ein mehrmaliges Zeigen mit dem rechten Zeigefinger senkrecht vor sich gegen die Erde; die Zukunft durch eine Bewegung der ausgestreckten rechten Hand gerade vor sich hin, gleichsam um anzuzeigen, daß noch etwas vor uns sei. Die Gegenwart wird übrigens nur dann gedeutet, wenn man sie ganz bestimmt zum Unterschiede der Vergangenheit und Zukunft zu verstehen geben will; sonst wird bei ihr nur die bloße Geberde für die Handlung oder den Zustand, ohne alle Geberde für den Zeitbegriff gegeben. Durch öftere Benützung von Gelegenheiten, die eine anschauliche Darstellung aller drei Zeiten dem Kinde zu geben gestatten, wird dasselbe den Zeitbegriff nach und nach klar auffassen und bezeichnen lernen.

Obwohl die Zeitwörter: Sein, Haben, Sollen, Müssen, Wollen, Dürfen, Können keine sinnenfällige Handlung oder einen solchen Zustand bedeuten, so muß doch das Kind ihren Begriff ihre Bezeichnung wegen des häufigen und unumgänglichen Gebrauchs kennen, und es muß ihrer daher insbesondere erwähnt werden.

Das Sein drückt einen Zustand im Allgemeinen und unbestimmt aus, und wird demnach in der Geberdensprache entweder gar nicht, oder nur, wenn es nöthig ist, durch das Geberdenzeichen des Zeitbegriffes ausgedrückt. Z. B. den Satz: Ich bin krank, deutet man nur durch die Geberde für Ich und die Geberde für krank; der Satz: Ich war krank, durch die Geberde für Ich, für

Krank und für die Vergangenheit; den Satz: Ich werde krank sein, durch die Geberde für Ich, für Krank und für die Zukunft.

Um dem Kinde den Begriff und die Geberde des Haben beizubringen, kann man auf eine ähnliche Art, wie im folgenden Beispiele verfahren: Man legt drei Aepfel auf den Tisch. Einen gibt man dem Kinde; zwei behält man für sich und deutet: Ich habe zwei Aepfel, du hast Einen. Das Geberdenzeichen für Haben besteht im Auflegen oder in bloßer Richtung der ausgebreiteten rechten Hand gegen die Brust desjenigen, dem man das Haben beilegt. Bei: Ich habe, wir haben, legt man also die Hand auf seine eigene Brust; bei: Du hast, er hat, richtet man sie gegen die angesprochene Person.

(Fortsetzung folgt.)

„Kurz und gut."

Diesen Spruch führen alle tüchtigen Geschäftsmänner im Munde, und auf ihn muß sich das ganze Getriebe des täglichen Verkehrs beziehen; Wer ihn außer Acht oder gar fallen läßt, zieht früher oder später den Kürzern, wird vom Nachbar links und rechts überflügelt, und bleibt nothwendig als hinkender Bote zurück.

So kann man heut zu Tage auf verschiedene Arten von Olmüz nach Wien reisen: der Eine gelangt zu Fuß, der Andere zu Pferd, der Dritte mittels der Landkutsche, der Vierte mittels der Post dahin, indeß der fünfte alle diese Mittel und Wege verschmäht, und sich in den Bahnhof begibt, um am sichersten, bequemsten, wolfeilsten und schnellsten in dem Weichgebilde der Hauptstadt anzulangen. Alle gelangen an das erwünschte Ziel, aber wann und wie? Der Eine ermüdet, der Andere zerschüttert, der Dritte entfäckelt, der Vierte halb erstickt von Staub und Hitze u. s. w.

Auf ähnliche Art verhält sich's mit den Lehrgegenständen: Der Eine hält sich an's Buchstabiren, der Andere an Olivier, der Dritte verwirft beide Methoden, und läßt mit Stephani lautiren.

Alle kommen an's Ziel, aber wann und wie?

Und so verhält es sich mit andern Gegenständen des Unterrichts, also mit dem Rechnen auch.

Der Eine läßt sich zu einem Exempel eine Stunde Zeit, wozu der Andere 10 Minuten bedarf. Der Eine braucht so viel Ziffer zu seinem Rechnungsexempel, als Tage im Jahre, indeß der

Andere nur ein Schock derselben verwendet, obgleich Dieser und Jener dasselbe Resultat zu Tage fördert.

Reisen und — Rechnen kann man also auf verschiedene Art: mit der Schnecken-, Eil- oder Dampfpost.

Wir loben uns diejenige, die uns, wie gesagt, am sichersten, bequemsten und schnellsten dem Ziele zuführt.

Da fast kein Mensch geboren wird, der nicht reisen und — rechnen müßte, so liegt es auf der Hand, daß das Rechnen nebst Lesen und Schreiben jeglichem Sterblichen Bedürfniß ist.

Dem Theoretiker gilt es gleich, ob er in seiner Studirstube eine Stunde oder mehr Zeit mit Einem Beispiel verschwendet; dem Geschäftsmanne im Comptoir, im Laden und auf dem Marktplatze, der von dem Momente getrieben, mit den kleinsten Zeittheilen wuchern muß, wenn er nicht zuspät anlangen und also zurückbleiben soll, ist Zeitgewinn ein *barer*.

„Die Schule soll Vorschule des Lebens sein" heißt es irgendwo, und das mit Recht; darum sollen wir Lehrer uns die gegenwärtigen Schüler als künftige, rüstige und rührige Geschäftsmänner denken, und sie zu solchen vorbilden; das ist Pflicht.

Glaubt sich der Eine oder der Andere aus uns durch eine Reihe von Jahren die Ueberzeugung *aus der Erfahrung* geschöpft zu haben, daß der kürzere Weg der bessere ist; so wird und kann es den einen, an das Hergebrachte gewöhnten, Theil wohl eben so wenig *verletzen*, wenn ein solcher „Neuling" in diesem Blatte auftritt und sagt: Durch 10 oder 12 Jahre täglicher Erfahrung habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß man auf kürzerem Wege eben so sicher dahin gelange, wie ehezuvor auf dem zwar betreteneren aber ungleich lästigeren und weiteren, — als es unsere Landkutscher verdrießen darf, wenn ein Locomotiv 1000 Personen in einer Stunde Zeit 6 Meilen weit bringt, wozu jene früher 100 Wägen und 10 Stunden in Anspruch nehmen mußten.

Ermangelt der vorgeschlagene Weg einer festen Unterlage, nun so fällt ja das angepriesene Project ohnehin der Vergessenheit anheim, und somit hat der „Neuling" der guten alten Sache nur genützt, und ihr Triumphe bereitet!

Wir sind weit entfernt in einer Diatride die bekannten Wahrheiten aufzumuzen und darzuthun, daß das Rechnen

a) einer der Hauptgegenstände des Volksunterrichtes, und folglich
b) für Groß und Klein, Jung und Alt, Arm und Reich unumgänglich, und daß es
c) sehr geeignet ist, die Denkkraft zu wecken, zu üben und zu bilden; aber wir behaupten ziemlich steif und ziemlich fest: daß die extensive Art des Rechnens durch die intensive größtentheils

und nach und nach außer Gebrauch gesetzt werden müsse, weil diese, wie bereits in einem frühern, von einem uns Gleichgesinnten verfaßten Aufsatze (1. Jahrg. Nr. 67) bemerkt wurde, jedenfalls

a) übender,
b) zeitsparender, und folglich
c) zweckmäßiger befunden worden ist, und von unzähligen Geschäftsmännern mit Vortheil benützt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Schon in diesem Monate erscheint in Leopold Grund's Bücherverlag: Ganz neu eingerichteter Land- und Provinzial-Kalender für den Bürger, Gewerbs- und Landmann der ganzen österreichischen Monarchie, auf das Schaltjahr nach der Geburt Jesu Christi 1844. In Verbindung mit einem Geschichts-, Haus-, Lehr-, Hilfs-, Wirthschafts- und Familien-Buch für Jedermann, hauptsächlich für Hausväter und angehende Hauswirthinen.

Derselbe erscheint in Groß-Quart, auf Schreibpapier, mit vorgedrucktem Tagebuche; demselben wird ein Titelbild und nicht nur alle in den übrigen Kalendern enthaltenen Verzeichnisse, sondern ein jedes Jahr ein im Inhalte wechselndes, zweckmäßig zusammengestelltes Geschichts-, Haus-, Lehr-, Hilfs-, Wirthschafts- und Familienbuch für Jedermann, beigegeben. Das ganze Buch kostet nur 24 kr. C. M. und was den Werth besonders erhöht, das reine Erträgniß ist der Unterstützung der Kleinkinder-Bewahranstalt auf der Wieden gewidmet.

Wer sollte also von den Herren Lehrern wohl zaudern, da doch jeder jährlich eines Kalenders nothwendig bedarf, sich pro 1844 den hier angekündigten, reichhaltigen und einen wohlthätigen Zweck befördernden anzuschaffen?

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Raum und Zeit gestatten mir hier nicht die Pflichten der Eltern näher zu erörtern, und wem hierin noch etwas dunkel ist, oder ein Zweifel bleibt, der hole sich Rath, Belehrung und Stärkung in Religionsbüchern, in guten Erziehungsschriften und in so manchen andern klassischen Werken, die hierüber mit tiefer Einsicht sprechen und dem Unverdorbenen zum Herzen dringen; ihn gewiß ermuntern und stärken werden, auf dem rechten und zum wahren, weit sich verbreitenden, zum Glücke und Lichte führenden Wege in die Nähe des gnädigsten Vaters aller Welten, frohen Muths fortzuschreiten. — Aber nur noch einige Worte an die geschätzten Frauen und Mütter, die heute zu Tage so ungemein viel Unheil und Unglück in ihren Familien, und durch diese mehr oder weniger, bisweilen aber sogar unberechenbar nachtheilig auf die Volksbildung einwirken. Gewiß es ist so! Wir behaupten, Lehrer und Erzieher können ungemein viel nützen oder schaden, was nun erst die Mütter! O möchten sie geehrte Frauen doch, die es betrifft, denn auch hier hat der Satz, »Keine Regel ohne

Ausnahmen, seine häufige Anwendung, da sie dem männlichen Geschlechte an Kraft und Scharfsinn des Geistes in der Regel nachstehen, aber dafür so zarter, so richtiger Gefühle fähig sind, so edel, so mild und freundlich wirken, und wenn sie das sind, was sie ihrer Bestimmung nach sein sollen, so Vieles und Wichtiges leichter und sicherer erringen können, als der Mann, — Gott täglich und vor allem inbrünstig um Weisheit zur richtigen Erkenntniß ihrer Bestimmung und ihrer Pflichten, um Gutmüthigkeit und Nächstenliebe, damit sie jede böswillige Verleumdung, jedes gemeine, gleichgiltige, so viele Zeit raubende, und so vieles Aergerniß bereitende Geschwätze über die Eigenschaften und Verhältnisse der Nachbarn, Verwandten und Bekannten unterlassen; um Stärke und Ausdauer ihren, allerdings großen und wichtigen Pflichten, besonders in Betreff der Leitung und Erziehung der ihnen von Gott anvertrauten Kinder, auf die richtige und kräftigste Art mit immer gleicher Liebe und Geduld und mit voller Umsicht und Aufmerksamkeit nachkommen zu können, und hiezu endlich noch um die höchste Gnade bitten, daß er sie vor Zerstreutheit bewahre. Ich glaube Zerstreutheit, d. i. jener Zustand, wo man sagen könnte: Herr erbarme dich ihrer, und stärke ihre Sinne denn sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben einen Mund und reden nicht, d. i. nicht das, was sie hören, sehen und sprechen sollen. Und dieses bereitet oft in Familien so vielen Verdruß, befördert die Launen und Leidenschaften der Kinder, und schwächt ihre Achtung und ihr Wirken in den Augen des Mannes und des ganzen Hauses. Wenn einer Frau nicht strenge Ordnungsliebe und Reinlichkeit eigen ist, wenn sie die Geschäfte des Hauswesens nicht gründlich versteht, ihre Dienstleute nicht so zu leiten versteht, daß auch diese nach und nach ihre Pflichten pünktlich erfüllen, Achtung und Liebe zur Hausfrau fühlen, und der Werth ihres Karakters zunimmt, — wenn sie nicht den billigen Anforderungen des Mannes nachzukommen, und in seine Ansichten und in seinen Geist einzugehen, ihre eigenen Ansichten und Meinungen aber auf eine geeignete und liebreiche Weise ihm mitzutheilen versteht, wenn sie Sparsamkeit und wirthschaftliche Eintheilung nicht kennt, wenn die Kinder zehnmal bitten, zu ihr sprechen, sie fragen u. s. w und nicht gehört werden, dann aber rauh und barsch, und oft mit Worten, welche die Bitte oder Frage des Kindes gar nicht logisch richtig beantworten, zum Schweigen verwiesen werden, wenn unbedeutende Fehler und Vergehen der Kinder härter als größere und wichtigere bestraft, die Kinder stunden- und tagelang unbeachtet bleiben, nicht ermahnt werden, dann aber hinterher, wegen des in der aus Lauheit unbeachteten Zeit, aus kindlichem Unverstande begangenen Fehlers: eines beschmutzten Kleides, eines verdorbenen, noch brauchbar gewesenen Papieres oder Stoffes u. dgl hart und rauh gescholten oder gar derb gestraft werden; wenn bei einzelnen Anweisungen oder Belehrungen an den so unerläßlichen freundlichen und überdachten Worten gespart wird; — wenn die Frau selbst das Streben nach immer größerer und mehrseitiger Ausbildung nicht in sich fühlt, wenn sie den nächsten Verwandten ohne Rücksicht auf deren eigene Einsicht, Bildung und Erziehungsgabe, Einfluß auf die Erziehung ihrer Kinder oder auf die Leitung ihres Hauswesens nehmen läßt; kurz, wenn sie geistige und körperliche Sorge und Arbeit nur stets Andern überlassen und von sich abwälzen will; wenn sie also nach alle dem auch keine wahren und richtigen Religionsbegriffe hat, somit den religiösen Sinn, das wahre häusliche Gebet nicht kennt, das sich nicht in bloßen Worten, nicht in frömmelnden Geberden, u. dgl. beurkundet; sondern eben durch jene edle, gottgefällige Harmonie in der ganzen

Haushaltung, durch nützliches und freundliches Zusammenwirken, durch gleichmäßige Thätigkeit und im Anerkennen der Größe und der Macht des Schöpfers; (das tägliche Gebet und der vorgeschriebene Kirchenbesuch wird dann ohnehin nicht unterlassen und auch gewiß im Geiste des Herrn verrichtet werden); wenn die Frau solchen Schwächen sich überläßt: so wird und muß es allerdings traurig um das häusliche Glück aussehen. —

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

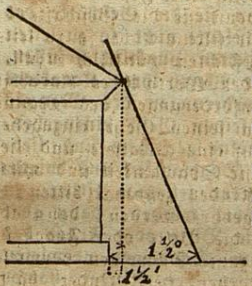
Das Amtsblatt der Wiener-Zeitung von 30. August enthält die Kundmachung einer erledigten Grammatikal-Lehrerstelle zu Görz für einen Weltlichen mit 700 fl. C. M. und für einen Geistlichen mit 600 fl. C. M.

Dasselbe Blatt von 31. August enthält die Kundmachung des Konkurses für eine an der städtischen Elementar-Schule provisorisch zu besetzende, nicht sistemisirten Zeichenmeisters-Suplenten-Stelle, mit dem jährlichen Gehalte von 300 fl. C. M.

Aufgaben.

Ein Vater war bestürzt, daß er schon 3 Mahl so alt wäre, als sein Sohn, doch tröstete er sich damit, daß er nach 17 Jahren nur noch einmal so alt als sein Sohn sein werde. Wie alt war jeder von beiden?

Geometrie-Aufgabe.



An ein Haus, dessen Höhe bis zum letzten Gliede des Gesimses 8 Wiener Klafter (vom horizontalen Pflaster gerechnet) beträgt, wird eine Leiter gelehnt, die über das Hauptgesimse noch um 2 Schuh hinausreicht. Sie steht vom Sockel $1\frac{1}{2}^0$ entfernt, der Vorsprung des Hauptgesimses vor dem Sockel beträgt $1\frac{1}{2}'$. Man soll die Länge der ganzen Leiter bestimmen.

O. M.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 24.

Die Anzahl der Schläge des Herzens in einer Stunde beträgt $5072\frac{11}{12}$.

Vom Blatt Nr. 25. *)

Sie kamen zu gleicher Zeit, nämlich in 11 Minuten 40 Sekunden an; folglich gewann der Reiter die Wette, weil der Schlittschuhläufer nicht früher, wie er gewettet hatte, das Ziel erreichte.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: die Herren Kummernecker, Schöppel, und Brucha.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neutau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 73. Mittwoch den 13. September. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

Die Bedeutung des Sollen und Müssen, die für das Kind eines und dasselbe sind, und das Geberdenzeichen dafür, wird ihm bei Gelegenheiten begreiflich gemacht, wo es etwas nicht thun will, was es doch gewöhnlich thut; z. B. es will sich nicht waschen. Man deutet ihm: Du mußt dich waschen, und zwingt es hierauf dazu. Das Geberdenzeichen für Sollen und Müssen besteht darin, daß man bei ausgestrecktem Zeigefinger den Arm nach vorn und unten so bewegt, wie man es gewöhnlich bei einem strengen Befehl zu thun pflegt.

Den Begriff und die Geberde für Wollen faßt das Kind, wenn man sich verschiedene Sachen auf die man zeigt, und wobei man die Geberde für: Ich will, macht, durch dasselbe bringen läßt. Das Geberdenzeichen für Wollen besteht darin, daß man beide Arme im Ellenbogengelenke beugt, die Finger etwas krümmt, und nur einigemale schnell die Bewegung macht, als wollte man etwas zu sich ziehen.

Das Dürfen und die Geberde dafür begreift das Kind, wenn man bei Gelegenheit, wo es irgendwohin gehen will, durch das Geberdenzeichen für: Du darfst, es ihm gewährt. Das Dürfen wird durch die Bewegung der rechten Hand gedeutet, als würde man sie Jemanden zum Gruße hinreichen.

Der Begriff des Können und die Geberde dafür faßt das Kind auf, wenn man auf ähnliche Arten wie im folgenden Beispiele verfährt: Man befiehlt dem Kinde die Thür des Nebenzimmers, die man früher ohne sein Wissen hat Schließen lassen, aufzumachen. Das Kind will dem Befehle nachkommen, kehrt sich aber verneinend um. Man geht nun selbst zur Thür, versucht sie aufzumachen und deutet: Wir können nicht. Das Geberdenzeichen für Können besteht im Schütteln beider vor sich gehaltenen Fäuste, gleichsam um die Körperkraft anzudeuten.

5. Die Anleitung, daß das Kind die sinnenfälligen wechselseitigen Verhältnisse sichtbarer Gegenstände kennen, unterscheiden und durch Geberden bezeichnen lerne.

Die sinnenfälligen wechselseitigen Verhältnisse sichtbarer Gegenstände, oder die Stellungen derselben zu einander in Zustände der Ruhe und der Bewegung werden durch die Wörter, mit denen man auf die Frage wo? wohin? woher? antwortet, und durch die Fragewörter selbst bezeichnet. Die Wörter, mit denen man auf diese Fragen antwortet, sind: vor, vorn, hinter, hinten, über, oben, unter, unten, bei, neben, in, auf, zwischen, da, dort, zu, gegen, nach, fort, weg, durch, hinauf, herauf, hinab, herab, von, aus.

Die Begriffe und Geberdenzeichen der Wörter: von, vorn, hinter, hinten, über, ober, unter, unten, bei, neben, in, auf, bringt man dem Kinde durch folgendes Verfahren und andere ihm ähnliche bei: Man legt vor einen mit einer Schublade versehenen, auf einem Tische stehenden Spiegel eine Münze, und deutet Vor; man legt sie hinter den Spiegel, und deutet Hinter; man läßt sie über ihn halten, und deutet Ueber;

man legt sie unter ihn, und deutet Unter; man legt sie neben ihn und deutet Bei, Neben; man legt sie in dessen Schublade und deutet In; man legt sie auf ihn, und deutet Auf.

Man deutet Vor, indem man die rechte ausgebreitete Hand vor die linke stellt und sie erzittern läßt, während die linke ruhig bleibt; Hinter, indem man die rechte ausgebreitete und erzitternde Hand hinter die linke ruhige; Ueber, indem man die rechte erzitternde über die linke ruhige; Unter, indem man die rechte erzitternde unter die linke ruhige Hand stellt; Bei und Neben, indem man die rechte ausgebreitete Hand sich selbst zur Seite erzittern läßt; In, indem man mit dem rechten Zeigefinger einen Kreis auf dem linken Handteller beschreibt, in dessen Zentrum man dann mit der Spitze des rechten Zeigefingers einsticht; Auf, indem man die rechte ausgebreitete Hand mit dem Handteller auf den Rücken der linken legt.

Das Zwischen und dessen Geberdenzeichen faßt das Kind, wenn man es zwischen zwei andern Kindern hinstellt und ihm deutet, daß es zwischen diesen steht. Die Geberde für Zwischen besteht im Einlegen der rechten Hand zwischen den linken Daumen und Zeigefinger.

Den Begriff und das Geberdenzeichen der Wörter da, dort, bringt man dem Kinde bei, wenn man mit ihm etwas sucht, und nach dem Auffinden die Geberde für Da, Dort macht. Diese besteht für Da in der Hinweisung mit der ganzen ausgestreckten Hand vor sich nach abwärts; für Dort in derselben Hinweisung, nur in der Richtung nach dem entsprechenden Orte.

Um den Begriff und das Geberdenzeichen des Fragewortes Wo dem Kinde beizubringen, sucht man mit der Geberde für Wo? irgend etwas, das samt dem Aufbewahrungsorte ihm bekannt ist. Das Geberdenzeichen für Wo? ist dasselbe wie für Da; nur in Verbindung mit einer fragenden Miene.

Die Wörter: zu, gegen, wider, nach, fort, weg, geben einen und denselben Begriff der Bewegung eines Dinges von

einem Ort nach einem andern, und werden auch gleich gedeutet. Das Kind wird diesen Begriff kennen und sein Geberdenzeichen verstehen und nachahmen lernen, wenn man einen Spielball oder sonst etwas aus der Hand fortrollen läßt, und das dem Zu, Gegen ꝛc. gemeinschaftliche Geberdenzeichen macht. Dieses besteht darin, daß man die rechte Hand absatzweise nach vorne so bewegt, als möchte man mehrere vor einander befindliche Punkte bezeichnen.

Das Durch und dessen Geberdenzeichen faßt das Kind auf, wenn man einen Spielball durch eine Oeffnung laufen läßt, und dabei das Geberdenzeichen des durch macht, welches in einem schnellen Hinschleifen der rechten Hand zwischen dem linken Daumen und Zeigefinger besteht.

Den Begriff des Hinauf, Herauf, Hinab, Herab lernt das Kind kennen und das Geberdenzeichen dafür verstehen und nachahmen, wenn man es gelegentlich über eine Stiege hinauf, herauf, hinab und herab tragen läßt, und sich bei der Aufforderung hierzu der Zeichen für diese Begriffe bedient. Man deutet Hinauf, durch eine schiefe Bewegung der rechten Hand von sich schief nach vorn und oben; Herauf, durch eine Bewegung der rechten etwas gekrümmten Hand von vorn nach unten zu sich herauf; Hinab; durch eine schiefe Bewegung der rechten Hand von sich nach vorn hinab; Herab, durch eine schiefe Bewegung der rechten, etwas gekrümmten Hand von oben und vorn zu sich herab.

Den Begriff des Fragewortes Wohin? bekommt das Kind, wenn man es mit einem Spielball allein spielen läßt, und nachdem es zu etwas Anderem übergangen und auf den Spielball vergessen hat, mit dem Geberdenzeichen Wohin? denselben sucht. Dieses Geberdenzeichen ist dasselbe wie für Zu, Gegen ꝛc. nur muß es noch mit einer fragenden Miene begleitet sein.

Das Von und dessen Geberdenzeichen wird vom Kinde begriffen, wenn man es einen Spielball gegen verschiedene platte Gegenstände werfen läßt, und es auf das Abspringen

durch die Geberde für Von aufmerksam macht; die darin besteht, daß man mit den rechten Fingern von der linken flachen Hand schnell wegfährt.

Den Begriff des Aus bekommt das Kind, wenn man es etwas ihm Bekanntes aus einem Kasten herausnehmen läßt, und sich bei der Deutung des Auftrages der Geberde für Aus bedient, die in einer Bewegung der rechten Finger von dem Handteller der linken eine Höhlung bildenden Hand besteht.

(Fortsetzung folgt.)

„Kurz und gut."

(Fortsetzung.)

Wir geben den Ungläubigen hier einige Beispiele zur Erwägung, und hoffen, daß sie unserer Ansicht nach einigem Widerstreben — im Herzen wenigstens — beipflichten werden.

A. Was kosten 27 Pf., wenn 1 Pf. 3 fl. 47 kr. 3¾ Pf. gekostet hat?

Nach der alten Art.

1 Pf. : 3 fl. 47 kr. 3¾ Pf. = 27 Pf.

60
180
47
227
4
911 ¾

3647 × 27 = 98469 | 3647 / 27 / 25529 / 7294

4 / 1 / 4

4 | 98469 | 24617 | 6154 | 102 fl. 34 kr. 1¼ Pf. (Resultat)

8 | 24 | 6
18 | =6 | =15
16 | 4 | 12
=24 | 21 | 34 kr.
24 | 20
= 6 | =17
4 | 16
29 | =1 Pf.
28
=¼ Pf.

Nach der neuen Art:

3 fl. 47 kr. 3 3/4 Pf. × 27

11 — 23 -- 3 1/4

102 fl. 34 kr. 1 1/4 Pf. (Resultat.)

B. Was kosten 3 Ztr. 94 Pf. 26 Lth. 2 Qutl., wenn 1 Ztr. 367 fl. 34 kr. gekostet hat?

Nach der alten Methode.

1 Ztr. : 367 fl. 34 kr. = 3 Ztn. 94 Pf. 26 Lth. 2 Qutl.

100 | 60 | 100

32 | 22020 | 394

3200 Pf. | 34 | 32

4 | 22054 kr. | 788

12800 Qutl. | | 1182

12608

26

12634

4

50538 Qutl.

Qutl. kr. Qutl.

12800 : 22054 = 50538

22054

202152

252690

101076

101076

12800 | 1114565052 | 87075 | 1451 fl. 15 1263/3200 kr. (Resultat.)

1024 | 6

905 | 27

896 | 24

965 | 30

896 | 30

690 | 76

640 | 15

5052

4 | 5052 | 1263

4

10

8

25

24

12

12

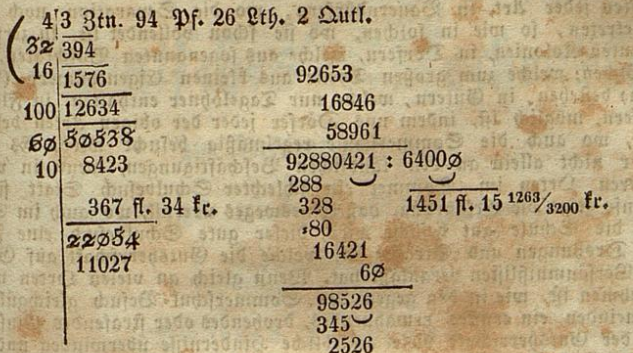
4 | 12800 | 3200

12

8

8

Nach der neuen Methode.



Vier und neunzig ins Ersparen gebrachte Ziffer bei dem Exempel A, und hundert fünf dergleichen des 2. Exempels sind es doch wohl werth, der abgekürzten Art zu rechnen einige Aufmerksamkeit zu gönnen; vorausgesetzt, daß über der Kürze die Deutlichkeit nicht verloren geht, was wir abermals zu behaupten wagen, da wir es durch 10 Jahre in öffentlichen Volksschulen practicirt haben.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Cirkular-Verfügung der Königl. Regierung zu Cöslin den Besuch der Sommerschulen auf dem Lande betreffend, v. 6. März 1843.

Die Wichtigkeit eines regelmäßigen Besuches der Sommerschule, ohne welche die Arbeit der Winterschule zum Theile fruchtlos gemacht, und die religiöse, sittliche und geistige Bildung der Schüler auf eine zu nachtheilige Art unterbrochen wird, bestimmt uns sämmtliche Superintendenten, Schulaufseher, Prediger und Lehrer auf unsere heutige Amtsblatts-Verordnung wegen des Sommerschul-Besuches noch besonders aufmerksam zu machen, und ihnen, da die Schule und der Schulbesuch, so weit es irgend möglich ist, ein Werk der Liebe und nicht des Zwanges sein soll, nachstehende Beobachtungen, Bemerkungen und Ansichten zur Beherzigung für sich, insbesondere aber für die Schullehrer, mit denen dieselben gründlich durchzugehen sind, und deren jeder von diesem Cirkulare für seine Schule Abschrift zu nehmen hat, mitzutheilen.

Vielfache Erfahrung zeigt, daß nicht nur im Winter die Landschulen im Allgemeinen und mit wenigen, meist durch die große Abgelegenheit einzelner Abbauten oder durch die schlechten Wege bedingten Ausnahmen, recht gut besucht werden, sondern daß auch an vielen Orten im Sommer ein guter, oft fast ganz regelmäßiger Schulbesuch Statt findet. So wenig zu verkennen ist, daß häufig die ländlichen Verhältnisse den regelmäßigen Besuch der Sommerschule erschweren, so zeigt dennoch die Beob-

achtung, daß ein regelmäßiger Sommer-Schulbesuch in ländlichen Ortschaften jeder Art, in Bauerndörfern, wo die Separation noch nicht eingetreten, so wie in solchen, wo sie schon vollendet ist, in zerstreut gebauten Kolonien, in Dörfern, welche aus sogenannten Buschkaten, und in solchen, welche zum großen Theile aus kleinen Eigenthümern (Büdnern) bestehen, in Gütern, welche nur Tagelöhner enthalten, in Fischerdörfern, möglich ist, indem uns Dörfer jeder der obigen Arten bekannt sind, wo auch die Sommerschule regelmäßig besucht wird. Es liegt daher nicht allein an den ländlichen Beschäftigungen, wenn in vielen anderen Orten im Sommer ein schlechter Schulbesuch Statt findet. Ebenso zeigt die Erfahrung, daß keineswegs überall, wo auch im Sommer die Schule gut besucht wird, dieser gute Schulbesuch eine Folge von Drohungen und Strafen ist, welche die Gutsherrschaft auf Grund der Versäumnißlisten veranlaßt hat. Wenn gleich an vielen Orten wahrzunehmen ist, wie in den gegen den Sommerschul-Besuch gleichgültigen Gemeinden, ein ernstes, ermahnendes, drohendes oder strafendes Einschreiten der Gutsherrschaft viele angebliche Hindernisse überwinden und den Schulbesuch in Ordnung bringen und darin erhalten kann, wenn die ernsten Bemühungen treuer Lehrer und Geistlichen bei widerstrebenden Mitgliedern der Gemeinde fruchtlos bleiben: so sind uns dennoch auch Ortschaften bekannt, wo dieß Einschreiten der Obrigkeit wenig oder gar nicht nöthig ist, und wo es dem Lehrer und Prediger allein gelingt, ohne Strafen auch im Sommer einen guten oder wenigstens einen ziemlich guten Schulbesuch zu erzielen, und strafbare Schulversäumnisse zu einer Seltenheit zu machen.

Lehrer, welche am meisten über den schechten Schulbesuch klagen, und alle Hilfe von Zwangsmaßregeln erwarten, sind nur zu oft, vielleicht ohne es selbst zu wissen, Schuld an dessem Verfalle.

Theils aus den schriftlichen Berichten der Prediger selbst, theils aus den bei Gelegenheit der Schulrevisionen gemachten Beobachtungen geht hervor: daß an keinem Orte, wo der Lehrer ganz das ist, was er sein soll, und wo der Prediger ihn ernstlich unterstützt, ein dauernd schlechter Sommer-Schulbesuch gefunden wird. (Fortsetzung folgt.)

Aufgaben.

3. Es hatte jemand 2 Tabaksdosen von verschiedenem Werthe. Legte er in die eine 10 Reichsthaler, so war sie noch einmal so viel werth, als die andere; legte er aber dieses Geld in die andere, so waren beide gleich viel werth. Wie groß war also der Werth jeder Dose?

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatte Nr. 27. *)

A. hat 3 oder $^9/_3$ Laib Brot; B 2 oder $^6/_3$ Laib.
Diese $^{15}/_3$ unter 3 Personen gleich vertheilt, so bekommt jeder $^5/_3$ Laib.
Da der Dritte $^1/_3$ fl. oder 10 Groschen zurückläßt, so entfallen für jedes Drittel 2 Groschen.
A mußte $^4/_3$ abgeben, erhält also dafür 8 Groschen
B überließ nur $^1/_3$, bekömmt also nur 2 »
10 Groschen.

*) Richtige Auflösung hat eingesendet: Herr Lehrgehilfe Khürnberger.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 74. Samstag den 16. September. **1843.**

Laut Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 9. September und h. Rggsdekretes vom 6. d. M., Z. 50379, haben Seine k. k. Majestät vermöge h. Hofkanzlei-Dekretes vom 29. v. M., Z. 27784 mit a. h. Kabinets-Schreiben vom 26. August die Domdechantei am Wiener Metropolitan-Kapitel dem Hochw. Hrn. Scholastikus Johann Ebneter, die Dignität des Scholastikus mit der Diözesan-Schulen-Oberaufsicht aber dem Hrn. Dechant und Pfarrer zu Poysdorf Joseph Piller zugleich mit dem durch den Tod des Domkantors Schmid erledigten Kanonikate allergnädigst zu verleihen geruht.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

Den Begriff des Fragewortes Woher? erhält das Kind, wenn man es ein ihm angenehmes Ding z. B. einen Apfel finden läßt, und dann auf das Ding zeigend, die Ge-

berde für Woher? macht, welche dieselbe wie für Von ist, nur daß sie von einer fragenden Miene begleitet wird.

II. Anleitung des Kindes, daß es Laute willkührlich hervorbringen lerne.

Die Taubstummen haben eine Stimme wie die Hörenden, sie bringen Laute hervor, sie lachen laut, sie weinen laut. Diese Laute geschehen jedoch unwillkührlich, es sind Laute, die die Natur mit dem Gefühle von Lust und Unlust bei dem Menschen eben so verknüpft hat, so wie sie viele Thiere den Zustand ihres Wohl- und Mißbehagens durch gewisse Laute äußern läßt. Das taubstumme Kind soll nun angeleitet werden, willkührlich Laute von sich zu geben. Diese Anleitung ist schon aus ärztlicher Rücksicht doppelt räthlich: 1. Um die Brustorgane des Kindes zu kräftigen. So wie jede mäßige Bewegung den dabei thätigen Körpertheil stärkt, so thut es auch die zum Hervorbringen der Stimme nöthige Bewegung und Erschütterung hinsichtlich der Athmungsorgane, und man weiß aus Erfahrung, daß taubstumme Kinder verhältnißmäßig sich mehr als andere zu Brustkrankheiten hinneigen, an denen viele von ihnen im Jünglingsalter sterben. 2. Damit das Kind seine Umgebung auf sich aufmerksam zu machen wisse, wenn ihm eine Gefahr droht; denn es lassen sich viele Fälle denken, wo sein Leben bedroht wird, wenn es nicht durch willkührliche Laute Kunde von sich zu geben weiß. Es fällt z. B., verletzt sich einen Fuß, und kann nicht aufstehen; oder man hat es zufällig, weil man es nicht anwesend glaubte, in einem Zimmer, Keller, Boden eingesperrt. In solchen und andern möglichen Fällen können willkührlich hervorgebrachte Laute, besonders wenn es dieselben auch willkührlich verstärken gelernt hat, sein Leben retten. Hauptsächlich ist aber die benannte Anleitung vor dem schulfähigen Alter deßhalb nothwendig, damit sie als Grundlage für die später zu lernende Lautsprache diene, und damit man sobald als möglich den Gehörgrad des Kindes bestimmen könne. Sie besteht im Ganzen darin, daß das Kind die Vokale a, o, u willkürlich aussprechen lerne.

Den Anfang dieser Anleitung macht man mit dem O, und zwar folgendermaßen: Nachdem das Kind sich bereits einigermassen durch Geberden auszudrücken im Stande ist, faßt man einmal, wenn es zum Aufmerksamsein aufgelegt ist, seine beiden Hände und legt sich die eine auf den Hals, so, daß sie den Kehlkopf umfaßt, die andere hält man sich nahe vor den Mund, und spricht einige Male recht laut den Buchstaben O aus, wobei man das Kind auf die runde Mundöffnung aufmerksam macht. Das Kind fühlt bei diesem Aussprechen die Erzitterung des Halses und den aus dem Munde ausströmenden Hauch, und sieht die runde Mundöffnung. Hierauf läßt man das Kind sich selbst eine Hand an den Hals legen, und die andere vor den Mund halten, den eigenen Mund in einem Spiegel ansehen, und gibt ihm zu verstehen, daß es bei derselben runden Mundöffnung einen Hauch und eine Halserzitterung hervorbringen soll. Der Erfolg wird vielleicht Anfangs nicht ganz glücklich ausfallen, indem es nichts als einen starken Hauch ohne alle Halserzitterung und somit auch ohne allen Laut hervorbringt. Ist dieses der Fall, so wird der Versuch wiederholt. Nur bestehe man nicht strenge auf einer zu oft, nach einander folgenden Wiederholung dieses Versuches, damit das Kind für ihn nicht ungünstig gestimmt werde. Es muß ihn vielmehr für ein Spiel halten, und gelingt er ihm heute nicht, so gelingt er ihm morgen oder ein andersmal. Wenn er lange nicht gelingen will, so deutet man dem Kinde, daß beim Lachen sein Hals erzittert, und man trachtet zu bewirken, daß es zu einem lauten Lachen gebracht werde, während es sich eine Hand am Halse hält. Dabei wird es an sich selbst die Erzitterungen fühlen, die es nach und nach mit dem Hauch und der Mundöffnung für O zu gleicher Zeit hervorbringen und so das O aussprechen lernt. Ist dieses endlich geschehen, so gibt man ihm seine Zufriedenheit mit vergnügter Miene zu erkennen, und eine kleine Belohnung. Von jetzt an wird der Versuch oft wiederholt, mit dem Unterschied jedoch, daß man nicht mehr sich selbst die eine Hand des Kindes auf den Hals legt und die

andere vor den Mund hält, sondern daß man es bloß entweder mittelst des Geberdenzeichens für O, oder durch das Abstehenlassen der Lippenstellung für O beim Vorsprechen, zur Wiederholnng des Aussprechens dieses Lautes auffordert. Auch bei diesem Vorsprechen des O muß man recht laut sein, und nicht glauben, daß eine stille Stellung der Lippen für O dem Kinde eben so viel gelte, als eine vom Laut begleitete, weil man sonst die Bestimmung des Gehörgrades bedeutend länger hinausschieben würde. Gedeutet wird das O, indem man den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand mit den Spitzen so zusammenstellt, daß sie einen runden Raum dem lateinischen O ähnlich, einschließen. Was das Aussprechen des O von Seite des Kindes betrifft, so muß sich dieses lange noch mit einer Hand am Halse und der anderen vor dem Munde controlliren, und nebstbei muß man jedesmal, wo es keinen Laut, sondern nur einen Hauch hervorbringt, es ihm durch eine Verneinung angeben. Ferner wird das Kind Anfangs das O mit einer Anstrengung des ganzen Halses und der Brust und mit einer kreischenden Stimme hervorbringen. Diesen Uebelstand wird es nach und nach ablegen, wenn man ihm zeigt, daß man das O ohne alle Anstrengung ausspreche, und wenn man ihm andeutet, daß es auch bei ihm so sein sollte.

Durch öftere Uebung im Aussprechen des O bekommt das Kind allmählig eine Sicherheit und Leichtigkeit darin, wo sodann alles Controlliren mit den Händen als überflüssig wegbleibt, und wo das Kind anzuleiten ist, daß es erstens die Wichtigkeit des Aussprechens des O einsehen, und zweitens den erlernten Laut willkührlich stärker und schwächer geben lerne. Zum Behufe des ersten Punktes stellt sich Jemand im Zimmer recht weit von dem Kinde entfernt und mit dem Rücken gegen dasselbe gekehrt hin, und erhebt immer eine Hand mit dem Geberdenzeichen des O, so oft das Kind diesen Laut ausspricht. Dadurch wird dieses erfahren, daß es auf die umgebenden Menschen einwirken könne, ohne vor ihren Augen zu sein. Um ihm diese Erfahrung noch lebhafter einzuprägen, kann eine Person aus dem Nebenzimmer

immer kommen und das Geberdenzeichen des O machen, so oft es das O ausspricht. Nach diesen oder ähnlichen Vorgängen gibt man ihm zu verstehen, daß es immer das O aussprechen müsse, wenn es Jemanden, bei irgend einer Angelegenheit bei sich haben will.

(Fortsetzung folgt.)

„Kurz und gut."

(Schluß.)

Wir stellen ferner hierbei in Aussicht, daß

a) die Kinder mehr Lust und Liebe zum Ding in die Schule bringen,

b) die Eltern hingegen durch die gesteigerte practische Fertigkeit und Gewandtheit ihrer Kinder sattsam befriedigt sein, und nicht mehr Klage führen werden, daß diese in unserm Objecte verwahrloset oder unbeholfen aus der Schule entlassen werden.

Stelle doch, um unsere Behauptungen zu bekräftigen oder zu widerlegen, der zweifelnde Lehrer der alten Rechnungsart versuchsweise die Probe an, und lasse alle die Beispiele, die er auf gewöhnliche Art bearbeiten ließ, Fall für Fall nach der neueren, von uns vorgeschlagenen (keineswegs erfundenen) ausarbeiten: so wird er, wenn Willen und Vermögen dazu vorliegen, bald selbst die Ueberzeugung gewinnen, wie eifrig, wie arbeitslustig seine Schüler die Sache angreifen, und wie ungeduldig sie der ihnen so oft verkümmerten Rechnungsstunde entgegensehen werden.

Dem Einwurfe, daß das intensive Rechnen die Fassungskraft der Kinder übersteige, kann Einsender nur durch die mehrjährige Praxis, wie er nicht nur mit der 4. und 3. sondern auch mit der 2. und sogar mit der 1. Schulklasse vorgeht, entgegentreten.

Und eben diese Praxis hat ihn zu der Erkenntniß gebracht, daß diese Art zu rechnen

a) der sicherste Prüfstein einer durchgreifenden Uebung sei,

b) eine ungemeine Fertigkeit und Geistesgegenwart begründe,

c) den tödtenden Mechanismus entfernt halte,

d) die Lust für dieses Fach steigere,

e) alle möglichen Vortheile, welche Abkürzungen gewähren, benütze,

f) mehrere Zwecke vereinige,

g) leicht, faßlich und überzeugend,

h) viel bequemer, ja sogar
i) leichter
k) Raum und Zeit sparend; endlich
l) das unumgängliche Kopfrechnen fördernd erscheine.

Darum erhält sich auch diese Art nicht nur bei jedem fertigen Rechner, der übrigens nicht auf dem festgetretenen Wege der Herkömmlichkeit eigensinnig beharren will, im practischen Leben beim Handelsstande in steter Anwendnng, sondern sie ist zugleich an allen k. k. Real- und Handelsschulen und andern Anstalten practischer Tendenz vorgeschrieben.

Und kömmt der Schüler der vierten, ja sogar der dritten Klasse nicht gleich in die Handelsakademie, und nach absolvirter 4. Klasse in die Technik, sobald er nur das vorgeschriebene Alter erreicht hat?

Daher er in der Arithmetik, die in diesen Lehranstalten der Hauptgegenstand ist, tüchtige Vorkenntnisse mitzubringen hat.

Aber leider betrachten viele Lehrer das Rechnen, diesen so wichtigen Lehrgegenstand, für minder wichtig, leisten in demselben nicht Genüge, und behaupten, die meisten Schüler übertreten nach absolvirter 3. Klasse in die lateinischen Schulen; dort werde ohnehin die Arithmetik als ein Nebengegenstand betrachtet. Aber sie vergessen, daß diese ihre Behauptung trüglich ist; weil

a) sich kaum der vierte Theil der Schüler der 3. Klasse den Studien der Gymnasial-Schulen widmet, und
b) die angehenden Gymnasialschüler um so mehr zu einem scharfen, gründlichen und ordentlichen Denken gewöhnt werden sollen, als dieses fast das einzige Wehikel ist, sich aufrecht zu erhalten, und in der Welt sein Fortkommen zu finden.

x (Lemberg.)

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Ich habe mich abermals schon zu lange auf einem Nebenwege aufgehalten, und es ist höchste Zeit wieder zu unsern Prüfungen zurückzukommen, besonders da ich es nicht verstehe, Gegenstände, die mir wichtig scheinen, und deren möglichste Vervollkommnung mir gar sehr am Herzen liegt, mit Zucker zu übertünchen und auf einem Teller voll Blumen zu präsentiren. Blumen sind nur ein Schmuck, und wahrhaft schön nur dort, wo die Natur sie selber spendet. Was Feld, Wiesen und Wald hervorbringen, das sind die unentbehrlichen und nützlichen, und uns lebende Geschöpfe erhaltenden Gaben des Schöpfers, und der göttliche Erlöser konnte keine bezeichnendere Gestalt für das geistige Labsal, für das Stärkungsmittel der Seele wählen, als die Aehre und die Rebe! Sagt

offen, ihr christlichen Brüder, gibt es ein, mehr die Andacht erweckendes, mehr die ganze Lebens- und Leidensgeschichte unsers göttlichen Erlösers aussprechendes Simbol, als: Ein hölzernes Kreuz, mit dem weißen Tuche umschlungen, zwischen Getreidehalmen und Reben aufgerichtet? Ich möchte behaupten, diese Darstellung ist wirksamer als die Abbildung des gekreuzigten Heilandes selbst; denn ist das Bild oder die Bildhauer-Arbeit nicht wirklich höherer Art, ein vollkommnes Meisterwerk, das den Kunstkenner, wie den im Kunstfache Unerfahrnen mächtig ergreift, und unwillkührlich seinen Geist und sein Herz zu dem erhebt, und dem in kindlicher Andacht zuwendet, der jenes Schmerzensbild aus Liebe zu uns verwirklichte; — so stört es mehr, als es die Andacht befördert. Möchten daher doch alle Kirchenvorsteher und auch alle Familienväter recht sorgsam darüber wachen, daß nur ganz geeignete und kunstvoll ausgeführte Bilder in Kirchen und im Wohnhause aufgestellt werden. Denn wenn schon bei Erwachsenen so viele wichtige Gründe dafür sprechen, wie viele ließen sich dann erst in Betreff der Jugend aufzählen. Der Herr sprach in Gleichnissen und in Bildern, und wir können ihm daher nicht mißfallen, wenn wir selbst ernste und wichtige Gegenstände figürlich und in Gleichnissen vortragen, aber wir sollen, wie in allem, auch in diesem, ihm ähnlich zu werden streben, d. i. unsere Gleichnisse sollen scharf bezeichnend, richtig und leichtfaßlich sein, und vor allem sollen wir gleich Ihm uns nicht scheuen das Wahre und Rechte offen zu bekennen und zu vertheidigen, und gegen Fehler, besonders solche, die immer mehr um sich greifen und dem Wohle der ganzen menschlichen Gesellschaft immer nachtheiliger zu werden drohen, ernst und strenge zu Feld ziehen, ohne Rücksicht, daß uns deßhalb einzelne Menschen ihre Gunst entziehen könnten, weil sie eben jene, von uns gerügten Schwächen an sich tragen, die abzulegen sie zu schwach sind. — Von den Bildern und Gleichnissen des heiligsten Erlösers komme ich unwillkührlich auf die Lehre unserer heiligen Religion, daß der Gebrauch der Bilder von Heiligen in unserer Kirche gestattet ist; welche Lehre in der Schule vorgetragen, und auch bei den Prüfungen häufig abgefragt wird. Nicht selten wollte es mich bedünken, daß die Kinder, besonders kleinere, nicht ganz den Sinn dieser Lehre gefaßt hatten, wenn sie auch im Ganzen genügende Antworten gaben. Referent ist nicht Priester, somit in dieser Beziehung keinenfalls kompetenter Richter, und er wagt daher nur mit der Bitte um Nachsicht und um freundliche Belehrung, wenn er einer irrigen Ansicht sein sollte, seinen bei dieser Lehre schon wiederholt und nicht ohne glücklichen Erfolg beobachteten Gang hier anzuführen:

Das erste Gebot Gottes verbietet also: sich ein geschnitztes Bild zu machen, um es anzubeten. Verbietet es aber ein Bild zu machen? Verbietet es ein Bild zu haben? Was verbietet also nur das erste Gebot? Was versteht man unter einem geschnitzten Bilde? Bezieht sich das erste Gebot aber nur auf geschnitzte Bilder und nicht auf gemahlte, gezeichnete, gestochene, kurz auf alle Gattungen von Abbildungen? Natürlich; aber zu jener Zeit, wo die Bildung, Künste und Wissenschaften unter den Menschen erst einen gar geringen Grad erlangt hatten, also wohl noch selten ein gemaltes Bild angetroffen wurde, sondern wo die abgöttischen, unwissenden und rohen Völker, den nächstbesten Gegenstand, dem sie eben ihre Bitten vortragen zu müssen glaubten, schnell aus Holz oder Stein, so gut es ging, abbildeten, und wirklich glaubten, dieser zugeschnitzte Stein oder Holzklotz habe nun die Kraft und Macht ihnen zu helfen und ihre Bitten zu erfüllen; (davon erzählt uns ja die heilige Schrift gar viele Beispiele) damals

genügten auch die Worte: »Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, um es anzubethen«, vollkommen. —

Ihr begreift nun wohl, liebe Kinder! daß das Verfertigen und das Besitzen der Bilder oder Abbildungen weder in jener Zeit noch jetzt oder in Zukunft gegen den Willen Gottes sein kann.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung vom 30. August enthält die Kundmachung einer erledigten Grammatikal-Lehrerstelle zu Görz, für einen Weltlichen mit 700 fl. C. M. und für einen Geistlichen mit 600 fl. Jahresgehalt.

Dasselbe Blatt vom 31. August enthält die Kundmachung des Konkurses für eine an der städtischen Elementarschule zu Preßburg provisorisch zu besetzenden, nicht sistemisirten Zeichenmeisters-Suplentenstelle, mit dem jährlichen Gehalte von 300 fl. C. M.

Aufgaben.

4. Der Taglöhner Anselm ist im Monate Juli 20¼ Tag in Arbeit gewesen, und hat sich im Junius, wo er 24½ Tag arbeitete 22 fl. 34 kr. verdient. Wenn der Taglohn im Juli so bezahlt würde wie im Juni, wie viel muß Anselm haben?

5. Der Thurm der Stephanskirche zu Wien ist um 230 Fuß höher als der Porzellainthurm in der chinesischen Stadt Nankin. Beider Thürme Höhen zusammengerechnet, würden 638 Fuß betragen. Wie hoch war nun jeder einzelne Thurm?

6. Ein Silberarbeiter verkauft zwei silberne Dosen. Eine um 40½ fl., welche 7¾ Loth wiegt. Die andere um 44 fl. 34 kr., welche 8 Loth 2⅜ Qutl. wog. Um wie viel ist die eine schwerer, als die andere, um wie viel hat die letzte mehr gekostet als die erste? Wie hoch kam bei der ersten und zweiten Dose ein Loth Silber?

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatte Nr. 31. *)

7′ + 9″ = 93″ × 4 = 372 Zeilen × 5 = 1860 Sekunden : 60 = 31 Minuten Lesezeit zu Einer Seite.

Die Angabe der Breite der Zeitung ist unnöthig.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: die Herren Kummerneckerund Sturm.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 75. Mittwoch den 20. September. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter. *)

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Fortsetzung.)

Um sich zu überzeigen, ob das Kind wirklich bereits die Wichtigkeit des Aussprechens des erlernten Lautes begriffen habe, sperrt man es absichtlich in einem Zimmer oder sonst wo ein, ohne daß es aber die Absicht dieser Handlung merke. Bedient es sich aber des erlernten Lautes, nachdem es sich allein sieht und nicht hinaus kann, so macht man ihm sogleich auf. Sollte es sich dessen nicht bedienen, so läßt man es nur ziemlich lange eingesperrt, vielleicht fällt ihm das O doch endlich ein. Geschieht es nicht, so macht man ihm auf, und deutet ihm, daß es nur das O hätte aussprechen dürfen, um frei zu sein. Hierauf wird das Einsperren nächstens wiederholt, nur auf einem andern Orte, und ja mit der Vorsicht, daß es dem Kleinen als etwas Zufälliges erscheine. Jetzt wird er wohl das O nicht vergessen. Bei dieser Gelegenheit läßt sich ihm auch am besten eine Anleitung hinsichtlich des zweiten Punktes geben, nämlich,

*) Dieser Aufsatz wurde dem Verfasser über sein Verlangen mit 10 fl. C. M. honorirt, und es muß daher sehr auffallen, daß er denselben gleichzeitig in der Wiener Zeitung abdrucken läßt.

Die Redaktion.

wie es den Laut O willkührlich verstärken oder schwächen könne. Indem man ihm, wenn es den Laut zu schwach vorgebracht hat, deutet, daß bei solchen Gelegenheiten die Erzitterung des Halses beim Aussprechen des O sehr stark sein müsse.

Von dem einmal gut erlernten Aussprechen und Geberdenzeichen des Lautes O geschieht der Uebergang zu A leicht. Man legt sich wieder die eine Hand des Kindes an den Hals, so, daß sie den Kehlkopf umfasse, hält sich die andere nahe vor dem Munde und spricht den Buchstaben A aus, zeigt aber, daß man nicht eine runde, sondern eine breite Mundöffnung mache. Man deutet nun dem Kinde, Alles das an sich selbst zu machen, was ihm auch ohne Zweifel gelingen wird. Man deutet ihm ferner, daß der auf diese neue Art unter Erzitterungen des Halses, aber bei breiter Mundöffnung hervorgebrachte Hauch nicht O bedeute. Dieses wird dem Kinde noch besser einleuchten, wenn man es öfters das A aussprechen läßt, während eine Person, die mit dem Rücken gegen dasselbe gekehrt ist, nach jedesmaligem Aussprechen des A sich umkehrt und beim Vorzeigen des Geberdenzeichens für O eine verneinende Kopfbewegung macht. Jetzt gibt man dem Kinde zu verstehen, daß der mit breiter Mundöffnung hervorgebrachte Hauch mit dem Geberdenzeichen des A gedeutet werde. Dieses Geberdenzeichen des A besteht darin, daß man die rechte Faust mit der Daumenseite nach auf- mit der Kleinfingerseite nach abwärts gerichtet vor sich hinhält. Von nun an werden die Uebungen im Aussprechen und Unterscheiden des O und A durch einige Zeit fortgesetzt, indem man das Kind bald durch das vorgezeigte Geberdenzeichen, einmal des A, ein andersmal das O, bald durch des Absehenlassen dieser Buchstaben von den Lippen zum Aussprechen derselben auffordert.

Hat sich das Kind im Unterscheiden der Geberdenzeichen und Lippenstellung für O und A und im Aussprechen dieser Buchstaben gut eingeübt, dann kommt das U an die Reihe. Man läßt sich auch hier wieder die eine Hand des Kindes an den Hals legen, die andere vor den Mund halten, und zeigt, nachdem man die Lippen in die Stellung für U gebracht hat,

dem Kinde die kleine runde, von den etwas vorgeschobenen Lippen gebildete Oeffnung und spricht das U aus. Alles das läßt man wieder das Kind nachmachen, und deutet ihm auf eine ähnliche Art wie bei A, daß der so vorgebrachte Hauch nicht O und nicht A sei, sondern daß er mit dem Geberdenzeichen des U gedeutet werde. Dieses Geberdenzeichen besteht im Vorzeigen des erhobenen rechten Zeige- und Mittelfingers wie beim Schwören. Von nun an werden die Uebungen im Unterscheiden der Geberdenzeichen für A, O, U, ferner der Lippenstellungen beim Aussprechen dieser Laute, und im Aussprechen derselben so lange fortgesetzt, bis das Kind nach jedesmaligem Vorzeigen des Geberdenzeichens dieser Buchstaben in beliebiger Ordnung, diese mit dem entsprechenden Laute, und nach jedesmaligen Vorsprechen, sie der gesehenen Lippenstellung zu Folge mit dem entsprechenden Geberdenzeichen zu bezeichnen und nachzusprechen mit vollkommener Sicherheit im Stande ist.

Findet dieses einmal Statt, dann ist die Zeit da, wo man erfahren kann, ob, und in welchem Grade das Kind höre? Zu dieser Erfahrung gelangt man am schnellsten mit Beihilfe einer Hörmaschine, die aus einem hohlen Kegel, von dessen Spitze zwei dünne biegsame Röhren gegen beide Ohren abgehen, wo sie durch eine über den Kopf gehende Stahlfeder festgehalten werden, besteht, auf folgende Art: Man läßt das Kind in den hohlen Kegel dieser ihm angelegten Hörmaschine den ihm vorgedeuteten oder vorgesprochenen Laut hinein sprechen, worauf man ihn selbst auch hineinspricht. Dadurch lernt das Kind, wenn es zur ersten Klasse der Taubstummen gehört, die drei Vokale auch nach ihren hörbaren Zeichen kennen. Nach einiger Zeit, deren Länge, den Fähigkeiten des Kindes und anderen Umständen gemäß, verschieden ausfallen muß, und während welcher das Kind sich im Hören der von ihm selbst und von einem Zweiten ausgesprochenen und mittelst der Hörmaschine zu seinem Gehörorgan zugeleiteten drei Laute geübt hat, fängt man, ohne alle vorangeschickten Geberden, und ohne daß das Kind etwas von der Lippenbewegung merke, an, die drei Buchstaben in

den Kegel der Hörmaschine hineinzusprechen, und deutet dem Kinde nach jedem einzelnen hineingesprochenen Laute das Gesprochene nachzusagen. Gehört das Kind zur ersten Klasse der Taustummen, so wird es die hineingesprochenen Laute richtig nachsagen. Gehört es zur zweiten Klasse, so wird es entweder bald merken lassen, daß es den Zeitpunkt, wo man einen der drei Laute erschallen läßt, von einen andern, wo man still ist, gar nicht unterscheide, oder wenn es auch diesen Unterschied macht, und einen der erlernten Laute nachsagen zu müssen glaubt, so ist es nicht der vorgesprochene.

(Fortsetzung folgt.)

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

(Fortsetzung.)

Anschauungs-Lehre der Theilverhältnisse.

(Nach Pestallozzi's A B C der Maßverhältnisse.)

Manchen Kindern einen richtigen und bleibenden Begriff von den Brüchen beizubringen, ist schwer. Denn daß es gefällige Kinder gibt, die aus Liebe zur Ruhe sagen: o ja, ich verstehe! wenn der unwillig gewordene Lehrer sie anfährt: Verstehst du das noch nicht? ist eine bekannte Sache.

Uns ist ein Mädchen vorgekommen, das nicht begreifen konnte, wie $^3/_4$ mehr sein könne, als $^5/_8$ u. s. w. Zeigte man ihr dieß z. B. mittelst eines in $^1/_4$ und eines in $^1/_8$ zerschnittenen Quartblattes oder Bogens, so war es zwar von der Richtigkeit überzeugt, allein in kurzer Zeit war es wieder von Zweifeln befangen; man mußte umkehren, wieder von vorn anfangen, und kaum glaubte man am Ziele zu sein, so zeigten sich bei $^2/_4$ und $^4/_9$, bei $^3/_7$ und $^4/_{10}$ dieselben Schwierigkeiten.

Endlich griffen wir zu Pestallozzi's Anschauungslehre der Maßverhältnisse (A B C der Anschauung oder Anschauungslehre der Maßverhältnisse 8. Zürich, Bern, Tübingen 1803 1. Heft); da aber diese unserm Vorwurfe nicht zusagen konnten, indem dort von einem kleinen Ganzen zu größeren fortgeschritten wird, wir aber gleich große Ganze theilen wollten; so schlugen wir den sichersten Weg dieses Rechenführers Schritt für Schritt ein, legten aber, wie gesagt, eine andere Tabelle zum Grunde, nach welcher wir dann die nöthigen Modificationen durchführten.

Nun brachten wir die Tabelle auf einen großen Bogen, und hingen sie an die Wand. Nachdem wir jeden §., den Leitfaden in

der Hand, mit dem Kinde mehrmal durchgearbeitet hatten, und nicht eher zu dem folgenden übergingen, bevor jener nicht vollständig eingeübt war, so fanden wir abermals (man sehe unsern Bericht unter dem Titel: Einheitstabelle) die Erfahrung auf das Ergreifendste bestätigt, daß die unmittelbare, von allen Seiten benützte Anschauung das Kind so belehrt und durch und durch überzeugt hatte, daß ihm diese Lehre zum unverlierbaren Eigenthume geworden.

Möge diese kleine Aufstellung diejenigen, die von Pestallozi's Methode gehört, aber noch nichts davon vor Augen hatten, als Aufhellung dienen, und sie der Geist seiner mustergiltigen Methode anwehen! Wer aber ohne gründlichen Versuch klügelnd darüber abspricht, wie es jetzt überall Mode geworden, wo man seine Unthätigkeit oder Unfähigkeit bemänteln will, der verschreibe sich nur immerhin — einen Nürnberger Trichter, mittelst dessen er in 8 Wochen weiter gelangt, als wir Maulwürfe in so viel Jahren.

Die Tabelle werde vorerst so hingehängt, daß die Linien wagrecht vorliegen. Nach Einübung Eines §. hängt man jene so, daß die Linien in senkrechter Lage vor Augen sind, und so abwechselnd.

Der Gebrauch ist folgender:

Man sagt dem Kinde (zufolge des 1. §.), auf die wagrechte Linie zeigend: „Das sind wagrechte Linien." Auf die oberste Linie hindeutend: „Das ist die 1. wagr. L." Auf die zweite hindeutend: „Das ist die 2. wagrechte L." U. s. w.

Das Kind spricht nach, was man ihm vorsagt. Dann fragt man, indem man auf die 2., 3., 5., 7. u. s. w. (sprungweise) hinzeigt: „Welche Linie ist dieses?"

Sobald die Kinder diese Uebungen einige Male nach einander gesagt haben, so können und sollen sie dieselben dann durch sich selbst und von sich selbst machen.

Das Gleiche muß dann auch mit den senkrechten Linien gemacht werden.

Nach §. 2 zeigt man auf die 1. und 2. wagrechte Linie und sagt: „Die 1. w. L. ist so lang, als die 2." Ferner zeigt man auf die 2., dann auf die 1., und endlich auf die 3. und sagt: „Die 2. w. L. ist so lang, als die 1. und 3. w. L."

Das Gleiche beobachtet man auch bei den senkrechten Linien, und läßt auch hier, wie fernerhin bei der Endigung eines jeden Paragraphen ein Kind nach dem andern zeigen und vorsprechen.

Um die Kinder auf die Theilung der Linien aufmerksam zu machen, zeigt man ihnen im 3. §. die 1. Linie und sagt ihnen: „Die 1. L. ist ungetheilt." — Ferner, auf die 2. hinzeigend:

„Die 2. L. ist durch einen Punkt in zwei gleiche Theile getheilt.“ U. s. w.

Wenn die Kinder dieses mit Leichtigkeit zeigen und sagen können, spricht man ihnen im 4. §. vor: „Jeder von den 2 gleichen Theilen der 2. wagrechten Linie ist eine Hälfte von dieser L.“ U. s. w. Jede Hälfte dieser L. aber muß dem Kinde sehr genau gezeigt, und die Kinder mit eben dieser Sorgfalt gereizt werden, die Tabelle, oder vielmehr die Linien genau ins Auge zu fassen.

Nach §. 5. deutet man dem Kinde mit dem Finger auf die 1. w. L., dann auf die 2. hin, und sagt: Die 1. w. L. ist so lang, als die 2 Hälften der 2. w. L.“, und fährt dann so fort, auf die 2. w. L., dann auf die 3. zu zeigen, und zu sagen: „Die 2 Hälften der 2. w. L. sind so lang, als die 3 Drittel der 3. w. L.“ U. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Aber nicht nur nicht gegen den Willen Gottes ist der Gebrauch der Bilder in der katholischen Kirche, sondern er ist sogar recht nützlich und heilsam, denn seht: —

Nun könnte ein durch die folgenden 6 Fragen und die angeschlossenen Antworten beiläufig angedeutendes Wechsel-Gespräch eigeleitet, und die Kinder mit den nöthigen Hilfefragen dahingebracht werden diese Lehre zu fassen und zu behalten.

1. Welche Gegenstände? sollen überhaupt nur abgebildet werden?
2. Wozu dienen Bilder
3. Ist es gleichgiltig, an welchem Orte igend ein Bild aufgestellt wird?
4. Welche Bilder können daher nur in einer Kirche angebracht werden?
5. Welchen Nutzen gewähren nun die Bilder der Heiligen oder anderer ehrwürdigen Gegenstände in der Kirche und in unserer Wohnung?
6. Ist demnach der Gebrauch der Bilder in der katholischen Kirche gegen das erste Gebot und weßhalb?

Ad. 1. Ueberhaupt sollen nur ehrbare Gegenstände abgebildet werden, denn wir sollen nichts Böses denken und reden, und Andere nicht zum Bösen verleiten. Unehrbare Gegenstände abbilden, oder deren Abbildungen betrachten oder zum Betrachten aufstellen, wäre aber ebenfalls Böses gethan, und man hätte Andere zu bösen Gedanken verleitet.

Ad. 2. Bilder sind nichts anderes als Erinnerungs- oder Versinnlichungsmittel. Denn, wenn ihr das Bild eurer verstorbenen Eltern, eurer abwesenden Freunde, einer bekannten oder unbekannten Gegend, eines Gebäudes, eines feierlichen Einzuges, einer Maschine u. s. w. besitzet, haben diese Bilder nicht den Zweck euch durch ihren Anblick an jene Person oder jene Gegenstände zu erinnern, oder euch richtige und

genaue Vorstellungen jener abgebildeten Personen oder Gegenstände zu verschaffen, die ihr selbst zu sehen nicht Gelegenheit hattet. Wozu werden also auch die Bilder von Jesu, die Bilder der Heiligen und wichtiger kirchlicher Begebenheiten dienen? — Gewiß nur dazu euch an alle jene recht oft zu erinnern. Wenn ihr euch aber an dieselben erinnert, so werden euch natürlich auch ihre erhabenen, ehrwürdigen Eigenschaften und Verdienste in Erinnerung kommen, und durch die Erinnerung an ihre Vorzüge und Verdienste wird eure Andacht und Verehrung geweckt, befördert und erhöht.

Ad. 3, 4, 5. Wo werdet ihr wohl das Bild eurer Eltern, oder anderer euch theurer Personen aufhängen? Gewiß an einem solchen Orte, wo ihr es oft sehen könnet, und gewiß in euer schönstes Gemach, und in diesem an einem vorzüglichen Platze; denn werdet ihr nicht überhaupt alle Andenken, die ihr von hochgeachteten Personen, oder wegen merkwürdigen Ereignissen erhalten habet, nicht nur sorgfältig verwahren, damit sie nicht verloren gehen, oder verdorben werden, sondern auch deßhalb weil ihr gerade in der ausgezeichneten Beobachtung und Verwahrung des Andenkens euren Dank oder eure Verehrung jener Person erweisen wollet, von oder wegen welcher ihr das Andenken erhalten habet? Um wie viel mehr wird man also die Bilder, welche heilige Personen oder Sachen darstellen, an den ausgezeichnetsten Platz, fern von jedem unpassenden oder unschicklichen Gegenstande aufhängen. Welcher Ort wird aber hiezu am geeignetsten sein? Gewiß die Kirche, welche zur Verrichtung der Andacht der Gläubigen einzig und allein bestimmt ist, und wo alles darin Befindliche beitragen soll unsere Andacht zu befördern, uns an die Eigenschaften Gottes, an den göttlichen Erlöser, an seine heilige Mutter und an die geistlichen Verdienste und Handlungen der Heiligen zu erinnern, und in uns den ernstlichen Vorsatz ihnen nachzufolgen immer mehr rege zu machen.

Ad 6. Das erste Gebot Gottes befiehlt uns: Gott allein anzubeten; es erlaubt uns auch die Heiligen und die Engel zu verehren. Alles was in uns fromme Empfindungen und heilige Gefühle hervorbringt, wird unsere Andacht befördern, und beitragen immer besser und frömmer, und dadurch dem lieben Gott immer wohlgefälliger zu werden, welches der Wille unsers höchst heiligen Schöpfers und unsere Bestimmung ist. Da nun auf diese Art gute Bilder und Abbildungen unsere Andacht durch die Erinnerungen und Gefühle, die sie in uns erwecken, nur befördern, und wir gewiß nie das Bild selbst, sondern nur den durch dasselbe dargestellten Gegenstand verehren werden; so ist der Gebrauch dieser Bilder sehr nützlich und heilsam, und auch nicht gegen das 1. Gebot Gottes. Die ausgezeichnete und aufmerksame Behandlung solcher Bilder selbst ist aber eine nothwendige Folge, denn wir haben schon gesagt, daß wir selbst ein Andenken an eine andere uns werthe Person mit einer besondern Sorgfalt aufbewahren und erhalten werden, ohne daß es uns beifallen würde, dem Bilde jene Eigenschaften beizulegen, die die verehrte Person an sich hatte.

Am 18. August wurde Nachmittags in der Schule des Herrn Franz Hasmann in der Josephstadt von dem Hochw. Hrn. Canonikus Lußmann, Schuldistrikts-Aufseher des 1. Wiener-Bezirkes die Prüfung abgehalten. Ich fühle mich um so mehr veranlaßt einige Worte über diese Anstalt zu sprechen, als endlich nach einer langen Reihe von Jahren, dießmal zum letzten Mal die Prüfung in dem gegenwärtigen Schul-Lokale abgehalten wurde. Es ist unbegreiflich, daß bis zum Jahre 1843 in Wien ein solches Schullokale in einer der belebtesten Vorstädte, in einer Vor-

stadt, die so viele schöne Straßen und große Gebäude umfaßt, bestehen konnte. Aber die bevorstehende Uebersiedlung in ein ganz neues, bequemes, vollkommen zweckmäßiges Schulhaus ist auch ein neuer glänzender Beweis, wie sehr jetzt alle noch hie und da vorkommenden Mängel mit allem Ernste und mit großen Opfern gehoben werden, wozu die kräftige Verwendung der gegenwärtigen Herrn Schuldistrikts-Aufseher nicht wenig beiträgt. Seit kurzer Zeit haben schon drei Schulen neue und zweckmäßige Lokale erhalten, einigen andern sind neue Lehrzimmer beigegeben worden. Die zwei Stadtschulen zu St. Michael und bei den Schotten, sind vor der Hand zu provisorischen Hauptschulen mit Beigabe einer dritten Klasse erhoben worden, und bei mehreren Schulen sind noch ähnliche Umgestaltungen zu hoffen, ja, was vor wenigen Jahren noch als gänzliche Unmöglichkeit erschien, scheint jetzt von Tag zu Tag mehr seiner erfreulichen Verwirklichung sich zu nähern, nämlich die fixe Besoldung der Schullehrer und ihrer Klassenlehrer, und wie verlautet, dürfte mit den Pfarrhauptschulen begonnen werden. Dann aber, wenn diese langgenährte Hoffnung sich verwirklicht, dann ihr Lehrer feiert ein lautes Freudenfest, denn dann ist das goldene Zeitalter des Lehrstandes nicht mehr ferne! (Fortsetzung folgt.)

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 34. *)

1. Das Kapital bringt 2956 fl. $9\frac{13}{15}$ kr. Interessen.

fl. K. K. %
100 : 7648 = $4\frac{3}{4}$: x = 439 fl. $45\frac{3}{5}$ kr.
T. T.
360 : 2420 = 439 fl. $45\frac{3}{5}$ kr. : x = 2956 fl. $9\frac{13}{15}$ kr.

oder: 100 | 7648
25 | 1912
4 | $5\frac{3}{4}$
23
18 | $8\frac{13}{18}$
9 | 121

225 | 665137 = $2956\frac{37}{225}$ fl. = 2956 fl. $9\frac{13}{15}$ kr.

2. Der Werth des Silbers ist 723 fl. 44 kr. $3\frac{1823}{2048}$ Pf. **)

Am ersten müssen die $3\frac{1}{2}$ Qntl. in Gran aufgelöset werden;

Lth. Qutl. Gr.
1 : $3\frac{1}{2}$ = 18 : x = $15\frac{3}{4}$ Gr.

Mrk. Mrk. Lth. Gr.
1 : 38 + 13 + $15\frac{3}{4}$: x = 918 fl. $14\frac{61}{256}$ kr.

Lth. Lth. Gr. fl. kr.
16 : 12 + 11 = 919 + $14\frac{61}{256}$: x = 723 fl. 44 kr. $3\frac{1823}{2048}$ Pf.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: Hr. Kummernecker und Hr. Czenz.

**) Richtige Auflösungen haben eingesendet: Hr. Kummernecker und Hr. Czenz.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches
pädagogisches Wochenblatt
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 76. Samstag den 23. September. 1843.

Ueber die Erziehung taubstummer Kinder vor ihrem schulfähigen Alter.

(Von Dr. Polansky, praktischem Arzte in Wien.)

(Schluß.)

Es muß hier bemerkt werden, daß nicht jedes Kind, welches den Zeitpunkt, wo man ihm einen Laut mittelst der Hörmaschine vorsagt, von den andern Zeitpunkten, wo man still ist, genau unterscheidet, diesen Unterschied in Folge eines vorhandenen Gehörgrades zu machen vermag, sondern das manche taubstumme Kinder diesen Unterschied auch bei gänzlichem Mangel aller Hörfähigkeiten mittelst ihres feineren Tastsinnes zu machen fähig sind, der durch die Schallerzitterungen der Hörmaschine erregt wird. Bei solchen Kindern, besonders wenn sie einen vorgesprochenen Laut dann und wann zufällig richtig nachsagen, könnte man sich der unrichtigen Meinung, daß sie zur ersten Klasse gehören, leicht für eine längere Zeit hingeben, und das um so mehr, weil die taubstummen Kinder bald einsehen lernen, daß sie im Vergleich mit hörenden Menschen sehr im Nachtheil sind, und deßhalb nicht für taub gehalten werden wollen, und das Gefühlte für gehört ausgeben. Daher ist nur jenes Kind als zur ersten Klasse gehörig zu betrachten, welches

die in den Hohlkegel der Hörmaschine hineingesprochenen Laute immer richtig, oder nur ausnahmsweise, und zwar aus leicht erkennbarer Unachtsamkeit unrichtig nachsagt.

Hat man sich überzeugt, daß ein taubstummes Kind zur ersten Klasse und hiermit auch zur dritten Abstufung derselben gehöre, so wird ferner dadurch bestimmt, ob es auch die Hörfähigkeit der zweiten und ersten Abstufung besitze, daß man ihm

1. mit und ohne Beihilfe der Hörmaschine, aber im letztern Fall bei Verdeckung des Mundes mittelst einer Hand nahe vor seinem Ohr und mit gehobener Stimme die zwei andern Vokale e, i, und die für sich ohne einen Vokal laut aussprechbaren Consonanten r, s, sch, l; und wenn diese gehört und nachgesprochen werden,
2. die für sich laut nicht aussprechbaren Gaumen- Zungen- und Lippenlaute des Alphabet's in Verbindung mit einem Vokal zum Nachsprechen vorsagt, und es als zu jener Abstufung gehörig erklärt, deren Bedingungen seine Hörfähigkeit Genüge leistet.

Nachdem die Abstufung der Hörfähigkeit eines zur ersten Klasse gehörigen Kindes bestimmt wurde, soll der weitere Erziehungsplan desselben dieser Bestimmung entsprechend eingeleitet werden. Im Allgemeinen läßt sich hier nur sagen, daß der Unterricht eines taubstummen Kindes der ersten Klasse nur für dasselbe einzeln, und nicht in Gesellschaft mit andern taubstummen Kindern in einer Anstalt, geschehen soll, weil ihm für alle Begriffe, die ihm mittelst der Geberden- und später der Schriftsprache beigebracht werden, auch die entsprechenden Sprachlaute mit oder ohne Beihilfe der Hörmaschine zu geben sind, was nur bei Einem und nicht zugleich bei vielen Kindern Statt haben kann, um so weniger, da nach und nach die Geberden bei der Gedankenmittheilung vom Lehrer an das Kind, der Abstufung der Hörfähigkeiten des Kindes gemäß, von den hörbaren Sprachzeichen oder Sprachlauten verdrängt werden.

Die taubstummen Kinder der zweiten Klasse sind auch fähig, die ihnen durch Geberden und Schrift beigebrachten

Begriffe, durch gewisse, ihnen angedeutete Bewegungen der Sprachorgane ihrer Umgebung, freilich mühsam und mit vielem Zeitaufwande hörbar bezeichnen, und dieselben, wenn sie von Andern ausgesprochen werden, nach den sichtbaren Bewegungen der Sprachorgane mehr oder weniger verstehen zu lernen. Hierin können viele von ihnen zu gleicher Zeit gemeinschaftlich angeleitet werden, was auch in den Taubstummen-Anstalten wirklich geschieht. Diese für die taubstummen Kinder der zweiten Klasse passende Anleitung: „Begriffe hörbar bezeichnen und derartige Bezeichnungen verstehen zu lernen," auch auf ein Kind der ersten Klasse auszudehnen, ist für dieses unzweckmäßig und ein Unglück, weil es gezwungen wird, jeden einzelnen Begriff durch eine Reihe von Muskelbewegungen der Sprachorgane auf eine ermüdende und viel Zeitaufwand kostende Art bezeichnen zu lernen, da es doch fähig ist, jeden einzelnen, irgend einen Begriff bezeichnenden Laut mehr oder weniger vollkommen zu hören, und denselben, ohne auf die Reihe der hiezu nothwendigen Muskelbewegungen der Sprachorgane zu achten, ohne Mühe und augenblicklich aussprechen zu lernen, und daher unvergleichlich raschere Fortschritte als die Kinder der zweiten Klasse in der Lautsprache zu machen.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Anschauungs-Lehre der Theilverhältnisse.

(Nach Pestallozzi's A B C der Maßverhältnisse.)

(Fortsetzung.)

Zufolge §. 6., wo die Theile der 2. w. L. mit den Theilen der 4., 6., 8., und 10., so wie die Theile der 3. mit den Theilen der 6. und 9. u. s. w. verglichen werden, zeigt man zuerst auf die Hälfte der 2. w. L., dann auf die ¾ der 4., sodann auf die ⅔ der 6. u. s. w. und sagt: „Die Hälfte der 2. w. L. ist so lang, als 2 mal der 4. Theil der 4. und so lang, als 3 mal der 6. Theil der 6. und so lang, als 4 mal der 8. Theil der 8., und so lang, als 5 mal der 10. Theil der 10. u. s. w.

Theilungs-Tabelle.

§. 1.

Die 1. w. (s.) Linie
" 2. " " "
" 3. " " "
" 4. " " "
" 5. " " "
" 6. " " "
" 7. " " "
" 8. " " "
" 9. " " "

§. 2.

Die 1. w. (s.) Linie ist so lang, als die 2.
" 2. " " " " " " " " 3.
" 3. " " " " " " " " 4.
" 4. " " " " " " " " 5.
" 5. " " " " " " " " 6.
" 6. " " " " " " " " 7.
" 7. " " " " " " " " 8.

Die 8. w. (s.) Linie ist so lang, als die 9.
" 9. " " " " " " " " 10.
" 10. " " " " " " " " 1.
Alle 10 wagr. (senkr.) Linien sind gleich lang.

§. 3.

Die 1. w. (s.) Linie ist ungetheilt.
" 2. " " " " durch 1 Punkt in 2 gleiche Thle. getheilt
" 3. " " " " " 2 Punkte " 3 " " "
" 4. " " " " " 3 " " 4 " " "
" 5. " " " " " 4 " " 5 " " "
" 6. " " " " " 5 " " 6 " " "
" 7. " " " " " 6 " " 7 " " "
" 8. " " " " " 7 " " 8 " " "
" 9. " " " " " 8 " " 9 " " "
" 10. " " " " " 9 " " 10 " " "

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Beim Eintritte in Hrn. Hasmann's gegenwärtiges Schul- und Prüfungs-Lokale war man wirklich überrascht, denn so kleine, niedere Stübchen, so niedere Thüren, daß ein großer Mann nur ganz gekrümmt durchkommen kann, sind selbst für eine Privat-Wohnung störend und unangenehm. Gewahrt man nun in dem winzigen Prüfungszimmer die Menge zusammengepferchter Schüler, neben welchen außer der Prüfungs-Kommission kaum 10—20 Personen mit Mühe sich in die Ecken zwengen können; so läßt dieß immerhin schon einen thätigen, geachteten Lehrer vermuthen, denn an Schulen, und auch an geräumigen ist jene Gegend nicht arm, und doch sah man hier so manchen Vater und viele Mütter, die höheren Ständen angehörten, vor der Thüre mühsam auf die Antworten ihrer bei der Prüfung befindlichen Kinder horchen. Aber wahrlich die Prüfung mußte auch jedermann befriedigen, denn die viel größere Mehrzahl der Schüler gab gründliche und ausführliche Antworten, und lieferte hinlänglich Beweise, daß man sie auch zum richtigen Denken angeleitet hatte. Die Religionslehre prüfte der würdige Piaristenordens-Priester P. Anton Schwegler, ein bejahrter, in den verschiedenen Zweigen des Lehrfaches erfahrner Mann, der weniger nach zierlichen und gesuchten Fragen ringt, als er die Lehre der heil. Religion tief und fest in die jugendlichen Gemüther zu pflanzen versteht, wodurch es kommt, daß die Schüler von mancher Lehre zwar nur das Wichtigste, aber dieses bestimmt und gründlich anzugeben wissen; und ich glaube, er führt seine Schüler zwar auf einem älteren aber sicher zum wahren Heil führenden Wege.

Die Sprachlehre mit Inbegriff der Rechtschreibung nahm der Herr Schullehrer Hasmann auf eine Art vor, die zur Genüge darthat, wie gründlich und richtig die Schüler unterrichtet wurden, und wie sehr sie an einen lebhaften Vortrag gewöhnt sind. Auch konnte hier unmöglich

dem Gedanken Raum gegeben werden, als würden nur eingelernte Fragen wiedergekäut; denn zum Diktando-Stoff wurde von den Schülern nach den von dem Hochw. Hrn. Schuldistrikts-Aufseher angegebenen Umständen ein Dienstzeugniß verfertigt und an die Tafel geschrieben. Dasselbe gelesen und mit Angabe der Rechtschreibungsregeln verbessert, hierauf analisirt, und mit einer Sicherheit von den Schülern jede Regel angegeben, die Sätze in verschiedene Zeiten, Arten und Formen gebracht; daß man mit inniger Freude und Theilnahme zuhorchte. Mit ähnlicher ausgezeichneter Gründlichkeit und Fertigkeit hörten wir auch die Sprachlehre in der Schule des Herrn Payfuß in Margarethen von dem dortigen tüchtigen und ausgezeichneten Lehrgehilfen Schober vornehmen. Aber in dieser Schule herrscht auch ein ungemein eifriges und freundschaftliches Zusammenwirken des Herrn Schullehrers und seiner Klassenlehrer, dessen Früchte sich immer in dem Aufblühen der Anstalt, und in der zunehmenden Ausbildung der Lehrgehilfen kund geben. Von Herrn Schober haben wir auch ehestens das Erscheinen des ersten Theiles einer als Hilfsbuch für alle Normalklassen berechneten praktischen Sprachlehre zu erwarten. Referent hatte das Vergnügen das Manuscript zu durchlesen und sich von der Reichhaltigkeit der Beispiele, von der Klarheit und Einfachheit der Regeln zu überzeigen, und hegt daher die gewisse Hoffnung, daß dieses Hilfsbüchlein eine freundliche Aufnahme unter den Kollegen des Vefassers finden, und mehrseitigen Nutzen stiften wird. — Die Schriften der Schüler in Herr Hasmann's Schule waren rein und ausgezeichnet schön. Man findet jetzt überhaupt in vielen Schulen recht zierliche Schriften, aber mit unter doch auch viele, die minder befriedigen, und die sogar die nicht ungegründete Besorgniß erregen, daß die Schreibunterrichtsmethode nicht die ganz richtige sei, daher die Schüler kaum dadurch zu einer geläufigen und bleibend schönen Handschrift gelangen. Der Schreibunterricht dürfte entschieden in den Militär-Erziehungsanstalten am zweckmäßigsten ertheilt werden, und eine Nachahmung des Vorganges derselben bei diesem Unterrichtszweige dürfte für alle deutschen Schulen nicht unerwünscht sein. Vorzüglich ist es schon ungemein zweckmäßig, wenn ein und derselbe Schreiblehrer die Schüler aller Klassen unterrichtet; ferner soll die in Schulen eingeführte Schrift durchgehend einfach und nach bestimmten Verhältnissen sein, und vor allem eine Reinheit, Festigkeit und Gleichförmigkeit zu erreichen gesucht werden. (Fortsetzung folgt.)

Die Nachtrags- und Wiederholungs-Prüfungen an Volksschulen.

Die h. k. k. Studien-Hofkommission hat mit h. Dekrete vom 29. Juli l. J., Z. 3906, laut hohem Regierungsdekrete vom 25. August, Z. 46104 in Bezug auf die Nachtrags- und Wiederholungs-Prüfungen in den Volksschulen zur Erzielung eines gleichförmigen Verfahrens folgende Bestimmungen als Norm festzusetzen befunden:

a) Wiederholungs- und Nachtrags-Prüfungen können in den Volksschulen aus besonderen Rücksichten sowohl für öffentliche als Privatschüler auf Ansuchen gestattet werden.

b) Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen sind nur solchen Schülern zu bewilligen, welche sich durch ein gutes Verhalten und entsprechende Verwendung empfehlen, worüber man sich bei den öffentlichen Schülern leicht die Ueberzeugung verschaffen kann

c) Schülern, welche in die dritte Klasse verfallen sind, ist eine Wiederholungs-Prüfung nicht zu gestatten, sondern diese sind zur Wiederholung des Jahrganges zu verhalten.
d) Für Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen ist eine angemessene Vorbereitungszeit festzusetzen.
e) Eine zweite Wiederholungsprüfung ist nicht zu gestatten.
f) Derlei Prüfungen sind nach Art der Privatprüfungen und so wie diese mit Genauigkeit und Strenge vorzunehmen.
g) Für Wiederholungs-Prüfungen darf keine Taxe abgenommen werden. Für Nachtrags-Prüfungen ist die Forderung des für Privat-Prüfungen bewilligten Honorares zulässig.
h) Die Bewilligung zu solchen Prüfungen steht der vorgesetzten Schuldistrikts-Aufsicht zu. Der weitere Instanzzug geht an das Konsistorium, dann an die Landesstelle.

Pädagogische Aphorismen.

(Von Franz Xav. Krum.)

Jede Mühe des Lehrers wird erfolglos bleiben, wenn nicht die der Natur entsprechenden von der Erfahrung bestätigten Gesetze, wie und wodurch auf den Zögling zu wirken ist, beobachtet werden.

Jene Eltern, welche ihren Kindern das Glück nicht gönnen durch Erziehung und Unterricht weise, geschickt und zufrieden zu werden, lassen ihre schönste Pflicht unerfüllt.

Die hemmende Ursache, daß die Erziehung nicht allgemein die gewünschten Folgen zeigt, ist leider häufig im häuslichen Kreise zu suchen. Sehr oft wird das Gute, was die Natur gab, oder was die Schule mit Mühe und Nachdenken förderte, wieder verdrängt.

Der Lehrer dem Namen nach, beschränkt das Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft auf das bloße (instinktmäßige) Abrichten zu einzelnen Aeußerungen und Handlungen; der wahre Lehrer hingegen hält nur die innere Kultur der Geisteskräfte im Auge, und bewirkt das Selbstbeachten, Denken, Prüfen, Urtheilen und Schließen seiner Schüler.

Verschiedenes.

Besetzung.

Für die durch die Beförderung des Herrn Joseph Schierer auf die Schule an der Windmühle Nr. 53, erledigte Schule am Neubau Nr. 244, wurde der dortige Lehrgehilfe und geprüfte Lehrer Johann Beer, als Provisor aufgestellt.

Erledigungen.

Das Amtsblatt der Wiener Zeitung v. 5. September enthält die Konkurs-Ausschreibung für die an der k. k. Kreishauptschule zu Bregenz in Erledigung gekommene Zeichnungslehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 400 fl. C. M.

Dasselbe Blatt vom 9. September enthält die Kundmachung einer an dem Samborer-Gymnasium erledigten Grammatikal-Lehrerstelle mit dem jährlichen Gehalte von 500 fl. C. M. für einen Weltlichen, und 400 fl. für einen Geistlichen.

Dasselbe Blatt vom 12. September, enthält die Kundmachung eines erledigten zweiten Nikolaus Duval'schen Familien-Stipendiums jährlicher 115 fl. C. M. — Ferner eines erledigten Virgilianischen Stiftungsplatzes in der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Dasselbe Blatt vom 13. September enthält die Kundmachung eines erledigten Cäcilia Frech Edlen von Ehrinfeld'schen Stiftungs-Genusses jährlicher 40 fl. C. M. für ein armes, krüppelhaftes Kind unter 12 Jahren.

Musikschule.

Dem Franz Sednitz in der Leopoldstadt, Glockengasse Nr. 441, wurde von der hohen Landesstelle unterm 30. August d. J. die Bewilligung zur Haltung einer Musikschule ertheilt.

Pränumerations-Anzeige.

Da mit Ende dieses Monates das 3. Quartal des 2. Jahrganges dieser Zeitschrift endet, so erlaubet sich die gefertigte Redaktion das verehrte Lese-Publikum zur gefälligen Pränumeration auf das 4. Quartal höflichst einzuladen. Auch die k. k. Postämter nehmen für das 4. Quartal noch Pränumeration an.

Man pränumerirt wie bisher in Wien bei der Redaktion und durch die Buchhandlungen ganzjährig mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M. Auch sind von nun an, am Schlusse eines jeden Monates, die Blätter in Monatheften à 20 Kr. C. M. zu beziehen. Durch die k. k. Post beträgt der Pränumerations-Betrag ganzjährig 5 fl. 36 kr., halbjährig 2 fl. 48 kr. und vierteljährig 1 fl. 24 kr., wofür die Blätter wöchentlich 2 mal unter gedruckter Adresse der Herren Pränumeranten bis in die entferntesten Provinzen franco zugesendet werden.

Komplette und gebundene Exemplare des 1 Jahrganges können durch die Redaktion um 2 fl. C. M. bezogen werden.

Ferner sind noch Exempare des Lehrer-Schema steif gebunden zu 1 fl. 20 kr. und mit Schreibpapier durchschossen zu 1 fl. 30 kr. und ebenso in Halbfranzband zu 1 fl. 30 kr. und 1 fl. 40 kr. C. M. zu haben.

NB. Richtige Auflösungen zu den Rechnungsaufgaben im Blatte Nr. 35 haben eingesendet:
Zur 1. Hr. Lehrer Mayburger.
Zur 2. die Hrn. Lehrer Kummernecker und Mayburger.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 77. Mittwoch den 27. September. 1843.

Die Kinderbewahr-Anstalten Wien's.

Die Kinderbewahr-Anstalten gehören in der neuesten Zeit unstreitig zu den wohlthätigsten Erscheinungen. Ihre immer größer werdende Verbreitung spricht mehr als Alles für ihren heilbringenden Nutzen.

Sie sind nicht nur allein im österreichischen Kaiserstaate und ganz Deutschland, nicht nur allein in den meisten Ländern von Europa, sondern sie sind über die Welt verbreitet. — Sie machen wirklich eine Epoche in der Culturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts aus. —

Zu keiner Zeit hat man sich der armen Kinder so erfolgreich, und so vielfältig, so allgemein angenommen, als in der unsrigen. —

Die Kleinkinderbewahranstalten sind eine Wohlthat für Kirche und Staat, ein Heil für das Volk und im Reiche Gottes eine Befolgung des heiligen Zurufes: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich!"

Dreifach ist das Gute, was diese so nützlichen und segensreichen Anstalten der Menschheit gewähren. —

Erstens: Bieten sie armen und unbemittelten Eltern aus der untersten Volksklasse, die außer dem Hause ihrem Erwerbe nachgehen müssen, einen mildthätigen Zufluchtsort für ihre kleinen Kinder, die sie sonst unbewacht in ihren Wohnungen, oder anderswo zurücklassen mußten, wo sie allen Gefahren ausgesetzt sind; denn die Erfahrung lehrt leider noch immer, daß kleine Kinder in Abwesenheit ihrer Eltern verunglücken, entweder durch einen gefährlichen Fall oder Schlag, durch Ueberfahrenwerden auf der Gasse u. s. w., — und

was noch mehr ist, daß sie auch in einer schlechten Umgebung schlechte Grundsätze annehmen, und nach und nach physisch und moralisch verderben.

Zweitens: Lehrt die tägliche Erfahrung, daß in unsern Tagen sehr viele Kinder mit der Anlage zu Drüsen leiden, oder mit der sogenannten scrophulösen Körperbeschaffenheit behaftet sind, zwar nicht nur allein in den untern Volksklassen, sondern auch in den mittleren und höheren Ständen, welche zwar größtentheils ererbt sind, aber bei den ärmsten Klassen durch schlechtnährende Speisen, feuchte, kleine, unreinliche Wohnungen, verdorbene Luft, indem meistens mehrere Familien in einer Wohnung beisammen leben u. s. w. ins Leben gerufen und erworben werden, da zeigt es sich auffallend, wie diese kränklichen Anlagen bei solchen Kindern sich verbessern. Sie bekommen ein viel gesünderes Aussehen: denn die Kleinkinder-Bewahranstalten haben gesunde, geräumige Lokale, es wird beständig gesorgt für frische Luft und Reinlichkeit, und für viele körperliche Bewegung im Freien. Folglich ist ihr Nutzen in dieser Hinsicht schon groß, weil ungesunde Atmosphäre, oder Zimmerluft die Scrophelleiden sehr begünstiget. —

Drittens: Den größten Nutzen jedoch gewähren die Kleinkinder-Bewahranstalten dadurch, daß sie die Kinder hauptsächlich zur Sittlichkeit und Frömmigkeit anleiten, und besonders das Herz bilden. Sie geben den Kindern in diesem zarten Alter die erste Richtung, welche sie einstens zu guten Menschen macht. — Gehorsam, Ordnung, Reinlichkeit, Thätigkeit, Wahrhaftigkeit und Schamhaftigkeit werden den Kindern gleichsam zur zweiten Natur gemacht. Das sittlich-religiöse Gefühl wird in ihnen angeregt und entwickelt. —

An mehreren Kindern zeigt sich schon nach einigen Monaten ihrer Aufnahme der wohlthätige Einfluß auf ihre Versittlichung, und jede Bewahranstalt kann mehr oder weniger solcher Beispiele von Sittenumwandlung der Kinder angeben. —

Von den Kleinkinder-Bewahranstalten Wien's kann insbesondere gerühmt werden, daß sie vortrefflich gedeihen, daher sie nicht nur allein im In- sondern auch im Auslande als sehr gut bezeichnet werden. — Namentlich spricht sich Herr Dr. Kröger aus Hamburg, welcher dieselben besuchte, öffentlich sehr vortheilhaft darüber aus. — Das besonders Karakteristische an diesen Anstalten ist noch, daß sie nach dem wahren Erziehergrundsatze im religiösen Geiste angelegt und geleitet werden. — Es werden daher von Seite der Lehrer allen Eltern oder sonstigen Angehörigen bei der Aufnahme ihrer Kinder in die Bewahranstalten folgende vier Regeln zur Pflicht gemacht:

1. Daß sie dieselben Früh und Abends, wie auch vor und nach dem Essen zum Gebete anhalten.

2. Daß sie dieselben, so viel wie möglich, von der Gasse entfernen, und ihnen keinen Umgang mit verdorbenen Kindern gestatten.

3. Daß sie dem Trotze und Weinen derselben niemals nachgeben, und ihnen gerade das versagen, was sie hartneckig durch Weinen zu erlangen glauben.

4. Daß sie dieselben, so viel wie möglich, zu Hause oder in der Umgebung nichts Unsittliches sehen noch merken lassen.

Versprechen die Eltern diesen Vorschriften nur einiger Maßen nachzukommen, (vorausgesetzt, daß die Kinder die Bewahranstalt fleißig besuchen) so ist die gegründete Hoffnung vorhanden, daß auch die trotzigsten, ungehorsamsten und verzogensten Kinder vermöge der in den Bewahranstalten eingeführten Tagesordnung verbessert werden können.

Ueberdieß wird in denselben noch die schöne Gelegenheit benützt, zu den Eltern zu reden, denn durch die Herzen der Kinder geht der Weg zu ihnen. — Es wird ihnen an's Herz gelegt, was sie für ihre Kinder zu thun haben, ihnen rathend, ermahnend und helfend beigestanden. — So dienen die Kleinkinder-Bewahranstalten zugleich den Eltern wirklich als „Prototyp", wie man Kinder erziehen könne und müsse! —

Gegenstände des Unterrichts und der Unterweisung in denselben sind:

1. Gedächtnißübungen: bestehend aus kurzen Morgen- und Abendgebeten, Tischgebeten, u. s. w., Denk- und Sittensprüchen, Sprichwörtern, Lebensregeln u. s. w. — Kurzen Erzählungen aus der Lebensgeschichte Jesu, aus dem alten Testamente. Verschiedene kurze, für Kinder passende, Karakterzüge aus einer bewährten Heiligen-Legende, und andern kurzen sittlichen Erzählungen mit Nutzanwendungen.

2. Verschiedene religiöse Gespräche zur Anregung, Entwickelung und Belebung des religiösen Sinnes. z. B. über die Allmacht, und Güte Gottes u. s. w. —

3. Verschiedene Sittensprüche und Sprichwörter, welche bei dem Thun und Lassen der Kinder, so wie auch bei allen ihren Handlungen, sowohl der guten als bösen in Anwendung können gebracht werden, um das moralische Gefühl derselben anzuregen, und zu entwickeln.

4. Anschauungsunterricht aus der Naturgeschichte, mit steter Hinweisung auf Gott und seine Eigenschaften.

5. Verstandesübungen, wozu gewöhnlich die Gegenstände der Bewahranstalt und des Gartens benützt werden.

6. Gesangsübungen. Sie werden als ein vorzügliches Bildungs- und Entwickelungsmittel in den Bewahranstalten fleißig betrieben.

Die Lieder haben eine einfache und leichte Melodie. Ihr Inhalt ist sittlich-religiös.

7. Buchstabenkennen und Syllabiren.

8. Zählen von 1 bis 100. — Dann einige Vorbegriffe von den 4 Rechnungsarten an der Maschine. —

(Fortsetzung folgt.)

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Anschauungs-Lehre der Theilverhältnisse.

(Nach Pestallozzi's A B C der Maßverhältnisse.)

(Fortsetzung.)

§. 4.

Jeder von den 2 gleichen Thln. der 2. w. (s.) Linie ist die Hälfte dieser Linie.
Vom Anfange dieser Linie bis an den Punkt ist die 1. Hälfte.
Vom Punkt bis an das Ende ist die 2. Hälfte dieser Linie.
Die ganze Linie hat 2 Hälften.

Jeder von den drei gleichen Theilen der 3. w. (s.) Linie ist ein Drittel von dieser Linie.
Vom Anfange dieser Linie bis an den 1. Punkt ist das 1 Drittel.
Vom 1. Punkt bis an den 2. ist das 2 Drittel.
" 2. " " " " 3. " " 3 " dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 2. Punkt sind 2 Drittel.
Vom 1. Punkt bis an das Ende sind 2 Drittel dieser Linie.
Die ganze Linie hat 3 Drittel.
Jeder von den 4 gleichen Theilen der 4. w. (s.) L. ist 1 Viertel dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 1. Punkt ist das 1. Viertel.
Vom 1. Punkt bis an den 2. ist das 2. Viertel.
" 2. " " " " 3. " " 3. "
" 3. " " " das Ende " " 4. " dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 2. Punkt sind 2 Viertel.
Vom 1. Punkt " " " " " 3. " " 2 "
" 2. " " " " " das Ende " " 2 " dies. Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 3. Punkt sind 3 Viertel.
Vom 1. Punkt bis an das Ende sind 3 Viertel dieser Linie.
Die ganze Linie hat 4. Viertel.

Jeder von den 5 gleichen Theilen der 5. w. (s.) L. ist ein Fünftheil dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 1. Punkt ist das 1. Fünftel.
Vom 1. Punkt bis an den 2. Punkt ist das 2. Fünftel
" 2. " " " " 3. " " " 3. Fünftel
" 3. " " " " 4. " " " 4. "
" 4. " " " das Ende " " 5. " dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 2. Punkt sind 2 Fünftel.
Vom 1. Punkt bis an den 3. Punkt sind 2 Fünftel.
" 2. " " " " 4. " " 2 "
" 3. " " " das Ende " 2 " dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 3. Punkt sind 3 Fünftel.
Vom 1. Punkt bis an den 4. Punkt sind 3 Fünftel.
" 2. " " das Ende " 3 " dieser Linie.
Vom Anfang dieser Linie bis an den 4. Punkt sind 4 Fünftel.
Vom ersten Punkt bis an das Ende sind 4 Fünftel dieser Linie.
Die ganze Linie hat 5 Fünftel.

(Nach diesem Schema wird fortgefahren bis: die ganze Linie hat 10 Zehntel, welches nun jeder, der davon Gebrauch machen will, ohne den geringsten Anstand durchführen wird.)

(Fortsetzung folgt.)

Das Vater unser als Schullied.

Lehrer: Kinder singet Gott zu Ehr'n,
Singet das Gebet des Herrn. *)

1. Bitte.

Kinder: Vater unser, der Du bist,
Wo das Reich des Himmels ist;
Laß bei Menschen groß und klein
Deinen Namen heilig sein!

2. Bitte.

Gib das Reich der Gnade hier,
Leite unser Herz zu Dir;
Laß uns in den Himmel ein,
Und bei Dir, o Vater, sein.

3. Bitte.

Nur Dein Wille und Gebot
Sei stets unser Ziel, o Gott!
So, wie Engel horchend steh'n,
Soll Dein Wille hier geschieh'n

*) Diese Strophe singt der Lehrer vor.

4. Bitte.

Gib uns Kindern, Herr und Gott!
Täglich das verheiß'ne Brot;
Gib dem Leibe, gib der Seele
Nahrung von der Lebensquelle.

5. Bitte.

Vater! Hab' mit uns Geduld,
Und vergib uns unsere Schuld;
Wir verzeih'n auch jedermann,
Wer uns Leid hat angethan.

6. Bitte.

Laß uns in Versuchungen
Nicht besiegt zu Grunde geh'n!
Gib uns Kraft und laß' geschehen,
Daß wir herzhaft widerstehen.

7. Bitte.

Nimm von uns durch Jesum Christ,
Was vor Dir ein Uebel ist:
Laß' Dich stets als Retter sehen,
Amen, dieses soll geschehen. —

Lehrer: Singet auch den Gruß darnach,
Den der Engel Gottes sprach.

1.

Kinder: O Maria sei gegrüßt,
Die du voll der Gnade bist;
Denn der Herr ist selbst bei dir, segenvolle Frauenzier!

2.

Jesus, deine Leibesfrucht,
Hat durch dich uns heimgesucht;
Wunderbar aus deinem Schooß, Machte Gott, als Mensch, sich los.

3.

Mutter Gottes, bitt' bei Gott
Für uns, jetzt und in dem Tod';
Laß uns Sündern Heil geschehn, Und die Bitt' erfüllet sehn!

Pädagogische Aphorismen.

(Von Franz Xav. Krum.)

Wie die Natur jedem Künstler ein belehrendes Vorbild ist, so sei sie auch für den Erzieher ein vortreffliches Muster zur Nachahmung.

Je mehr Schule und Haus für die Bildung ihrer Kinder in Harmonie stehen, desto besser wird die allgemeine Erziehung gedeihen, und um desto leichter wird dem Regenten das schwere Regierungsgeschäft.

Verschiedenes.

Der Redaktion wurde kürzlich nachstehendes, hier wörtlich abgedrucktes Schreiben aus Bukarest, welches geöffnet und mit dem kaiserlich russischen Amtssiegel wieder geschlossen war, zugesendet:

»Bukarest den $\frac{9}{21}$ August 1843.

An die löbliche Redaktion des österreichischen Central-Blattes für Pädagogik ꝛc. in Wien.

Gefertigter erlaubt sich hiermit um die geneigte Veröffentlichung nachstehender vorläufiger Anzeige zu bitten.

Achtungsvoll

E. D. Steffanides Willara,
polyglottischer Kommerziallehrer.

Vorläufige Anzeige, die Pantotachymathie, oder die neue Steffanides Willara'sche allgemeine Schnelllehrmethode betreffend. Diese besteht in: »Einem ganz praktischen Mittel, wodurch der Schul-, Privat- und Selbstunterricht alles menschlichen Gedächtnißwissens (Wissenschaften und Kenntnisse jeglicher Art) auch für die schwächsten Talente unvergleichlich und entschieden, leicht, schnell, vollkommen, sicher, bequem, wissenverbreitend, wohlfeil, reizend, angenehm, fast unglaublich zeitersparend und mit mehreren andern eingekannten höchstwichtigen Vortheilen verbunden wird.

(Fortsetzung und Beschluß nächst posttäglich.)

Da uns nun nicht bekannt ist, ob und wann uns die angedeutete Fortsetzung, und mit welchem Inhalte zukommen wird, so theilen wir unsern wohlgeneigten Lesern dieser Zeitschrift Obiges nur deßhalb mit, um ihnen die erfreuliche Ueberzeugung zu geben, daß unsere Stimme schon so ziemlich weit in die Ferne nach allen Weltgegenden gedrungen ist, und überall freundliche Aufnahme, Achtung und Vertrauen sich erwarb. Und so mancher Gelehrte und Pädagog des Auslandes beehrte den Herausgeber dieser Blätter auf seiner Durchreise mit einem Besuche, und verließ, wenigstens dem Anscheine nach, nicht unbefriedigt mit der erhaltenen Darstellung, Aufklärung und persönlichen Ueberzeugung über unsern Lehrplan unsere Lehranstalten und unsere pädagogischen Leistungen Oesterreichs Hauptstadt.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 36. *)

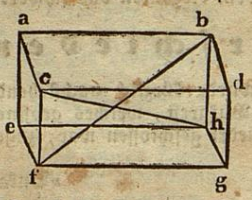
Es sind 71 $^{12}/_{23}$ Tage zur Fällung nöthig.

$23 : 35 = 47 : x = 71\,^{12}/_{23}$.

*) Die richtige Auflösung hat eingesendet Hr. Karl Heinrich Weber.

Vom Blatt Nr. 37.**)

Aus der Geometrie.



$bf^2 = bh^2 + fh^2$; aber
$fh^2 = eh^2 + hg^2 = ab^2 + bd^2$; folglich
$fb^2 = bh^2 + ab^2 + bd^2$ (1)
$ch^2 = cf^2 + fh^2$; aber
$fh^2 = cf^2 + fg^2 = ac^2 + cd^2$; folglich
$ch^2 = cf^2 + ac^2 + cd^2$; endlich (1)
$bf^2 + ch^2 = bh^2 + ab^2 + bd^2 + cf^2 + ac^2 + cd^2$ etc.

Ueber die Durchschnittsrechnung.

1. Ein Kaufmann hat täglich 65 fl. eingenommen.

2. Ein Eimer Wein kömmt auf 16 fl. 57 kr. zu stehen.

3. Man ziehe vorläufig die Legate von 6000 fl. + 400 fl. + 500 fl. = 6900 fl. von der Verlassenschaft ab, so ist der Rest = 17600 fl. unter die 4 Erben in gleiche Theile zu vertheilen. Dieser 4. Theil beträgt 4400 fl. mithin bekömmt die Witwe 10400 fl.

A	4400 »
B	4800 »
C	4900 »
	24500 fl.

4. Nimmt man das Legat der Mutter mit 9000 fl. + 1000 fl. = 10000 fl. — Dann die Legate für die 3 Töchter á 1000 = 3000 fl. zusammen also 13000 fl. von dem ganzen Vermögen weg, so bekömmt von dem Rest mit 23800 fl. die Mutter 2 Theile, jedes der 5 Kinder Einen Theil, der Rest muß also in 7 Theile getheilt, werden, und man findet den Betrag von 3400 fl.

Mithin empfangen nach den Bedingungen der Aufgabe

die Mutter 9000 fl. + 4400 fl. + 3400 fl.	= 16800 fl.
3 Töchter á 3400 + 1000 fl.	= 13200 »
2 Söhne á 3400 fl.	= 6800 »
	36800 fl.

*) Eingesendet vom Hrn. Karl Heinrich Weber.

**) Von sämtlichen vier Aufgaben haben richtige Auflösungen eingesendet: die Hrn. Mayburger, Kummernecker, Weber, Unger und Sturm.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.

Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Zweiter Jahrgang.

Nr. 78. Samstag den 30. September. 1843.

Die Kinderbewahr-Anstalten Wien's.

(Fortsetzung.)

Jede Unterweisung oder Uebung dauert höchstens eine halbe Stunde, und wird immer mit praktischen Uebungen der Frömmigkeit verbunden. Denn die Religiösität kann bei keinem Menschen, am allerwenigsten bei den Kindern von der äußern Gottesverehrung getrennt werden. Ueberdieß werden an den Bewahranstalten noch besondere Augenblicke, oder eine gewisse Stimmung der Kinder benützt. Z. B. traurige oder freudige Ereignisse, ein Unglück, oder der Todfall eines Kindes. — Denn bei dergleichen Gelegenheiten wird den Kindern mit mehr Nutzen eine oder die andere Religionswahrheit ans Herz gelegt, und sie fassen dieselbe oft schnell; diese Eindrücke prägen sich tief ein, und sind unauslöschlich.

Die Erfahrung hat bisher gelehrt, daß die Kinder Alles, was man sie sonst in den Bewahranstalten lehrte, leicht vergessen, und daß im Gegentheile die religiösen Angewöhnungen, und die sittlich-religiösen Gefühle, die man in ihnen anregte und entwickelte, sich lange Zeit bei denselben erhalten. — Sollte auch der Religions-Unterricht bei solchen Kindern, den sie später in den Schulen erhalten, verloren gehen, so bleiben ihnen doch die religiösen Eindrücke und Angewöhnungen aus den Bewahranstalten. — Sollten aber auch diese durch Leidenschaften oder Sittenverderbnisse aller Art selbst einige Zeit unterdrückt, so können sie doch niemals ganz vertilgt werden, früher oder später werden sich solche vermittelst der göttlichen Gnade zu Recht finden, und den Weg der Tugend einschlagen.

Die übrige Zeit des Tages bringen die Kinder bei schöner Witterung im Garten zu, mit allerlei Spielen und körperlichen Uebungen. Auch wird des Vor- und Nachmittags eine Stunde den Arbeiten gewidmet. Die Mädchen stricken Strümpfe, Unterröcke, Corsetten u. s. w. Die Wolle hierzu liefert der löbl. Hauptverein für Kinderbewahr-Anstalten. Die Knaben zupfen Charpien zum Gebrauche für die Spitäler.

Und so bringen die Kinder den ganzen Tag hindurch auf eine angenehme und nützliche Weise beschäftiget zu.

Ihre Majestät die Kaiserin Mutter beglücken jährlich jede Kleinkinder-Bewahranstalt mit einem allergnädigsten Besuche, und verweilen oft zwei Stunden lang in denselben mit der größten Huld und Herablassung. Gewiß ist's, daß der Schutz, und die reichliche Unterstützung, welche Ihre Majestät den Bewahranstalten zukommen lassen, eine der größten Wohlthaten ist, welche Allerhöchst Dieselben der Menschheit erweisen.

Erwäget man daher mit einem aufmerksamen Blicke den sittenlosen Zustand, den immer mehr überhandnehmenden Unglauben, und das Verderben der Jetztzeit, erwägt man ferner die so schnelle Verbreitung dieser Anstalten in allen Welttheilen, so ist's ja offenbar, daß diese Anstalten nicht nur allein höchst zeitgemäß nothwendig sind, sondern daß sich auch die göttliche Vorsehung derselben ganz besonders bediene, um die Menschheit, vorzüglich aber die Jugend von dem moralischen Verderben nach und nach abzuziehen; wenn anders diese Anstalten gehörig gewürdiget, und nicht selbst von so vielen Menschen, namentlich aber von Eltern, deren Kindern dieselben am meisten Noth thun, hemmend auf sie eingewirkt wird.

Dennoch fehlt es auch den Kleinkinder-Bewahranstalten nicht an Einwürfen, und Gegnern, welche dieselben auf alle mögliche Weise zu verdächtigen suchen; selbst unter dem Lehrstande gibt es viele, die dieselben bei jeder Gelegenheit zu verkleinern trachten. Es sind aber gewöhnlich eingewurzelte Vorurtheile, welche jeder Veränderung, jeder anscheinenden Neuerung widersprechen, oder gänzliche Unkenntniß derselben. —

Solche Einwendungen gegen die Lehranstalten sind:

1. Man stellt diese Anstalten viel zu hoch, da doch das ganze Wesen derselben nur auf bloßer Theoriensucht beruhe, folglich werden sich die schönen sanguinischen Hoffnungen, die man von denselben hegt, nicht verwirklichen. —

Die Kleinkinder-Bewahranstalten müssen nur immer als das angesehen werden, was sie sind. — Es liegt nicht in ihrer Aufgabe, den Kindern vor der Zeit die Kinderschuhe ausziehen zu wollen. Nein, in das Gesetz, in die Ordnung der Natur, soll und darf nicht eingegriffen werden.

Es liegt nicht in der Tendenz derselben, den eigentlichen Schulen vorgreifen zu wollen, wohl aber ihnen in die Hände zu arbeiten. — Würden aber die Kleinkinder-Bewahranstalten überall so allgemein sein als die Volksschulen, könnten auch größere Kinder armer Eltern, welche bereits die Volksschulen besuchen in den Bewahranstalten vor und nach der Schule überwacht und nützlich beschäftiget werden, so würde man es gewiß sehr gerne glauben, daß die häusliche Erziehung sich verbessere, und die Jugend zu den besten Hoffnungen berechtige. — Allein, bei den meisten Bewahranstalten müssen bisher noch sehr enge Schranken gezogen werden, weil sie ziemlich kostspielig kommen, wenn für alle Bedürfnisse und Mängel in denselben gesorgt werden sollte.

Wahr ist es, daß die Kleinkinder-Bewahranstalten das immer mehr überhandnehmende Sittenverderbniß der Jetztzeit nicht gänzlich aufhalten werden, so wenig heut zu Tage die trefflichen Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten aller Armuth und allem Elende abhelfen; will man etwa, weil leider! die Armuth, die Noth und das Elend unter der Menschheit eher zu-, als abnimmt, die Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten für unnütz, oder für unwirksam finden? — Darauf braucht man die Antwort wohl nicht zu geben. — Eben so verhält es sich auch mit den Kleinkinder-Bewahranstalten. Von einzelnen Bewahranstalten im Allgemeinen eine bemerkbare Sittenverbesserung der Jugend, oder bei dem Volke sich versprechen, wäre eben so unvernünftig, als denselben allen Einfluß auf die Versittlichung derselben unbedingt abzusprechen. —

2. Es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder selbst zu erziehen. Von dieser Verpflichtung darf man sie nicht entbinden, sonst leistet man der Trägheit und dem menschlichen Leichtsinne nur Vorschub; u. s. w.

Es ist auch nicht schwer, diesen Punkt zu widerlegen. — Man bedenke doch, daß nach den gegenwärtigen Verhältnissen, nach den Anforderungen einer vielfach veränderten Zeit, die meisten Eltern nicht mehr im Stande sind, der oben bezeichneten Naturpflicht Genüge zu leisten. Wie sehr hat in manchen Ländern, Gegenden und Orten die Verarmung überhand genommen, und dadurch die nachtheiligste Wirkung auf die Erziehung der Kinder der Armen durch die Armen hervorgebracht! Wie gesteigert sind die Forderungen, welche man auch an die Kinder der Armen macht, deren

*

Stimme bereits zu den Herzen der Fürsten, der Reichen, der Edlen gedrungen ist, indem sie es laut der Welt gestanden, daß sie zwar nicht Gold und Silber besitzen, aber Kräfte in sich haben, der Menschheit zu nützen. — Wahr ist's wohl, daß die Eltern ihre Kinder selbst erziehen sollen, und daß die elterliche Erziehung immer die beste sei. — Wie sehr aber in unsern Tagen diese so wichtige Pflicht von den meisten Eltern vernachläßiget wird, und wie so ganz und gar die häusliche Erziehung darniederliege, und in den untersten Ständen auf dieselbe ganz verkehrt darauf eingewirkt wird, ist ja allgemein Klage! — Wie sollte denn der Trägheit und dem menschlichen Leichtsinne Vorschub geleistet werden, wenn man den Eltern durch die Abnahme ihrer Kinder, die ihnen an ihrem Erwerbe hinderlich sind, Gelegenheit verschafft, demselben unbekümmert um selbe nachgehen zu können? — Nicht als ob durch die Kleinkinder-Bewahranstalten etwas Besseres eingesetzt werde, als die häusliche Erziehung; denn diese ist und bleibt wohl immer das Beste und allgemein Wünschenswerthe. Aber es ist doch damit etwas angeordnet, das gewiß viel besser ist, als eine schlechte Erziehung zu Hause, das das möglichst ersetzt, was oft ganz fehlt, das die Kinder gegen Unheil sichert, und denjenigen Eltern, die bei treuer Sorgfalt gehindert sind, Alles für ihre Kleinen zu thun, eine höchst erwünschte Unterstützung gewährt — Zu dem trennen ja die Bewahranstalten die Kinder nicht ganz von ihren Eltern. O nein, es ist ihnen noch viel, sehr viel überlassen. Ihre Sorge erstreckt sich noch über Vieles: Als für Kleidung, Nahrung, Krankenpflege, für Schlafgelegenheit, für ein Unterkommen an Sonn- und Feiertagen. — Auch hindern die Bewahranstalten gegenseitige Aeußerungen von Zärtlichkeiten und Liebkosungen durchaus nicht. — Es werden daher die Eltern durch die Bewahranstalten nicht an Trägheit und an ein leichtsinniges Leben gewöhnt, sondern durch ein gutes Beispiel aufgemuntert, sogar noch eine größere und emsigere Sorgfalt für ihre Kleinen zu tragen. —

3. Man strenge die Kinder zu frühe an.

Wenn die Kleinkinder-Bewahranstalten an ihrer Aufgabe: anzuregen, zu entwickeln, zu leiten, und das einmal Emporgebrachte vernünftig zu üben, festhalten, so kann es bis zur Anstrengung nicht kommen. — Und worin sollte eigentlich die zu frühe Anstrengung der Kinder bestehen? Etwa, daß man sie gut beten lehrt, das sittlich-religiöse Gefühl in denselben anregt und entwickelt? — Oder daß man sie leichte Sittensprüche lehrt, oder sie im Gehorsam und dgl. übt? Wahrlich! eine sehr schätzenswerthe Anstrengung! Bei unserer jetzt zur Mode gewordenen Erziehung lehrt man den Kindern freilich das, was sie erst als Jünglinge brauchen, was Wunder, daß

sie dann als Jünglinge das nicht einmal wissen, was sie schon als Kinder hätten lernen sollen. Einzelne Mißgriffe hie und da können kein Recht geben, die Bewahranstalten in dieser Hinsicht zu tadeln.

4. Die Kinder lernen einander allerlei Unarten ab.

Dieser Einwurf kann nicht ganz in Abrede gestellt werden, denn bei Kindern, wie es häufig geschieht, die von der Gasse weg, mit allerlei Fehlern und Unarten in diese Anstalt kommen, braucht es auch Zeit und Geduld, ihnen dieselben abzugewöhnen, mithin steht es nicht immer in der Macht des Lehrers, zu verhüthen, daß ein Kind von dem andern eine Unart lerne. Jedoch ist diese Besorgniß bei unverdorbenen Kindern weit weniger gegründet. Denn diejenigen, welche diese Besorgniß äußern, müssen doch auch zugeben, daß solche Kinder auf der andern Seite wieder was Gutes sehen und hören, folglich auch ihre wechselseitigen guten Eigenschaften einander ablernen können, da man doch bei jeder Gelegenheit Liebe für das Gute und Schöne, und Haß gegen das Böse denselben einzuflößen sucht. — Oder sollten denn wirklich Kinder, welche den Tag über unter beständiger, geordneter und wohlbemessener Aufsicht stehen, von einander mehr Unarten lernen, und sollte also die Veranlassung dazu größer sein, als bei einer Masse von Kindern, die aufsichtslos umherziehen? — Man hat ja diesen Vorwurf schon längst allen Schulen und Unterrichtsanstalten gemacht, und behauptet alles Unsittliche der Jugend komme daher; obwohl mit Unrecht. Denn würde man dieser Ursache wegen, die Schulen oder diese Anstalten aufheben, würden dann die Kinder gesitteter werden? — Wahrlich! würde man da nicht erst allen Lastern die Thore öffnen? — Ausgemachte Wahrheit ist's, daß Kinder zu Hause oder auf der Gasse, wenn sie sich ganz allein überlassen sind, weit größern Schaden leiden; wie es die tägliche Erfahrung bestätiget.

Ueberdieß können die Bewahranstalten bisher vielfältige Beweise anführen, daß trotzige, boshafte, lügenhafte und ungehorsame Kinder wie umgewandelt wurden. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß viele Kinder, wenn sie einige Zeit die Bewahranstalten besuchen, einen außerordentlichen religiösen Sinn äußern. Woher nun eine solche Erscheinung? — Daß aber an allen Kindern, die diese Anstalten besuchen, dieselbe Wirkung nicht erfolge, daran ist gewiß nicht immer ein Lehrer, noch eine Bewahranstalt Schuld, denn es ist ein allgemein pädagogischer Grundsatz, das Hauptaugenmerk eines Lehrers müsse auf die Mehrzahl der Kinder gerichtet sein, denn nicht bei jedem Kinde entspricht der Erfolg der angewandten Mühe.

Es gibt noch mehrere derlei Einwendungen, die diesen Anstalten gemacht werden. Da aber in der Welt nichts ganz vollkommen

sein kann, so ist's ja auch erklärbar, daß diesen Anstalten Manches, obwohl mit Unrecht, zur Last gelegt wird, denn die beste Sache hat auch eine Schattenseite, und kann nie so ausgeführt werden, wie man wünscht, selbst mit dem besten Willen nie. —

So lange die Kinderbewahr-Anstalten ihrer ursprünglichen Tendenz treu bleiben, nämlich: daß sie die Kinder körperlich und geistig überwachen, sie an Gehorsam, Ordnung, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Schamhaftigkeit gewöhnen, hauptsächlich aber das sittlich-religiöse Gefühl in denselben anregen und begründen, so lange müssen alle Einwürfe und Besorgnisse wegfallen. —

Es ist daher gewiß Alles, was für die Kleinkinder-Bewahranstalten geschieht, ein sehr großes Verdienst für ein künftiges Geschlecht, es wird da vorgebeugt vielem Elende. Es wird eine Saat gesäet, die hundertfältige Frucht trägt! —

Jesus, der größte Kinderfreund, sagt ja selbst: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ich sage euch, ihre Engel sehen allzeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist!" — „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf!" — Und dann die Versicherung, welche Er gegeben, daß alles Gute, was man den Kindern erweise, Er so aufnehmen wolle, als ob es ihm selber geschehe. (Matth. 15. 5.)

Ist das nicht die mächtigste Aufforderung sich der Kleinen anzunehmen! Und wenn man bedenkt, daß das Gebet der Unmündigen durch die Wolken dringe, und daß die Kleinen in diesen Anstalten täglich ihr Gebet für ihre Wohlthäter zum Himmel emporschicken, welche Verdienste um die Ewigkeit können sich nicht da solche Wohlthäter erwerben? —

Allein diese Anstalten sind wirklich noch zu wenig gekannt, und es fehlt ihnen noch an den hinlänglichen Fonds. Wäre es nicht der Mühe werth, zu überlegen, wie diese so wohlthätigen Institute immer fester begründet, und weiter verbreitet werden könnten. Es kommt ja überall das Meiste darauf an, daß ein guter Anfang gemacht werde.

Es gibt noch wirklich recht gute Menschen, die geneigt sind, Gott von seinem Segen freiwillige Opfer zu bringen. Sehr oft geschieht dieß nicht, bloß darum, weil sie nicht wissen, wo sie selbe am besten anbringen können. Manche, die zu diesen freiwilligen Opfern für diese Anstalten noch nicht eingenommen sind, würden es werden, wenn sie durch Wort und Beispiel dazu aufgefordert würden. — Die Anstalten würden dadurch mehr bekannt werden. Wie viele Menschen gibt es nicht, die diese Anstalten nicht einmal dem Namen nach kennen. Wie manche kommen bloß aus Neugierde oder mit falschen und irrigen Begriffen, oder so gar als Gegner und Feinde in diese Anstalten, und werden da eines Bessern belehrt; oft ergrif-

fen von den frommen Gefühlen der Kinder, über ihr folgsames, gutwilliges Benehmen, über ihre kurzen, frommen Gebete u. s. w. von welchen sie keine Ahnung hatten, wurden sie, da man einer unläugbar nützlichen Sache den Beifall nicht versagen kann, die treuesten Beförderer und Wohlthäter derselben. —

Nun bleibt noch die Frage zu beantworten übrig: Soll die Zeit, welche die Lehrer so segensreich an den Kleinkinder-Bewahranstalten zubringen, ihren Dienstjahren beigezählt werden oder nicht? Verdienen sie die öffentliche Anerkennung, sind sie den übrigen Volksschullehrern am Range gleich zu stellen oder nicht? — Diese Fragen, schon einige Male in Anregung gebracht, wurden von Verschiedenen verschieden beurtheilt und beantwortet, je nach dem man den Bewahranstalten mehr oder weniger günstig war. — Nach dem ausdrücklichen Befehle Sr. k. k. Majestät sind dieselben überall den Consistorien untergeordnet und stehen daher wie jede Volksschule unter der unmittelbaren Aufsicht der Herren Pfarrer, in dessen Bezirke sie liegen. Obgleich diese Institute zugleich als Privat-Anstalten erklärt wurden, so müssen sie doch als Wohlthätigkeitsanstalten öffentlich betrachtet werden, weil sie für das allgemeine Beste wirken. Daher haben sie auch denselben Karakter, dieselben Rechte und Fähigkeiten anderer frommen Wohlthätigkeitsanstalten. —

Ferner fand man es nothwendig, daß zum besseren Gedeihen dieser Anstalten ordentlich geprüfte und im Erziehungsfache bewährte Männer als Lehrer angestellt wurden, damit nach einem vorgeschriebenen erprobten Plane unterrichtet und vorgegangen werden könne. Wer die Bewahranstalten Wien's näher kennt, der muß gestehen, daß an denselben von Seite der Lehrer nicht so sehr ein pädagogisches, als vielmehr ein psychologisches Verfahren ersichtlich ist, und daß ihnen der Ruf als tüchtig praktische Erzieher nicht abgesprochen werden kann.

Ueberdieß kann es auch nicht in Abrede gestellt werden, daß das Lehr- und Erziehungsfach an den Kleinkinder-Bewahranstalten weit beschwerlicher sei, als an den Volksschulen, denn wenn man bedenkt, was 100 bis 150 zwei- bis fünfjährige Kinder sind, die nicht nur vier, sondern zwölf Stunden des Tages in der Anstalt zubringen, und immer angenehm und nützlich beschäftigt werden müssen, welche Mühen und Beschwerden verursachen sie nicht dem Lehrer! welche Geduld und Aufopferung wird dazu nicht erfordert! — Das können nur diejenigen beurtheilen, die in der Kinderwelt gut bekannt sind. Daher der Umstand, daß sich ein Kleinkinder-Lehrer allerdings Glück wünschen darf, wenn er nach einer 12- bis 15jährigen Dienstzeit noch bei guter Gesundheit ist. Ueberdieß sind ja ältere Lehrer für die Bewahranstalten nicht mehr recht tauglich, weil dazu auch viele

Beweglichkeit und Lebhaftigkeit erfordert wird. Es ist ja ein bewährtes Sprichwort: Alte Leute und kleine Kinder taugen nicht zusammen. — Die Erfahrung lehrt, daß man beinahe überall Mühe hat, taugliche Lehrer für Kleinkinder-Bewahranstalten zu finden; — trotz der übergroßen Concurenz derselben.

Auffallen mußte es daher, daß in dem erst kürzlich für die Wiener-Erzdiözese neu herausgekommenen Lehrer-Schema die Lehrer der hiesigen Bewahranstalten nicht aufgenommen worden sind, während sämmtliche Lehrer und Gehilfen von was immer für Namen habenden Privat- Lehr- und Erziehungsanstalten, die an denselben wöchentlich oft kaum zwei Stunden Unterricht ertheilen aufgenommen wurden. — *)

Es ist wirklich zu wünschen, daß sich von den vielen Gönnern und Freunden der Kleinkinder-Bewahranstalten einige finden, die das Verdienst dieser Männer würdigen, und ihnen die oben erwähnte Begünstigung auch erwirken werden.

Philipp Krapf.

Brosamen ꝛc. von Karl Uhle.

Anschauungs-Lehre der Theilverhältnisse.

(Nach Pestallozzi's A B C der Maßverhältnisse.)

(Fortsetzung.)

§. 5.

Die 1. w. (s.) ungetheilte Linie ist so lang, als die zwei Hälften der 2. w. (s.) Linie.

Die zwei Hälften der 2. w. (s.) L. sind so lang, als die 3 Drittel der 3. w. (s.) Linie.

---

*) Hier muß dem geschätzten Einsender dieses vortrefflichen Aufsatzes, der eine recht große Verbreitung, und aller Orten eine volle Würdigung verdient, erinnert werden, daß die Redaktion des Lehrer-Schemas wahrlich keine Schuld daran trägt, daß die verdienstvollen Herren Lehrer der Kinderbewahr-Anstalten darin nicht aufgeführt sind; denn einer Seits wurden sie aus unbekannten Ursachen von den betreffenden Pfarren den in Umlauf gewesenen Verzeichnissen nicht beigesetzt, und anderer Seits wurde die Abfassung und Herausgabe eines Lehrer-Schemas schon viel früher öffentlich angekündet, und mit Vergnügen jede darauf bezügliche Einsendung benützt und aufgenommen, worunter aber keine eines Lehrers aus einer solchen Anstalt sich vorfand. Mit Vergnügen wird die Redaktion, sobald sie ein genaues Verzeichniß der sämmtlichen Kinderbewahr-Anstalten erhalten wird, dasselbe nicht nur der folgenden Auflage des Lehrer-Schemas beifügen, sondern dasselbe vor der Hand sogleich in unser Wochenblatt einrücken.

Die Redaktion.

Die drei Drittel der 3. w. (f.) L. sind so lang, als die vier Viertel der 4. w. (f.) L.

Die vier Viertel der 4. w. (f.) L. sind so lang, als die fünf Fünftel der 5. w. (f.) L.

Die fünf Fünftel der 5. w. (f.) L. sind so lang, als die sechs Sechstel der 6. w. (f.) L.

Die sechs Sechstel der 6. w. (f.) L. sind so lang, als die sieben Siebentel der 7. w. (f.) L.

Die sieben Siebentel der 7. w. (f.) L. sind so lang, als die acht Achtel der 8. w. (f.) L.

Die acht Achtel der 8. w. (f.) L. sind so lang, als die neun Neuntel der 9. w. (f.) L.

Die neun Neuntel der 9. w. (f.) L. sind so lang, als die zehn Zehntel der 10. w. L.

Die zehn Zehntel der 10. w. (f.) L. sind so lang, als die ungetheilte Linie, und als jede der 9 übrigen Linien.

§. 6.

a) Die Hälfte der 2. w. (f.) Linie } ist so lang, als 2 mal der 4. Theil der 4.
u. " " " 3 " " 6. " " 6.
u. " " " 4 " " 8. " " 8.
u. " " " 5 " " 10. " " 10.
wag. (senk.) Linie.

Der 3. Thl der 3. w. (f.) Linie } ist so lang, als 2 mal der 6. Theil der 6.
u. " " " 3 " " 9. " " 9.
wag. (senk.) Linie.

2 mal der 3. Theil der 3. w. (f.) L. ist so lang, als 4 mal der 6. Theil der 6.
Und so lang, als 6 mal der 9. Theil der 9. w. (f.) L.

Der 4. Theil der 4. w. (f.) L. ist so lang, als 2 mal der 8 Theil der 8.

2 mal der vierte Theil der 4. w. (f.) L. ist so lang als die Hälfte des 8. Theiles der 2.
Und so lang, als 3 mal der 6. Theil der 6.
" " " " 4 " " 8. " " 8.
" " " " 5 " " 10. " " 10.

3 mal der 4. Theil der 4. w. (f.) L. ist so lang, als 6 mal der 8. Theil der 8.

b) Der 5. Theil der 5. w. (f.) L. ist so lang, als 2 mal der 10. Theil der 10.

2 mal der 5. Theil der 5. w. L. ist so lang, als 4 mal der 10 Theil der 10.

3 mal der 5. Theil der 5. w. (s.) L. ist so lang, als 6 mal der 10. Theil der 10.

4 mal der 5. Theil der 5. w. (s.) L. ist so lang, als 8 mal der 10. Theil der 10.

Der 6. Theil der 6. w. (s.) L. ist so lang, als die Hälfte vom 3. Theil der 3.

2 mal der 6. Theil der 6. w. (s.) L. ist so lang, als der 3. Theil der 3.

Und so lang, als 3 mal der 9. Theil der 9.

3 mal der 6. Theil der 6. w. (s.) L. ist so lang, als die Hälfte der 2.

Und so lang, als 2 mal der 4. Theil der 4.

" " " " 4 " " 8. " " 8.

" " " " 5 " " 10. " " 10.

4 mal der 6. Theil der 6. w. (s.) L. ist so lang, als 2 mal der 3. Theil der 3.

Und so lang, als 6 mal der 9. Theil der 9.

5 mal der 6. Theil der 6. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen w. (s.) L. vergleichen.

c) Der 7. Theil der. 7 w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen Linien vergleichen.

2 mal der 7. Theil der 7. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen Linien vergleichen.

3 mal der 7. Theil der 7. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen Linien vergleichen.

4 mal der 7. Theil der 7. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen Linien vergleichen.

5 mal der 7. Theil der 7. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen L. vergleichen.

6 mal der 7. Theil der 7. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen L. vergleichen.

d) Der 8. Theil der 8. w. (s.) L. ist so lang, als die Hälfte vom 4. Theile der 4.

2 mal der 8. Theil der 8. w. (s.) L. ist so lang, als die Hälfte der 4 Theile der 4.

3 mal der 8. Theil der 8. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen L. vergleichen.

4 mal der 8. Theil der 8. w. L. ist so lang, als die Hälfte der 2. w. (s.) L.

Und so lang, als 2 mal der 4. Theil der 4.

" " " " 3 " " 6. " " 6.

" " " " 5 " " 10. " " 10.

e) Der 9. Theil der 9. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theil der 9 übrigen Linien vergleichen.

2 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theil der 9 übrigen L. vergleichen.
3 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. ist so lang, als der 3. Theil der 3.
Und so lang, als 2 mal der 6. Theil der 6.
4 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theil der 9 übrigen L. vergleichen.
5 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theil der 9 übrigen L. vergleichen.
6 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. ist so lang, als 2 mal der 3. Theil der 3.
Und so lang, als 4 mal der 6. Theil der 6.
7 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. läßt sich mit keinem Theile der 9 übrigen L. vergleichen.
8 mal der 9. Theil der 9. w. (s.) L. läßt sich mit keinem der 9 übrigen L. vergleichen.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Vor einigen Decenien, wohnte einmal ein sehr ansehnlicher Gelehrter einer Schulprüfung auf dem Lande bei. Die Kinder konnten in allen Gegenständen, besonders aber in der heiligen Religion recht gut antworten. Der Gelehrte, der auf Alles das wenig Werth legte, sagte: Es wäre zweckdienlicher für die Kinder, wenn ihnen auch andere nützliche Sachkenntnisse beigebracht würden, damit sie die Dinge, die sie überall umgeben, kennen lernen möchten. —

Damit also seine Anwesenheit bei dieser Prüfung für die Kinder nicht ohne Nutzen wäre, hielt er denselben aus der Naturgeschichte einen populären Vortrag, nämlich: aus dem Thier-, Pflanzen- und Steinreiche. Nachdem er seinen Vortrag geschlossen hatte, fragte er die Kinder, ob sie ihm jetzt nicht sagen könnten, in welches der drei Reiche der Mensch gehöre? — Ob in das Thier- Pflanzen- oder Steinreich? — Es versteht sich von selbst, daß auf diese so seltsame Frage kein Kind eine Antwort geben konnte. — Endlich hob ein siebenjähriger Knabe die Hand in die Höhe, zum Zeichen, daß er es wisse, in welches Reich der Mensch gehöre. — Der Gelehrte voll Freude, daß seine Unterweisung nicht ohne Nutzen war, hieß augenblicklich den Knaben aufstehen, und stellte noch einmal die Frage an ihn, in welches der genannten drei Reiche der Mensch gehöre?

Der Knabe aber antwortete laut und bedächtlich: „Der Mensch gehört in's Himmelreich! in's Himmelreich!“ — Der Gelehrte stutzte

über diese Antwort, fand sich beschämt, und fragte nicht mehr weiter. — Gewiß ein schöner Beweis, wie sehr Gott den Gelehrten und Stolzen dieser Erde oft Manches verbirgt, was er den Unmündigen und Kleinen aber offenbaret. —

Es ist allerdings gut und nützlich, den Kindern allerlei nützliche Sachkenntnisse beizubringen, damit sie die Dinge, die sie überall umgeben, kennen lernen. Jedoch muß man bedenken, daß geistige Cultur immer eine reifere Periode des Alters erfordere, mithin ein Versäumniß in derselben noch eingeholt werden kann, — religiöse Bildung aber, oder religiöse Cultur, wenn sie frühzeitig versäumt worden ist, nimmer mehr eingeholt werden könne.

Philipp Krapf.

Prüfungs-Berichte.

(Fortsetzung.)

Ist das Kind einmal dahin gebracht, daß es die Feder, die aber auch immer gut und regelrecht, nicht zu dünn und zu spitzig, und nicht mit zu kurzen Spalten geschnitten sein sollte, in der zweckmäßigen Lage und bei richtiger Finger- und Leibstellung, vor sich hält, und anfänglich ohne, später mit Tinte dieselbe so zu bewegen weiß, daß reine und richtige, gerade Haar- und Schattenstriche, einzeln und in Verbindung zu den Buchstaben i, n, u, m, entstehen, dann erst lehre man das Kind die einfach und doppelt gekrümmten Striche und nach und nach die daraus bestehenden Buchstaben bilden, und zwar zuerst jene, welche nur die n-Höhe haben, als: c, o, ö, a, ä, r, v, w, dann erst jene mit Ober- und Unterlänge, und endlich, wenn das Kind wirklich bereits eine gewisse Fertigkeit und Gleichheit der Schrift erreicht hat, schreite man an die großen Anfangsbuchstaben, die man wieder nach den darin enthaltenen Hauptstrichen eintheilen möge. Es kann hier kein förmlicher Schreibunterricht ertheilt werden, aber ich mache nur auf einige, wiederholt wahrgenommene Irrwege einzelner Lehrer aufmerksam. Es ist keineswegs zu verlangen, daß der erste Anfänger z. B. ein Kind von 6 bis 7 Jahren nicht eher zum Schreiben anderer Buchstaben angeleitet werde, bevor nicht die zuerst gezeigten vollkommen schön und regelmäßig, also unverbesserlich geschrieben wurden, denn dann würde man das Kind gewiß ermüden und durch das immerwährende Einerlei Fleiß und Eifer hemmen; aber soweit muß das Kind unumgänglich kommen, daß es die Grundstriche und Bestandtheile seiner geschriebenen Buchstaben genau kennt und anzugeben weiß, und daß es das, was es schreiben lernte, auch ohne Vorlage einer Vorschrift in gleicher Lage, ziemlich gleicher Entfernung, rein und mit möglichst richtigen Buchstabenformen einzeln und in Verbindungen darstellen, und dieses Geschriebene auch zu buchstabiren und zu lesen im Stande sei. Nun geschieht es aber nicht selten und sogar in Schulen, daß Kinder mit einer spitzen, fransigen Feder, ohne Beobachtung der Ober- und Unterlänge, beiläufig die Formen der Buchstaben der Vorschrift nachzumahlen beginnen und in kurzer Zeit schon auf gleiche Art ohne noch Haar- und Schattenstriche bilden zu können, die 6. und 7., wo nicht noch höhere Nummern der gewöhnlichen Vorschriften, ja nicht selten größere ganze Sätze nachmahlen, aber weder im Stande sind, ihre eigene Schrift zu

buchstabiren, noch eine Sylbe ohne Vorschrift, und noch weniger auch nur einen einzigen Buchstaben richtig und schön darzustellen. Was aber dann am lächerlichsten erscheint, ist, daß die Schüler in der 1. Klasse, oft sogar schon in der 1. Klasse unterer Abtheilung zu ihren Prüfungsschriften ganze Sätze, in welchen viele große Anfangsbuchstaben vorkommen, ja selbst nicht selten, und wie wir auch heuer wieder zu sehen Gelegenheit hatten, lateinische Sätze schreiben, denen man aber überhaupt die große Nachhilfe des Lehrers, wo nicht noch mehr gar deutlich ansieht, und wo es dann um so lächerlicher erscheint, daß der Anfangsbuchstabe des Satzes und der Name des Schülers von dem Lehrer allein geschrieben wurden. Wenn ein Kind fähig gehalten wird, große Buchstaben zu schreiben, so lehre man es zuerst seinen Namen fehlerlos und rein schreiben. Denn wie traurig ist nicht die Erfahrung, daß so mancher Bursche oder manches Mädchen wenige Jahre nachdem sie die Schule verlassen haben, nicht mehr im Stande sind, ihren Namen richtig und deutlich zu schreiben. Die Uebung der Grundstriche der lateinischen Schrift hat für Schreibeschüler allerdings vielen Nutzen, jedoch soll früher immer ein bedeutender Grad von Sicherheit in der Bildung der geraden Haar- und Schattenstriche der Kurrentschrift erreicht worden sein, und dann darf durchaus nicht eher von der Bildung der lateinischen Buchstaben i, u, n, m, l, ll b, weiter geschritten werden, bevor die Schüler nicht diese Buchstaben sicher und richtig zu formen im Stande sind. Eine sehr gut zu empfehlende Uebung bleibt für die Grundstriche immer die, daß man den Schüler abwechselnd einen und denselben Grundstrich einzeln und in Verbindung durch eine ganze Zeile hindurch schreiben, und dann ihn selbst beobachten und angeben lasse, ob diese Striche auch alle ganz gleiche Lage, Form, Verbindung, Schattirung u. s. w. und alles dieß im richtigen Verhältnisse haben. Das Tafelschreiben ist ebenfalls nicht genug zu empfehlen. Aber wie es heut zu Tage so oft, und in so vielen Fächern geschieht, daß die Schüler schon bei dem ersten Unterrichte auf die Zinne des Tempels der Weisheit geführt werden sollen, aber aus Mangel eines verläßlichen Führers bald vom Schwindel befallen werden, herabstürzen und dadurch alle Lust verlieren je wieder, weder mit, noch ohne Führer die Treppe hinanzuklettern; so geht es auch beim Schreiben, man beurtheilt und berücksichtiget die Kräfte der Kinder zu wenig. — Weßhalb sollen denn die Prüfungsschriften der ersten Klasse mehr enthalten als einzelne Buchstaben oder einfache Worte, wenn diese nur wahrhaft schön als sichere Grundlage einer weiteren Ausbildung erscheinen. Am meisten fürchte ich jene Lehrer beim Schreibunterrichte, welche Kaligraphen sein wollen, aber eigentlich nur mühselige Buchstabenmahler sind, die nicht im Stande sind, eine Zeile geläufig und dabei doch lesbar und nett zu schreiben, die selbst bei jedem Buchstab 3mal absetzen, und nicht im Stande sind, einen Buchstab mit dem andern in einem Federzug zu verbinden. Und solche Lehrer gibt es noch viele. Uebrigens möge man sich ja nicht der irrigen Meinung hingeben, daß die moderne Schrift mit langen Schlingen und kurzen auseinander gezogenen Buchstaben in der n Höhe für den ersten Unterricht sehr geeignet sei. — Endlich scheint uns die Eintheilung der Prüfungsschriften nach alphabetischer Ordnung der Schüler-Namen die zweckmäßigste, und dürfte den Lehrer vor manchem Zerwürfnisse mit den Eltern bewahren. In Herrn Hasmanns Schule, so wie in jener des Herrn Unger und wie überhaupt in den meisten Schulen sahen wir ziemlich viel und nett gearbeitete weibliche Handarbeiten, und was das erfreulichste ist, Nähtereien und Strickarbeiten, diese wesentlichen Bedürfnisse einer Hausmutter, diesen Schlüssel zu allen andern Zeit- und Geld vertändelnden Flitter-Arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Cirkular-Verfügung der königl. Regierung zu Cöslin, den Besuch der Sommerschulen auf dem Lande betreffend, v. 6. März 1843.

(Fortsetzung.)

Der Lehrer selbst ist die erste und wichtigste Person für die Förderung eines guten Schulbesuchs, der Prediger die zweite, kann aber auch nicht hinreichend wirken, wenn nicht die Tüchtigkeit und die Treue des Lehrers ihm für seinen Zweck vorarbeitet und die Hand bietet. Treues Wirken des Predigers und des Lehrers macht zwar nicht in allen, aber dennoch in den meisten Fällen das Eingreifen der Gutsherrschaft unnöthig, und in Fällen, wo dies nöthig ist, wird der tüchtige, im rechten Gleise sich bewegende Lehrer und Prediger gern von der Gutsherrschaft unterstützt. In den sehr seltenen Fällen, in welchen erfolglos die Hilfe des Gutsherrn in Anspruch genommen wird, oder wo gar der Gutsherr selbst den Schulbesuch mittelbar oder unmittelbar hindert, spricht daher in der Regel die Vermuthung gegen dieß zweckmäßige Verhalten der Schullehrer oder Prediger, und wo diese Vermuthung nicht zutraf, sondern zufällige Umstände die Gutsherrschaft abgeneigt machten, ihren Pflichten nachzukommen, ist es unserer Vermittlung stets gelungen, den bessern Schulbesuch wieder herbeizuführen.

Wo der Lehrer seine Schüler mit Liebe und Freundlichkeit, in dem Sinne eines guten, ächt christlichen Vaters behandelt, wo er ihnen den Unterricht anziehend, belebend und erfreuend zu ertheilen versteht, kurz, wo er es dahin zu bringen weiß, daß der Aufenthalt in der Schule und das Lernen den Schülern Freude macht, da ist, das lehrt auch in unserm Bezirke vielfache Erfahrung, die Schulversäumniß selten. Die Schüler solcher Lehrer bitten selbst ihre Eltern, sie nicht von der Schule, wo ihnen so wohl ist, zurückzuhalten, und dringen meist mit ihren Bitten durch. — Wer aber kann es Kindern, die von ihrem Lehrer unfreundlich und kalt behandelt, für kleine Versehen, für Mangel an schnellem Fassen aber hart gescholten oder wohl gar strenge gezüchtigt werden, welche im Lehrer nicht den väterlichen Freund, sondern den strengen Zuchtmeister erblicken, der sie beim Unterricht durch schlechte Methode langweilt, verdenken, wenn sie im Sommer jeden Vorwand, jedes Geschäft gern ergreifen, das sie vom Besuch der ihnen unangenehmen Schule zurückhalten und ihnen dafür den Genuß der freien Natur gewähren kann.

Wo der Lehrer selbst nicht nur durch seinen streng sittlichen Wandel die Achtung, sondern auch durch ein den Verhältnissen und der Stellung eines Landschullehrers angemessenes, bescheidenes, friedliches, verständiges, wohlwollendes und zuthuliches Betragen und Benehmen, das Zutrauen und die Liebe seines Gutsherrn, des Predigers und der Gemeinde sich erworben hat, — wo ihm selbst die Erfüllung seines Berufes Freude macht, wo es ihm selbst am Herzen liegt, daß die Sommerschule regelmäßig gehalten und besucht werde, wo er täglich, pünktlich, zur festgesetzten Zeit, schulgemäß gekleidet in der reinlichen Schulstube sich befindet, die Schule pünktlich nach dem Lehrplane hält, wenn einmal auch nur wenige Schüler vorhanden sind, täglich die fehlenden notirt, zugleich aber auch an jedem Tage, so weit die Oertlichkeit es erlaubt, sich bemüht, die Eltern derjenigen Schüler, welche gefehlt haben, durch wohlwollendes, belehrendes und warnendes Zureden dahin zu bringen, daß sie ihre Kinder am folgenden Tage zur Schule schicken, wo der Lehrer dieß unermüdet

fortsetzt, Personen, welche auf seine Bitten und Ermahnungen nicht hören wollen, im Laufe der Woche oder spätestens am nächsten Sonntage dem Prediger anzeigt, damit dieser sie ermahnen könne, oder wo der Lehrer den Gutsherrn oder dessen Stellvertreter und die Schulvorsteher freundlich bittet, seine Bemühungen zu unterstützen, wo ein guter geachteter und geliebter Lehrer in solcher Treue beharrt, dabei, wie die Natur der Sache es fordert, die vielfach fehlenden, also im Lernen zurückbleibenden Schüler in ihre Abtheilungen auf niedrige Plätze setzt ꝛc., da bessert sich, auch, das lehrt die Erfahrung, der Schulbesuch meist ohne strafendes Einschreiten der Behörden.

Wer darf sich dagegen wundern, wenn in einem Dorfe, wo der Schullehrer selbst eigenmächtig die Sommerschule ganz oder theilweise ausfallen läßt, so daß die kommenden Schüler ihn nicht anwesend finden, — oder wo der Schullehrer die wenigen kommenden Schüler nach Hause schickt, weil ihrer zu wenig sind — oder wo er im Sommer seine Schüler stundenweise in der Schule sitzen und ohne Aufsicht oder unter Aufsicht älterer Schulkinder lesen oder schreiben läßt, während er selbst in seinen Garten oder zur Aufsicht auf das Feld geht, — wo er selbst ohne Erlaubniß des Predigers ganze Tage sein Dorf verläßt, um Wochenmärkte zu besuchen, — wo Prozesse seine öftere Anwesenheit vor Gericht und das Ausfallen der Schule nöthig machen, — wo er die Schulliste nicht täglich ausfüllt, nicht monatlich einreicht, oder wenn er Letzteres auch thut, dennoch den ganzen Monat hindurch die ihm zu Gebote stehenden Mittel der Bitte, Ermahnung, Warnung und der Anzeige an den Prediger, oder die Gutsherrschaft und die Schulvorsteher gleichgiltiger Weise nicht in Anwendung bringt, sondern Alles vom Zwange und den Strafen erwartet, zufrieden, wenn die Schule nicht besucht, der Schulbesuch nicht erzwungen wird, weil er dann nicht Schule halten darf, — wer wird sich wundern, wenn in Gemeinden, welche so schlaffe und untreue Lehrer haben, der Sommerschulbesuch unregelmäßig ist, die Schule wohl tage- und wochenlang ausfällt, und die Gemeinde zur Beschönigung ihrer eigenen Nachlässigkeit auf des Lehrers Untreue und Nachlässigkeit sich beruft. —

Wenn tüchtige und treue Lehrer den Schulbesuch selbst zu fördern ernstlich bemüht sind, wenn eben so treue, thätige und gewissenhafte Prediger ihr Wirken ernstlich und ausdauerd unterstützen, wenn sie namentlich wenigstens einmal in der Woche die Namen derjenigen Eltern sich einreichen lassen, welche ihre Kinder sträflich von der Schule zurückhalten, wenn sie diese Eltern so schnell als möglich einzeln ermahnen, sie im Weigerungsfalle, wenn sie dem Wort der Liebe nicht hören wollen, mit Anzeige an die weltliche Obrigkeit bedrohen, solche Ermahnungen nachhaltig fortsetzen, wenn sie die Gutsherrschaften und Schulvorsteher nicht bloß monatlich bei Einreichung der Schulllisten, sondern so oft es noththut, unter gewissenhafter Darstellung des Sachverhältnisses um die pflichtmäßige Hilfe bitten; so erreichen sie erfahrungsmäßig in den meisten Fällen ihr Ziel, ohne daß wirkliche Strafen nöthig sind. — Wo diese wegen bösen Willens und Schlaffheit der Eltern nöthig, und von der Gutsherrschaft auf wiederholten Antrag des Predigers nicht angedroht und vollstreckt werden, da bleibt freilich nichts übrig, als daß der Prediger im Gefühle seiner Pflicht und ohne Menschenfurcht für die Forderung der heiligen Sache der Jugendbildung, klagend den Beistand der Synodal, Kreis- und der Landesbehörden nachsucht, welcher von unserer Seite einem treuen Prediger, nachdem er und der Lehrer alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel fruchtlos versucht haben, niemals versagt worden ist, und niemals versagt werden wird.

Wir hegen zu allen Geistlichen unsers Bezirks das feste Vertrauen daß sie obiges nicht allein selbst ernstlich sich zu Herzen nehmen und alle einem treuen Seelsorger und Schulaufseher zu Gebote stehenden Mittel theils, um schlaffe und untreue Lehrer zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten, theils um tüchtige, rüstige und treue Lehrer in Erfüllung derselben zu unterstützen, und auf die Gutsherrschaften, die Schulvorsteher, die Gemeinden im Ganzen, so wie auf die einzelnen Glieder derselben für die Förderung des guten Sommerschul-Besuches zu wirken, mit Umsicht, Kraft und Ausdauer in Anwendung bringen, sondern, daß sie auch sämmtliche Schullehrer ihres Kirchspiels mit dem Inhalte dieser Verfügung genau bekannt machen, ihnen allen ans Herz legen, dieselbe wie die Umstände es erfordern, lobend oder tadelnd auf die einzelnen Lehren beziehen, und allen mit gutem Rathe und kräftigem Antriebe beistehen werden, damit auch die Lehrer selbst durch eigene Tüchtigkeit und guten Unterricht, durch freundliche, ächt christliche Behandlung der Schüler, durch Unbescholtenheit ihres Wandels, durch ein bescheidenes, friedliches, wohlwollendes Zutrauen und Liebe erweckendes Benehmen gegen die Gutsherrschaft und die Gemeinde, durch Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit im Amt, durch eigene Liebe für den Unterricht, durch Bitten und Ermahnungen bei dem Gutsherrn, den Schulvorstehern und den Gemeindegliedern, für die Förderung des Sommerschulbesuches ernstlich wirken. Wo in einem Kirchspiel ein Lehrer in dieser Hinsicht als Vorbild dasteht, da sind die übrigen auf dieß Beispiel hinzuweisen.

Je treuer Lehrer und Prediger für den Sommerschul-Besuch thun, was sie vermögen, je mehr werden sie sich überzeugen, daß sie fremder Hilfe nicht bedürfen, und in den seltenen Fällen, wo sie doch angerufen werden muß, wird sie um so bereitwilliger auch von uns gewährt werden und sich um so wirksamer zeigen.

Cöslin, den 6. März 1843.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Rechnungs-Auflösungen.

Vom Blatt Nr. 38. *)

1. Da 25000 fl. für Legate bestimmt waren, so bleibt das wahre zu vertheilende Vermögen 223,000 fl. Um nun dieses auf eine Theilung in gleiche Theile zurückzuführen, sind die Mehrbeträge, und zwar jener der Mutter mit 12,000 fl., und die der 3 Töchter mit 6000 fl., dann die von C zur Aufbewahrung übergebenen 3600 fl. zusammen 21600 fl. davon abzuziehen; dagegen die von A bereits empfangenen 2400 fl. und jene von E mit 6000 fl. dazu zu zählen, wornach also 209,800 fl. in 8 gleiche Theile zu vertheilen kömmt. Ein solcher Theil ist = 26,225 fl.

Es erhält daher nach den gegebenen Bedingungen

die Witwe	64450 fl.
A	23825 »
B	26225 »
C	29825 »
D	28225 »
E	22225 »
F	28225 »
	223000 fl.

*) Richtige Auflösungen haben eingesendet: die Hrn. Lehrer Mayburger, Khürnberger, Kummernecker und Weber.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Kaiser.

Gedruckt bei Leopold Grund, Neubau, Andreasgasse Nr. 303.